This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER LIBRARY
HX 6EXR 1

Digitized by Google

Arc 785.15.5

Harvard College Library

FROM THE

MARY OSGOOD FUND

The sum of $6,000 was bequeathed to the College by Mary Osgood, of Medford, in 1860; in 1883 the fund became available "to purchase such books as shall be most needed for the College Library, so as best to promote the objects of the College."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

2167

TRAJANS DAKISCHE KRIEGE

NACH DEM SÄULENRELIEF ERZÄHLT VON

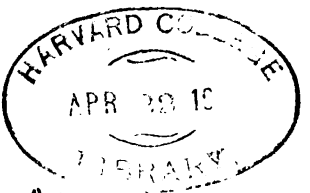
E. PETERSEN.

I. DER ERSTE KRIEG.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1899.

Digitized by Google

Arc 745.15.5



Mary Osgood Fund

51

ALLE RECHTE,
EINSCHLIESSLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN.

Digitized by Google

Vorwort.

Aus einer Anzeige der neuen Ausgabe der Trajanssäule ist ein fortlaufender Kommentar der Bildchronik geworden, kurzgefaſst, wo das Verständnis entweder leicht oder von Cichorius richtig erschlossen ist, eingehender, wo seiner Darlegung gegenüber eine andre Auffassung geltend zu machen war. Diese Abweichungen und Neuerungen schienen mir belangvoll genug, um eine besondere Veröffentlichung zu rechtfertigen. Die Erklärung antiker Bildwerke tritt gegenwärtig hinter anderen Aufgaben der Archäologie zurück; gar die Erklärung römischer, historischer Denkmäler ist erst neuerdings etwas in Angriff genommen. Was bei der Marcussäule überaus schwierig und unsicher ist, konnte bei der Trajanssäule vor allem der viel präziseren Sprache, welche dieses Werk redet, mit viel besserem Erfolge versucht werden. Man darf mit Sicherheit voraussagen, daſs eine so eigenartige und als Ersatz für die arg verwüstete schriftliche Überlieferung eintretende Urkunde wie das Säulenrelief in Zukunft öfter Gegenstand archäologischer wie historischer Übungen sein wird, nachdem es durch Cichorius' neue Ausgabe so viel zugänglicher gemacht und dem Verständnis so viel näher gebracht ist.

Cichorius hat allein zu thun unternommen, was für die Marcussäule, allerdings in kurz bemessener Frist, zweien zugeteilt war, einem Historiker und einem Archäologen. Daſs der Herausgeber und Erklärer der Trajanssäule, mehr Historiker als Archäolog, nicht allen Teilen seiner Aufgabe gleichmäſsig gerecht werden

Digitized by Google

konnte, ist kein Vorwurf: es begründet aber den Versuch, alsbald auch von archäologischer Seite eine Beisteuer zu liefern, und zu einer solchen durfte sich berufen achten, wer mit römischer Kunst ein wenig vertraut, nicht nur an einem Gipsabguſs die Arbeit des Herausgebers nachprüfen konnte, sondern auch das Original täglich mit Augen zu sehen das Glück hat. Wie sehr diese Nacharbeit sich von Cichorius abhängig weiſs, ist am Schluſs dieses ersten Teiles ausgesprochen, welchem der zweite nicht zu lange nach Erscheinen von Cichorius' zweitem Teile folgen soll.

Rom, den 1. März 1899.

E. Petersen.

Digitized by Google

Das Relief der Trajanssäule war durch die grofse Fröhnersche Ausgabe La Colonne Trajane, Paris 1872, weiteren Kreisen selbst der Archäologen und Historiker schwerlich genügend bekannt geworden. Denn einen so grofsen Fortschritt jene erste Wiedergabe in Lichtdruck gegenüber dem Stiche S. Bartolis in Bezug auf Treue der Wiedergabe bedeutet, so weit stand sie durch Seltenheit und Unhandlichkeit der Bände nach, und wenn schon die aufserordentliche Länge des Bildstreifens eine starke Anforderung an Geduld und Aufmerksamkeit des Beschauers stellte, so war die Schwierigkeit des Verstehens im einzelnen, des Überblickens im ganzen noch wesentlich erhöht durch die starke Zerstückelung bei so grofsem Mafsstab, und durch die Unvollkommenheit der Reproduktion mit zu wenig vom Grunde sich abhebendem Relief.

Einen grofsen Fortschritt fast nach allen Seiten bedeuten nun die Reliefs der Trajanssäule, herausgegeben und historisch erläutert von Conrad Cichorius, im Verlage von G. Reimer, von deren Tafeln mit Kommentar die erste Hälfte, den ersten dakischen Krieg umfassend, 1896 erschienen ist. Die Photographien sind zwar wiederum von den Napoleonischen Gipsabgüssen genommen, und zwar von dem in zwei grofsen Sälen des Lateran aufbewahrten Exemplar; aber in wirksamer Beleuchtung aufgenommen, in einem dem Marmor ähnlichen Ton gedruckt, lassen die Abbildungen den Gips einigermafsen

Digitized by Google

vergessen. Indem ferner nicht je nur zwei bis drei der Gipsplatten, in welche das Ganze beim Abformen zerstückt werden mufste, sondern meist deren vier auf jeder Tafel vereinigt sind, überblickt man jeweils einen gröfseren Zusammenhang. So umfafst die erste Hälfte des Ganzen nur 57 Tafeln, die in bequemer Gröfse, auf nicht zu starkem Karton gedruckt, unschwer zu handhaben sind.

Umgekehrt ist allerdings das Verhältnis beim Text: statt eines dünnen Folianten Fröhners wird das Werk von C. nicht weniger als fünf Oktavbände füllen, davon zwei, II und III der Kommentar zum Relief, deren erster, den ersten dakischen Krieg umfassend, allein vorliegt.

Über die Darstellung des ersten Krieges nun jetzt schon, bevor noch die dem I. Bande vorbehaltenen Untersuchungen über die Geschichte der Kriege u. s. w. erschienen sind, sich zu äufsern, ist doch aus dem Grunde nicht verfrüht, weil es nötig ist, etwas geltend zu machen, was in C.'s Behandlung zu kurz gekommen ist.

C. hat mit unübertrefflicher Sorgfalt das Relief von einem bis zum andern Ende gemustert, mit nie ermüdender Aufmerksamkeit jeden Zug angemerkt, auch Eigentümlichkeiten der Technik;[1] und was er beobachtet hat, beschreibt er mit nur allzu gewissenhafter Ausführlichkeit. Dafs jedes Bild zuerst in allen Einzelheiten beschrieben, danach erklärt wird, entspringt aus dem gewissenhaften

1 Man hat oft Gelegenheit, C.'s genaue Beobachtung zu bewundern, auch ohne dafs man seine daraus gezogenen Schlüsse billigen könnte. So folgert C. z. B. aus einigen Inkongruenzen von Reliefteilen über und unter einer Trommelfuge (am Arm eines Arbeitenden Pl. 30, unterhalb der Wagen Pl. 123 f., am Panzer eines Arbeitenden links Pl. 130), dafs das Relief nicht erst an der aufgerichteten Säule (vgl. Marcussäule S. 39 und Archäol. Anzeiger 1896 S. 10), sondern schon unten ausgeführt sei, entgegen aller antiken Praxis an solchen Werken, selbst der so viel einfacheren bei Kannelierung von Säulen; entgegen zumal der überall sonst absoluten Zusammenpassung an den Fugen. Es liegt

Digitized by Google

Bemühen, alles Thatsächliche festzustellen, aber es ergiebt eine ganz überflüssige Weitläuftigkeit, ermüdend durch beständige Wiederholungen. Eine Beschreibung neben guter Abbildung hat doch nur insoweit einen Zweck, als sie richtig sehen lehrt, d. h. interpretiert. Also war die Beschreibung zu sparen oder zu kleinen Teilen der Erklärung einzuflechten. Die specielle Interpretation, d. h. die Anwendung des generell Erkannten auf einen bestimmten Fall, liefs sich dabei immer noch besonders geben. Aus der lästigen Weitläuftigkeit C.'s sehnt man sich oft heraus nach Fröhners knappen, klaren, das Wesent-

---

auf der Hand, dafs es unmöglich gewesen sein würde, das Abdrücken vieler Reliefteile zu vermeiden, wenn man die Riesentrommeln schon mit völlig ausgeführtem — denn eine Ausführung nur im Groben unten würde für C. nicht genügen — aufeinander gelegt hätte. Nicht minder begreiflich ist, dafs grade die Fuge, ohne Kohäsion, bei der Ausführung kleine Abbrüche oder sonstige Störungen verursachte. Sind solche doch auch sonst zu bemerken, indem öfters ein Teil des Reliefs auf Kosten eines andern anstofsenden herausgearbeitet ist, so Pl. 83 der Schiffbort unter dem das Tau zusammenlegenden Mann, 99 die Mauer unter den Füfsen des Mädchens. Auf Pl. 186 stehen die zwei Füfse auf dem Gefallenen mit andrer Inkongruenz. Grade diese letzten Beispiele zeigen, miteinander verglichen, dafs C. mit Unrecht aus ungleicher Ausführung der Figuren und des Beiwerks an Terrain und Baulichkeiten, z. B. S. 196, 213, 364, folgert, dafs beides von verschiedenen Händen ausgeführt sei. Dafs viele und auch ungleiche Hände an der Ausführung beteiligt waren, ist selbstverständlich, und anderswo besser von C. erwiesen durch Hinweis auf die ungleiche Behandlung der von den Menschen gehaltenen Waffen oder Instrumente. Eine Vorzeichnung habe ich (Marcussäule S. 98 f., Arch. Anz. 1896 S. 10) angenommen, aber nicht in dem Sinne wie C., welcher an der Säule selbst öfters die vom Ausführenden nicht genau befolgte Vorzeichnung zu erkennen geglaubt hat, so z. B. an den Dächern der Wachthäuser I II, wo die eingerissene Linie aber nur ein verfehlter — wie so mancher andre — perspektivischer Versuch ist, auch die hintere Ecke des Daches zu zeigen; oder bei dem Lager LXII S. 288, wo ebenfalls die obere Linie nur die Dicke der Mauer angiebt.

Digitized by Google

liche hervorhebenden Beschreibungen, denen freilich dann abgeht, was C.'s Hauptziel war. Denn die genaueste Feststellung alles Thatsächlichen, die Beobachtung der Charakteristik des jeweiligen Schauplatzes der Handlung, sodann alles Militärischen, endlich der Barbarentypen auf einer wie der andern Seite, auch der den Trajan begleitenden Offiziere und Freunde, alle diese Beobachtungen bilden die Grundlage eines, wie nie vorher, mit Energie, Scharfsinn und Gelehrsamkeit gemachten Versuches, die Bilderchronik in eine Geschichtserzählung umzusetzen. Die weder zahlreichen noch ausführlichen Angaben der Schriftsteller sind dazu meist treffend herangezogen, und was C. angestrebt hat, das darf man für einen grofsen Teil des ersten Krieges im wesentlichen als gelungen ansehen.

Die gestellte Aufgabe war, die lange Bilderreihe in ihrem inneren Zusammenhang zu verstehen, vor allem die Orte und Gegenden zu erkennen, wo die einzelnen Handlungen und Begebenheiten sich abspielen, und so den Weg oder die Wege zu finden, auf welchen die römischen Heere vorgerückt sind. Man weifs nun aber im voraus, wie beschränkt die Mittel, namentlich des antiken Reliefs, sind, zur Wiedergabe der die lebendige Handlung umgebenden 'toten' Natur. War dieselbe nun genötigt, eine mehrere Jahre umfassende Abfolge von gelegentlich, sogar auf verschiedenen Schauplätzen gleichzeitig geschehenden Dingen darzustellen, und zwar in dem engen immer gleichen Rahmen eines schmalen Reliefbandes, mit stetig, oder in der Regel wenigstens, gleich bleibender Hauptbewegung von links nach rechts, so konnte diese Reliefkunst kaum umhin, zu allerlei konventionellen Ausdrucksmitteln zu greifen, welche sie so zu sagen der Schrift näherbringen mufsten. Dafs dieses Erstarren der freien Bewegung eines Kunstwerks zu typischer Bilderschrift von der Trajanssäule zur Marcussäule einen grofsen

Digitized by Google

Fortschritt gemacht hat, ist anderswo (Die Marcussäule S. 101 ff.) gesagt worden; die Anfänge sind aber auch schon an der Trajanssäule unverkennbar. Nun könnte man meinen, dafs eben wegen des Hervortretens dieses Elements, und dadurch, dafs für die besondere Aufgabe, die an der Trajanssäule zu lösen war, sich auch eine eigentümliche Ausdrucksweise bilden mufste, dafs deswegen auch die Auslegung dieses Reliefs nicht sowohl allgemein archäologische Schulung, als vielmehr nur ein besonderes Studium dieses so umfangreichen Werkes voraussetze; dafs folglich der Historiker, wofern er sich nur so in das Werk einlebe, wie es C. gethan hat, mehr als ein Archäolog zur Interpretation des Säulenreliefs berufen sei. Allein es wird sich zeigen, dafs es eben das richtige, nicht an einem Werke vorzüglich, sondern an alter Kunst überhaupt geübte Sehen ist, was bei der vorliegenden Lösung des Problems nicht selten zu kurz gekommen ist. Und wenn nun wohl niemals die Lösung eines Problems möglich ist ohne steten Ausgleich zwischen vorauseilender Divination und behutsam nachgehendem Prüfen, und im vorliegenden Falle die erstere dieser beiden Thätigkeiten dem von allgemeinen historischen und topographischen Erwägungen ausgehenden Historiker gehört, die zweite aber Sache des scharf und mit sicherer Praxis sehenden Archäologen sein mufs, so begreift man, wie leicht es in diesem Falle war, dafs, weil nun einmal Cichorius mehr Historiker als Archäologe ist[1], der schwächere Teil dem stärkeren unterlag, dafs das Sehen dienstbar wurde und die Unbefangenheit des archäolo-

1 Es wäre kleinlich, ihm Versehen vorzuwerfen, wie den Pl. 47 für einen Armring gehaltenen Zügel; öfters, z. B. 72, 126, 148 die eingebogenen Finger an der Hand des Kaisers oder seines Begleiters für einen Ring; 60, 89, 95 den Knoten der Keule für eingeschlagene Nägel; S. 363 die Zotteln am Ziegenhals für Glöckchen u. s. w.

Digitized by Google

gischen Urteils gelegentlich verloren ging. Das wird sich schon in der folgenden Übersicht der ersten Hälfte des Reliefs, also des ersten dakischen Krieges zeigen; aber es ist auch vorweg durch einige allgemeine Bemerkungen zu begründen.

Ein für richtige Erfassung des Zusammenhangs der Bilderreihe sehr wesentlicher Punkt ist die Abteilung der einzelnen Bilder. Im Kommentar zur Marcussäule S. 40 ff., ist die ungleiche Schärfe der verschiedenen Szenentrennungen im Relief hervorgehoben.[1] Auch C. ist es natürlich nicht entgangen, daſs öfters Szenen, obgleich zu trennen, doch enger zusammenhängen; und anderswo sieht er nachträglich ein, daſs was er getrennt hat, vielleicht besser ungetrennt wäre. Im allgemeinen fehlt C. aber der Sinn für die verschiedene Schärfe des Einschnitts, weil er die in der Komposition selbst liegenden Gründe, hier zu trennen und dort zu verbinden zu wenig beachtet; ja selbst ein so in die Augen fallendes Kunstmittel wie die Abkehr der Figuren, geschweige denn die an den besten Traditionen griechischer Kunst hängende Symmetrie in der Anordnung groſser Hauptbilder, kommt bei seiner Abteilung der Szenen kaum je in Betracht. Allzu einseitig hält sich C. vielmehr an die äuſserlichen Trennungsmittel, deren er einige, lediglich von jenem Verlangen nach konventionellem Ausdruck getrieben, selber gestempelt hat.

Ein oft gebrauchtes und seit alten Zeiten, z. B. dem Fries von Trysa, übliches, also wahrscheinlich aus ostgriechischer Malerei herstammendes Trennungsmittel sind Bäume, namentlich gewisse ganz grade, fast laublose

---

1 Man vergleiche an der Trajanssäule z. B. den engen Anschluſs beim Wechsel wie XIV f., XXI—XXV, XXIX f., XXXIII f. u. s. w. mit den scharf getrennten Bildern XX f., XXV f., XXVII f., XXX f., XXXI f. u. s. w.

Digitized by Google

Stämme. Wo aber von mehreren durch die Darstellung selbst, da der Schauplatz der Handlung ja grofsenteils Waldgebirge ist, geforderten Bäumen irgend einer als Scheide zweier Bilder beansprucht wird, da darf man billig nach anderen Gründen der Trennung fragen. Denn dafs C. zu wenig getrennt hätte, wird man kaum behaupten wollen; nicht selten aber, dafs er Zusammengehöriges auseinandergerissen. Er hat dazu, wie gesagt, besondere Merkmale ersonnen — anders kann man es kaum nennen —, die künstlerischem nicht blofs, sondern jedem natürlichen Empfinden schnurstracks zuwiderlaufen. So die verschiedene Modellierung des Wassers, ohne dafs etwa das Wasser selbst verschieden wäre; kaum besser auch das verschiedene Niveau, auf welchem dicht nebeneinander befindliche Figuren stehen, da doch so häufig unzweifelhaft innerhalb derselben Scene unmittelbar nebeneinander hoch und tief stehende Figuren sich finden. Es kann natürlich wohl vorkommen, dafs mit dem Bilde auch das Niveau wechselt; da ist aber immer auch in der Komposition und sonst der Einschnitt markiert. Einschnitte dagegen, wie sie C. häufig macht, würde man gar nicht verstehen, wenn man nicht bald fände, dafs hier das Sehen der historischen Kombination dienstbar gemacht worden. Dies ist namentlich da handgreiflich der Fall, wo, wie XLVIII — L, ein ununterbrochener Zusammenhang aufgelöst wird, um die verschiedenen Stücke auf weit auseinanderliegende Orte zu verteilen, weil sonst allerdings der beabsichtigte Nachweis kaum zu führen, die dem Trajan zugeschriebene Marschroute schwerlich zu erreichen wäre. Hier ist es allerdings Pflicht des Archäologen, die Geschichte vor Abirrungen zu bewahren.

Bei den Anforderungen, die man an die Deutlichkeit des Reliefbildes stellt, hat man sich stets gegenwärtig zu halten, zu welcher Einseitigkeit in des Wortes

Digitized by Google

eigentlichster Bedeutung der Darsteller genötigt ist. Kein gemaltes oder Reliefbild wird die räumliche Umgebung anders als im Hintergrund, und anschliefsend mehr oder weniger an den Seiten zeigen; bei dem Säulenrelief mit seiner kontinuierlichen Darstellung ist von seitlicher Umgebung nur wenig möglich. Dasselbe ist aber noch in andrer Weise gebunden dadurch, dafs durch die reguläre Bewegung der Römer nach rechts dem Darsteller benommen ist, sich die charakteristischeste Seite der Umgebung auszuwählen: er mufs vielmehr fast ausnahmslos den Hintergrund zeigen, welchen die vorgehenden Römer zu ihrer Linken hatten. Wo keine Bewegung ist, wie in den ersten Bildern der Wacht an der Donau, da zeigt sich natürlich das von den Römern bewachte, hinter ihnen liegende rechte Donauufer. Von der Brücke an steht aber das linke Ufer und sein Hinterland vor Augen. Solcher Übergang von der einen auf die andre Seite, der mehrfach stattfindet, heischt besondere Aufmerksamkeit des Beschauers und macht gelegentlich noch etwas mehr als gewöhnliche Anforderung an sein Vorstellungsvermögen. Wo der Donaustrom selbst im Bilde ist, sind meist auch, als zur Sache gehörig, Fahrzeuge dargestellt, Kriegs- oder Transportschiffe. In solchen Fällen nun aus der Richtung des Schiffes, sofern die Fahrtrichtung sich vermuten läfst, auf das dargestellte Ufer zu schliefsen, oder umgekehrt, sofern gewifs oder wahrscheinlich, ob das rechte oder linke Ufer dargestellt ist, auf die Richtung der Fahrt, stromauf oder -ab, zu schliefsen, wie C. es thut, wird schon durch die Beobachtung widerraten, dafs ausnahmslos alle Schiffe im ganzen Säulenrelief rechtshin, also mit dem Steuer links liegen. Dafs die in den ersten Bildern am rechten Donauufer ankernden Transportschiffe rechtshin, d. h. gegen den Strom ankern, kann also kaum beweisen, dafs diese Schiffe vom Pontus heraufkamen; auch deshalb

Digitized by Google

nicht, weil auch heute Fahrzeuge stets gegen den Strom ankern, also vermutlich auch eine Wendung machen müssen, wenn sie mit dem Strom anlegen oder abfahren. Aus beiden Gründen erklärt es sich, wenn in einigen Bildern, deren richtige Auffassung von besonderer Wichtigkeit ist, die Richtung der Schiffe in Widerspruch mit der aus dem ganzen Zusammenhang sich ergebenden Uferansicht zu stehen scheint.

Viel Mühe hat C. auf genaue Beobachtung der Abzeichen verschiedener Truppengattungen verwandt. Die Signa der Legionen und die der Prätorianer hat v. Domaszewski unterscheiden gelehrt. Die Uniform der Legionare und Prätorianer hält man an der Trajanssäule für gleich, beide mit dem gleichen Riemenpanzer angethan, nur durch die Signa zu unterscheiden. Dabei ist freilich auffällig, dafs bei der Hauptparade LXXV nur Prätorianersigna erscheinen, von der Truppe aber nur Auxilia aufgestellt sind; desgleichen, dafs die nächste Bedeckung des Kaisers stets die für Auxilia erklärte Truppe, nie Garden bilden.[1]

Sehr scharf unterscheidet C. die Adler, nicht nur nach ihren Ehrenzeichen, wie Krone und Halsband, was nur IV beim Ausmarsch und LIII bei der Lustration vorkommt, sondern nach ihrer mehr oder weniger erhobenen Flügelhaltung, was mir sehr bedenklich scheint eben wegen der Übergangsformen. Bemerkenswert ist auch, dafs der Adler im zweiten Krieg so selten ist.[2]

---

1 Vgl. XIV, XVIII, XXIV, LI (LVIII? ähnlich LXIII) LXVIII, LXXII Prätorianer in einem Teil der *loricati* zu sehen empfehlen dagegen V, XXIV, XLII, LIV und LXXIII.

2 Zweimal, V und XXVI fehlt auf der Stange, über dem Aufsatz der Adler. Richtig hat C. S. 40 und 134 abgelehnt, diesem Umstand besondere Bedeutung beizulegen. Aber unrichtig ist es, den Adler beidemal erst später abgebrochen zu glauben. Das verbietet die Beschaffenheit des Reliefgrundes. Es scheint

Digitized by Google

Ebenso muſs die groſse Verschiedenheit der dargestellten Signa sehr zur Vorsicht mahnen. Während Fröhner aus Signa und Schildzeichen Schlüsse zu ziehen ablehnte, operiert C. überall damit, in wichtigen Fällen gewiſs mit Unrecht. Die Genauigkeit in der Darstellung dieser wichtigsten militärischen Kennzeichen erscheint schon darum nicht sehr groſs, weil genau dieselben kaum je wiederkehren; und nicht bloſs die Legionssigna, welche C. genauer Beachtung würdigt, sondern namentlich auch die Prätorianersigna erscheinen fast immer verschieden: sowohl hinsichtlich der Krönung, als der Ordnung und Zusammensetzung der Elemente und sogar durch die Zahl der Imagines, deren drei, zwei, eines und gar keines vorkommen.[1] Aber, wie gesagt, auch die von C. mehr betonten Legionssigna werden höher hinauf an der Säule seltener, und ganz übereinstimmende finden sich überhaupt in zwei verschiedenen Bildern nicht, auſser XXII, wo sie gleich XXVI f.; und sieht man von der Zahl der Phalerae ab, auch IV gleich XLVIII. Daſs also die meisten je nur einmal vorkommen, daſs so häufig gar keine Signa dargestellt sind, daſs wo solche, meist nur von einer Truppengattung, erscheinen, oft doch

---

keine andre Erklärung möglich, als daſs schon bei Ausführung des Reliefs der Adler Schaden nahm und deshalb weggearbeitet wurde, um etwa nur in Malerei dargestellt zu werden.

1 Man kann solche Verschiedenheiten nicht mit inzwischen hinzugekommenen Dekorationen erklären. Denn wie wäre das möglich in VIII gegenüber V? In der (unten zu erläuternden) Bilderreihe von XXXIII u. a. könnte man so etwas zu sehen meinen. Die Signa jenes Bildes sind nach den Erfolgen von XXXVII und XXXVIII, an welchen freilich Prätorianer unbeteiligt zu sein scheinen, in XL um zwei Elemente bereichert, nämlich um ein *vexillum* hinter und einen Kranz unter dem obersten *scutum*, ferner um eine *phalera* (ungewöhnlich) unter der zweiten *imago*, doch auch um eine *corona* oben ärmer. Aber in der auf die Schlacht folgenden Allocutio sind die Signa wesentlich einfacher.

Digitized by Google

verschiedene Truppen verbunden gedacht werden sollen, nach C. wenigstens, das alles macht die Verwertung dieses Kennzeichens schon von vorneherein verdächtig.

Allerdings kombiniert C. mit den Signa nun auch die Schildzeichen, in deren Darstellung die ausführenden Bildhauer viel Bemühen zeigen. Richtig wird geltend gemacht, daſs an Stellen, wo man eine geschlossene Einheit der Truppe am ehesten voraussetzen darf, wie bei dem Brückenübergang IV und der Testudo LXXI, die Schildzeichen der *Scuta* überall gleich sind. Aber auch hier macht doch stutzig, daſs für verschiedene Truppen ganz Verschiedenes gelten soll. Die Schildzeichen der irregulären Auxilia sollen ganz willkürlich und individuell sein (S. 209, 1); bei den regulären dagegen werden kohortenweise gleiche vorausgesetzt ohne Beweis, der aber wohl in späterem Bande folgen wird (S. 119, 142, 347); ebenso bei den Prätorianern; nur bei den Legionen wird dasselbe Emblem für die ganze Legion angenommen. Meistens wird aus diesen Zeichen allerdings nur das erschlossen oder durch sie bestätigt, was ohnehin sich aus dem Zusammenhang ergiebt, daſs nämlich noch dieselbe Armee oder Truppe wie vorher im Bilde ist. So S. 72, 102, 174, 203, 209, 250, 270, 290, 299, 309, 324, 331, 338, 348. Es werden aber auch weitergehende Schlüsse daraus gezogen, so S. 243 und 250, und namentlich wird S. 131 versucht, einen wichtigen Punkt in der Geschichte des ersten Kriegsjahres mit diesen Mitteln festzustellen. An diesem Beispiel mag hier das Verfehlte des Bemühens dargelegt werden, um darauf später zurückgreifen zu können.

C. will beweisen, daſs die Armee, welche in XXVI durch einen Fluſs geht, und dann XXVII vom Kaiser angesprochen wird, eine andre ist als die in der vorausgehenden Bilderreihe gesehene, nämlich die seit IV

Digitized by Google

nicht wieder gezeigte Ostarmee. Man sollte denken, daſs wenn in der Darstellung der bedeutsamsten aller militärischen Abzeichen, der Fahnen, mit der von C. vorausgesetzten Genauigkeit verfahren wäre, daſs dann die nach IV zuerst in XXVI wiedererscheinende Ostarmee einfach durch die gleichen, inzwischen nicht gesehenen Fahnen gekennzeichnet würde. Das ist aber keineswegs der Fall. Die Fahnen von IV erscheinen in XXVI nicht, ihnen ähnliche dagegen bereits in XXIV. Wesentlich dieselben wie in XXVI werden auch schon in V, X und XXII gesehen. Nach den Fahnen zu urteilen wäre also die Truppe, welche in XXVI durchs Wasser geht, grade nicht die Ostarmee von IV, sondern vielmehr zu Trajans Westarmee gehörig. Aber C. stützt sich auf die Schildzeichen, und die Ostarmee von IV in XXVI wiederzuerkennen soll der einzige Soldat genügen, der seine Ausrüstung im Scutum auf dem Kopfe trägt und dabei soeben noch den Kranz, das Schildzeichen der Legionare von IV sehen läſst. Doch auch gegen dieses bescheidenste Wiedererkennungszeichen erheben sich drei Einwendungen: **erstens** ist der Kranz hier nicht gleich dem in IV, und zudem fehlen hier die in IV vorhandenen Haken in den Ecken; **zweitens** scheinen, soweit man sehen kann, auch die Scuta der Westarmee in IV—V nicht verschieden von denen der Ostarmee, wenigstens grade die Haken in den Ecken erkennt man auch bei jenen; **drittens** fehlt ein Kranzschild, gleich dem von XXVI auch nicht in XII (der mittlere auf Pl. 32).

Noch weniger zu billigen ist die Operation, mit welcher C., wiederum durch Schildzeichen, den andern Teil seiner Behauptung zu stützen sucht, daſs nämlich die Truppe, welche in XXVI auftritt, von V bis XXV nicht sichtbar gewesen sei. Wohl finde sich das fragliche Unterscheidungszeichen am Scutum, der 'Wulst',

Digitized by Google

auch in jener Scenenreihe, aber bei andern Fahnen XXIV. Dieses Zeichen müfste also zwei Legionen eigen gewesen sein. Gut, aber es erscheint doch nicht blofs ohne Fahnen dabei, wie XVIII, XX, XXI, sondern auch X bei denselben Fahnen wie XXVI.

Überhaupt aber ist es mifslich, grade mit diesem Zeichen so zu operieren, wie C. für gut hält. Er nennt dasselbe S. 51, 1 unzutreffend einen Wulst, da es einfach die gedrehte Flamme des Blitzes ist,[1] wie er auch besser von Blitzesflügeln als von Adlerflügeln spräche bei dem regelmäfsigen Blitzornament der *Scuta*. Dies fragliche Abzeichen, das von dem *umbo* nach beiden Seiten die Querachse des Schildes markiert, ist das gewöhnlichste aller Schildabzeichen an dieser Stelle, ganz begreiflich, da es, nur verkürzt, dasselbe Symbol ist, was, länger, die Längenachse nach oben und unten bildet. Besonders in den oberen Teilen des Säulenreliefs wird es immer mehr vorherrschend; aber auch in den unteren ist es sehr fraglich, ob, ich will nicht sagen alle,[2] aber vielleicht die meisten der von Cichorius abgebildeten Querachsenornamente, anstatt wirkliche Kennzeichen der verschiedenen Legionen zu sein, nicht vielmehr den Ausführenden zuzuschreiben seien, als verschiedene Formeln für dieselbe Sache, nämlich den Blitzstrahl.[3] Hat doch C. selbst dasselbe Symbol auch Prätorianern zuerkennen wollen.

Indem ich nun im folgenden den Verlauf zunächst des ersten dakischen Krieges zu überblicken versuche, wie derselbe sich im Relief der Säule darstellt, hebe

---

1 Grofs in dem Blitz an der Marcussäule XI S. 56.

2 So z. B. die Peltaform Pl. 81, zumal diese auch als Krönung der Signa vorkommt.

3 So nicht blofs der ganz dünne, aber noch mit plastischer Drehung ausgeführte Strahl in X, XX, XXIII, sondern auch der glatte C. Abb. S. 174, 324; auch S. 213 aus Doppelvolute hervorgehend, mit Pfeilspitze S. 255; ferner die Spitze aus Doppel-

Digitized by Google

ich nur das Wesentliche hervor: kurz da, wo mit C. in Übereinstimmung, ausführlicher nur, wo seine Auffassung nicht gutzuheifsen ist.[1]

I ff. Man sieht das rechte Donauufer mit den Wachthäusern oder Burgen, wie sie dort von 15 m im Quadrat an[2] in Ruinen noch kenntlich sind; nach dem fünften ist die Uferlinie unterbrochen, wie wenn ein Nebenfluſs einmündete. Nach rechts fortschreitend, geht die Darstellung natürlich von Ost nach West, und auch noch die beiden am flachen Ufer dicht bei einander liegenden Orte,[3] wo wir auf Donauschiffen Bedarf für die Armee angekommen und ausladen sehen, müssen östlich von der hochgelegenen Burg gedacht werden. Scenentrennung hat bis hier noch keinerlei Bedeutung. Aber auch das Bestreben von C., die beiden Gebäude links von der Burg wegen des Zwischenbaus, den er zu dem Ende wider allen Augenschein für einen Aquädukt ausgeben möchte, oder wegen der zwei Bäume dahinter, oder des 'Strafsennetzes' (!) davor als weit abgelegenen Ort anzusehen, ist unmöglich. Regelmäfsig stehen aufsen neben den Kastellen

---

volute S. 243, an die alte Blitzblume erinnernd, dann ein Blattfächer ohne Volutenkelch S. 210, oder Doppelvolute ohne Inhalt S. 62 und 89. Ungleich dick ist der Querstrahl auch bei den zwei nebeneinander stehenden Soldaten in XXI. Ähnliche Varianten weist auch der Längenstrahl auf, dieser von C. gar nicht berücksichtigt.

1 Aufser Fröhners grofser Ausgabe führe ich gelegentlich auch seine *Colonne Trajane* 1865 an; ferner S. Reinach, *la colonne Trajane* 1886; J. Dierauer, Beiträge zu einer kritischen Geschichte Trajans in Büdingers Untersuchungen I. Pollen, *the Trajan column* war mir dagegen nicht zur Hand.

2 Vgl. Kanitz, Röm. Studien in Serbien. Denkschr. Wien. Akad. Phil.-hist. Cl. XLI S. 30.

3 Häuser scheinen Orte zu bedeuten. Eines hat die Thürüberdachung, von welcher Wiegand, Puteolan. Basis XX. Supplbd. d. Jahrb. f. Phil. S. 721 Beispiele gesammelt hat.

Digitized by Google

die Vorstädte.[1] Noch verfehlter ist es aber, das Thor, aus welchem

IV die römische Armee ausrückt, von der Burg trennen zu wollen und für ein unten am Fluſs gelegenes Brückenthor zu erklären.[2] Es steht eben nicht am Wasser, sondern der Felsen verdeckt den von oben herabführenden Weg. Das Thor ist ein Teil der Burg, das dritte sichtbare, nur deshalb so viel gröſser, weil eben die Soldaten durchmarschieren. Das wird noch gewisser dadurch, daſs, wie C. selber glücklich erkannt hat, dieselbe Burg wieder erscheint in XLVII und XLVIII — denn leider hat C. auch hier falsch abgeteilt — mit denselben Thoren. Hier ist das dritte oben gelegen, neu hinzugekommen ein Brückenthor (von C. irrigerweise mit jenem in IV identifiziert), das nun wirklich unten am Wasser liegt. Durch andre Erklärung der Scenenfolge, an deren Anfang die zweite Darstellung jener selben Burg steht, wird sich später ergeben, daſs die Burg nahe dem groſsen *pons Traiani* liegt, aber nicht wohl selbst das Kastell *Pontes* sein kann.

Mit treffenden Gründen hat C. auseinandergesetzt, daſs die zwei Brücken (keineswegs eine einzige geteilte), auf denen die Römer den Strom passieren, hier in weiterem Abstande voneinander zu denken sind; die vordere[3] — immer noch bedeutet von links nach rechts an dem von Norden her gesehenen Stromufer von Ost nach West — weiter östlich, stromab, die andre westlich, stromauf. So ist es, trotzdem der Trennungsstrich

1 So z. B. XXXIII, XXXV, XXXVI vgl. unten.

2 Das ist auf dem entsprechenden Bilde der Marcussäule allerdings der Fall, aber hier hat die Brücke auch an jedem Ende ihr Thor.

3 Daſs sie von der Rechten des Gottes gestützt werde, ist kaum zu erkennen. An der Marcussäule kann die Handbewegung nur den Übergang gewährend verstanden werden.

Digitized by Google

von C. falsch gesetzt ist, im Text berichtigt S. 40, und trotzdem die höher aufragenden sechs Soldaten auf der jenseitigen Brücke gehend zu denken sind. Wie auf der diesseitigen, nach den Signa zu schliefsen, eine Legion übergeht, so auf der jenseitigen Garden (auf jeder aufserdem eine *vexillatio*), und unmittelbar vor den letzteren Bläser, *equites singulares* und, durch diese schon kenntlich gemacht, ganz vorn, da der Feind noch fern, der Kaiser ganz allein. Da nun der Marsch der von Trajan geführten Armee, nach dem wichtigen Fragment, das Priscian (s. Peter *histor. rom. fragm.* S. 320) erhalten hat: *Traianus in I Dacicorum: Inde Berzobim, deinde Aizi processimus*, im ersten Feldzug über Berzovia und Aizis ging, und dem entsprechend bald *Apus fl.* und weiterhin Arcidava mit Wahrscheinlichkeit im Relief erkannt werden, so darf in der That angenommen werden, dafs die zweite, weiter oberhalb geschlagene Brücke eben bei Lederata unfern Viminacium sich befindet, während die vordere weiter abwärts nach Dierauer S. 81 bei Tierna, nach C. bei Pontes läge.

Allerdings mufs nun schon hier die bestimmte Erwartung ausgesprochen werden, dafs, wenn zwei Armeen an verschiedenen Stellen über die Donau gegangen sind, und damit so zu sagen zwei Fäden der Erzählung angesponnen werden, wir auch beide Fäden weitergesponnen und miteinander verknüpft sehen werden. Dies besser nachzuweisen als es C. gelungen, wird ein Hauptpunkt der nachfolgenden Darlegung sein.

Die Darstellung folgt von V an zunächst der von Trajan geführten Armee.

VI wird Kriegsrat gehalten;[1] VII einige Vexilla Reiterei voraufgeschickt; VIII die *Lustratio*, die regel-

1 Von den zwei zumeist rechts Stehenden ist der linke jedenfalls ein Liktor, und der andere in kurz getragener Toga

Digitized by Google

mäfsig zu Beginn einer Campagne übliche Reinigung mit Umzug der *Suovetaurilia* um das Lager, in welchem rechts Legions-, links Prätorianersigna aufgepflanzt sind; jene vielleicht einer Legion, die hier vorgefunden wurde.

IX erscheint ein Barbar, der mit einem grofsen, runden, siebähnlichen Gegenstand auf einem Maultier reitend gekommen war, jetzt aber beim Anblick des zwischen seinen Freunden auf einer Anhöhe stehenden römischen Kaisers vor Schreck von seinem Tiere fällt:[1] eine nicht unfeine Umkehr des Barbarentrotzes in sein Gegenteil. Denn nach dem, was C. treffend auseinandergesetzt hat, kann man kaum umhin, hier, wie schon Fabretti that, den Buren mit der auf einen Povist geschriebenen Warnung zu erkennen, mag auch Dios (oder Xiphilinos' 68, 8) *ταῖς Τάπαις . . . πλησιάσαντι* minder zutreffend sein als *πλησιάζοντι* wäre.

X zeigt dann eine Allocutio und in XI XII eine komplizierte Befestigung eines Flufsüberganges, welche C. bis auf ein paar Punkte vortrefflich und durch eine seiner sehr zweckmäfsigen halb grundrifsmäfsigen Umzeichnungen auch sehr anschaulich erklärt hat. Die Richtung gegen

---

nach seiner Stellung, halb hinter dem Liktor, nicht ein von Trajan Angeredeter; ihm gleicht der links neben jenem Liktor stehende.

1 Dies leugnet C., und es ist richtig, dafs die Haltung des linken Beines nur etwa, wenn der Mann rücklings auf dem Tiere gesessen hätte, sich erklärt. Ich fürchte, dafs C.'s Leugnung des Abfallens seiner Deutung des Mannes neben dem Saumtier in XV zuliebe geschehen ist, worüber dort zu sprechen ist. Die Beinhaltung ist ja aber sonst überhaupt nicht zu erklären; denn wie ist es möglich zu sagen: er sitze und strecke ein Bein aus? Man braucht aber nur anzunehmen, dafs bei Übertragung der Vorzeichnung ins Relief rechtes und linkes Bein vertauscht worden, so ist das Abfallen so dargestellt wie anderswo, z. B. auf den Amazonensarkophagen Robert II. 77, 79[a], 84 oder auf dem Galliersarkophag Amendola *Mon. d. Inst.* I XXX. Der Zug hier ist gut erklärt von Fröhner durch den Sarmaten Zizais (Ammian XVII 12, 9) der *uiso imperatore . . pectore toto procubuit exanimis stratus.*

Digitized by Google

den Feind, d. h. doch im allgemeinen gegen Norden, wird durch die im Vordergrund stehenden, gegen den Beschauer blickenden Posten angezeigt. Richtig hat also C. hieraus geschlossen, dafs die Römer, welche natürlich von links her über die Brücke gekommen sein müssen, jenseits rechts umbiegend durch das Thor vorn in der Mauer, rechts von der Brücke, weiter marschieren werden dahin, wohin auch der mit seinen Offizieren sich beratende Trajan ausschaut. Da dieser sein weiterer Weg anscheinend am Flufs entlang thalauf gehen wird, so sind die Römer hier vom linken auf das rechte Flufsufer übergegangen, um zunächst auf diesem weiter aufwärts zu marschieren.

An die Brücke schliefst auf der feindlichen Seite jederseits eine Mauer an:[1] die linke mit der weiter zurückliegenden gewifs links — wenn auch nicht schon jetzt — verbunden zu denken.[2] An der andern Seite aber läuft die hintere Mauer vielmehr nach hinten statt nach vorn, offenbar am Flufs entlang, wohl zur Deckung des am andern Ufer von der Brücke aus entlanggeführten

---

1 Links zeigt der von der Schulter des linken Postens unterbrochene Thorbogen, dafs die Mauer hier weitergehend zu denken, trotzdem zwischen den Beinen der Soldaten glatter Grund ist: eine oft beobachtete Inkonsequenz. Da die Bewegung nicht von rechts nach links gehend gedacht werden kann, ist der sonst naheliegende Gedanke ausgeschlossen, dafs der Weitermarsch vielmehr durch das von diesen Posten bewachte Thor zu gehen habe. Ernstlicher zu erwägen wäre, ob nicht das Geländer jenseit der Brücke, an dem eben gearbeitet wird, wie gewöhnlich für den Weitermarsch bestimmt sei. Wenn flufsaufwärts, wären die Römer dann durch das von den Posten bewachte Thor gekommen, vom rechten aufs linke Ufer übergegangen. Was dagegen spricht, ist im Text hervorgehoben.

2 C. leugnet es S. 60, aber der links auf der Ecke sich erhebende Balken, oben mit Querholz, kann nur ein Thor bedeuten wie in LXX. Eine Thalsperre ist es offenbar nicht.

Digitized by Google

Geländerwegs, der hier in ein Seitenthor des grofsen Lagers einmünden mufs. Zur vorderen rechten Ecke des Lagers zieht sich im grofsen Bogen die rechts an die Brücke anschliefsende Mauer.[1] Der Übergang vom linken aufs rechte Flufsufer, um auf diesem weiter zu marschieren, fortwährend noch auf ebenem Terrain, pafst zum Übergang des Apus auf der Strafse nach Berzovia, nur dafs eher die gebaute Festung am linken, als das grofse Lager am rechten Ufer des Flusses für *Apus fluvius* gehalten werden kann.

XIII, eine Scene, die wieder nur durch die Verbindung mit XIV existenzberechtigt wird;[2] in XIII ein römisches Lager, am vorderen wie am hinteren Thore von Posten bewacht: aus diesem eine Abteilung Auxilia ausrückend, während aus jenem Trajan selbst eine auf der Höhe gelegene Festung rekognosziert. Sehr hübsch hat C. aus dem von der hohen Burg herab zum Wasser führenden Weg und dem auf diesem Weg zum Wasser-

---

1 Die oben erwähnte, zur Erklärung des Ganzen entworfene Skizze von C. S. 66 fehlt in einigen Punkten: erstens giebt sie, infolge der falschen Scenentrennungen die Brücke links unverteidigt, ohne Zusammenhang mit dem Werk in XI; zweitens fügt sie, ohne dafs eine Spur davon im Relief sich fände, am rechten Ende der Brücke ebenso nach vorn, wie nach hinten, ein Geländer längs des Flusses zu, wodurch die Mauer von der Brücke zu weit abrückt; drittens dehnt sie das wirklich vorhandene Geländer nach hinten zu weit aus; viertens läfst sie zwischen dem Lager und der von der Brücke rechts ausgehenden Mauer eine grofse Lücke.

2 C. nimmt gegen allen Augenschein die Auxiliare zur linken, Trajan und Begleiter zur rechten Scene, mit einer Beweisführung, die mir unbegreiflich ist; der Flufs in XIV soll, weil von links nach rechts fliefsend, nicht gleich dem sein, der notwendig quer zur Brücke von hinten nach vorn fliefsend zu denken ist — als ob der Flufs nicht umbiegen könnte. Das Wasser unter der Brücke und weiter rechts ist ja doch augenscheinlich eins, und von XIII bis XV ist unlöslicher Zusammenhang des, wenn auch zusammengezogenen Terrains.

Digitized by Google

holen herabgestiegenen Soldaten geschlossen, dafs jene Burg ohne Brunnen ist, und darauf hin sie als Arcidava[1] erkannt, auf dessen ruinenbezeichneter Höhe er Wasserlosigkeit festgestellt hat. Schwierigkeit macht aber das Wasser vorn im Bilde und sein Verhältnis zu den zwei Brücken in XIV und XV, von deren ersterer es augenscheinlich bis zur zweiten fliefst, und zwar grade so, als ob die Brücken nicht quer zum Wasser, sondern gleichgerichtet ständen. In Anm. 2, S. 19 ist C.'s, weil allem Augenschein widerstreitende und darum schwerverständliche Trennung von XIII und XIV verworfen. Angenommen, dafs die Burg Arcidava sei, könnte das Wasser unten nur der Apus sein, und wenn die Kartenskizze S. 71 und die eingezeichnete Römerstrafse richtig ist, kann zwischen dem Lager XIII und der Burg XIV unmöglich ein Wasserlauf sein, kann also die Brücke nur auf die andre Seite des hier aus Karasu und Czernovecz geeinten Apus hinüberführen. Scheint sie vielmehr umgekehrt zu der Seite, wo Arcidava liegt, hinüberzuführen, so darf das (wie gleich wieder in XVII) auf Ungeschicklichkeit des Ausführenden geschoben werden. Blieb aber die Hauptroute der römischen Armee auf dem rechten Apus- bez. Czernovecz-Ufer, so können die Auxiliare — und das ist ihnen ja auch anzusehen — nur eine Flankendivision bedeuten, wie C. sie richtig verstanden hat,[2] und dann kann die folgende Brücke (in XV) nur die über den Czernovecz führende sein, eben deswegen auch kleiner.

---

1 Auf der beigegebenen Karte ist Arcidava auf das linke Ufer des Apus gesetzt, in der Kartenskizze S. 41 aber und Text S. 75 auf das rechte.

2 Man findet solche meist mehr beobachtend, öfters augenscheinlich zum Schutz des frei vorgehenden Kaisers, z. B. LVIII. Freilich wenn eine zweite Armee gegen die Teregovaer Schlüssel vorging, möchte eine eigentliche Diversion, von der ja auch nichts wieder zu sehen, überflüssig scheinen.

Digitized by Google

XV XVI XVII sind wiederum gegen grades Sehen in drei Bilder zerlegt, aber wenigstens die Verbindung von XV XVI ist nachträglich S. 82 zugegeben: die Bäume fällenden Legionare, die wir nicht längs dem Wege, sondern in der Nähe der nächsten Station *Centum putea* zu denken haben, räumen die Stämme nicht bloſs aus dem Wege, sondern nach rechts zum Bauplatz, wo in Gegenwart und unter Anweisung Trajans das Lager gebaut wird.[1] Aber auch auf der andern Seite ist deutliche Trennung erst bei den zwei Fichten, und das schmale Stück XVII mit einem andern Lager oder Kastell (mit einem festen Bauwerk) im Hintergrund und zimmernden und Bauholz schleppenden Soldaten ist auch durch deren Bewegung deutlich zu XVI gehörig. Ja, wie XIII + XIV, vielleicht schon X + XII und alsbald wieder in XVIII + XX und vielleicht selbst XXII, scheint das Marschlager eben bei einem Standlager mit festen Bauwerken geschlagen. Das von hinten nach vorn flieſsende Wasser, der Czernovecz (?), dient zur Deckung des Lagers mit seinem die Futtervorräte umschlieſsenden Pfahlwerk.

Höchst sinnreich ist die Erklärung, die C. dem Barbaren mit dem Saumtier oben Pl. 39 gegeben: es sei der heimkehrende Überbringer der Povistdepesche, der parallel den Römern, natürlich in einigem Abstand ziehe. Auch hier aber trifft C. der Vorwurf, die geringe Ähnlichkeit mit jenem Buren in IX übertrieben hervorzukehren, und die Geltendmachung der Differenzen dem Kritiker zu überlassen: sie bestehen, von solchen in der Figur des Mannes vorhandenen abgesehen, in Charakter und Zäumung des Tieres, und vor allem darin, dass hier ein Packsattel vorhanden, eine Differenz, die zu IX nicht gut durch Leugnung, daſs der Bure geritten habe, zu verkleinern

1 Der Mann an der Ecke links stampft einen Block fest.

Digitized by Google

versucht war. Da nun auch der Gedanke, durch den nach Norden ziehenden Buren solle dem Beschauer auch die Wegrichtung der Römer besser bewufst werden, viel mehr eines Anhaltspunkte suchenden Erklärers als eines Künstlers Gedanke ist, dürfte es besser sein, in dem scheinbar harmlos sein Saumtier treibenden Bauern einen Späher zu sehen. Dafs die Kastelle XVI XVII in der Ebene liegen ist nicht richtig. Die links offenbar durch Bequemlichkeit oder Unachtsamkeit der Ausführenden am Baum endende Terrainzeichnung hatte rechts vor den Fichten wenig Spielraum, aber man sieht sie um den knieend hämmernden Soldaten.

Mit Zusammenziehung von XVI XVII ist nun allerdings die Station *Centum putea* zusammengeflossen mit *Berzovia*, das C. in XVII erkennen wollte, wie in dem im Bilde deutlich von links nach rechts für die Römer fliefsenden Wasser die Berzova, die aber umgekehrt fliefsen müfste.

XVIII f. ferner sieht C., ohne dafs irgend einer der Orte nach Arcidava im Bilde wirklich charakteristisch gezeichnet wäre Aizis in dem Kastell neben einem Marschlager, vor welchem, während die Legionare bauen, der erste Daker gefangen vor Trajan geführt wird; und er erkennt dann XIX den Brückenschlag über den Poganis in einem sogar wenig zur wirklichen Örtlichkeit passenden Bilde: denn hier strömt das Wasser in starkem Gefälle quer zur Marschrichtung, während der Poganis (s. die Kartenskizze S. 85) an jener Stelle in ebenem Thalgrund, im ganzen der Marschrichtung parallel fliefst.

XX sind wieder zwei Anlagen nah bei einander, aber beide im Bau begriffen, doch die eine nahezu fertig, während die andre noch in den Anfängen ist. Sollen wir etwa hier verstehen, wie auch die vorher gesehenen Zwillingskastelle entstanden sind? Um zwei an den einander gegenüberliegenden Höhen eines Thales errichtete

Digitized by Google

Kastelle annehmen zu können, sieht C. vorn gegen den Beschauer ansteigendes Terrain. Da gegenüber im Hintergrund solches nicht angedeutet ist, wo es doch rechts möglich gewesen wäre, scheint es mir ratsamer, vorn vielmehr abfallendes Terrain zu erkennen, d. h. einen schmalen Rücken, auf dem die beginnende Mauer aufsetzt, das Innere folgerichtig tiefer erscheinen lassend. So ist denn auch hier die besondere Lage von *Caput bubali*, der letzten Station vor Thibiscum, mit nichten gekennzeichnet, am wenigsten durch das ganz ähnlich auch XII gesehene Ausschauen Trajans.

XXI dagegen hat C. treffend die Einheit des Bildes und die militärische Lage dargelegt: ein grofses Lager mit sehr genau ausgeführten Zelten darin, wiederum gegen die feindliche Seite durch einen Flufs gedeckt, an dessen Ufern entlang eine Postenkette wacht: Auxiliare und Legionare, weiter links Auxiliarreiter, bereit aufzusitzen, um alsbald denen zu folgen, die schon den Flufs passiert haben und rekognoszierend vorgehen. Eines aber stimmt nicht: ohne ein Wort zu verlieren, sagt C. 'das Terrain zeigt deutlich eine Ebene'. Hier hält der Historiker dem Archäologen die Augen zu; auf der einen wie auf der andern Seite des Flusses steigt das Terrain an, das, wo immer zwischen den gedrängten Figuren Raum ist, zum Vorschein kommt, und dies setzt sich im nächsten Bilde so fort, dafs zumal die eigenartige Burg im Hintergrunde auch durch den die Lücke füllenden Baum kaum abgetrennt wird. Die Scenentrennung fällt also viel eher hinter als vor diese Burg: die durch Wald marschierende Infanterie ist ein durchaus verschiedenes Bild; die Burg dagegen bildet, wie S. 21 schon angedeutet wurde, mit dem Lager in XXI wiederum eine solche Doppelbefestigung, die eine ständig, die andre vorübergehend, auch hier wie XI f., wie XIII f., XVI f. und vielleicht auch XX zur Sicherung einer Brücke.

Digitized by Google

Daſs in XXIV die Schlacht bei Tapai und im nächsten Bilde die dakische Sperre des Eisernen Thorpasses zu erkennen, hat C. überzeugend dargelegt, aber um in den vorausgehenden Bildern den Weg dahin zu erkennen, hat der Historiker hineingesehen was nicht da ist, und das Vorhandene übersehen. Die Burg soll das von der römischen Armee beiseitgelassene dakische, in der Ebene, zwischen Temes und Bisztra, die nicht nach vorn, sondern nach hinten zu zusammenflieſsen, gelegene Thibiscum sein. Wer kann das glauben? Wer sieht nicht vielmehr, daſs die, wie C. zugiebt, ganz auf römische Weise gebaute Feste in ihrem unregelmäſsigen Grundriſs, den das Ansichtsbild S. 107 nicht richtig mit **zwei** nahezu gleich weit neben dem Thor vorspringenden Bastionen wiedergiebt, eben durch unebenes Terrain bedingt ist? Wer kann im folgenden

XXII, wo die Legion auf ihrem Marsche im schon gelichteten Walde halt macht, bis auch **vor ihr** in XXIII die Bäume gefällt sind, wer kann hier in XXII ein 'breites Thal', in dem Felsen, hinter welchem auf 52 der Unterkörper des Offiziers (wie hinter dem Schilde derjenige des *Signifer*) verschwindet, wer kann darin die Andeutung einer Thalspaltung sehen, oder gar, daſs die Truppe 'aus der Ebene in ein rechts sich öffnendes Thal, das der Bisztra einbiege' (ohne den Offizier!)? Wer sieht vielmehr nicht, daſs hier das Auge gezwungen werden soll, zu sehen, was nicht da ist? Der miſsdeutete Fels ist ja gar kein Fels mit präzisem Umriſs, sondern nur eine Konfusion von Fels und Gewand, die durch das Fenster hervorgerufen ist.

In der vorhergehenden Reihe war Trajan zuletzt XX sichtbar, er erscheint wieder in der groſsen Schlacht XXIV. In XXI konnte er sehr wohl fehlen, weil noch zurückgeblieben; da er aber namentlich auch XXII fehlt, ist es klar, daſs hier eine von der von ihm geführten Armee

Digitized by Google

abgesonderte Truppe marschiert, von der kaum zu bezweifeln ist, dafs sie in dem innerlich wie äufserlich so eng anschliefsenden Schlachtbild mit eingreift, nämlich

XXIV. In der That sehen wir da am linken Ende zwei Züge von *loricati*, jeden aus zwei Reihen bestehend, vor dem oberen, an dessen Spitze weiter rechts Trajan steht, Prätorianersigna; vor dem unteren, offenbar etwas später eintreffenden, weil zurückstehenden, die Signa einer Legion, und zwar sehr ähnlich denen, die von IV bis hier nicht wieder erschienen sind, und nach diesen sieht sich einer der Garde-*Signiferi* in so auffallender Weise um, dafs auch dies, neben den übrigen Anzeichen, auf das Neueintreffen der Legion bezogen werden darf. Auch die Reiter in XXIV scheinen zu der Legion im Vordergrund zu gehören, und Reiter waren es ja auch, die in XXI, d. h. dem ersten Bilde, in welchem die zweite Armee erscheint, vorangingen. Wir dürfen dort das Fufsvolk nachfolgend denken, während im folgenden, in richtiger Abwechselung, erst das Fufsvolk gezeigt wird. In engerem Zusammenhang nach vorn als nach hinten erscheint es auf dem Marsch, den Wald lichtend und schon am Schlachtfeld eingetroffen, und hier, vor ihnen bereits in Action tretend, die natürlich vor ihnen eingetroffenen Reiter. Bei der Trajanischen Armee waren von VIII an keine Reiter sichtbar; die in V mit ihm über die Donau gegangenen waren in VII nach dem Kriegsrat (VI) voraufgeschickt. Vielleicht waren sie irgendwo zur zweiten Armee gestofsen.

Man sieht, dafs ich hier, und hier allein möglich, die Verbindung der in IV oberhalb Pontes über die Donau gegangene Ostarmee mit der Trajanischen, der Westarmee vor sich gehen sehe. Auch glaube ich in der That den schönen jugendlichen Führer der zweiten Armee von XXI in XXIV neben Trajan wiederzuerkennen, sicherer als schon an der Spitze der Legion von IV.

Digitized by Google

Dafs die Signa in XXIV, XXII und IV nicht gleich sind, ist richtig;[1] aber nach dem oben S. 11 mit besonderer Beziehung eben auf diesen wichtigen Punkt über die Signa Bemerkten (da die Verschiedenheiten zwischen den Legionssigna jener drei Scenen sehr gering sind, und genau dieselben wie in IV und wie in XXIV überhaupt an der Säule nicht wieder vorkommen, und so wie XXII nur noch XXVI f.), so scheint mir in der That, dafs man auch deshalb besser thut, sich an den Hauptinhalt der Darstellung selbst zu halten. Aus diesem aber ergab sich, dafs von XXI—XXIII eine andre als die bis dahin von Trajan geführte Armee erscheint; dafs in XXIV sodann, neben der wieder gegenwärtigen Trajanischen, auch die in letztvorhergegangenen Scenen XXI—XXIII gesehene notwendig mit auftreten mufs, weil jene drei Scenen für sich allein gar keinen Sinn haben, und keinen andern Zweck haben können, als diese Armee auf dem Wege zur Schlacht darzustellen; und XXIII so von XXIV nicht abzulösen ist. Da aber unbedingt die in IV aus den Augen verlorene zweite Armee[2] notwendig irgendwo wieder zum Vorschein kommen mufs, und sonst nirgends füglich, namentlich nicht da, wo C. will, in XXVI zu entdecken ist, kann die Differenz der Feldzeichen, die übrigens der Auffassung von C. ebensowohl entgegensteht, kein Hindernis sein, von XXI an die Ostarmee

---

1 Ich nehme an, dafs XXII in dem Kranz oben an den Signa die Hand statt des Schildchens dargestellt werden sollte und dafs in XXIV die Hand ungenau ohne Kranz ist.

2 Es bleibt sonst nichts andres übrig, als diese nur mit den grofsen Arbeiten für den *pons Trajani* beschäftigt zu denken. Allerdings wird sich zeigen, dafs diese Arbeit sogleich mit Beginn des ersten Krieges — wenn nicht schon früher — in Angriff genommen ist, aber es scheint mir, dafs das Bild der ausrückenden Legion andre Erwartungen rege macht, als dafs diese Truppe gleich jenseit der Donau halt machen werde.

Digitized by Google

wieder erscheinen zu sehen, und in XXIV ihre Vereinigung mit der Westarmee.

Wenn die zweite Armee irgendwo zwischen der Stelle des nachmaligen pons Trajani und Transtierna über die Donau ging, wie sich unten noch besser herausstellen wird, und wenn sie wirklich zur Kooperation im Felde bestimmt war, dann ist es fast selbstverständlich, daſs diese Armee den Weg durch die Teregovaer Schlüssel nahm, den C. sie nehmen läſst. Den etwas weiteren Weg hätte dann die erste, die Trajanische Armee gehabt, aber den weit schwierigeren die zweite. Daſs wir die Daker Trajan nirgends vorher die Spitze bieten sehen, erklärt sich wohl daraus, daſs sie natürlich vom Vorgehen der zweiten Armee Kunde haben; und umgekehrt bleibt diese wiederum auf ihrem Vormarsch unbelästigt, weil der Angreifer sich ja zwischen beide Armeen gestellt haben würde. Anders als es C. beliebt, der die Vereinigung beider Armeen erst nach der Schlacht in Bild XXVI f. sich vollziehen sieht, glaube ich nun, daſs Trajan nicht über den Vereinigungspunkt, da nämlich, wo sein Weg den **Temes** kreuzte, vorgegangen sein wird, ohne die zweite Armee abzuwarten, da er nunmehr jeden Augenblick auf den Feind zu stoſsen gefaſst sein muſste. Nach C. hätte er dagegen die Schlacht geschlagen, ohne die zweite Armee abzuwarten. Daſs deren Operation auf solche Weise eigentlich völlig zwecklos sein oder wenigstens in der Bildchronik erscheinen wird, liegt auf der Hand. Anders nach der hier dargelegten Auffassung der Scenen XXI—XXIII, bei der man kaum umhin kann, sich der preuſsischen Strategie im böhmischen Feldzug von 1866 zu erinnern.

In XX wäre Trajan nach C., dessen Stationenfolge im Bilde allerdings oben im einzelnen nicht gebilligt werden konnte, bei *Caput Bubali* angelangt, also nah bei dem mutmaſslichen Vereinigungspunkte beider Armeen;

Digitized by Google

und sein Ausschauen, auf die erwartete zweite Armee bezogen, würde noch etwas bestimmtere und zu seiner Richtung besser passende Bedeutung bekommen. Es ist selbstverständlich, dafs in einer Darstellung wie dieses Säulenrelief, zwei zu späterer Vereinigung angesponnene Fäden nicht beide gleich ausführlich gehalten und gleich lang ausgezogen werden können, sondern dafs, nachdem die Haupterzählung zum richtigen Ruhepunkt gebracht ist — in dessen Wahl sich auch in wörtlicher Erzählung der Meister offenbart —, die andere in wenig raschen Zügen ebendahin geführt und zur Verknüpfung beider gebracht werden mufs. So wird uns denn der schwierige Marsch der zweiten Armee nur in seinem letzten Teile gezeigt. So viel aus der österreichischen Generalstabskarte zu sehen, würde mir das Bild XXI zu den Teregovaer Schlüsseln wohl zu passen scheinen.

Wenn man nämlich das Lager unterhalb Teregova, die Burg westlich über den Schlüsseln ansetzte, so würde der Flufs zwischen beiden der Temes, und die Brücke etwa bei Kriva zu denken sein. Das Waldthal XXII f. würde das Temesthal sein, und nicht zu weit von der Vereinigung beider Strafsen würde das Schlachtfeld von XXIV sein, auf welchem nun in der That nach Mafsgabe ihrer sich verbindenden Routen von selbst Trajans Armee den linken, die zweite den rechten Flügel einnehmen mufste, so wie wir es im Bilde geschehen sehen. Das Lager im Hintergrunde ist natürlich nicht mehr das von XX. Vor dem linken Flügel ist eine mehr des Reliefstils wegen staffelförmig dargestellte Doppelreihe von Auxiliaren, ganz links ein Schütz im Gefecht; einige bringen schon abgeschnittene Dakerköpfe zu Trajan, der solche Barbarei zu verweisen scheint. Die Dakerreihe ist in der Mitte durchbrochen, und so das Vorgehen einer vorderen staffelförmigen Reihe von Auxiliaren motiviert, an deren rechtem Flügel ein Barbar mit Schild

Digitized by Google

und Keule kämpft,[1] das Schwert an der linken Seite, bekleidet nur mit Hosen. Diesem begegnet in wildem Ansturm eine längere, dichtere Reihe von Dakern, kaum gelichtet durch ein paar Gefallene im Vordergrunde. Beschildet kämpfen die Daker mit Bogen und Pfeilen; weiter zurück hinter ihrem rechten Flügel, wo auch zwei Drachenfahnen sichtbar sind, aufgepflanzt eher als getragen, glaubt C. von zwei Pileati den einen für den Decebalus halten zu müssen, ohne positiven Grund. Vorn liegt ein Verwundeter, ein andrer wird zurück getragen. In die Schlacht greift von oben, mit halbem Leibe sichtbar, von seinem wie beim Coelus sich wölbenden Mantel umrahmt, Juppiter mit dem Donnerkeil, der ja regelmäfsig auch die Schilde der Legionen ziert, zu Gunsten der Römer ein, wohl nicht notwendig als Symbolisierung eines die Schlacht begleitenden Gewitters zu verstehen.

Im Bilde XXIV ist trotz Juppiters Intervention der Sieg der Römer nicht ausgesprochen; wir sehen die Daker nicht weichen. Aber ganz im Vordergrunde setzt sich die Darstellung, leicht verständlich in das nächste, von C. vorzüglich erklärte Bild, hinein fort.

XXV sehen wir, von den Gefallenen und Verwundeten, die zurückgetragen werden, kaum getrennt, Daker, welche durch Zurückblicken deutlich sich als von der Schlacht herkommend erweisen, in eiligem Rückzug hinter ein grofses Bollwerk, das als dakisches und von Dakern besetztes durch sonderbare Pfahlbauten und die aufgepflanzte Drachenfahne darin hinlänglich gekennzeichnet ist, nicht minder durch die in barbarischer Weise auf Pfählen über der Mauer aufgepflanzten Feindesschädel. Es sind zwei parallele Mauern, vorn, wie bei einer wenigstens zu sehen, am diesseitigen Höhenrand an-

1 Was C. hier und anderswo für Nägel hält, sind nur die in gewöhnlicher Weise dargestellten Knoten.

Digitized by Google

schliefsend. Im Hintergrund, wo die Mauer verschwindet, ist sie in gleicher Weise anschliefsend zu denken, also eine Thalsperre, in der Mitte unterbrochen, um den Wasserlauf des Thales durchzulassen, der eine Strecke als Graben zur Deckung vor der diesseitigen Mauer entlang geführt ist, vor dem einen Thor von einer Brücke überdeckt, die auffallenderweise noch nicht aufgezogen ist zur Schliefsung des Thores. Was im Felde vor diesem Bollwerk zu sehen, Pfähle, grad wie Säulenstümpfe, oben geschrägt, dazwischen viereckige Gruben mit aufragenden spitzen Pfählen drin (Wolfsgruben[1]?); endlich weiter links drei Pfähle oben mit einer Art Kapitell, durch eine Wand verbunden, das alles kann kaum etwas andres sein als Annäherungshindernisse. Vor diesem Bollwerk also, in einem Walde auf anscheinend ebenem Thalgrund, hatten die Daker den Römern die Schlacht angeboten. Ob sie oder die Römer die Angreifer waren, ist nicht entschieden, da beide Teile vorstürmen. Dafs die Daker vor den übermächtigen Römern aber doch das Feld geräumt und hinter ihre Thalsperre zurückgegangen sind, das sehen wir in XXV, wo auch schon römische Auxiliare, den Feinden auf der Ferse folgend, einen aufsen vor der Sperre gelegenen Dakerort in Brand stecken, und schon auch Trajan mit Begleitern auf einer Höhe steht, die feindliche Befestigung in Augenschein nehmend.

Nicht um sie anzugreifen; denn der Feldzug dieses Jahres endet im wesentlichen hier. Trajan, der die dakische Tapferkeit soeben in freiem Felde kennen gelernt hat, versucht sie nicht noch einmal am Bollwerk, sondern verschiebt das Weitere auf das nächste Jahr, indem er natürlich die wohlbefestigten Strafsen, auf

---

1 Ähnlich aber ohne Pfähle und ganz klein nur grundrifsartig Pl. 127; mehr gleichend dagegen, durch den inneren Absatz, aber auch ohne Pfähle in Fr. 127. Ob auch auf Pl. 43 oben rechts?

Digitized by Google

welchen die zwei Armeen heranmarschiert waren, behauptet. Denn es folgen nur noch Verhandlungen mit Gesandten, dann Streifzüge und danach allem Anschein nach Trajans Abgang ins Winterquartier. In diesem ganzen Zusammenhang ist nun, wie C. vortrefflich dargelegt hat, nicht zu bezweifeln, daſs XXIV die von Dio 68, 8 erwähnte Schlacht bei Tapae dargestellt ist, und im nächsten Bilde Trajan vor der dakischen Sperre des Eisernen Thorpasses angelangt steht.

XXVI geht eine römische Legion durch einen Fluſs und ist dann in XXVII im Lager in Paradeaufstellung gegenwärtig, wie Trajan einer dakischen Gesandtschaft, aus berittenen Comati bestehend, Gehör giebt, welche begleitet werden von Barbaren zu Fuſs, die an ihrem Haarknoten schon von Fabretti als Germanen erkannt sind.

In XXVIII dann nochmals eine Abordnung von Dakern zu Fuſs vor dem auſserhalb eines Lagers mit seinen Begleitern stehenden Kaiser.

Haben wir in XXIV bereits die Vereinigung der beiden Armeen sich vollziehen sehen, so ist es natürlich unmöglich, sie erst in XXVI f. sich vollziehen zu sehen. Daſs hier in dem dargestellten Vorgang: ein Fluſsdurchgang und eine Allocutio des Kaisers, bei welcher nun nur die Ost- aber nicht die Westarmee erblickt würde, also auch nicht einmal eine Vereinigung dargestellt wäre, auch gar nichts ist, was den Ausmarsch der zweiten Armee und ihr Wiedererscheinen rechtfertigen könnte, liegt auf der Hand. Daſs aber auch das Einzige, worauf C. sich stützt, die Fahnen und Schildzeichen, nicht für ihn spricht, ist oben auseinandergesetzt worden. Niemand wird aber hoffentlich, um nur die Signa zu Recht bestehen zu lassen, glauben wollen, daſs zwar die Ostarmee nicht wieder zum Vorschein komme, aber die Legion, deren Fahnen in VIII im Lager aufgepflanzt

Digitized by Google

waren, und die in X vom Kaiser angesprochen wurde, dann auf eigenen Wegen marschierend, XXII und XXIII gezeigt werde, um in dem unmittelbar anschliefsenden Schlachtfelde zu fehlen, aber danach XXVI wieder aufzutreten, dafs sie immer nur marschierend, erst durch Wald, dann durch Wasser dargestellt werde.

Vielleicht wird man, weil ohne ausreichenden Anhalt, nie erraten, wo Trajan sich in XXVII und XXVIII befindet; es kommt aber auch nicht viel darauf an, wo er die Gesandtschaften empfängt. Gewifs aber irrt C., wenn er, und wohl auch Fröhner,[1] beidemal dieselbe Gesandtschaft erkennen will, die in XXVII, von Irregulären des römischen Heeres geleitet, eben in dem Moment, wo Trajan an seine Soldaten eine Ansprache halte, anlange; in XXVIII dann abgestiegen zum Kaiser rede.[2] Gradezu unerhört und unbegreiflich wäre die zweimalige Darstellung, um so mehr als bei der Bewegung der Gesandten, beidemal nach links, ein unbefangenes Auge niemals, den zeitlichen Fortschritt entgegengesetzt von links nach rechts, die Gesandten also gewissermafsen rückwärts fortgeschritten zu sehen im stande sein wird. Die Öffnung in der Mauer XXVII[3] macht es ohne weiteres klar, dafs Trajan hier nicht zu seiner Truppe spricht, sondern mit den Gesandten verhandelt. Das macht noch deutlicher das lebhafte Gestikulieren des einen der Germanen die eben deswegen, und weil nur mit Schilden, nicht auch mit Lanzen bewaffnet,[4] nicht römische Irreguläre zum Geleit den Gesandten mitgegeben, sondern Fremde sind, Freunde der Daker, ohne Feinde der Römer zu

---

1 Reinach S. 46, ebenso im Text nur in der Anmerkung: *il y a peut-être deux ambassades successives.*

2 Ähnliche Verkehrung statuiert C. auch LIV f.

3 Man vergleiche Fröhner 172.

4 Vgl. Marcussäule IL und LIX S. 70.

Digitized by Google

sein.[1] In XXVIII erscheint also eine zweite Gesandtschaft, deren Mitglieder nicht bloſs anders gekleidet sind, sondern auch anders auftreten, und demgemäſs von Trajan anders empfangen werden. **Jene** sitzen trotzig auf ihren Rossen, und daſs es nur Comati sind, war ja auch nach Dio's ausdrücklicher Angabe ein Beweis noch ungebeugten Mutes des Decebalus; **diese** sind zu Fuſs, sichtlich vorgeneigt und demütiger Gebärde. **Jenen** gegenüber steht Trajan auf dem Suggest im Lager, die Lanze fest vor sich gehalten, von seinen Soldaten umgeben; **diesen** zeigt er sich auf gleichem Boden, herausgekommen, nur von einigen Freunden begleitet. Vielleicht soll auch das Umblicken des einen berittenen Comatus nach der andern Gesandtschaft — wem könnte es sonst gelten?[2] — als Ausdruck des Unwillens uns aufmerksam machen auf den hier zuerst, später so oft uns entgegentretenden Gegensatz zwischen der romfreundlichen und der romfeindlichen Partei unter den Dakern, jene durch die zweite, diese durch die erste Gesandtschaft vertreten.

XXIX f. wird dann die Züchtigung feindlicher Dakerstämme von römischen Streifkorps vor Augen gestellt, wo ein weit ausgedehntes Gebiet, durch Höhenzüge geteilt ist: hier eine dakische Ortschaft durch irreguläre Reiter angezündet, dort Haufen getöteten Viehs; dort wieder die einen überfallen und niedergemetzelt, die andern verschont, ein Alter mit einem Knaben, der ebendahin sich wendet, wohin gefangene Frauen mit Kindern auf den Armen oder an der Hand von Auxiliaren geleitet, der Donau zuschreiten, wo ein groſses, leeres Schiff zu ihrer Aufnahme bereit liegt, und links, dem Ufer nahe, Trajan mit einigen Begleitern steht. Ihm zunächst und

1 Vgl. dieselben Germanen Fr. 52 u. 130, dazu Röm. Mitteil. 1896 S. 105, wo Fabretti, *de col. Traj.*, S. 16 übersehen ist.

2 Nach C. würde er sich nach sich selber umblicken.

Digitized by Google

auf ihn blickend, schreitet eine Frau mit ihrem Kinde den andern weit vorauf,[1] so daſs man auch glauben könnte, sie allein solle sich einschiffen, wofür C. namentlich den hübschen Zug geltend macht, daſs mehrere Mütter ihre Kinder hoch heben, als sollten sie jene noch einmal sehen. Könnte es aber nicht auch den Sinn haben, daſs die Mütter, die doch ganz wie eskortiert aussehen, ihre Kinder trösten mit dem Hinweis auf die ihnen voran aus der Heimat gehende Fürstin? Ich glaube nämlich, daſs wir diesen Deportierten anderswo wieder begegnen werden (XXXIX).

Daſs Trajan sich gleichfalls eingeschifft habe, liegt zu denken nahe. Es hängt das aber davon ab, wo und wie wir ihn zunächst wieder antreffen werden. Jedenfalls zeigen die nächsten, von C. richtig abgeteilten Bilder was sozusagen hinter seinem Rücken, freilich auf einem viel weiter östlich gelegenen Schauplatz vor sich geht.

XXXI. Auch in dem nächsten Bilde flutet nämlich unzweifelhaft noch die Donau. Trotz des Scheidebaumes ist die Einheit des Wassers links und rechts von demselben augenscheinlich. Was C. mit inneren Gründen zwingend erweist, daſs, während die Vorgänge bis XXX einschlieſslich auf der linken, nördlichen Donauseite spielten, die folgenden vielmehr auf der rechten stattfanden, eben das hat der Künstler auch einigermaſsen anschaulich zu machen verstanden. Man beachte, wie in XXX die Grenze des Wassers von oben links neben Trajan schräg hinabgeht nach unten rechts (zwischen dem Auxiliar und dem Baum), und dem ungefähr entsprechend in XXXI das jenseitige Ufer ähnlich nach rechts hinab-

1 Daſs es nicht die erst am Ende des zweiten Kriegsjahrs gefangene Schwester des Decebalus sein kann, bemerkt Cichorius, wie Dierauer S. 90, 6. Letzterer sagt indessen mit Unrecht von der voranstehenden Frau, sie zeichne 'sich durch nichts von den übrigen aus'.

Digitized by Google

geht, nur durch den Wechsel von Vorgang und Ort unterbrochen. Jedenfalls sieht man am Scheidebaum links: oben Wasser, unten Land, rechts umgekehrt: oben Land, unten Wasser. Durch diese Beobachtung wird also auch dem Auge anschaulich, was C. dem Denken klar gemacht, dafs nämlich von derjenigen Donauseite, auf welcher die vorausgegangenen Scenen sich abspielten, also der linken nördlichen, die Daker in XXXI auf schwimmenden Rossen — denn eine eingebrochene Eisdecke leugnet C. S. 151 angesichts des Reliefs mit Recht[1] — über die Donau gehen auf die rechte südliche, wo schon andre Daker sie empfangen und aus dem reifsenden Strom das Land gewinnen helfen. Was bei diesem Übergang beabsichtigt ist, wird durch die verschiedenen Scharen angedeutet, welche, teils Daker mit Drachenfahnen, teils sarmatische Reiter[2] im Schuppenpanzer, am jenseitigen Ufer alle in gleicher Richtung sich bewegen. Deutlicher noch wird es im folgenden Bilde, welches ohne markierte Trennung anschliefst:

XXXII, eine römische Festung von Auxiliaren nachdrücklich verteidigt gegen Daker, welche sie von allen Seiten mit sichtlichem Ungestüm und in grofser Eile angreifen, mit Bogen und Pfeilen und schon auch mit einem Sturmbock, den sie unerschrocken ohne Deckung herantragen. Zeigt sich darin schon römische Schulung, so

---

1 Daker sieht man im Säulenrelief nie zu Pferde kämpfen, überhaupt selten beritten, nämlich nur die Gesandten XXVII, die Flüchtenden, von römischen Reitern verfolgt vor dem Ende des Decebalus Fr. 173 f. und hier beim Donauübergang. Da aber auch hier in den folgenden Scenen offenbar dieselben nur zu Fufs erscheinen, ist es klar, dafs sie die Rosse nur zum Passieren des Flusses benutzten, mithin das Wasser grade nicht gefroren sein konnte.

2 Längst als solche erkannt, gegen Fröhner verteidigt auch von Dierauer S. 83, 2.

Digitized by Google

hat C.'s Scharfblick auch einen Römer in Dakertracht unter den Angreifern sicher erkannt. Diese eine bestürmte Festung steht gewifs als Beispiel für eine ganze Reihe von Angriffen und Überfällen, zu welchen jene früher über den Flufs Gegangenen und die zuletzt Übergehenden sich so hastig anschicken in der Winterpause, da Trajan den Rücken gewandt hat. Nicht für lange Zeit; denn in

XXXIII finden wir ihn schon wieder aufbrechend. Bei einer römischen Provinzialstadt sehen wir vorn links ein Transportschiff, rechts eine Bireme im Wasser liegen. In jene tragen Auxiliare, Flottensoldaten nach C., verschnürte Ballen, die Zelte, wie schon Fröhner richtig erkannte, und Waffen; diese wird Trajan selber besteigen, in der Paenula, der Reisetracht — und es ist ja Winter — gleich den ihm Folgenden. Deren sind zu viel für die üblichen Freunde, und durch einen mit dem *Scutum* Ausgestatteten werden sie vielmehr wohl als eine Abteilung der Garde kenntlich gemacht, während andre in gleicher Reisetracht, mit den Gardesigna schon am Wasser haltend, den Kaiser erwarten und ihm von einem Offizier vorgestellt werden. Richtig betont C., dafs beide Abteilungen getrennt gekommen sind; aber dafs Trajan hier in der Stadt (nach C. Siscia am Savus[1]) überwintert haben soll, und daselbst nun eine eben neu von Rom her eintreffende Abteilung Garden empfange, das ist das Gegenteil von dem was wirklich zu sehen ist. Die Truppe mit den Signa und ihr Gepäck sind schon gekommen und zwar aus der Stadt, Trajan kommt vielmehr erst jetzt, und zwar von rechts; es fragt sich nur, ob von dem Bogen oder von dem grofsen Bau, oder woher? Das wird

1 Da sie offenbar am linken Ufer gelegen wäre — unter C.'s Voraussetzungen —, wäre immerhin eher Sirmium zu nennen gewesen, wie Fröhners Meinung war.

Digitized by Google

bald klar werden, sobald hier der Anfang einer ziemlich eingreifenden Abweichung von C.'s Erklärung dargelegt sein wird.

Was bedeuten denn nur jene zwei Bogen, die hier offenbar der Scenentrennung dienen, statt der Bäume, aber natürlich auch ihren besondern Sinn haben? Nach C. wären es Straſsenbogen über der groſsen, am rechten Donauufer entlang führenden römischen Reichsstraſse, zu beiden Seiten des Savus. Da wir von solchen nichts weiter wissen, kann C. ihnen auch keine andre Bedeutung beilegen als die, die Einmündung der Sau in die Donau zu markieren, die so ein bischen nah an Sirmium und gar Siscia liegen würde. Nein, sie sind etwas viel Wichtigeres, das hier viel bedeutungsvoller dasteht: es sind die ersten Anfänge der groſsen steinernen Brücke, des *pons Trajani*, die sogleich beim Beginn des Krieges in Angriff genommen sein müssen, wenn nicht, wie Fröhner S. X urteilt, schon im Zusammenhang mit dem Straſsenbau längs des rechten Stromufers. So könnten sie sehr wohl im Laufe des Sommers fertig gestellt sein, sie zuerst, um bei der Gründung der mächtigen Pfeiler im Fluſs zur Richte dienen zu können.[1] Genau so wie der hintere Bogen in unserem Bilde, ist der einzig sichtbare Brückenbogen des *pons Trajani* dargestellt, wo die Brücke im zweiten Kriege fertig erscheint, Fröhner 128. Aber was noch viel beweisender ist: an dieser zweiten Stelle des Säulenreliefs ist der eine Brückenkopf der groſsen Brücke Fr. 129 f. (für jetzt II) offenbar dieselbe Stadt, bei welcher in Bild XXXIII (für jetzt I) eben der hintere Bogen steht, links das Kastell, rechts ein gröſserer Bau, zwischen beiden

1 Daſs auf dem einen der Bogen bereits eine Victoria (?) auf einem Viergespann dargestellt ist, braucht man nicht wörtlich zu nehmen. Die Münzen (s. Fröhner S. 20) mit ihren je drei stehenden Figuren auf jedem Bogen liefern keinen Gegenbeweis.

Digitized by Google

das Amphitheater.[1] Gewifs sind abweichende Züge in allen drei Teilen. Dieselben erklären sich hier aber augenscheinlich nicht blofs aus der, bei allen solchen, namentlich von C. scharfsinnig erkannten Wiederholungen,[2] und überhaupt für alte Kunst charakteristischen Freiheit in der Wiedergabe bestimmter Vorbilder. Das Theater zeigt sich am meisten anders, aber doch nicht so sehr, dafs es in I ein steinernes, in II dagegen ein hölzernes wäre, wie Fröhner meinte. Die unten sichtbaren Bogen lassen auch hier, wie Fabretti S. 86 richtig sah, den Steinbau erkennen. Was augenscheinlich von Holz ist, das ist die Vorkehrung für ein *Velarium*, und das ist in der Zwischenzeit hinzugekommen. Zwischen I und II liegen ja ganze drei Jahre, während derer in jenem Orte durch die gewaltige Bauthätigkeit und die Kriegsereignisse ein ungewöhnlicher Verkehr und reges Leben gewesen sein mufs. Neu scheint auch ein gedeckter Zugang zum Amphitheater, von dem gleichfalls seit jener Zeit durch eine Portikus und Anbau rechts erweiterten Aufsenbau, der aber doch seinen Vorbau nach vorn in beiden Bildern hat. Man möchte ihn wegen solcher Verbindung mit der Arena für das kaiserliche Absteigequartier halten,[3] und in der That könnte Trajan in XXXIII von dort herzukommen scheinen — wenn nicht noch etwas mehr von aufsen, wofür sich gleich eine Erklärung bieten wird.

---

1 Schon Dierauer S. 87, 3 vergleicht beide Stadtbilder, aber ohne an Identität zu denken, nur um zu beweisen, dafs auch Donaustädte Amphitheater hatten. Eine Donaustadt hat er aber erkannt und richtig geschlossen, dafs Trajan im Winter sich nicht ganz entfernte.

2 Burg III = XLVII f.; Lager XXXV = XLVI; Kastell XXXIX = XLVIII; Lager LX = LXI; die dakischen Festen LXVII = LXX und LXXI. Dazu aufser der hier nachgewiesenen Wiederholung auch das Kastell XXXII = Fr. 124 f. und das Lager LXXIII = LXXV.

3 Auch Fröhner hält den Bau für den kaiserlichen Palast.

Digitized by Google

Die Burg weicht ja in einem wesentlichen Zug ab, in der Lage des Thores, das in I gegen das Theater, in II nach der andern Seite liegt. Daſs dies aber auf dem verschiedenen Gesichtspunkt beruht, erkennt man daran, daſs der Überbau des Thores überraschend folgerichtig das eine Mal in Vorder-, das andre Mal in Seitenansicht erscheint. Das groſse Haus in der Burg, in II rechts vom Thor, kann auch in I jenseit des Thores liegend verstanden werden; und von den manchen hier vorn in der Burg sichtbaren Gebäuden möchte eines wohl das links in II stehende sein, trotzdem hier zweifellos in einem Bilde von Holz ist, was im andern von Stein; aber darauf kann man unmöglich etwas geben.

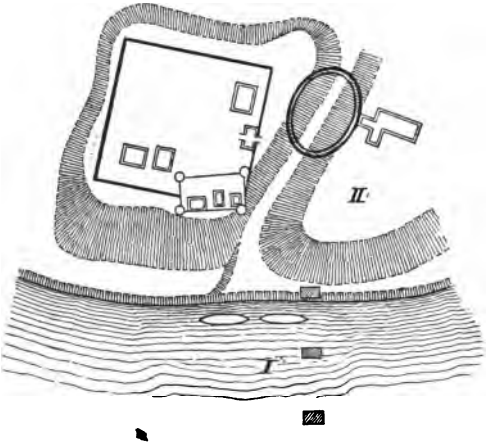
Denkt man sich nur die Wiedergabe jener drei Baugruppen mit der Brücke als vierter, in diesen Reliefbildern nicht genauer als billig zu fordern,[1] so ist es nicht so unmöglich, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte, die Gebäude und was sonst da ist, so zu ordnen, daſs sich vom Wasser her die Ansicht I, von weiter einwärts gegen den 'Kaiserbau' gesehen die andre ergeben würde. Das mag die Skizze (S. 40) zeigen, welche in den nach Kanitz a. a. O. S. 44 gezeichneten Plan des Kastells die Bauten und Schiffe des Reliefs einsetzt, und wo der Gesichtspunkt für I mit I, für II mit II bezeichnet ist.[2] Nicht zu verwundern ist es, daſs dabei die Brücke mit ihrer gewaltigen Ausdehnung dem Darsteller am meisten Schwierigkeit gemacht hat; in I hat er, weil ein Bogen allein unmöglich zu verstehen gewesen wäre, den

1 Wobei auch zu beachten, daſs der Ausführende bei I auf die Burg vornehmlich seinen Fleiſs gewandt hat, bei II dagegen auf das Amphitheater und den Aufsenbau, dazu auf die Brücke, also auf die drei vornehmlich weiter entwickelten Bauwerke.

2 Ob sich an der betreffenden Stelle Reste eines Amphitheaters erkennen lassen, habe ich durch eine Anfrage in Belgrad nicht in Erfahrung bringen können.

Digitized by Google

vorderen,[1] d. i. natürlich der des jenseitigen Ufers, fast an das diesseitige, und darum den diesseitigen weit ins Land hineinschieben müssen; im andern hat er, um nicht die ganze Länge der Brücke zeigen zu müssen, sich erlaubt, die eine Hälfte hinter der Stadt zu verbergen.



Daſs nun aber trotz dieser Inkongruenzen dies wirklich der rechtsdonauische Brückenkopf *Pontes* ist, dafür giebt es noch einen Beweis. Wir sehen nämlich Trajan in XXXIII zu Schiffe abfahren, im nächsten Bilde ankommen, und nach erreichtem Zweck werden wir ihn von demselben Orte wieder abfahren sehen, an dem er vorher gelandet war; die Ankunft ist aber nicht dargestellt. Offenbar aus dem einfachen Grunde, weil er eben dahin zurückkehrte, von wo er ausgefahren war. Indem der Künstler dieses Selbstverständliche beiseite läſst, findet er Gelegenheit, einen zweiten Faden aufzu-

1 Daſs er im Wasser zu stehen scheint, erklärt sich aus der Notlage des Darstellers, wohl nur des Ausführenden: das Thor zeigen zu sollen und doch unmöglich das gegenüberliegende Ufer ins Bild bringen zu können.

Digitized by Google

nehmen, der dann sogleich wieder zu dem inzwischen an jener Stelle wieder angelangten Trajan hinführt. Und wo finden wir Trajan da? Allerdings nicht in Pontes, aber in nächster Nähe, nämlich bei den grofsen zum *pons Trajani* gehörigen Werken. Vielleicht ist also Trajan im Winter 101/2 gar nicht, wenn aber, jedenfalls nur kurze Zeit abwesend gewesen: nicht in Siscia oder sonst wo hat er sich ausgeruht, sondern den wichtigen Brückenbau persönlich überwacht und gefördert. Wenn nicht aus dem 'Kaiserhause', so würden wir also Trajan in XXXIII von der Brücke herkommend verstehen, und das ist in der That das was am ersten in I zu sehen ist.

Am rechten Ufer also der Donau, ankernd noch (der Mann vorn in der Bireme ist aber schon mit dem Ankertau beschäftigt), liegen die Fahrzeuge noch gegen den Strom — wofern die Richtung aufserdem, dafs sie die allgemeine Richtung des Fortschritts ist, noch einen besondern Sinn hat (vgl. oben S. 8f.). Viel Schwierigkeit — ich gestehe es — hat mir das Verständnis von XXXIV gemacht, bis ich von C.'s, schon durch Verkennung des vorigen Bildes verschobene Auffassung mich allmählich durcharbeitete zu einer Weise des Sehens, die mir ebenso überraschend scheint durch ihre Einfachheit, wie durch das Ingeniöse des künstlerischen Gedankens. Da er Trajan aus dem Savus hier in die Donau eingefahren glaubte, und wegen der Schiffsrichtung nach rechts, bei einer bekanntermafsen nach Untermösien, also stromab gehenden Fahrt, wollte C. hier zur Linken der Fahrenden das linke Donauufer sehen. Er vermeint hier 'das zur Linken des Kaisers bleibende Ufer von einem sich aus der Ebene erhebenden und nach rechts immer höher ansteigenden Gebirge begleitet' zu sehen,[1] 'das man sich

1 Fröhner spricht von einer *rivière, qui est encaissée entre d'énormes rochers*, noch mehr gegen den Augenschein.

Digitized by Google

nach rechts zu noch weiter fortgesetzt zu denken habe', da 'der Künstler es dort nicht, wie er links thut, sich herabsenken läfst'. Von dem oberen Savus bis zum Ziele wäre das nur zwischen Lederata und Drobetae der Fall, und gegenüber von Lederata stiegen die Karpaten in ganz derselben charakteristischen Weise auf. Die Fahrt auf dieser schwierigen, durch die Stromschnellen gefährlichen Strecke darzustellen, hält C. noch für 'einen zweiten, besonders wichtigen Zweck', den der Künstler mit diesem Bilde verfolge, und er glaubt das auch an der 'scharfen Spannung' zu sehen, mit welcher Trajan in die Ferne ausschaue.

Jeder erfahrene Archäolog weifs, wie mifslich es ist, bei antiken Werken aus Augen und Richtung des Blickes Schlüsse für die Deutung zu ziehen; wenn aber in unserem Bilde etwas charakteristisch für die Situation ist, so ist es vielmehr die zu einer gefährlichen Fahrt wenig passende Plauderei der beiden Ruderer unmittelbar hinter dem Kaiser, der ja auch selbst sich mit seinem mitsteuernden Freunde unterhält. Nicht zu lösen vermag ich aber den Widerspruch bei C., dafs 'gar nicht an ein Passieren des Eisernen Thores selbst zu denken' sei, 'das im Altertum wohl unmöglich sei', und dafs doch im nächsten Bilde Trajan bei Drobetae landen soll.[1] Denn dafs trotz zweimaliger Scenentrennung die Fahrt doch von einem bis zum andern Ende gehe, ist ja ganz unmöglich zu bezweifeln.

Ebensowenig zu verstehen ist aber, wie C. in XXXV Trajan am linken Donauufer landen lassen kann, um ihn, ohne ein Wort über diesen merkwürdigen Sprung

1 C. will S. 173 ihn lösen mit den Worten: 'die Landung wird dann, wie sich mit der Darstellung des Bildes gut vereinigen läfst, schon ein Stück oberhalb der Stadt erfolgt sein, da zumal die Lastschiffe die Stromschnellen nicht passiert haben können.' Dafs dies direkt der Darstellung entgegen ist, sieht jeder.

Digitized by Google

zu verlieren, im nächsten, nach C. selbst eng anschliefsenden Bilde auf der rechten Donauseite durch die Ebene von Niedermösien dahin sprengen zu lassen. Das letztere ist der feste Punkt, dank Cichorius' schlagend richtiger Kombinierung von Bild XXXI mit XXXVII. Von ihm ausgehend ergiebt sich mit einer Sicherheit, wie sie für solche Bilderklärung nicht leicht gröfser sein kann, dafs auch die Landung in XXXV am rechten Donauufer Untermösiens, etwa bei Novae stattfinden mufs. War nun in XXXIII Pontes, also ebenfalls ein Ort am selben rechten Stromufer dargestellt, so ergab sich für den Künstler offenbar eine Schwierigkeit, die nämlich, dafs die Fahrt, der allgemeinen Bewegungsrichtung wegen, nicht anders als rechtshin gehend darzustellen war; dafs ferner die bildliche Darstellung des Hintergrundes nicht gut entbehren konnte; dafs als solcher natürlich sich nur das Donauufer zeigen liefs, dies aber, den stromab Fahrenden zur Linken, nicht als das rechte, zwischen Pontes und Novae, sondern als das linke erscheinen mufste, wofern der Künstler nicht besonderen Ausweg ergriff. Das liefs sich, so viel ich sehe, auf zweierlei Weise machen: entweder, das im Hintergrunde dargestellte linke Ufer war **hinter**, d. h. rechts von **Pontes** und vor, d. h. links von **Novae** durch einen die Strombreite bedeutenden Zwischenraum zu trennen; oder aber er machte es so, wie es in XXXIV thatsächlich gemacht ist. Statt zweimaliger ist nur eine einmalige Unterbrechung des Hintergrundes zu sehen, zwischen der Stadt, die ich vermutungsweise Novae nenne mit dem turmartigen Bau, der selbstverständlich, ob es auch durch Schuld des Ausführenden nicht bestimmt angezeigt ist, zur Stadt gehört und auf ihrem Boden steht, und dem vermeintlichen Höhenzuge, den man, wie öfter, an dem Bauwerk hat enden lassen. Wie ist es nun aber möglich jenen Streifen unebenen Terrains für das zu halten

Digitized by Google

wofür C., wie oben gesagt ist, es hält, für ein von links nach rechts immer höher ansteigendes Gebirge, das nur deshalb nicht rechts wieder fällt, weil noch weiter hin sich erstreckend. Wie, den glatten Streifen davor für die ungarische Ebene? Jener in gleichmäfsiger Höhe, mit eigentümlich gewundenem, scharf absetzendem unteren Rande sich hinziehende rauhe Streifen ist nichts andres und kann nichts andres sein, als das im Hintergrunde verschwindende Donauufer, die glatte Fläche davor das Wasser. Das Ufer zieht sich nach links heran nach vorn, hier undeutlicher werdend, um nicht die Verbindung mit Pontes zu sehr zu betonen. Denn trotz dem einen, vielleicht nur durch Schuld des Ausführenden zwischen die beiden Brückenthore reichenden Schiffsende, haben wir mit völliger Ablösung dieses Bildes von dem vorigen,[1] jenes sich windende Ufer in XXXIV nicht für das von Pontes nach Westen ziehende zu halten, das ja von keiner Bedeutung für die Darstellung wäre, sondern für dasjenige, an welchem die Fahrt nach Novae zuletzt entlang ging. Nur so bekommen wir ja auch die Vorstellung einer längeren Fahrt. Dieses Ufer und das, auf welchem rechts im Bilde Novae liegt, hat sich der Beschauer ganz im Vordergrund oder, besser, von idealem Standpunkt aus, hinter seinem Rücken zusammenschliefsend zu denken; und einigermafsen ist es ja auch im Bilde der Stadt deutlich gemacht, dafs diese sich schräge vorschiebt, nicht in der gewöhnlichen Ansicht einer im Hintergrunde liegenden Stadt. So widerspricht auch die Anfahrt der Schiffe, zumal nur das bereits ankernde Transportschiff zum Bilde der Landung gehört, durchaus nicht der Forderung geographischer Richtigkeit.

---

1 Diese wird ja auch durch die Darstellung des nördlichen Brückenthores unbedingt notwendig.

Digitized by Google

XXXVI begiebt sich Trajan sogleich an der Spitze eines fliegenden Korps, das gebildet ist aus Reitern und Fufsvolk, Keulenträgern und andren, die von regulären Auxilia sich nur durch das Tierfell unterscheiden, das sie wie Musiker und Fahnenträger haben, auf die Verfolgung der Eindringlinge. Mag es der eine von vier Bäumen die einen Wald bedeuten verantworten, dafs C. die Bildscheide nicht da gesetzt, wo die Figuren auseinander gehen,[1] sondern vielmehr, wo sie einander zugekehrt sind, nämlich dem Kaiser entgegen die zwei Meldung bringenden Reiter kommen, die sich gewifs nicht herausnehmen, den Kaiser, wie C. meint, heranzuwinken, sondern mit der Rechten die Lanze vermutlich gegen den Schenkel gestemmt halten, gewifs in reglementsmäfsiger Weise.

XXXVII zeigt den Inhalt ihrer Meldung: dafs die voraufgesandte römische Reiterei die Barbaren gefafst habe. Obgleich diese nun keine Beute mit sich führen, dürfen wir doch wohl annehmen, dafs auch sie, wie die Folgenden, bereits wieder auf dem Rückweg waren, als sie auf die Römer stiefsen, und nun nach echter Sarmatenart auf raschen Pferden kehrt machten. In der That waren ja diese selben mit samt ihren Pferden vom Schuppenpanzer gänzlich überzogenen Reiter im Bilde XXXI auch die Vordersten beim Einfall. Die Daker, welche ihrem Beispiel folgten, wie es scheint, ereilt — langsam und zu Fufs, wie sie waren — die Strafe erst in dem nächsten Bilde.

XXXVIII, zwischen zwei Anhöhen, die C. nur vorgefafster Meinung zuliebe für hochansteigendes Gebirge erklärt, am Eingange eines Thales, über welchem links die Mondgöttin sich erhebt (wie auch auf einem Bilde

1 Es ist sogar wohl möglich, XXXVI f. als ein einziges Bild zu fassen.

Digitized by Google

des zweiten Krieges Fr. 181), halten unter einer Drachenfahne drei mit Beutegut: Waffen und Gefäfsen beladene vierrädrige Wagen, an deren einem zur Charakterisierung der Barbaren, aber wohl der Wirklichkeit gemäfs, eine verstümmelte Leiche an eines der Hinterräder gebunden ist. Die deutlich gezeigte Deichsel[1] und dran hängender Joch- und Nackenriemen machen klar, dafs die Wagen ihrer Bespannung entledigt sind; und zwei am Boden liegende Schlafende, wofür sie C. richtig erkannt hat, vervollständigen das Bild nächtlicher Ruhe, welcher sich die heimkehrenden Räuber sorglos hingegeben haben. Aber da kommt über sie die römische fliegende Kolonne, wesentlich so zusammengesetzt wie XXXVI, nur ohne Trajan, vorne sie umfassend die Reiterei von rechts, reguläre und irreguläre Auxiliarinfanterie links und in der Mitte. Rings im Kreise greifen sie die Daker an, welche erwacht das Lager verteidigen, darunter auch zwei Pileati und wiederum ein römischer Überläufer in Dakertracht, worin C. scharfsinnig eine Beziehung zu XXXII erkennt.

XXXIX wird dann ein römisches Kastell gebaut unter Trajans persönlicher Aufsicht. In demselben stehend, hört er drei dakische Häuptlinge (Pileati) an, die demütig bittend oder dankend vor ihm stehen, während von links, also nicht von feindlicher Seite, dakisches Volk: Männer, Weiber und Kinder, ganz ähnlich den LXXVI aus dem bezwungenen Sarmizegetusa zur Auswanderung genötigten, mit bittenden Gebärden den Thoren des Kastells zuschreiten. Daran schliefst

XL f., ein grofses, ja das bedeutendste Schlachtbild des ersten Krieges, dessen Einheit C. gegen Fröhner

---

1 Nicht 'gabelförmig' ist sie, sondern bekommt Halt durch eine vom Wagenkasten ausgehende mit der Deichsel, etwa in ihrer Mitte verbundene Stange, wie an griechischen Streitwagen eine Riemenverbindung ähnlich angebracht zu sein pflegt.

Digitized by Google

richtig betont, nur dafs auch er noch XLI absondert, was sowohl inhaltlich wie kompositionell zugehört. In symmetrischer Anordnung schliefsen an ein Mittelstück zwei Seitenbilder an. Denn um den dichten Knäuel des in wütendem Handgemenge kämpfenden Fufsvolks, dem sich noch rechts, loser gruppiert, einzelne Reiter und Infanterie, links, jenen Reitern entsprechend, ein Geschütz, unten Trajan und ein vor ihn geführter dakischer Gefangener anreihen, um dieses Mittelstück legen sich noch zwei Seitenbilder. Das rechte: gefallene und flüchtende Daker, ist ebensowenig wie das linke abzutrennen, und durch den Baum auf 109, wieder einen von mehreren, wird nicht schärfer abgesondert als drüben durch die Prätorianersigna die römischen Verwundeten in der Behandlung ihrer Ärzte, und darüber die Garde in Reserve.

Der Kampf geht in der Ebene vor sich, nur links und rechts sind Anhöhen, bedeutendere und bewaldete rechts, wohin die Daker fliehen. Dafs die Daker die Angreifer seien, von denselben Bergen, zu denen sie fliehen, herabgekommen seien, das ist durchaus nicht zu sehen. Vielmehr haben schon die in dichter Schar Kämpfenden dieselbe Richtung nach rechts wie die Flüchtenden, und mit anerkennenswerter Deutlichkeit ist im Bilde ausgesprochen, dafs die Daker sich nach den Bergen durchzuschlagen suchen, von römischer Artillerie im Rücken bedroht, angegriffen aber von Legionaren oder Garden und regulärem wie irregulärem Auxiliarfufsvolk in der rechten Flanke, während die römische Kavallerie sie von der linken Flanke umfafst und, schon mit der Infanterie des römischen rechten Flügels vereint, die vordersten des feindlichen Zuges niedergemacht hat. So mögen wir auch die zahlreichen weiter rechts liegenden Daker gefallen denken, obgleich mehr als einmal z. B. XXIV, LXX gefallene Feinde auch da liegen, wo sie

Digitized by Google

nicht gut gefallen sein könnten, ohne daſs die zuletzt siegreichen Römer vorher einen Teil des schon gewonnenen Terrains wieder verloren hätten, was gewiſs nicht gemeint ist.

Nach dieser, eine Reihe von rasch aufeinander folgenden Schlägen abschlieſsenden Hauptschlacht, dann

XLII eine Ansprache Trajans an die im Viereck um ihn aufgestellten Truppen und zwar augenscheinlich die an den letzten Kämpfen beteiligten Truppen; und gleich daneben zeigt

XLIII die Internierung dakischer Gefangener in einer römischen Festung und zwar, wie wiederum C. gut gesehen hat, derselben, die XXXIX gebaut wurde; danach

XLIV die Austeilung von Belohnungen durch den Kaiser an die Auxilia, und des Kontrastes wegen daneben gestellt, obgleich räumlich notwendigerweise erheblich entfernt, sieht man

XLV die Marterung römischer Gefangener durch dakische Weiber. Ist schon hiermit der Schauplatz der Vorgänge seit XXXVI verlassen, so sind wir mit

XLVI wieder an der Donau, und zwar hat C. wieder trefflich gesehen, daſs das Schiff, auf welchem und der Ort, bei welchem Trajan sich hier einzuschiffen im Begriffe ist, während noch ein paar Daker, von Auxiliaren geleitet, seine Gnade anflehen, eben dasselbe Schiff ist, auf dem Trajan XXXIV gefahren und derselbe Ort, wo er XXXV gelandet war. Die Übereinstimmung beider Stadtbilder wird noch gröſser, wenn wir das turmähnliche Haus links über dem Ufer nicht mit C. zu XLV, sondern zu XLVI ziehen als den üblichen, auch XXXV links neben der Stadt stehenden Vorort. Kein Zweifel ferner, daſs auch das Transportschiff in gleicher Lage zum Kaiserschiff gehört, dort bei Scenentrennung, hier unbedingt innerhalb desselben Bildes: die Figur des

Digitized by Google

vordersten Soldaten kann zweifeln lassen,[1] aber die beiden dahinter tragen das Gepäck offenbar nicht weg vom Schiff, sondern hin zu demselben. Abgesondert wie bei C., hätte ja auch dies Bild weder Existenzberechtigung noch Analogie. Auch die rauhe Höhe daneben gehört augenscheinlich nicht zum vorigen, sondern zum folgenden Bilde, und dient weit auseinander Liegendes sichtlicher zu scheiden. Da die Legionssigna im Schiff in den Kämpfen seit XXXVI nicht gesehen sind, aber genau so überhaupt nicht wieder vorkommen, so mag man denken, daſs die Legion von diesem Orte entweder zur Ablösung der statt ihrer zurückgelassenen Gardeabteilung, oder mit dieser dem Kaiser folgt.

Die Identität des Ortes (Novae?) in XXXV und XLVI hat nun aber für C. eine ganz andre Bedeutung als in dem hier dargelegten Zusammenhang der Ereignisse. Für C. lag der Ort am linken Donauufer. Von da lieſs C. Trajan unvermittelt auf das rechte Ufer überspringen; nach der Verjagung der Sarmaten, die nicht als eine groſse Sache dargestellt ist, dann abermals ebenso unvermittelt wieder auf das linke übersetzen, an den Fuſs der Karpaten. Dabei begreifen wir denn auſser allem anderen auch das nicht, weshalb Trajan, wenn es noch Winter war, sich nicht mit der Säuberung Niedermösiens begnügte, auch schon schwierige, sogar im ersten Kriege noch gar nicht berührte Partien Dakiens angriffe. War es aber nicht mehr Winter, so verstehen wir nicht, weshalb Trajan diese Operation alsbald wieder aufgäbe. Ich kann die Vermutung nicht unterdrücken, daſs C. zu dieser in der That auf nichts gegründeten, ja sogar aller Wahrscheinlichkeit widerstreitenden Lokalisierung der Vorgänge von XXXVIII an, lediglich durch den Wunsch bewogen worden ist, den nicht allzu sicher

1 Man vergleiche den von hinten gesehenen Träger in XXXIII.

Digitized by Google

bewiesenen Weg und Richtung des zweiten Feldzugs (im J. 102) durch das Alutathal schon hier im voraus etwas zu stützen.[1]

Aus dem dargelegten, unzerreifsbaren Zusammenhang der ganzen Reihe von XXXV bis XLVI ergiebt sich vielmehr als selbstverständlich, dafs alle jene Ereignisse sich auf der rechten Donauseite abspielen, und dafs Trajan, nach Wiederherstellung und Befestigung der Ordnung in jener Provinz, sich eben da wieder einschifft, wo er gelandet war.

Dagegen erscheinen Trajans Mafsnahmen bei C. in sonderbarem Lichte, indessen lediglich dadurch, dafs er die so leichtverständliche Folge der Thatsachen durch die unglücklichen Seitenblicke nach dem Alutathal verwirrt hat. Das Relief läfst auf den Einfall der Barbaren sofort Trajans Rückkehr auf den Kriegsschauplatz folgen. Trotzdem versichert C. S. 182: 'die Nachricht hiervon' (d. h. von jenem Einfall) 'kann Trajan übrigens bei seiner in Bild XXXV dargestellten Ausschiffung noch nicht gehabt haben'. Warum nicht? fragt man hier, erhält aber keine Antwort und kann sich in C.'s Darlegung keine andre denken als: weil Trajan sonst nicht am linken, sondern am rechten Ufer gelandet wäre. Ja, warum landet er denn aber bei C. am linken, in Drobetae? Auch darauf bekommt man zunächst keine Antwort, sondern erfährt erst einmal, dafs Trajan nun wirklich die Kunde von dem erfolgten Barbareneinfall bekommt (S. 195) und deshalb nun (nicht dargestellt) aufs rechte Ufer übergeht, doch zu spät kommt zum Schlag auf die Sarmaten; dann, da die Daker schon wieder aufs linke

---

1 Dies wird deutlich S. 195, wo C. durch seine, weiterhin zu verwerfende, Erklärung von XXXIX eine rätselhafte Thatsache in der Darstellung des zweiten Feldzugs begreiflich zu machen wähnt. Auch S. 196 erkennt man unschwer dieselbe Tendenz.

Digitized by Google

Ufer sich zurückgezogen, ihnen (wieder nicht dargestellt) dahin folgt, sie schlägt und dann zu seinen Schiffen nach Drobetae zurückkehrt 'und nun die unterbrochene Flufsfahrt fortzusetzen im Begriff steht' (S. 221). Also jetzt erfahren wir hoffentlich, was das Ziel war S. 222: 'die Fahrt Trajans müfste, wenn von dort (Drobetae) ausgehend (nicht doch! sie wurde ja dort unterbrochen), nach der unteren Donau gerichtet sein und etwa eine Inspizierung der dortigen grofsen Legionslager, sowie der unteren Donaugrenze überhaupt bezwecken, zu der die kurz vorher erfolgten feindlichen Einfälle die Veranlassung gegeben haben könnten'. Jetzt weifs man wirklich nicht, ob Trajan, da er nach C. in Drobetae landete, von dem Einfall Kunde hatte oder nicht; denn er soll sie nicht gehabt haben, als er bei Drobetae (nach C.) landete, und er soll sie gehabt haben, als er sich zuerst einschiffte.

Dagegen ist nun die Darstellung der Säule so klar und folgerichtig, dafs man selten so sicher ist, den Zusammenhang wirklich zu erfassen, zumal hier ein von C. herangezogenes schriftliches Zeugnis zu Hilfe kommt. Jordanes *Getica* XVIII nämlich sagt, dafs zum Gedächtnis eines Sieges von Trajan in Untermösien die Stadt Nikopolis gegründet worden sei. Freilich nennt nun Jordanes als Besiegte nur die Sarmaten, und so bezieht C. diese Nachricht auf die in XXXVII dargestellte Vertreibung dieser Eindringlinge, obgleich dieser Erfolg im Bilde nicht von sonderlicher Bedeutung erscheint, und, wie C. S. 181 und 195 bemerkt, vor Trajans persönlichem Eintreffen erfochten wurde. Anders, wenn die beiden auf die Vertreibung der Sarmaten unmittelbar folgenden Schläge mit jener zusammengefafst werden: der nächtliche Überfall der Räuber XXXVIII und die grofse von Trajan selber geleitete Schlacht, in welcher die Hauptmasse der Daker abgeschnitten und fast ganz vernichtet wird.

Digitized by Google

Denn hier, bei den zuletzt Angetroffenen müssen wir an die in XXXI zuletzt[1] über die Donau Gegangenen denken. Warum sie nicht mehr zu Pferde sind, ist oben gesagt.

In der That nennt ja auch ein besserer Zeuge als Jordanes, nämlich Ammianus Marcellinus[2] 31, 5, 15 nicht die Sarmaten, sondern die Daker: *Nicopolis quam indicium victoriae contra Dacos Traianus condidit imperator.* Die Säule lehrt uns jetzt, dafs beide Zeugnisse zu verbinden, dafs von den nacheinander, aber zusammen zu nennenden Sarmaten und Dakern, Jordanes nur die ersten, Ammianus nur die letzteren, die Hauptgegner genannt hat. Und können wir zweifeln, dafs die zwischen dem zweiten und dritten Schlag in XXXIX angelegte, nach dem dritten in XLIII schon zur Haft der Gefangenen dienende Festung eben der Anfang von Nikopolis ist? Und nun meine ich auch die in XXXIX bei der ersten Anlage heranziehenden Daker[3] mit Weibern und Kindern als zur Ansiedelung an dieser Stelle bestimmt zu erkennen, ja wiederzuerkennen in ihnen die in XXIX zur Deportation im Donauschiff Abgeführten, insbesondere den Mann mit dem Knaben und die Fürstin mit ihrem Kindchen.

---

1 So versteht es ja auch C. S. 150 f.

2 Angeführt in Mommsens Ausgabe des Jordanes zu der Stelle und von Benndorf (Tocilesco), das Monument von Adamklissi S. 124. Die an letzter Stelle versuchte Beziehung, die schon Röm. Mitt. 1896 S. 104 f. bekämpft wurde, hat nunmehr allen Boden verloren; wie andrerseits mein ebda S. 109 gemachter Versuch, C. XXXI mit dem Tropaeum Traiani zu kombinieren, gescheitert ist.

3 Jedenfalls sind die aufsen links herankommenden nicht von Bergen niedersteigend dargestellt, so wenig wie die Mauer neben ihnen, oder wie die Soldaten in den Bildern VIII, LI, LXI, LXV u. s. w. Die Häuptlinge (Pilophoren), die hier ausnahmsweise (nur Fr. 172, vielleicht durch Mifsverstand des Ausführenden, steht gegenüber XXVIII, XLVI, LXI, LXVI, LXXV, Fr. 159 und 164), dem Volk vorangegangen, innerhalb des Kastells vor Trajan stehen, zeigen schon die Aufnahme in der Ansiedelung an.

Digitized by Google

Bei der Einschiffung verläfst die bildliche Erzählung Trajan; der beste Beweis, dafs XXXV—XLVI nicht ein die Flufsfahrt unterbrechendes Intermezzo war; denn dann müfste jetzt die Fortsetzung derselben folgen. Hingegen schliefsen wir aus dem Umstand, dafs die Fahrt selbst nicht dargestellt wird, dafs sie eben dahin zurückging, woher sie gekommen, und das wird sich alsbald bestätigen, wo uns Trajan wieder vor Augen tritt.

Nicht umhin kann ich aber hier, auf die grofse Ähnlichkeit hinzuweisen, welche die jetzt überblickten Vorgänge zwischen dem ersten und dem zweiten Jahre des ersten Krieges haben mit denen zwischen dem ersten und zweiten Kriege, auch in der künstlerischen Darstellung unserer Bilderchronik, wie ich sie früher schon Röm. Mitt. 1896 S. 104 ff. gegenüber einer ganz anderen Auffassung verstehen zu müssen geglaubt habe. Im Winter 104/5 haben die Daker ebenso wie 101/2 die vermeintliche oder wirkliche Abwesenheit Trajans zu einem Angriff benutzt, das eine Mal auf Niedermösien, das andere Mal auf den fertigen pons Trajani. Beide Male galt es in der Darstellung zwei eine Weile besonders zu spinnende Erzählungsfäden, nämlich das Unterfangen der Daker (als A bezeichnet) und die Gegenmafsregel der Römer, besonders Trajans (B), danach zu verknüpfen. Der Künstler hat aber die Aufeinanderfolge der Fäden mit gutem Bedacht beidemal verschieden geordnet, für den Winter 101/2 AB:B + A, im Winter 104/5 B(B)A : A + B. Dafs die beiden Bilderreihen auch noch einen tieferen Bezug haben, das ist schon a. a. O. S. 109 ausgesprochen, und das ist, nachdem mir von C. für die Reihe XXXI f. die Augen geöffnet sind, nur noch klarer geworden.

XLVIII folgt nämlich ein neuer Donauübergang der Römer auf einer Schiffbrücke, der durch seine grofse Ähnlichkeit mit dem ersten in IV f. ohne weiteres sich als Beginn eines neuen Feldzugs darstellt; zumal sich,

Digitized by Google

nachdem die, wie es scheint neu herangezogenen Truppen drüben mit Trajan und dann mit andern voraufgegangenen sich vereint haben, auch die Lustration wie in VIII wiederholt.

Auch hat C. richtig erkannt, daſs die Burg oben in XLVIII, der rechtsdonauische Brückenkopf, dieselbe ist wie in IV, wo der hohe Abhang gröſstenteils durch den Danuvius verdeckt war. Das ist zu IV schon, gegen die verkehrte Scenentrennung von XLVII und XLVIII, ausgeführt; auch schon bemerkt worden, daſs das dritte Burgthor, aus welchem dort die Mannschaften herausmarschieren, nicht, wie es auf den ersten Blick jedem scheinen muſs, mit dem hier fast an gleicher Stelle unten stehenden identisch ist. Jenes dritte steht hier weiter rechts und höher, und das unten, dicht am Wasser stehende ist seitdem hinzugekommen. Ebenso ist auch der Pallisadenzaun neu, der von der rechten Seite dieses Thores — man sieht ja noch einen Soldaten dahinter in der Richtung vom Thore her, die nächsten dann einbiegend ins Thor und weiter auf die Brücke tretend — mit der Burg oben in Verbindung steht, und, wie C. sehr richtig gesehen hat, bestimmt zu unterscheiden ist von einem auf Pl. 122 oben rechts beginnenden. Teils durch Unachtsamkeit des Ausführenden, teils durch spätere Zerstörung ist hier die klare Erkenntnis etwas beeinträchtigt. Das 122 oben rechts eingehauene Loch (zur Herausholung des Metalldübels) trifft nämlich grade das Ende der Burg, die auf dem rechten Stromufer steht, und des Zaunes, der auf dem linken unmittelbar bei der Brücke[1] anhebt, weiter unten freilich durch die Soldaten verdeckt. Durch Unachtsamkeit des Ausführenden sodann hat der vom Brückenthor unten zur Burg oben hinaufziehende Zaun eine Lücke, zwischen den zwei Signa

1 Ähnlich, in kleinerem Maſsstab XVII.

Digitized by Google

links, vielleicht weil er links zu hoch gemacht war. Ein weiteres Versehen ist vielleicht die Fortführung über das Thor oben hinaus bis nah an die Mauerecke und die in ihrer Bedeutung nicht klare fensterartige Holzkonstruktion, die trotz des kleinen Zwischenraumes, durch die Schräge ihrer Horizontalen sich als zu dem Pfahlwerk links gehörig ausweist. Trotz alledem ist die Hauptsache genügend klar: der in IV in Verkürzung gesehene und nicht weiter befestigte Abweg von der Burg zur Schiffbrücke ist in der Zwischenzeit befestigt worden und diese Befestigung setzt sich auf dem andern Ufer fort, hier der gröfseren Ausdehnung wegen als viel stärkeres und komplizierteres Werk, bis sie auch zwar nicht ein Kastell aber doch den Höhenrand erreicht.

Auch hier ist C. durch seine Ansicht über den Weg, welchen Trajan im zweiten Feldzug genommen haben soll, vom richtigen Sehen abgehalten und auf seltsame Abwege geführt worden. Um die Armee nämlich möglichst bald an das Alutathal gelangen zu lassen, hat er den durch die Trajanischen Werke selbst hergestellten Zusammenhang zwischen den beiden Burgen XLVIII und L auf dem linken und rechten Ufer der Donau zerrissen und, was kaum in Scenen abzuteilen, auf drei weit auseinanderliegende Punkte verteilt. Ausschlaggebend ist das Mittelstück XLIX. Der linke Scheidestrich bei C. trifft allerdings genau oben die Grenze zwischen rechtem und linkem Ufer, unten das Ende der Brücke, und insofern als die Signa ja gewöhnlich an der Spitze der Marschkolonne sind, kann man hier einen neuen Zug beginnen lassen, aber doch eigentlich nur in Bezug auf die tiefer im Grund marschierenden *loricati;* denn weiter vorn sind ja *equites singulares*, die auch in Bild V vor den Signa und Offizieren ziehen. Auch ist die in XLIX durch die Mauer bewerkstelligte Scheidung der beiden Züge, der Reiter weiter vorn, der loricati weiter hinten,

Digitized by Google

schon auf der Brücke unverkennbar vorbereitet. Völlig verfehlt aber ist es, in XLIX einen gleichmäfsig sich hinziehenden Bergrücken[1] zu erkennen, und von diesem die Truppen in Serpentinen herabsteigen zu sehen.

Wie so etwas leicht verständlich darzustellen gewesen wäre, zeigt uns selbst der so viel geringere Darsteller der Marcussäule XIV, nämlich durch im Zickzack auf- oder niedersteigende Bewegung mit wechselnder Richtung, während C. unbegreiflicherweise S. 233 grad im Gegenteil meint, dafs von den ins Thal absteigenden Serpentinen 'der Künstler ... der Verständlichkeit wegen (!) immer nur die nach rechts führenden Stücke zeigt'. Ja wenn sie nur wenigstens deutlich abwärts gingen! Alle drei parallelen Züge marschieren aber vielmehr völlig in der Horizontale, wobei wir sogar die Steigung der Spirale aufser Acht lassen. Nichts gewisser also, als dafs die drei parallelen Züge alle in der Ebene marschieren von der Donau bis an den Fufs der in L dargestellten Höhe; es ist nur, wie in der Regel, das Hintereinander zu einem Übereinander geworden. Selbstverständlich sind also auch die drei parallelen Werke: vorn eine Mauer, dahinter ein Pallisadenzaun, dahinter wieder eine Mauer, in der Ebene nebeneinander herlaufend zu denken, soweit sie fertig sind. Denn es kann nicht etwa blofs aus Gründen bequemerer Darstellung sein, dafs die hintere Mauer weder links noch rechts einen Abschlufs hat, überhaupt nur so kurz ist;[2] dafs ferner der Pfahlzaun rechts zu früh endet und die vordere Mauer an der Brücke ohne Thor ist, wie jenseits eines steht. Da das ganze Werk aber seit dem vorjährigen Donauübergang

1 Auch Fröhner freilich sah die Artillerie '*sur la crête de la montagne*'.

2 Links konnte diese Mauer allerdings nicht so weit geführt werden im Bilde wie das Pfahlwerk davor, ohne mit der Burg zusammenzustofsen und das Stromintervall aufzuheben.

Digitized by Google

in Bild IV entstanden ist, erscheint die Unfertigkeit ja durchaus begreiflich. Auch der ragende Balkenbau in dem Turm, mit welchem die vordere Mauer rechts abschliefst, ist augenscheinlich noch unvollständig, zu ergänzen nach andern Holzgerüsten über Mauern, Türmen und Thoren.

Wozu nun hat Trajan dieses grofse Werk jetzt anlegen lassen? Was ich Röm. Mitt. 1896 S. 109 schon vermutungsweise aussprach, das möchte ich jetzt, nachdem ich durch C. die Identität der Burg in XLVIII und IV gelernt habe, von demselben auch auf das von der Burg zum Brückenthor hinabgehende Pfahlwerk aufmerksam gemacht bin, mit voller Entschiedenheit behaupten, dafs die zwei Parallelmauern, die hier vom linken Donauufer, bei der Schiffbrücke anhebend, durch die Uferebene bis zu den Bergen sich hinziehen, eben dieselben sind, welche im Beginn des zweiten Krieges (Fr. 126 f.) von den Dakern mit aller Gewalt bestürmt, von den Römern mit Mühe verteidigt werden, sogar noch durch Aufführung einer dritten Mauer, bis im Augenblicke höchster Gefahr Trajan selbst mit Verstärkung eintrifft. Wenn dort der weitere Zusammenhang verkannt worden ist, war das nicht des Darstellers Schuld. Derselbe hat, wie ich a. a. O. S. 108 f. dargethan habe, völlig unzweideutig anschaulich gemacht, dafs Trajan vom linksdonauischen Brückenkopf seiner grofsen eben fertiggestellten Brücke, also von Drobetae weiter linkshin, d. h. nach einfachstem Verständnis des Bildes stromauf eilend, als ersten Punkt jene quer durch das Bild ziehende Doppelmauer trifft, die ja zu gröfserer Übereinstimmung mit XLIX und L, an ihrem linken Ende (wie in L unserer von der entgegengesetzten Seite gegebenen Ansicht am rechten) ein auf der Höhe[1] gelegenes Kastell hat. Die Nähe dieser

1 Dasselbe ist nur des engen Bildraumes wegen vermindert, aber immerhin als hoch gelegen kenntlich gemacht.

Digitized by Google

Mauern bei der Brücke und die gewaltige Anstrengung, welche die Daker machen, um sich dieser Mauern zu bemächtigen, lassen keinen Zweifel, daſs die Mauern ein Bollwerk zum Schutze der Brücke sind, das wir doch wohl nicht allzuweit oberhalb, etwa von Turn-Severin gegen die Höhen im Nordwest gezogen denken dürfen. In Bild XXXIV sahen wir die Brückenthore des *pons Trajani* schon fertig; um dieselbe Zeit muſs auch dies Bollwerk schon voll in Angriff genommen gewesen sein, beides wahrscheinlich gleichzeitig schon mit Beginn des Krieges, wenn nicht schon im Zusammenhang mit dem groſsen Straſsenbau längs der Donau.[1] Nicht an derselben Stelle, aber gewiſs nahebei muſste auch, des Baues der festen Brücke wegen, ohne Zweifel eine Schiffbrücke vorhanden sein; und das war vermutlich diejenige, auf welcher im J. 101, in Bild IV, und im J. 102 in Bild XLVIII die Armeen über die Donau gehen. Denn ebenda, wo der geeignetste Punkt war zur Eröffnung der Feldzüge, sollte natürlich, wie früher die Schiffbrücke, so fortan die feste stehen. Darum hielt C. ja auch das Kastell in IV und XLVIII für *Pontes*. Dies haben wir aber wegen der Übereinstimmung mit Fröhner vielmehr in XXXIII erkannt. Daſs nun aber das Kastell IV und XLVIII wirklich in der Nähe der festen Brücke und seines mösischen Brückenkopfes *Pontes* liegt, wie ich aus dem ganzen Zusammenhang der Bilder XLVII bis L zu erweisen suchte, das stellt sich nun auch noch aus anderm schon angedeutetem Zusammenhang heraus.

In XXXIII hatten wir Trajan bei *Pontes* von der Seite der festen Brücke herkommen sehen, um sich einzuschiffen und dann etwa bis Novae zu fahren und daselbst zu landen. Ebenda sahen wir ihn sodann in XLVI wieder, sich einzuschiffen bereit; und daraus, daſs

1 S. Dierauer Beiträge S. 72.

Digitized by Google

die Fahrt selbst nicht dargestellt war, durften wir den Schluſs ziehen, daſs sie eben dahin zurückgehen würde, von wo sie hergekommen war. In der That finden wir jetzt Trajan bei dem groſsen Brückenbollwerk auf der dakischen Seite wieder, zum Empfang der zum neuen Feldzug über die Donau gehenden Truppen von der Höhe des Kastells herabsteigend. Ob nun die Armee wirklich in dieser Weise teils zwischen, teils neben der Doppelmauer und dem, wie ich annehme, nur zu Anfang gezogenen, später wegzunehmenden Pfahlwerk dazwischen marschiert ist, oder ob der Künstler diese Form spontan wählte, um die Beschaffenheit der Anlage besser ins Licht zu stellen, das macht nicht viel aus.[1] Daſs die drei Züge alle drei Teile einer Armee: Reiterei, Fuſsvolk und Troſs enthalten, hat C. richtig bemerkt; daſs von ihnen der mittlere allein austretend und dem Kaiser entgegen kommend dargestellt ist, hat gewiſs nur künstlerischen Grund. Daſs an seiner Spitze wieder *Signiferi* ohne *Signa*, nicht sowohl marschieren, sondern parademäſsig stehen, soll vielleicht nur deutlicher machen, was auch so schon einleuchtet, daſs die Truppe nicht auf die Burg, sondern mit Trajan unten weiterziehen wird.

Nach dem was über Lage und Zweck des ganzen Bollwerks gesagt wurde, ist die hintere die äuſsere, die eigentliche Hauptmauer. Fertig, würde sie vermutlich ebenfalls am rechten Ende einen Turm haben, und zwischen beiden Türmen können wir kaum umhin ein Thor zu denken, wenn auch natürlich noch nicht vorhanden. Ohne direkte Beziehung zur bildlichen Erzählung steht nun die eigentümliche grundriſsartige Zeichnung eines Zickzackwegs von unten hinauf zu der Burg auf der Höhe. Richtiger als ich a. a. O. am unteren Ende

1 Jedenfalls dienen Mauer und Zaun auch demselben Zweck, den wir unten S. 90 durch Terrainwellen erreicht sehen werden.

Digitized by Google

den Eingang eines Tunnels, aus dem auf der andern Seite die Armee debouchiere, hat C. hierin das Thor zu dem Zickzackwege erkannt; aber richtiger als er jetzt in Wort und Skizze S. 229 hatte ich damals gesehen, dafs am Weg nicht auf beiden, sondern immer[1] nur auf einer, und zwar auf der Aufsenseite die runden Knoten sich finden. Deshalb, aber auch weil in Abständen, können es nicht Pallisaden sein, sondern vielmehr die Pfähle eines Geländers, wie wir es auf L neben dem Aufstieg zur Burg und merkwürdigerweise mit demselben Fehler bei der ersten Gegenwendung auf derselben Seite weitergeführt sehen. Es kann also, trotz nicht buchstäblicher Übereinstimmung von Ansicht und Grundrifs, m. E. nicht zweifelhaft sein, dafs uns eben derselbe Anstieg, welchen wir zwischen dem runden Turm und dem Kastell oben in Ansicht sahen, zu besserem Verständnis hier gleich daneben im Grundrifs dargestellt wird, mit je in den Winkeln des Zickzacks liegenden Vierecken, deren Bedeutung nicht klar ist; auch mit dem Thor am Ende, das ein doppeltes, ein inneres und ein äufseres zu sein scheint. Dies Thor würde der in XLIX noch nicht abgeschlossene Ausgang zwischen den zwei Rundtürmen sein, von denen auch erst einer sichtbar, wenn es nicht vielmehr eine sehr summarische Andeutung beider Thore ist: am Flufs- und am Bergende, also der ganzen Doppelmauer von einem Endthor zum andern, freilich mit Weglassung der Türme, die ja — unter solcher Voraussetzung — auch nur zu dem hinteren, inneren, in XLVIII f. noch fehlenden Thore gehörten. Auch darin scheint ja zwischen Ansicht und Grundrifs Übereinstimmung zu sein, dafs der Geländerweg nicht ganz bis

1 Ausgenommen auf der ersten Wendung links, wo durch Versehen die Pfähle zuerst gemacht, später nicht ganz wieder getilgt sind. Wie C. urteilt auch Fröhner.

Digitized by Google

zur Burg sich erstreckt; vermutlich war weiter oben der Weg nicht so nah am jähen Absturz. Ungewöhnlich wie dies ganze Nebeneinander von Grundrifs und Ansicht ist auch das von C.'s scharfem Auge, unterhalb der unten das Bild begrenzenden Terrainzone, entdeckte Wasser, oben sichtbar auf Pl. 108 f. Da diese Andeutung zu letzterer Stelle, Bild XL, zu welchem es streng genommen gehören würde, unmöglich zugezogen werden kann, mufs sie, wenn überhaupt beabsichtigt, zu dem Grundrifs gehören, und würde als Andeutung der dort am Brückenthor vorüberflutenden Donau ja zu der ganzen Darstellungsart wohl passen.

Freilich ergiebt sich mit dieser Erklärung und Lokalisierung der Doppelmauer und der sie beherrschenden Bergfestung in der Nähe von Turn-Severin bereits ein sehr ungünstiges Vorurteil gegen C.'s ganzen Nachweis des Weges, den Trajans Hauptarmee im zweiten Feldzuge des ersten Krieges genommen haben soll. Denn statt die Armee in L bei Bumbesti am Schyl, halbwegs von Drobetae bis zur Aluta gekommen zu sehen, finden wir sie vielmehr noch unfern Drobetae, von wo es sehr schwer hält, sie mit gewaltigem Sprunge im nächsten Bilde mit C. bei Rimnik am Alt debouchieren zu lassen, ganz abgesehen davon, dafs das letzte Stück Weg vor Rimnik nach der Karte wenigstens nicht zu Berg wie im Bild, sondern zu Thal geführt zu haben scheint.

Trajan wäre nach C. in diesem zweiten Feldzug in weitem Bogen, zuerst nach Nordost und Ost zum Alt marschiert, im Altthal sodann über die Karpaten, vom oberen Altthal nordwestlich ins Thal des Maros, in diesem südwestlich, dann südlich gegen Sarmizegetusa. Den einzigen Beweis dessen soll, wie C. selber S. 239 anerkennt, das charakteristische Lokal von Bild LVIII liefern, weiterhin dann der eigentümliche Quell in LXXIV. Aufserdem haben wir gesehen, dafs schon die Bilder

Digitized by Google

XXXVIII bis XLI aus dem Winter 101/2 von C. in einer Weise erklärt wurden, dafs darin eine Vorbereitung der vorbeschriebenen Route gefunden werden müfste, und endlich hat er sich bemüht, in verschiedenen Bildern die Terrainformation jener Route nachzuweisen. Dafs von diesen Beweisen der aus XXXVIII f. hergenommene wegfällt, ist schon gesagt; die übrigen sind ihres Orts zu beleuchten; dafs sie wenig haltbar sind, will ich indessen schon hier bemerken.

Dafs Trajan, nachdem er im ersten Feldzug am Eisernen Thorpafs halt gemacht, und wenn er selbst nicht durchzudringen vermochte, oder wenigstens den Versuch nicht der grofsen Opfer wert achtete, doch den Dakern diesen Ausgang verlegte, nunmehr im zweiten von andrer Seite ins Herz des feindlichen Landes zu dringen suchte, um die Verteidigungskraft der Daker zu teilen, das scheint einleuchtend. Wenn dazu einzig und allein der Rote Turmpafs im Altthal geeignet war, so hat C.'s Erklärung der weiteren Bilderreihe ja von vornherein vieles, ja alles für sich. Wie weit diese Voraussetzung richtig ist, bin ich zu beurteilen nicht im stande, aber wenn C. selbst S. 294 f. die maurische Reiterei des Lusius Quietus über den Vulkanpafs gegangen denkt, so müfste dieser doch auch für die römische Armee nicht zu schwierig befunden werden. Dafs die Zahl der Stationen im zweiten Feldzug ungefähr dieselbe ist wie im ersten, scheint mir eher für den Weg über den Vulkanpafs zu sprechen, als für den mindestens doppelt so weiten über den Roten Turmpafs; gegen letzteren vielleicht auch das, dafs wir in der ganzen Bilderreihe nur zweimal Wasser den Weg der Römer kreuzen sehen. Doch, aufser stande, einen Vergleich der Landschaften des Reliefs mit denen jenes Weges anzustellen, mufs ich mich darauf beschränken, C.'s Vergleiche und Identifikationen zu prüfen.

Digitized by Google

LII, wo die Römer eher eine Straſse als eine Festung bauen mögen, und dabei von Trajan dakische Gesandte empfangen werden, spielt auf unebenem Terrain, mit ragender Bergfeste im Hintergrund;

LIII aber, das vom Lustrationsopfer umkreiste Lager, und

LIV, die Ansprachen, gehen wieder in der Ebene vor sich; und C. findet dafür eine schmale Uferebene (vgl. die Kartenskizze S. 256) genügend, was kaum zu billigen ist.

LV, die marschbereite Truppe und

LVI, den Bau einer Brücke über einen Bergstrom und weiter einer Straſse an einem Kastell vorüber, trennt C. in zwei Scenen, was so viel oder wenig zutreffen mag, wie z. B. XIX, XX. Ganz aus der Weise bildlicher Darstellung überhaupt und der trajanischen insbesondere herausfallend wäre, was C. in LV erkennt, nicht die im bergan Marschieren halt machende und auf Fertigstellung der Brücke wartende Truppe, sondern eine 'Einleitung und Erläuterung', gewissermaſsen eine Kapitelüberschrift, eine Vorankündigung des **nach** dem Brückenübergang **folgenden** Anstiegs.[1] Anders als durch Supposition einer solchen Umkehr lieſs sich der in der Kartenskizze S. 256 vorgelegte Sachverhalt, daſs die Römer erst nach der Altbrücke zu steigen haben, mit dem Bilde, wo sie schon vorher steigen, nicht vereinen. Aber kann denn der Sturzbach in LVI überhaupt der an der gemeinten Stelle durch ebenen Thalgrund flieſsende Alt sein?

LVII bis LIX folgt eine Gebirgslandschaft: ein kleineres Thal links und ein gröſseres rechts einen sich hinter einem vorn links liegenden, von Pallisaden auf

1 S. 256. Vgl. S. 260, wo gesagt wird, daſs LVI eigentlich dem Bilde LV voraufgehe. S. 262 dagegen ist es wieder anders.

Digitized by Google

zwei Seiten umzäunten Dakerhaus d. i. Ort. Römische Reiter reiten im kleinen Thal von vorn nach hinten zu; vorausgegangene Auxiliare zünden den Ort an, und Trajan kommt von hinten im gröfseren Thal hergeritten, von andern Reitern gefolgt; seine rechte Flanke deckt eine vorn neben dem Haus aufgestellte Auxiliarabteilung. Dafs Trajans Weg bergab zu gehen scheint, könnte lediglich Folge der regulären Höhung des Hintergrundes sein. Der Kaiser ist eben im Begriff zwei Brücken zu passieren, die eine von drei, die andre nur von einem Joch. Vor ihm weiter rechts sind wiederum Auxiliare mit Anzünden eines Holzbaues beschäftigt, während aus einem höheren Seitenthal ein Schwarm dakischer Comati mit einer Drachenfahne Trajans Bewegung beobachtet und dadurch zu eiligem Abmarsch, vermutlich nach dem bedrohten Punkt, veranlafst wird. Zunächst sei hier bemerkt, dafs durch die Gleichartigkeit der Vorgänge: das Anzünden von Ortschaften; ferner durch die Beziehungen der Daker zu den Römern, und wieder der Auxilia unten links zu Trajan; endlich durch die symmetrische Anordnung des Kaisers im Centrum zwischen Hausbrand links und rechts, römischem Fufsvolk und Reitern unten links und Dakern oben rechts die Trennung in drei Bilder widerraten wird.

Deren mittleres nun ist dasjenige, wo C. mit Gewifsheit einen bestimmten Punkt im Altthal wiedergegeben sieht: der Zwischenraum zwischen den beiden Brücken soll eine Insel im Alt sein, wie sie zwischen Rimnik und dem Roten Turmpafs nur bei dem Dorfe Robesti vorkomme, S. 267 in zwei Photographien abgebildet; und dafs die Römerstrafse über diese Insel gegangen sei, folgert C. scharfsinnig daraus, dafs eine Stunde südlich von jener Insel noch durch Befestigungen der Lauf der römischen Strafse am linken Ufer bezeugt sei, eine Stunde nördlich der Insel dies durch Beschaffenheit des Ufers völlig ausgeschlossen sei. Man kann auch in der

Digitized by Google

That das Bild LVI—LIX in die Kartenskizze S. 256 hineinsehen, denkt man sich von den Höhen zwischen Perisan und Voisoara schauend: vorn die Reiter am Thal von Bajesti, die verbrannte Ortschaft bei Copaceni oder Rakovitza, hinter Trajan die Höhen am rechten Altufer. Aber man darf doch auch das Entgegenstehende nicht aufser Acht lassen. Ein Geringeres wäre, dafs die Reiter vielmehr thalauf als -ab zu reiten scheinen. Sehr stark würde für C. ins Gewicht fallen, wenn auf den Höhen über dem rechten Ufer Reste eines Kastells sich fänden. Da C., der jene Gegenden ja wiederholt bereist und offenbar danach gesucht hat, nach S. 288 nichts gefunden hat, spricht dieser Umstand vielmehr gegen ihn. Endlich ist es ja doch keineswegs notwendig, dafs was die zwei Brücken in LVIII trennt, eine Insel sei: es können ja ebensogut die zwei Brücken über Haupt- und Nebenfluſs eben oberhalb ihres Zusammenflusses geschlagen sein, und alles Übrige ist so wenig eigenartig, dafs nicht solche Haupt- und Nebenthäler sich vielerorts in jenen Gegenden finden könnten. Den ganzen Weg des römischen Heeres zu bestimmen kann dies unmöglich ausreichen.

LX wird vor dem sich fortsetzenden Gebirgshintergrund ein Lager gebaut und ein gleich orientiertes steht in LXI fertig. Die doppelte Darstellung desselben Lagers, wie C. meint, könnte nur durch den Wunsch verursacht sein, das reich bewegte Bild LX einzuschieben; denn ein bedeutsamer Vorgang spielt erst vor LXI: kniefällig hat ein Pileatus seinen Schild abgelegt und fleht Trajan an. Darin erkennt C. mit Fröhner S. XIII, auch Dierauer S. 89, 1 die bei Dio LXVIII 9 erwähnte Gesandtschaft, als Decebalus zum erstenmal nicht mehr bloſs Comati sandte, sondern πιλοφόρων τοὺς ἀρίστους. Trajan sandte daraufhin L. Sura und Claudius Livianus zu Decebalus, und wenn diese nächsten Freunde Trajans richtig sonst gewöhnlich neben ihm er-

Digitized by Google

kannt werden, so wird das auch hier der Fall sein; aber an ihrer Stellung schon ihre Bereitschaft, zu gehen erkennen wollen, heifst zu viel sehen wollen.[1] Die rechts aufgestellte Legion, mit Bläsern und Legaten an der Spitze, scheint zunächst eben einzutreffen, und mit ihr der Daker gekommen. Aber woher könnte die Legion hier unfern des Roten Turmpasses Trajan entgegengekommen sein, wenn Trajans Stellung nordwärts gekehrt zu verstehen wäre, sie von Nordwesten oder Westen? Von allen Wegen aus dem Donauthal nach Sarmizegetusa scheint mir keiner, wo eine solche Begegnung schwerer zu verstehen wäre als grade der Rote Turmpafs.[2] Aber wir sollen die Truppe gar nicht als jetzt eingetroffen verstehen, sondern nur als in Paradeaufstellung beim Empfang des Gesandten gegenwärtig, ähnlich wie in XXVII, auch LXXV und Fr. 158 und 172, wo zwar nur wenig Truppen anwesend sind, aber in ähnlicher Stellung innerhalb der Mauer. Dies ist auch XXVII zweifellos, trotzdem der Mauerumrifs unterbrochen ist. Im fraglichen Bilde erkennen wir deutlich eine Korrektur: einmal nämlich liegt links neben dem Adlerträger ein Thor, die Truppe steht also draufsen; wiederum aber geht oben rechts hinter dieser Truppe eine Zinnenmauer her, die, wo jetzt zerstört, einbiegend oder gradezu an dem 'Kulissenfels' geendet haben mufs. Diese Mauer schliefst aber die Truppe ein, und auch neben und über dem Adlerträger ist die Quadrierung so gezeichnet, dafs

---

1 Man vergleiche grad wegen der Stellung LXIV und LXXII, auch XVIII.

2 Dafs es ein seitlich gegen die Engen von Voisoara detachiertes, dann bei Chineni wieder zur Hauptarmee stofsendes Korps sei, ist durchaus unwahrscheinlich. Denn weder an der Richtung ist das zu erkennen, noch war die Detachierung gezeigt, noch räumen die Daker in LIX vor ihnen die Stellung, die sie ja auch nicht zu Trajans Rechter inne haben.

Digitized by Google

sie nicht als Aufsenseite der andern Thorwand entgegenkommend, sondern nur als Innenseite und zu jenem hinter der Truppe sichtbaren Mauerzug gehörig angesehen werden kann. Folglich war die Truppe allerdings ursprünglich draufsenstehend gebildet und hat vielleicht infolge des Mifsverständnisses des Ausführenden jenes Aussehen einer eben eintreffenden gewonnen; durch Korrektur aber ist sie in die Mauer hereingezogen, und dadurch die andre Auffassung ausgeschlossen.

LXII zeigt uns in ausgedehntem Bilde vorn ein römisches Lager, von Posten rings bewacht, und durch eine vorn links unter Bedeckung ankommende Proviantkolonne versorgt. Zwei Ochsen, höher zwischen den Bergen nur mit den Köpfen sichtbar, hält C. für Ure;[1] doch läfst ihre Stellung, trotz fehlenden Jochs, eher an Zugtiere denken.

Die Hauptsache im Bilde sind oben im Gebirge vier durch Senkungen sichtbare Rundbauten, je mit pappelartigen Bäumen zur Seite. Gegen diese Bauten sieht man, ungefähr von der Mitte aus sich teilend, römische *loricati* kampfbereit, wie des Feindes gewärtig, vorgehen; aber kein Feind ist zu sehen, und verlassen stehen die Gebäude.[2] Diese hält C. für Festungstürme, in grofser Entfernung voneinander zwischen den Hauptgipfeln des höchsten Gebirgskammes belegen (S. 283), eine Auffassung, die weder mit der Form der Gebäude, noch mit ihrer, auch aus dem Vorgehen der Soldaten

---

1 Auch das wäre also auf die Marcussäule (S. 58) übergegangen. Dort wären aber diese Tiere in jeder Beziehung, soweit noch zu sehen, besser charakterisiert. Die zwei Köpfe an der Trajanssäule sind kaum gröfser und auch durch Behaarung, die C. geltend macht, nicht wesentlich verschieden von den andern Rindern.

2 C. meint S. 285: die Besatzung habe sich, 'auf mehreren Seiten von den Römern eingeschlossen, nicht halten können' und S. 286 spricht er gar von Eroberung dieser Festungen. Wo ist davon etwas zu sehen?

Digitized by Google

zu erkennenden geringen Entfernung voneinander, noch endlich mit dem 'das Gebirge auf Hunderte von Kilometern allein durchbrechenden Roten Turmpafs' (C. S. 284) sich reimen läfst. Es ist nur zu wahrscheinlich, dafs das, was der eigentliche Grund dieser Annahme ist, nämlich die Einsenkungen, in welchen die Rundtürme zu stehen scheinen, nur wie z. B. LXVII das Mittel sind, die hoch im Bilde liegenden Gebäude sichtbar zu machen. Die eigentümlichen Zacken und scharfen, weglosen Ränder eben an den tiefsten Stellen der Einsenkungen zeigen, dafs es nicht Paſswege sind. Was sollten aber auch Türme nützen, die nur Klappfenster im Dach nach den Seiten zu haben, und Thüren auf der feindlichen Seite; die nirgends einem Verteidiger einen Stand und Möglichkeit zu Beobachtung oder zur Abwehr geben? Für bloſse Unterkunft von Feldwachen sind die Gebäude aber augenscheinlich zu kunstmäſsig. Welcher Philologe wird aber nicht Protest erheben dagegen, dafs auf diese Gebäude die Worte Dios LXVIII 9, 3 bezogen werden ὁ δὲ Τραιανὸς ὄρη τε ἐντετειχισμένα ἔλαβε καὶ ἐν αὐτοῖς τά τε ὅπλα u. s. w.? Denn ὄρη ἐντετ. können doch nur entweder ὄρη in τείχη, oder τείχη in ὄρη hineingebaut bedeuten,[1] jene etwa LXV, diese XXV zu sehen. In einem wie im andern Fall bleiben τείχη etwas ganz andres als diese Tholen. Pollens Grabtempel scheint mir eine weit annehmbarere Deutung derselben.[2] Eigent-

1 In ähnlichem Verstande wie Thuc. die einzige Stelle, welche die Lexika für das Wort anführen, dasselbe medial gebraucht, es hier passiv zu verstehen: Berge, die durch Ummauerung eingenommen, hätte an sich keinen Sinn, und wird auch dadurch verboten, dafs ἐν αὐτοῖς nur auf den Begriff τεῖχος bezogen werden kann.

2 Offenbar das Ungeeignete dieser Gebäude für Verteidigungszwecke selbst empfindend, hat C. an einigen sicheren Befestigungsbauten Ähnlichkeit mit diesen hier entdecken wollen, die in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Vgl. zu LXIII und LXVII.

Digitized by Google

liche Tempel, wenn die Thraker solche hatten, können wir uns kaum so denken, aber vielleicht nach griechischer Weise — wie ja auch die Bauformen griechisch sind — Schatzhäuser bei den Heiligtümern: es sind ja vier wie die Götter der Thraker bei Herodot V 7.

LXIII marschiert Trajan an der Spitze von Legionaren und Garden in einem Thale aufwärts, in der rechten Flanke von einer Abteilung Auxiliare gedeckt, in der linken von einer Bergfeste, welche C. für eine Dakerburg, nach Art der in LXII gesehenen, hält, die von den Römern umgebaut sei. Da hier von Rundung nichts zu sehen, vielmehr Eckigkeit gewifs ist, bleibt nur die für ein römisches Kastell ungewöhnliche[1] Thür, die hier vielleicht auch nur durch Gedankenlosigkeit des Ausführenden aus dem Nachbarbild eingeschwärzt ist. Trajan ist eben mit seinen Begleitern am Rande einer Höhe angekommen. Wer Trajans Stellung und Begleitung in den Schlachten LXVI, LXVIII vergleicht, wird schwerlich des Fensters und des Baumes wegen, der ja auch auf der andern Seite **neben** dem Trennungsmann steht, beide Bilder scharf trennen. Aber freilich in

LXIV sind es, durch ihre eigentümliche Haarfrisur und die zügellos gerittenen Rosse sicher erkannt, die maurischen Reiter des Lusius Quietus, vor welchen nach offenbar kurzem Widerstand, wahrscheinlich durch die ungewöhnliche Erscheinung der Reiter erschreckt, die Daker fliehen. Von Lusius Quietus aber, dessen Verdienste er LXVIII 32 nur im allgemeinen hervorhebt, sagt Dio 8, 3, dafs Decebalus endlich nachgab, als Trajan τοῖς τῶν Δάκων βασιλείοις ἐπέλασεν, ὅ τε Λ. Κ. ἑτέρωθι προσβαλὼν καὶ ἐφόνευσε πολλοὺς καὶ ἐζώγρησε πλείονας. Also eine gewisse Selbständigkeit ist dem Angriff des Lusius Quietus zuzuerkennen; aber wie weiten Spielraum

1 Vgl. jedoch LI f. und besonders Fröhner 132.

Digitized by Google

gestattet das ἑτέρωθι? Können wir ihn auf einem ganz andern Wege, nach C. nämlich über den Vulkanpafs gegangen denken, und dort schon verhältnismäfsig nahe bei Sarmizegetusa siegend, während Trajan noch mindestens viermal so weit entfernt ist? Dem scheint mir die andre Stelle Dios zu widersprechen, wo es heifst, dafs auf Trajans Bitten der Maurerfürst ἦλθε τε πρὸς *αὐτὸν* αὐτεπάγγελτος. Und nun nötigt doch auch die Säule zu der Annahme, dafs, ähnlich wie die Daker LIX aus der Ferne Trajans Operationen beobachten, so hier Trajan von erhöhtem Standpunkt diejenige des Lusius Quietus. Lag ein ganzes breites Gebirge zwischen ihnen, wie zwischen jenen Pässen, so war das unmöglich.

Aber auch das Bild selbst hat C. nicht richtig gesehen. Eigentümlich ist, dafs grade das Terrain, auf welchem dieser Reiterangriff ausgeführt wird, durch nicht weniger als drei Höhenzüge in eine Anzahl von Thalmulden zerteilt erscheint, in denen der Länge nach Verfolgung und Flucht vor sich geht. Und doch macht sowohl der Angriff wie die Flucht einen so einheitlichen Eindruck, dafs man unmöglich mit C. sagen kann: 'es wird also eine ganze gröfsere Gebirgsstrecke von ihnen systematisch abgesucht und vom Feinde gesäubert'; und noch gewisser ist es eine Täuschung des Auges, wenn er die Daker **bergab** fliehend, und wenn er auch hier wieder Decebalus anwesend sehen will. Jene trennenden Höhenzüge finden sich in den nächsten Partien des Reliefs häufiger, und es ist daher wohl die Frage aufzuwerfen, ob hier nicht Rücksicht der Arbeitsersparnis mafsgebend gewesen, mehr als die Absicht wirkliche Höhenzüge darzustellen,[1] die augenscheinlich nicht erheblich sein konnten. Man sieht, wie viel einfacher es war, die

1 Vgl. unten zu LXXIV f.

Digitized by Google

unteren Teile der weiter im Grunde befindlichen Reiter auf solche Weise verschwinden zu lassen.

LXV ist ein scharf abgesondertes Bild, mit dem folgenden dagegen durch die Stellung des zu LXVI gehörenden Trajan verbunden. Während Auxiliare links im Laufschritt, wohl von einer Streifung ankommen, bauen Legionare ein langgezogenes Festungswerk, das auch zweier innen anstehenden Höhenzüge und eines dritten die Vordermauer tragenden (vgl. zu XX) oder von innen stützenden wegen, nicht für ein Lager, sondern für eine ausgedehntere Anlage zu halten ist. Soweit hat C. entschieden recht; aber dafs die zwei langen Mauern ohne seitliche Verbindung seien, wird durch das Thor an der Seite widerlegt, und an der entgegengesetzten Seite ist die Umbiegung rechts gleichfalls angegeben, links neben der markierten Ecke bei der Ausführung die Quadrierung, wie sonst oft, z. B. X S. 16, 1, vergessen.

Die hintere Mauer nun als Thalsperre zwischen den zwei eingeschlossenen Höhen zu verstehen ist schier unmöglich; undenkbar m. E. auch, dafs die Sperre des zwischen jenen Höhen durchgehenden Thalwegs so angelegt wäre, wie C. in der Skizze 55 andeutet. Das ganze Werk aber in der Fig. 56 skizzierten Gegend, beim Einfluſs des Cibin in den Alt zu denken, hindert aufserdem noch der Umstand, dafs vorn und links wohl ein Graben ausgehoben wird, aber nichts von jenen Flüssen zu sehen ist. Dafs auf jenen Punkt zwischen Boicza und Talmesch das Terrain des Bildes 'genau passe' vermögen meine Augen absolut nicht zu sehen.

LXVI, die grofse Schlacht schliefst sich, namentlich durch die Stellung Trajans vor dem Lagerbau, so unmittelbar an das vorige Bild an, dafs es allerdings sehr nahe liegt, das dort im Bau begriffene und das hier fertige, mit Artillerie bewehrte Kastell mit C. für dasselbe zu halten; also wird der Abschnitt der linken Seiten-

Digitized by Google

mauer auch hier nur den Thoreinschnitt bedeuten; und jedenfalls ist von Alt und Cibin auch hier nichts zu sehen. Beim verstehenden Sehen dieses offenbar sehr individuellen Schlachtbildes fühle ich mich immer weniger im stande, C. zu folgen, finde immer verfehlter das Bemühen, einer vorgefaßten Meinung zuliebe, d. h. unrichtig zu sehen. Wieder gebietet die Komposition LXVII, was C. abtrennt[1] zum Bilde zu ziehen. Scheidet man diesen Teil ab und weist man die oberen Figuren von Pl. 169 bis 171 mit C. einem weit abgelegenen, nur äußerlich mit dem Bild vereinten Schauplatz zu, so ist das Mißverhältnis der sieben angreifenden Daker zu der gewaltigen Übermacht der Römer gradezu schreiend.

Die Römer haben eine feste Stellung; ihr linker Flügel hat Rückhalt an der geschützbewehrten Festung, der rechte gleichfalls an Artillerie, teils in Verschanzungen aus kreuzweis gelegten Balken,[2] teils frei aufgefahren. Vor jenem schwärmen gepanzerte, langröckige Schützen aus, vor diesem reguläre und irreguläre Auxilia, Keulenträger vorn, hinten Schleuderer, von C. scharfsinnig als balearische bestimmt, während im Centrum schwere Linieninfanterie in Reserve steht. Wie die römische Kampflinie sich von links oben nach rechts unten vorschiebt, so die dakische von rechts unten nach links oben. Sie haben Rückhalt am Walde, vor dem sich ihre feste Stellung bis nahe zur römischen hinzuziehen

1 Die drei S. 316 dafür angegebenen Gründe sind alle gleich nichtig: 1. der Trennungsbaum, einer unter vielen ist, nur an C.'s Trennungsstrich kenntlich; 2. das verschiedene Niveau trennt den ersten Baumschläger nicht mehr von seinem linken Nebenmann als von seinem rechten; 3. das Gebirge beginnt nicht über dem Trennungsbaum, sondern hat da seine höchste Spitze, verschwindet links am Hinterkopf des vorletzten Dakers, und setzt sich links an der Schulter des vordersten wieder fort.

2 Die spitzen Dinge darauf sind nur frisches Laub — wohl gegen Anzünden ein Schutz.

Digitized by Google

scheint. Während die römische Stellung nirgends an Bodenerhebung Anhalt hat, aufser dafs Trajan auf einer Anhöhe steht, und daraus auch die Holzschanzen sich erklären, ist die dakische Stellung in sehr bemerkenswerter Weise von Erhebungen durchzogen, die im Hintergrunde und nach rechts immer mehr ansteigen und hier zuletzt in fernerem Hintergrund, der römischen Festung entsprechend ein grofses festes Kastell und einen kleineren Bau mit Pfahlwerk tragen, hinter welchem erst die unzweideutige Bildgrenze sich findet. Dafs die Daker von der Höhe herab kämpfen, zeigt sich am deutlichsten bei den zwei das Sichelschwert Schwingenden (Pl. 168 oben).

An der Stelle nun, wo C. im ganzen Zusammenhang seiner Betrachtung diese Schlacht ansetzen mufs, nämlich nördlich von Talmesch, ist ein Gebirge im Rücken der Daker nicht ausfindig zu machen; hier würden vielmehr die Römer solchen Rückhalt gehabt haben. Darum ohne Zweifel hat C. die ganze obere Reihe der Daker, wider allen Augenschein, abgesondert und in ein fernes Gebiet, auf die Strafse von Mühlbach nach Hermannstadt versetzt, so dafs uns also zugemutet wird, im vorderen Teil des Bildes, als schauten wir von Süd nach Nord, den unteren Höhenzug für das das obere Altthal nach Norden zu begrenzende Mittelgebirge anzusehen; den höheren aber weiter hinten als die von Norden angeschauten Mühlbacher Karpaten. Füge ich gleich noch hinzu, dafs uns ferner zugemutet wird, die Erhebung, welche sich vorn 169/70 zwischen die linkshin eilenden Daker schiebt, für eine von den Römern besetzte Höhe zu halten, und zwar für nichts weniger als die in Fig. 55 und 56 gezeigte Landskrone, so ist wirklich eine Unsumme von Unglaubhaftem gehäuft. War früher eine solche Befestigungsanlage, wie sie C. in Fig. 55 skizziert, schwer zu begreifen, so jetzt noch weniger, warum sich die Daker die schwierigste Stelle zum Angriff ausersehen

Digitized by Google

hätten, als ob die Flüsse Cibin und Alt gar nicht vorhanden wären, wie sie allerdings im Bilde nicht vorhanden sind. Nicht zu begreifen wäre auch, wie die römische Befestigung in Fig. 55 und in Bild LXV die Landskrone einschliefsen, in LXVI dagegen weit dahinter liegen soll, ohne Berg, ohne Fluſs.

Den wirklichen Grund der unhaltbaren Auffassung namentlich der rechten Bildhälfte habe ich vermutungsweise bezeichnet; die von C. angegebenen Gründe sind bis auf einen sämtlich nichtig, und dieser eine findet leicht zutreffendere Erklärung.

Erstens: die Daker der oberen Reihe sollen langsam und gemächlich marschieren, nicht eilen wie die unteren; aber man braucht nur die bewegten Arme — die Beine sind ja verdeckt —, die Kopfwendungen, vor allem die Haltung der Drachenfahne und der *vexilla* anzusehen, den zurückwehenden Mantel des letzten und die entgegengesetzte Bewegung des zu jenen festen Plätzen rückwärts Eilenden ins Auge zu fassen, um sich rasch vom Gegenteil zu überzeugen.

Zweitens: sie eilen auf das Geschütz zu, und dieses sei gar nicht auf die Römer gerichtet, werde auch nicht von den zwei Dakern dahinter bedient, da ein Berg dazwischen sei; endlich sollen die zwei Pappeln links daneben hier wie überall scharfe räumliche Trennung veranschaulichen. Hier ist entweder falsch gesehen oder auf Nebensachen Gewicht gelegt, die Hauptsachen unbeachtet gelassen.

Richtig ist, daſs das Geschütz nicht auf die Römer gerichtet ist; aber da die Richtung desselben wie sie ist, sinnlos ist, auch durch die Stellung der zwei Leute dahinter, die zweifellos die typische aus zwei Leuten bestehende Bedienungsmannschaft sind, widerlegt wird, so ist hier ein einfaches Versehen des Ausführenden anzuerkennen: der Kanal für das Geschoſs ist — wie bei

Digitized by Google

den römischen Geschützen desselben Bildes vorn — rechts statt, wie es hier sein mufste, links anliegend gebildet. Pappeln sind hier statt andrer Bäume gewählt, um nicht mit ausgebreiteten Zweigen jene Artilleristen zu verdecken. Genug, die obere Dakerreihe mit ihrer ganz parallelen gleichartigen Bewegung, ist von der unteren nicht zu trennen. Übrigens sieht man ja auch nicht blofs eine, sondern mehrere solche von unten rechts nach oben links sich hinaufziehende Barren, deren einzelne Spitzen auch noch zwischen den Auxilia auf 168 aufragen, weiter links nicht mehr; und es ist eine aus der ganzen Darstellungsweise hervorgehende Unklarheit, dafs die dazwischenliegenden Mulden sich nicht alle gegen die Römer zu öffnen scheinen, die Barren sogar, wie z. B. vor dem dakischen Geschütz, zugleich als Deckung, also quer zur Bewegungsrichtung gedacht scheinen. Im grofsen und ganzen kann aber nicht zweifelhaft sein, dafs, wie die vordersten Daker mit dem rechten römischen Flügel handgemein werden, so die zwischen der dritten und vierten Barre es auf den linken Flügel oder seine Umgehung abgesehen haben. Wozu die Daker vorn rechts die Bäume fällen, ist nicht eigentlich ersichtlich, doch rät man, es geschehe zur Versperrung der Zugänge zu den rechts in geringerer und gröfserer Entfernung sichtbaren Dakerfesten. Das Umblicken des einen Baumschlägers und die Rückzugsbewegung des Comatus grade über ihm weist uns den Weg, auf welchem wahrscheinlich die zum Kampf eilenden Daker herankamen,[1] vielleicht aus dem näheren Pfahlwerk die untere, rascher anlangende Reihe; aus den ferneren die obere, noch im Anmarsch begriffene.

---

1 Hier wahrscheinlicher als in der von Lusius Quietus zerstreuten Schar haben wir wohl die in LIX zum Widerstand an andrer Stelle Abziehenden wiederzuerkennen.

Digitized by Google

Sehr gut hat C. erkannt, daſs es dieselben beiden Festungen sind, welche in den bald folgenden Bildern LXX und LXXI von den Römern gestürmt werden; und es ist ein lehrreiches Beispiel, wie diese Kunst auch Fernliegendes heranziehen kann mit nur sehr bescheidener Andeutung des dazwischen Liegenden. Anders freilich als C., der in LXVI zwei ganz auseinanderliegende Gegenden in einem Bilde einen möchte, meine ich, daſs hier wie in LXIV nur eine wirklich vom Schlachtfeld aus sichtbare, wenn auch nicht mit allen Einzelheiten sichtbare Berglandschaft gemeint sein dürfte, die von den Römern nicht schon gleich im nächsten Bild angegriffen wird. Vielmehr erst, nachdem in

LXVIII noch ein Lager aufgeschlagen worden, wobei Trajan ein gefesselter Pileatus vorgeführt wird, in

LXIX dann der Weg durch den Wald gebahnt worden ist, stürmen sie

LXX gegen die erste jener zwei Festungen, das hier natürlich gröſser und genauer dargestellte Pfahlwerk, in ungefähr gleicher Aufstellung wie in LXVI; und in

LXXI stürmt dann die Legion, zur *testudo* formiert, die andre Festung, in welcher im letzten Augenblick noch Uneinigkeit sich zeigt, indem ein Comatus, den zwei Pileati vergebens zu halten suchen, hinausstürmt; schwerlich um einen Ausfall zu machen, da seine Rechte waffenlos ist.

So richtig nun aber C. erkannt hat, daſs LXX f. der Kampf sich um dieselben beiden Burgen dreht, welche schon LXVI in der Ferne sichtbar waren, so sehr hat er doch durch gewaltsame Anpassung der Bilder an seine Marschroute Trajans das Verständnis der Bilder wieder gestört. Nicht etwa, daſs man nicht gern mit C. in der durch *testudo* erstürmten Festung, dem einzig in solcher Weise genommenen Platz, das χωρίον ἰσχυρόν erkennte, welches Maximus nach Dio LXVIII 9, 4 eroberte, und dessen Verlust den Decebalus zum Nachgeben bewog.

Digitized by Google

Ja, auch die scharfsinnige Vermutung, dafs dies eben die hoch in einem Seitenthal des Maros gelegene alte[1] 'dakische Königsburg' bei Muntsche-Gredistye sei, wird man sehr geneigt sein anzunehmen, auch ohne schon von der Begründung mehr zu erfahren, als dafs die dort gefundenen römischen Münzen nur bis zu dieser Zeit herabgehen. Aber freilich, wenn die grofse Schlacht LXVI (nach C.) am Zusammenfluſs von Alt und Cibin geschlagen wurde; sodann das Pfahlwerk LXX im Marosthal unter *Broos*, etwa hundert Kilometer weiter und die Königsburg noch vierzig Kilometer weiter lag, dann mufste freilich Bild LXVII von der Schlacht abgesondert werden. Und doch, zieht man nun, was C. merkwürdigerweise nicht thut, in Betracht, dafs C. ja die obere Dakerreihe in LXVI auf dem Wege von Mühlbach her anrückend versteht, also etwa in der Mitte zwischen Broos und Gredistye einer- und dem Schlachtfeld andrerseits, so fügen selbst unter den Voraussetzungen von C. die Bilder LXVI f. sich wieder zusammen zu einem Ganzen, wo allerdings etwa ein Viertel des langen Weges von Turn-Severin über den Roten Turmpafs nach Sarmizegetusa in einem Bilde sich darstellen würde. Das kann kein Unbefangener glauben. An den LXX in das Pfahlwerk Hineindringenden sehen zu wollen, dafs hinter dem Eingang der Weg alsbald linksum in ein Seitenthal einbiege, oder dafs die andre Festung LXXI in einer Einsenkung zwischen zwei Bergen,[2] 'weit ab von den Ver-

1 An dieser möchte aber die S. 332 von C. hervorgehobene Konstruktion auffallen, die erst von römischen Baumeistern des Decebalus herrühren soll.

2 Auch wenn man den wiederum falsch gesetzten Trennungsstrich LXXI/LXXII passieren läfst, ist es doch völlig unmöglich, das Gebirge an die Festung rechts anschliefsend zu denken, statt es dahinter liegend zu verstehen, wie so oft, z. B. XXVII, XXXIII rechts, XLIII, LVI f.

Digitized by Google

kehrsstraſsen' liege, das verrät nur die Übermacht des Vorurteils.

Durch Ablösung des Bildes LXVII von LXVI wird jenes beziehungslos, wogegen es angeschlossen uns zeigt, daſs, während ein Teil aus dem Bollwerk hinauseilt, den Römern entgegen, andre dahin zurücklaufen, und zu besserer Sicherung desselben Vorkehrung treffen. Der Umblickende allein schon stellt eine feste Verbindung beider Teile her. In der That können wir die nächsten Bilder rasch aufeinander folgend, zum Teil gar gleichzeitig denken. Während die Legionare LXVIII das Lager bauen und weiter vorn rechts das Waldgebirge[1] aufklären, in anderem Thale (oben) Auxilia vorrücken, wird schon vor Trajan, der weiterhin nicht zugegen, hier erhöht vor dem Lager steht wie LXVI und LXXII, Auxilia zur Seite, ein Gefangener geführt, so wie sonst in der Schlacht, und stürmen schon die leichten Vortruppen in ungewöhnlicher Eile voran, offenbar den sich zurückziehenden Dakern auf den Fersen folgend.

LXXII folgt noch ein Gefecht. Trajan steht, wieder mit Auxilia zur Seite und Legionaren vor sich; aber nicht ein Kampf zweier Gegner in fester Stellung ist es, sondern auch hier sind die Daker offenbar in eiligem Rückzug: nur wenige sind es, die noch den verfolgenden leichten Truppen Widerstand leisten; andre bezeichnen gefallen mit ihren Leichen die Rückzugslinie, die sich weiterhin durch ein ganz ähnliches Bollwerk wie LXX hindurch, um die Höhen herum zieht, welche den Römern zur Linken liegen. Daſs diese Rückzugslinie der Daker so in ganz spitzem Winkel gebrochen erscheint, ist nicht wörtlich zu nehmen, sondern durch Reliefzwang zu erklären.

---

1 Die ein wenig verschiedene Behandlung des Laubes beweist natürlich nicht, daſs dies ein andrer als der LXVI f. gesehene Wald sei.

Digitized by Google

Daſs das Bollwerk einen Thaleingang sperre, ist eine natürliche Annahme, obgleich die flüchtigen Daker wohl zur Linken aber nicht zur Rechten (wie in LXVI) Höhen haben, und beim Bollwerk — und nicht da allein — der Unverstand des Ausführenden Unsinn gemacht hat.[1] Daſs wir nunmehr in der Nähe Sarmizegetusas angelangt sind, zeigen die folgenden Bilder, aber zur Fixierung des Lokals reicht doch jene Charakteristik nicht aus, und C.'s Voraussetzung, daſs der Marsch und Kampf durch die Ebene des Maros bei Piski am Eingang des Strellthales statthabe, trifft nicht zu. Die vielerlei Unebenheiten des Bodens bedingen die ungleiche Standhöhe der Kämpfenden wie der Gefallenen und könnten bloſs als Kompositionsmittel schwerlich verwendet sein, hier so wenig wie anderswo, wenn nicht das Terrain des Kampfplatzes dazu Anlaſs gäbe; und da die Verfolgung, wie das Zurückweichen, sich um einen Gebirgsabhang herumzieht, ist das ja auch begreiflich. Jedenfalls ist weder von Maros noch Strell irgend etwas zu sehen; doch LXXIV soll nach C. eine ganz bestimmte, eigenartige Lokalität im Strellthal zeigen, nächst der Alutusinsel in LVIII der Hauptbeweis für die Marschroute, worin ich wieder, wie gleich zu sagen, abweichen muſs.

LXXIII, eine Allocutio böte keinen Anlaſs zu Bemerkungen, wenn nicht das Lager von C. wieder für eine Thalsperre erklärt würde, weil das Thor die Mauer höher zu denken nötige (!), und das Kastell gegen die S. 344, 2 angezogene Regel an einer Seite von einer überragenden Höhe beherrscht werde. Da diese Höhe

---

1 So der durch den Eingang des Bollwerks ziehende Bergrücken, der wohl als hinter dem rechten Zaun liegend gedacht war; so auch der aus einem Daker, wie es scheint, zurecht gemachte Römer am Fenster.

Digitized by Google

mit einer römischen Schanze besetzt, also einbezogen ist, hat dies Argument hier so wenig Bedeutung wie im folgenden Bilde, wo eben der gleichen, an gleicher Stelle liegenden Schanze wegen m. E. dasselbe Lager nur weit mehr ausgeführt und gröfser dargestellt ist.

LXXIV also soll die S. 349 in zwei Photographien anschaulich gemachte, durch Beschreibung hier — es wird vielmehr auf Bd. I verwiesen —, nicht genügend erklärte[1] Örtlichkeit im Strellthal, *Aquae* benannt, wiedergeben. 'Ein natürliches Felsbassin mit achtzehn Fufs hohen Wänden, auf dessen Boden eine heifse Quelle entspringt. Es hat die Form eines länglichen Vierecks, und aus seiner rechten hinteren Ecke führt ein gewundener Kanal nach rückwärts; durch diesen fliefst das Wasser aus dem Bassin ab, läuft dann noch eine Strecke weit auf einen ein bis zwei Kilometer vom Bassin sich erhebenden Berg zu und verliert sich schliefslich in sumpfiger Wiese'. Im Relief sehen wir allerdings eine Quelle, und an sie herantretend römische Soldaten, schöpfend, trinkend, andre schon wieder sich entfernend. Dafs die Soldaten trinken, selbst Wasser im Gefäfs forttragen, die Pferde aber nicht trinken lassen, ist für C. ein Beweis von der besondern Qualität und der Hitze des Wassers, und die besondere Natur des Ortes findet er 'in jedem einzelnen kleinen Zug' mit dem Bilde übereinstimmend, und wenn das Bild nur den Zweck hat 'durch Vorführung eines ganz besonders charakteristischen

---

1 Die hintere, geschlossene Seite ist wohl in Abb. 62 zu sehen, die vordere gegen die sumpfigen Wiesen sich öffnende in 61, wo also hinten die Felswände aufhören müssen. Der Boden unten scheint nicht von Wasser bedeckt zu sein, da man in 61 darauf eine Leiter liegen sieht, ebenda wo die Quelle zu denken, von deren Lauf im Kanal man nichts sehen würde. Ein längliches Viereck scheint mir das Bassin allerdings weniger zu sein als vielmehr S-förmig gewunden.

Digitized by Google

Punktes dem Beschauer anzudeuten, in welcher Gegend er sich befindet', so war das ja allerdings nötig. Damit steht allerdings nicht recht in Einklang die Anmerkung S. 348, 2, wo es heifst, 'dafs der Künstler das Bild gewifs nur nach **einigen** ihm gemachten **Angaben** fertigen mufste, selbst aber schwerlich das Bassin gesehen hat'. Aber wo bleibt auch nur im allgemeinen Übereinstimmung? Ist es denn nicht sonnenklar, dafs die Quelle im Bilde LXXIV nicht vorn im Bassin entspringt, um hinten in sumpfiger Wiese sich zu verlieren; sondern umgekehrt hinten aus dem Berg hervorquillt, und nach vorn fliefst, das Bassin füllend? Ist nicht auch das klar, dass das Bassin nicht eine natürliche Eintiefung, sondern wegen seiner völlig regelmäfsigen Form eine künstliche Einfassung hat, aufgemauert, wie der Rand des Kanals? Das Wasser ferner ist als heifses nirgends deutlich charakterisiert. Die Pferde trinken allerdings nicht, aber da sie schon wieder fortgeführt werden, ist es erlaubt zu denken, dafs sie getrunken haben. Sollen wir denken, die Soldaten hätten, noch unbekannt mit der Natur des Wassers, die Pferde herangeführt?

Freilich 'dieser Vorgang ist an sich militärisch so unbedeutend und gleichgültig wie nur möglich'. Wassertrinken würde C. 'höchstens einmal in einer ganz wasserarmen Gegend als ein für die Kriegsgeschichte bedeutsamer Vorgang erscheinen' — da sieht man, wie das Säulenrelief für C. nur historische Urkunde, nicht ein Kunstwerk ist; und doch könnte man ihm vielleicht recht geben, wenn er dieses Bild richtig vom folgenden abgetrennt hätte. Denn auch der Künstler stellt nicht bedeutungslose Dinge dar: die Bedeutung der Soldaten an der Quelle wird erst im Zusammenhang des ganzen Bildes einleuchtend werden.

LXXV stellt die Unterwerfung des Decebalus und den Fall Sarmizegetusas dar;

Digitized by Google

LXXVI den Abzug dakischer Familien aus der Heimat; worauf nur noch

LXXVII eine Allocutio folgt, vor der Victoria zwischen den Trophäen beider Kriege.

Von LXXV nun trennt C., wie auf der einen Seite LXXIV, so auf der andern Seite LXXVI als besondere Bilder ab,[1] ohne freilich ihren engen Zusammenhang mit LXXV zu verkennen. In der That haben wir ein lehrreiches Beispiel eines grofsen, etwa einen halben Säulenumfang umfassenden Bildes, dessen Enden durch zwei Bäume, die eben nichts als Trennungsbäume sind, aufs bestimmteste markiert werden, während zwischen denselben jede andre Scheide fehlt; den Niveauunterschied macht hier selbst C. nicht geltend, nur das verschiedene Terrain in LXXVI. Kein Zweifel, dafs links das römische Lager, rechts die Hauptstadt des Decebalus liegt, und gern will ich mit C. glauben, dafs dazwischen der Eiserne Thorpafs zu sehen sei. Das Hauptbild stellt im Vordergrund den langen Zug der sich unterwerfenden Daker dar, welche von Sarmizegetusa her dem von seinen Offizieren umgebenen Trajan, der vor den in Parade stehenden Truppen auf erhöhtem Sitze thront, nahen, die vordersten zum Teil in stark aufgetragener Devotion kniefällig, die abgelegten Schilde neben sich; weiter einige Flehende mit auf den Rücken gebundenen Händen, zu ausgeprägt dakisch, nicht blofs von Tracht, sondern auch von Physiognomie, um mit C. für römische Überläufer gehalten zu werden, eher für wortbrüchige Daker. Die Ferneren sind noch heranschreitend, mit Fahnen und Feldzeichen — C. sagt mit Unrecht gesenkten —; ganz am Ende dann, hochstehend und alle überragend durch

---

1 S. 366 kommt die Abtrennung etwas ins Wanken, da C. den runden Turm von LXXIV abtrennt und zum folgenden Bilde rechnet. Wie er da wohl die Trennungslinie ziehen würde?

Digitized by Google

Gröfse und Erscheinung einer, den man nicht umhin kann mit C. für Decebalus zu halten.

Diesem Mittelbilde schliefsen sich, von C. abgetrennt, zwei Seitenbilder von ungefähr gleichem Umfang an, deren Zugehörigkeit schon durch die beiderseits zur Mitte hingehende Bewegung ausgesprochen ist; rechts zunächst die entfestigte Hauptstadt Dakiens mit einigen Häusern drinnen und draufsen, und aus der Stadt wie von weiter draufsen Daker, alt und jung, Männer, Weiber und Kinder im Abzug, wie C. richtig urteilt, obgleich er eine darauf bezogene Stelle des Dio gewifs unrichtig auslegt.[1]

So aufgefafst tritt nun aber dies rechte Seitenbild, wie schon äufserlich durch Terrainlinien und Tiere, so namentlich innerlich in einen klaren Gegensatz zu dem linken LXXIV: einerseits die Besiegten im Begriff den heimischen Boden zu verlassen, andrerseits die Sieger nach langer Kriegesmühe zum erstenmal sich erquickend, oder mit Vorbereitungen zur Heimkehr beschäftigt,[2] ein Gegensatz, durch den das letztere Bild nun eben seine Bedeutung und Daseinsberechtigung erhält.

---

1 Dio 68, 9, 5 werden die dem Decebalus auferlegten Bedingungen hergezählt, darunter der dritte und vierte Punkt τά τε ἐρύματα καθελεῖν καὶ τῆς χώρας τῆς ἑαλωκυίας ἀποστῆναι, der vierte nicht' 'Räumung der von den Römern besetzten dakischen Gebietsteile', sondern der von den Dakern besetzten Nachbargebiete. Die von den Römern ἑαλωκυῖα braucht Decebalus, ja vermag er nicht zu räumen; und wer besitzt, mufs auch der sein der nahm. Vgl. 10, 3, wo gesagt wird, wie Decebalus Punkt für Punkt das Gegenteil von dem thut, was er versprochen hatte, so vom vierten καὶ τῶν Ἰαζύγων καὶ χώραν τινὰ ἀπετέμετο. Dierauer S. 91 war C. in dem Mifsverständnis voraufgegangen, auch Fröhner S. 22 und S. XIII. Auch Mommsen, wenn R. G. V[1] S. 202 'die Festungen werden entweder geschleift oder den Römern ausgeliefert', die hervorgehobenen Worte jenen griechischen entsprechen sollen.

2 Es fehlen nur — hier mitten im Lande natürlich — die Schiffe, um das Tragen der Zeltballen noch verständlicher zu machen.

Digitized by Google

Die Vereinigung der drei Bilder verleiht ihnen aber noch eine andre, wie ich meine, überraschende Bedeutung. Wenigstens war ich selbst lebhaft überrascht, als mir in demselben Augenblicke, da mir die Einheit von LXXIV bis LXXVI klar wurde, plötzlich die Iliupersis des Polygnot vor die Seele trat. Lang hatte mir festgestanden, daſs deren Beschreibung bei Pausanias vom linken Ende beginnt, und zwar aus eben dem Grunde, den ich später auch von Weizsäcker (Polygnots Gemälde in der Lesche der Knidier in Delphi S. 8) geltend gemacht fand, in der That dem einzigen positiven, von subjektivem Empfinden unabhängigen.[1] Das findet nun Be-

1 Völlig unverständlich ist Roberts Argument, Iliup. S. 34, weil Pausanias sage, daſs das Bild dem Eintretenden (mit ἐσελθόντι ist er übrigens schon etwas weiter) zur Rechten war, wäre es 'eine grenzenlose Absurdität', die Beschreibung des Bildes am linken Ende zu beginnen. Im Gegenteil, wenn etwas, so bedeutet die Wendung zur Rechten eine Wendung von links nach rechts. Ein Positives ist dagegen, und zwar das Einzige, daſs in der Regel ein Beschildeter, nach rechts gewandt, die Innen-, nach links gewandt, die Auſsenseite des Schildes zeigt. Bei Aias' Schild sagt Pausanias nichts, bei Menelaos giebt er das Schildzeichen an: also stand Aias links, Menelaos rechts vom Altar, und da Pausanias zuerst Aias, später Menelaos nennt, begann er links. Das bestätigt sich an dem, was wir jetzt von der Lesche sagen können, nach Homolles Mitteilung im *Bull. d. corr. hell.* 1897 S. 633 (vgl. den Plan 1896, XV). Daraus wissen wir, daſs die Lesche, wie man auch nach σ, 329 und Pausanias οἴκημα und Plinius *aedes*, selbst nach Plutarchs *def. orac.* 6 θύραι und εἴσω denken muſste, ein Saal war, nicht eine Portikus. Solche aus Plutarchs Worten wie Schreiber, die Wandbilder des Polygnotos S. 43 zu erschlieſsen, war Miſsverstand: ἡσυχία τῶν ἄλλων bedeutet dort Ruhe vor den andern, die eben nicht drinnen, sondern draufsen waren. Auch hatte Robert Marathonsschl. S. 109 sehr gut hervorgehoben, wie unpassend Pausanias' ἐσελθόντι . . ἐν δεξιᾷ zu solcher Voraussetzung ist. Der durch je vier Stützen dreischiffige Saal, eine Urbasilika (vgl. Lange, Haus u. Halle S. 121), wie die Lesche uns jetzt sich darstellt, hatte in der südlichen Langwand (18 m) die Thür, und wahrscheinlich Fenster. Also konnten die Bilder, rechts

Digitized by Google

stätigung auch an dem Säulenbilde. Hier liegt das Lager der Römer links, Sarmizegetusa rechts, wie dort links das Griechenlager, rechts Ilion; daſs im römischen Bilde das Lager, im griechischen die feindliche Stadt überwiegt ist Nebensache, aus der ungleichen Bedeutung beider Städte entsprungen. Ein Weib mit Trajan vergleichen zu wollen, mag im ersten Augenblick thöricht erscheinen; aber wie wir uns Helena, die Zeustochter nach Pausanias vorstellen müssen, in siegreicher Schönheit strahlend, bewundert von Freund und Feind; eine Königin, sitzend, bedient von ihren Mägden, deren eine vor ihr kniete, umstanden von solchen, die ihrer Entscheidung harren; weiter die gefangenen Weiber und

---

und links nach Pausanias, nur entweder an den Schmalseiten (je 9 m) sein, oder an der nördlichen Langwand. Letzteres, an sich natürlicher, da dies die Hauptwand war, wird bestätigt durch weitere Bezüge. An dieser Wand gedacht, war die Iliupersis nämlich gegen Morgen, die Unterwelt, wie sich gebührt, gegen Abend. Robert Marathonsschl. S. 110 sagt ferner treffend, daſs jedes Bild ein Auſsen und ein Innen hatte, und naturgemäſs beginne die Beschreibung bei beiden von auſsen: Hellespont in der Iliupersis, Acheron in der Nekyia. Wenn nun beide Bilder an einer, und zwar nicht durch Thür geteilten Wand sich befinden, so können sie selbstverständlich nur die beiden Auſsenseiten gegeneinander kehren, folglich lagen die beiden Auſsen in der Mitte, die beiden Innen an den Enden der Wand, wie Weizsäcker S. 7 f. richtig bestimmte. Damit stimmt vortrefflich, daſs Odysseus ja zu Schiff von Troja, freilich nach langer Irrfahrt, zur Unterwelt kommt, dort Freund und Feind zu finden, und also logisch die Abfahrtsseite von Troja und die Einfahrtsseite der Unterwelt gegeneinander liegen muſsten. Beschrieb Pausanias, wie anderswo aus ähnlichem Grunde, von der Mitte aus erst nach rechts, dann nach links, so war allerdings rechts von der Mitte das Meer und das Schiff des Menelaos, links der Acheron und weiter bald die Gefährten und Odysseus selbst am Eingang, ähnlich wie im esquilinischen Odysseebild, und wie hier mag dort ein Fels Meer und Acheron geschieden haben, der Fels, den schon die Odyssee (κ 515) kennt, am Zusammenfluſs von Kokytos und Pyriphlegethon in den Acheron.

Digitized by Google

dann die erschlagenen Männer, scheint sich doch mehr als ein verwandter Zug in beiden Bildern zu verraten. Dazu nun links im römischen Bilde zwar kein Schiff, auch nicht Zelte, die abgebrochen werden, aber doch die zusammengeschnürten Zeltbündel aus dem bereits zeltlosen Lager herausgetragen; ferner die trinkenden Soldaten, und besonders auffällig derjenige, welcher ein Gefäfs voll mitnimmt, für den C. die Erklärung in besondrer Qualität des Wassers sucht. Mufs derselbe nun nicht erinnern an den Ἐχοίαξ διὰ τῆς ἀποβάθρας κατιὼν . . . ὑδρίαν ἔχων χαλκῆν, der da hingeht, um Wasser zu holen? Noch schlagender dann ein Gegenstück am andern Ende im einen wie im andern Bilde, zu den zur Heimkehr rüstenden Siegern die aus der Heimat fortziehenden Besiegten: in Troja das eine Haus und die eine Familie Antenors, Männer, Weiber und Kinder, eines auf dem Arm der Mutter, eines auf einen Esel gesetzt; in der Dakerstadt drei Häuschen und mehr Familien, Männer, Weiber und Kinder, eines in der Wanne auf dem Kopfe der Mutter getragen, andre auf den Armen, eines auf den Schultern des Vaters reitend; statt der zwei Esel Polygnots dabei das Herdenvieh.

Und damit noch nicht genug, in der Iliupersis Ἐπειὸς γυμνὸς καταβάλλων ἐς ἔδαφος τῶν Τρώων τὸ τεῖχος, Sarmizegetusas Mauer bis aufs Fundament von zwei Dakern eingerissen, nicht mit den Händen, oder mit einer Lanze, oder mit einem Dreizack, wie den modernen Herstellern der griechischen Bilder für Epeios gefiel, sondern nach ihrer Bewegung — denn die Instrumente fehlen ja meist — mit der für solche Thätigkeit allein geeigneten Spitzhacke.[1] Wie endlich über

1 Auch die Stellung unten am Boden wird man sich für Epeios zu merken haben, statt ihn oben auf die Mauer zu stellen; was aus καταβάλλων ja keineswegs folgt.

Digitized by Google

der Mauer Trojas noch der Kopf des ominösen hölzernen Pferdes herüberragt, so über die Mauer Sarmizegetusas die Köpfe zweier Daker, deren einer dem andern etwas ins Ohr flüstert, auch dies Geflüster ohne Zweifel ominös. Das Geheimnis kann nicht wohl etwas andres sein als die verräterischen Hintergedanken, mit denen Decebalus seinen Frieden machte, wie Dio LXVIII 9, 4 sagt, οὐχ ὅτι καὶ ἐμμένειν αὐτοῖς ἔμελλεν, ἀλλ' ἵν' ἐκ τῶν παρόντων ἀναπνεύσῃ, Hintergedanken, die in der That nicht feiner dargestellt werden konnten als mit diesen zwei Flüsterern unmittelbar hinter dem Rücken des Decebalus.[1]

Dafs Apollodoros von Damaskos, den man ja gewöhnlich auch für die Säule selbst in Anspruch nimmt, oder ein von ihm Beauftragter für die grofse Aufgabe monumentaler Kriegsgeschichte in Bildern auch die historische und monumentale Wandmalerei der Griechen — wenn er sie nicht schon kannte — zum Gegenstand vorbereitenden Studiums gemacht hätte, kann nicht wundernehmen,[2] da selbst die Pergamener sie des Kopierens wert geachtet zu haben scheinen.[3] Und nicht lange nach Errichtung der Trajanssäule hat ja auch Pausanias jenen Malereien, uns zum Vorteil so viel Aufmerksamkeit zugewandt.

Es ist aber wohl der Mühe wert, hier auf einige Dinge in der grofsen Reliefchronik hinzuweisen, in denen ein Einfluſs jener altgriechischen monumentalen Malerei

---

1 Dieselben bestätigen so zum Überfluſs die Zusammengehörigkeit von LXXV und LXXVI.

2 Die Ähnlichkeit des Alten, der seinen Knaben vor den Römern zu retten sucht XXIX, mit dem Pädagogen und dem jüngsten Nobiden ist von Fröhner S. 10 und Reinach S. 46, 3 bemerkt worden. Merkwürdiger Zufall, dafs man dem Pädagogen den Kopf eines Dakers aufgesetzt hat?

3 Vgl. Fränkel im Jahrbuch 1891 S. 49 f., 53.

Digitized by Google

in der That wahrzunehmen ist, womit dann auch der eben dargelegte Vergleich des Falles von Sarmizegetusa mit der Iliupersis etwas von dem Überraschenden verliert, das eher Zweifel als Zustimmung wecken könnte.

Eine Hauptsache, die beim Vergleiche der Iliupersis mit Sarmizegetusas Fall noch nicht besonders hervorgehoben wurde, ist die Symmetrie der Komposition eines grofsen Mittelbildes mit zwei gegensätzlichen Seitenbildern, eine Kompositionsform, wie sie die hohe Kunst des 5. Jahrh. auch in ihren Giebelgruppen ausgebildet hatte. An der Trajanssäule waren in der hier gegebenen Übersicht wiederholt von C. getrennte Teile zu solchen grofsen Bildern zusammenzufügen, wobei gleich auf die Kompositionsweise aufmerksam gemacht wurde. So XL, XLI: die grofse Schlacht an Stelle des nachmaligen Nikopolis, mit links der Pflege römischer Verwundeter, rechts dem Haufen dakischer Toter; so XLVIII—L: der Marsch durch die Parallelmauern, mit links dem Ausmarsch vom Kastell über die Brücke, rechts dem Empfang durch den vom Bergkastell herabkommenden Trajan; so ferner LXVI f.: wieder eine Schlacht mit links römischen, rechts dakischen Festen und Schanzen; und so auch kleineren Umfangs LVII—LIX: der über die Brücken reitende Kaiser zwischen links und rechts angezündeten Dakerorten. Ja, es scheint fast, dafs auch ganz getrennte Bilder durch solche Anordnung in eine gewisse Beziehung gesetzt worden seien, wie die grofse Lustration VIII mit links VI VII, rechts IX zu einer gewisseren äufserlichen Einheit zusammengebunden werden.

In mehreren dieser gröfseren Kompositionen macht sich nun aber auch dieselbe so zu sagen erzählende Darstellungsweise bemerklich, die aus ältesten Zeiten sich herleitet, deren bewundernswertestes Beispiel immer der

Digitized by Google

Parthenonsfries bleibt. Die Bildchronik der Trajanssäule, als durchweg mit ihrer Bilderreihe der Entwickelung der Ereignisse zu folgen bemüht, kann hier nur insoweit in Betracht kommen, als innerhalb desselben Bildes ein Fortschritt der Handlung wahrzunehmen ist, also z. B. Angriff, Kampf und Flucht des Gegners in der grofsen Schlacht von Nikopolis; ähnlich auch beim Angriff der maurischen Reiter XLV, oder jener Marsch von der Burg über die Donau XLVIII f. Das erinnert an die Polygnotische Marathonschlacht, wo ja auch Götter und Heroen anwesend und zum Teil mitwirkend sind, wie Juppiter in der Schlacht von Tapai. Steht auch der Trojanische Krieg im Fries von Trysa - Gjölbaschi unter dem Einfluſs jener ionisch-attischen Monumentalmalerei, so darf auch die grofse Ähnlichkeit des Mittelstücks (Benndorf-Niemann Taf. XII, A 7, 8 B 9) mit der bestürmten Dakerburg LXXI geltend gemacht werden, die, trotz des grofsen Unterschieds zwischen griechischer Freiheit und römischer Disciplin, nicht entgehen kann.

Endlich noch ein wichtiges Moment der Darstellungsweise. Es ist in letzter Zeit viel gestritten worden über die höher und tiefer stehenden Figuren in den Polygnotischen Gemälden. Gegen Robert,[1] der sowohl in diesen als in gewissen von ihm herangezogenen, von jenem Stile beeinfluſsten Vasenbildern diese Höhenunterschiede als Nachbildung wirklicher verstand, erkannte Schöne darin vor allen eine primitive Perspektive, welche das Hintereinander, dem Hintergrunde zu, als Übereinander darstellt. Daſs daneben auch wirklicher Unterschied der Standhöhe in ähnlicher Weise dargestellt worden sei, leugnete Schöne keineswegs; doch Über-

1 Vgl. dessen Marathonsschlacht in der Poikile S. 82 f., Schöne, Jahrbuch 1893 S. 193 f.

Digitized by Google

schneidungen durch Terrainwellen war er weniger geneigt als Robert zugegeben.

Da scheint es nun doch höchst beachtenswert, dafs wir im Relief der Trajanssäule, das uns soeben durch einen Reflex eines der Hauptwerke Polygnots überrascht hat, eben jene Art der Perspektive in konsequentester Weise angewandt finden, welche Robert für Polygnot aus Pausanias und jenen Vasenbildern erschlossen hat. Allerdings ist auch im Säulenrelief nicht selten das Übereinander zweifellos als wirkliche Verschiedenheit der Fufsbodenhöhe zu verstehen; aber wer das ganze Relief darauf hin durchgeht, wird sich überzeugen, dafs dies viel weniger häufig ist als das andre. Und damit nicht genug, auch das strittige Verschwinden der unteren Teile von Figuren hinter 'Terrainwellen' kommt im Relief nicht selten vor. In vielen Fällen der Art wie XLI, LVII f., LXII, LXV f., LXIX, LXXII, LXXVI scheinen wirkliche Höhen gemeint, hinter welche der Darsteller teilweise den Blick eröffnet. In einigen aber scheinen diese Wellen mehr ein Mittel, sich und dem Beschauer Mühe zu sparen, **sich**, ein wirres Durcheinander von Gliedmafsen zu zeichnen und auszuführen, dem **Beschauer**, sie zu entwirren. Meistens sind allerdings durch die Leiber der tiefer stehenden Figuren die Beine der oberen verdeckt, öfters wie z. B. C. Pl. 49 f. und LXVI mit Zuhilfenahme der Schilde, und nicht immer genügt die untere Deckung; denn öfters sind auch ohne solche Deckung Teile höher stehender Figuren unten einfach weggelassen, wo sie eigentlich sichtbar sein müfsten. Dafs die Terrainwellen namentlich im Bild der maurischen Reiter LXIV und einigen folgenden häufiger werden und ausgiebig benutzt werden, um lästige Überschneidungen von Gliedmafsen zu meiden, wurde schon vermutet; jetzt in diesem Zusammenhang und beim Hinweis auf verschiedene

Digitized by Google

jener Vasenbilder,[1] darf die Vermutung nachdrücklicher sich hervorwagen.

Wer nun meinen wollte, solche Darstellung an der Trajanssäule stehe nicht vereinzelt, auch in römischer Kunst da, der hat nur insofern recht, als allerdings nachtrajanische Kunst in gleicher Weise verfährt, so vor allem die von der Trajanischen so abhängige Marcussäule;[2] aber freilich nicht ohne dafs das Übereinander von freierer Gruppierung im Trajanischen Relief hier zu einfacher Übereinanderreihung erstarrt wäre, ein ähnliches Nachlassen des Wollens und Könnens, wie es die unteritalischen Vasen gegenüber jenen 'Polygnotischen' zeigen.

Vor Trajan dagegen ist diese Darstellungsweise der römischen Kunst, so viel ich sehe, fremd: auch im Fries des Nervaforums und in den esquilinischen Grabgemälden, die Brizio, *Pitture e sepolcri scoperti sull' Esquilino* 1876 und Robert, *Annali* 1878 S. 234 und *Monumenti* X 60 f. herausgegeben haben, ist sie nicht zu erkennen, eher vielleicht auf den andern, von Visconti im *Bullett. comunale* 1889 Taf. XI, XII veröffentlichten, aber zu fragmentarisch erhaltenen. Die Reliefs vom Claudiusbogen (*Mon. ined. d. Inst.* X 21) mit ihren dicht übereinander gestellten Köpfen von Soldaten ähneln zwar sehr gewissen Bildern der Allocutio an der Trajanssäule, wie X, XXVII, XLII, aber blofs dieser wegen würde man auch an der Trajanssäule Studium Polygnotischer Vor-

1 Man vergleiche z. B. den Bologneser Krater (Ant. Denkw. I. 35 oder Robert, Nekyia S. 41), wo durch solche 'Terrainwelle' dem Triton, Theseus und Amphitrite vor dem Sonnengespann, und wiederum dem Dreizack Poseidons vor der Dreifufssäule ruhiger Hintergrund geschaffen ist. Ähnliches findet man auf dem Atalantekrater *Mus. ital.* II, II A, und auf der Parisvase. *Compte rendu* 1861 T. III.

2 Vgl. Die Marcussäule S. 42.

Digitized by Google

bilder kaum annehmen, wie es doch nach allem, was dargelegt wurde, scheint angenommen werden zu dürfen.

Wir müssen nach dieser kunsthistorischen Abschweifung aber auch noch auf den historischen Gehalt des Bildes zurückkommen. Durch die Vereinigung von LXXIV—LXXVI ist die Unmöglichkeit, im ersten dieser drei Teile die Lokalität von *Aquae* zu erkennen noch deutlicher geworden — man müfste denn auch das Lager und die Stadt dahin verlegen. Diese ist nun aber wohl durch den Vergleich der Iliupersis ebenfalls noch gewisser als Sarmizegetusa erwiesen. Dort also ist auch das Lager mit dem wohl erst von den Römern so gefafsten Quell zu denken. Mit schräg zurückweichenden Fronten liegen sich das römische Lager, grofs und breit, und die dakische Hauptstadt, fast schon offen, gegenüber. Das Römerlager lehnt sich mit seiner linken Flanke an Berge, deren nächste Kuppe einbezogen und mit einer Schanze versehen ist, ein so charakteristischer Zug, dafs seinetwegen, trotz der vorhandenen Unterschiede, das Lager in LXXIII und in LXXV für dasselbe zu halten ist. Die entgegengesetzte Lagerseite scheint mit der vorderen Ecke in der Ebene zu liegen, auf der hinteren durch einen an den Höhen stehenden, zugleich den Quell deckenden Turm geschützt. Wenn aber so belegen, so ist das römische Lager im Südosten von Varhely zu denken, nicht im Nordwesten, wo C. es ansetzt, in dessen Skizze S. 356 grade der nordwestliche, zu der von C. supponierten Marschrichtung passende Teil zugesetzt ist. Kam Trajan, wie C.'s Meinung ist, vom Maros her durch das Strellthal gegen Varhely gezogen, so würde er vielmehr mit der rechten als mit der linken Flanke sich an Höhen gelehnt haben. Das wäre im Relief schwerer aber nicht unmöglich darzustellen gewesen. Wie es nun einmal dargestellt ist, scheint es weit einfacher, das grofse Bild LXXIV f. mit Sarmize-

Digitized by Google

getusa rechts, dem römischen Lager links, als von Osten her gesehen zu verstehen; desgleichen den vorausgegangenen Kampf LXXII als um die südlich die Ebene um Varhely begrenzenden Höhen sich herumziehend; die grofse Schlacht LXVI f. etwa bei Petroszeny, wo dann weit besser als bei Talmesch, wie C. wollte, im Hintergrunde schon die Dakerfeste bei Muntselu-Gredistye — wenn sie es wirklich ist — gezeigt werden konnte. Doch, weiter zurück etwa im Relief die Route über den Vulkanpafs nachzuweisen, kann ich mich nicht anheischig machen. Zu einer Kooperation der seit dem Jahre 101 vorm Eisernen Thorpafs stehenden römischen Truppen ist es nicht gekommen: die Furcht davor wird eben Decebalus zum Nachgeben bewogen haben. —

Kurz zusammengefafst ist also das Ergebnis, welches durch das Studium der Trajanischen Bildchronik für den ersten dakischen Krieg gewonnen wird, folgendes: Im ersten Feldzug (des Jahres 101) gehen zwei römische Armeen über die Donau, die Westarmee von Trajan selbst geführt von Viminacium aus bei Lederata, die Ostarmee etwas oberhalb Kladova. Die Schilderung begleitet natürlich die erstere, die wir mit Wahrscheinlichkeit über Apus, Arcidava, vielleicht auch Berzobia bis etwa Aizis verfolgen können. Dann wird uns die Ostarmee in ihrem Marsche, mutmafslich durch die Teregovaer Schlüssel, auf den letzten Stationen vor ihrer Vereinigung mit der Hauptarmee gezeigt. Vereint werfen dann beide Armeen den hier zum erstenmal sich ihnen stellenden Feind bei *Tapae* und nötigen ihn, hinter seine Verteidigungswerke dort im Eisernen Thorpafs zurückzugehen. Mit der Sicherung dieser Zugänge begnügt sich Trajan für dies Jahr. Auf dem Rückweg zur Donau werden noch, vielleicht in weiter westlich liegenden Landstrichen widerspenstige Daker gezüchtigt, freundlich gesinnte zur Übersiedelung mitgenommen.

Digitized by Google

Im Winter ist Trajan wahrscheinlich an der Donau geblieben, um den Bau der festen grofsen Brücke zu betreiben, deren Endbogen bereits fertig dastehen, als Trajan, durch eine Invasion sarmatischer und dakischer Schwärme, welche vielleicht nicht blofs auf Raub ausgingen, sondern auch die Römer von den Hauptangriffspunkten abzuziehen beabsichtigten, gerufen, sich in *Pontes* zur Fahrt donauabwärts einschifft. Dafs der gewaltige Brückenbau nicht blofs zu Beginn des zweiten Krieges fertig, sondern auch vorher schon in seinem Werden uns vor Augen gestellt, und damit als ein unmittelbar an den bekannten Bau der Donaustrafse im J. 99 anschliefsendes Werk erkannt wird, scheint mir ein bemerkenswertes Stück dieses Ergebnisses. Von *Novae* aus oder einem andern Hafen Niedermösiens ereilt Trajan dann bald die Feinde: die flüchtigen Sarmaten werden mit Verlust verjagt, den Dakern der Rückweg abgeschnitten und ihre beiden Scharen, die letzte in einer Hauptschlacht, vernichtet oder gefangen. Die Gründung von Nikopolis sichert die hier noch zu offene Provinz und verewigt das Andenken der trajanischen Siege. Danach kehrt Trajan zum Brückenwerk zurück, hier weilend bis zum Beginn der zweiten Kampagne (102).

Wo im ersten Jahr die Ostarmee, da geht die für jetzt einzige römische Armee auch zu Beginn der zweiten Kampagne wieder über die Donau, aber nicht auf Teregova, sondern zweifellos weiter östlich, um die dakische Hauptstadt, wie im ersten Jahr von Westen, so jetzt von Osten her zu blockieren und event. durch gleichzeitigen Angriff von beiden Seiten her einzunehmen. Ob Trajan zu diesem Ende den weiteren Weg durchs Altthal genommen, wie C. zu erweisen versucht, aber nicht vermocht hat, oder den näheren über den Vulkanpafs, wie hier vermutet worden, bleibe dahingestellt. Zweifellos erkannten wir den ersten Krieg mit dem zweiten

Digitized by Google

Feldzug beendet durch Unterwerfung des Decebalus und den Fall Sarmizegetusas. —

Wenn diese Auseinandersetzung auch vielfältig Cichorius widersprechen mußte, so bleibt für das, was darin besser erklärt und richtiger dargelegt befunden werden wird, doch im wesentlichen ihm das Verdienst, da ohne seinen energischen, ob auch oft verfehlten Versuch, dem Bildwerk Sprache abzuringen, auch der Widerspruch unterblieben, und dieser neue Anlauf anders als auf seiner Grundlage kaum gemacht worden wäre, wie auch die Fortsetzung nur darauf gemacht werden wird.

Anm. zu S. 39, 2. Gefällige Mitteilung aus Belgrad konstatiert ausgedehntes Gemäuer sowohl rechts als links vom Brückenende auf serbischem Gebiet. Doch könne ohne Ausgrabung die besondere Art der Bauwerke nicht erkannt werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

TRAJANS DAKISCHE KRIEGE

NACH DEM SÄULENRELIEF ERZÄHLT VON

E. PETERSEN.

II. DER ZWEITE KRIEG.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1903.

Digitized by Google

ALLE RECHTE,
EINSCHLIESZLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN.

Digitized by Google

Vorwort.

Non mihi res sed me rebus subiungere conor.

Seit dem Erscheinen des zweiten Teiles von Cichorius' Tafeln und Kommentar der Trajanssäule sind drei Jahre verstrichen. Ihm folgt dies mein zweites Heftchen nicht so rasch, wie ich im Vorwort des ersten versprochen hatte, weil ich, als es gegolten hätte, dies Versprechen einzulösen, von anderem abgesehen, durch die Ara Pacis Augustae in Anspruch genommen war. Bin ich durch die Rekonstruktion des Augusteischen Monuments, wie ich glaube, ein wenig gefördert worden in dem Bestreben, der Horazischen Lehre zu folgen und so viel wie möglich die antiken Steine selbst reden zu lassen, so wird solche Förderung auch dieser Fortsetzung von 'Trajans Dakischen Kriegen' zu gute gekommen sein. Sie könnte es wenigstens um so mehr, als ich die Bilderchronik der Säule nicht nur einmal, sondern wiederholt mit Cichorius' Erklärungen durchgenommen und auch meine eigene Erklärung des Bildwerks großenteils wiederholt niedergeschrieben habe. Hätte ich jetzt auch den ersten Teil noch einmal zu schreiben, so würde auch da die Kritik der fremden Erklärung vom Verlauf der eigenen ausgeschieden und in die Anmerkungen verwiesen werden; sachlich würde ich nur wenig zu ändern haben.

Benndorf nannte vor sieben Jahren das Säulenrelief ein Buch mit sieben Siegeln, und Mommsen R. G. V 205 äußerte sich vor bald zwanzig Jahren gar so: 'wie niemand es wagen würde nach Menzels Bildern die Ge-

Digitized by Google

schichte des siebenjährigen Krieges zu erfinden, so bleibt auch uns nur mit dem Einblick in halb verständliche Einzelheiten die schmerzliche Empfindung einer bewegten und großen auf ewig verblaßten und selbst für die Erinnerung vergangenen geschichtlichen Katastrophe'. Dem gegenüber stehe ich nicht an zu behaupten, daß der Bilderzähler zwar selbstverständlich nur die großen Hauptlinien der Kriegsereignisse von vier Jahren zeichnen konnte, daß aber diese Hauptlinien im wesentlichen klar zu erkennen und mit einiger Bestimmtheit zu deuten sind, daß namentlich die Methode der Trajanischen Kriegführung greifbar vor unseren Augen steht. Mag endlich in der Darstellung noch so viel nur andeutende Symbolik sein: wo ist es uns denn sonst gegeben, einen großen historischen Zusammenhang in einem von Zeitgenossen geschaffenen Denkmal anschauen zu können?

Rom, den 14. April 1903.

E. Petersen.

Digitized by Google

Die Darstellung des zweiten Dakischen Krieges wird zu vermeiden suchen, was am ersten Teil beanstandet wurde. Die Umsetzung der Bildgeschichte in Worterzählung soll nicht durch Kritik und Widerlegung unterbrochen werden. Für diese mögen Anmerkungen der Ort bleiben und längere Ausführungen als Exkurse an das Ende verwiesen werden. Doch ist es keineswegs genügend, unrichtige Auffassungen nur jede für sich abzuweisen, wenn die als verfehlt abgelehnten Auslegungen der Bildchronik einen inneren Zusammenhang haben und aus gewissen allgemeineren Grundanschauungen hervorgehen. Notwendig müssen diese umfassenderen Gesichtspunkte erst klargestellt werden.

Die Lichtdrucktafeln des zweiten Teiles sind durch leichteren Ton im allgemeinen gefälliger und an Klarheit denen des ersten überlegen. Dem Text kann man einen gleichen Fortschritt nicht nachrühmen. Was im ersten Teil, bei aller Anerkennung des großen Verdienstes, das sich Cichorius um unsere Kenntnis des Riesendenkmals erworben hat, schon ausgesprochen und an Beispielen erhärtet wurde, daß leider der Archäologe dem Historiker untertan geworden sei, das bestätigt sich in der oberen Hälfte des Säulenreliefs, der Schilderung des zweiten dakischen Krieges, in unverkennbarer Weise. Hier sind für die Bilderklärung die Voraussetzungen des Historikers maßgebend gewesen, und zwar Voraussetzungen, die völlig in der Luft schweben. Nicht etwa, daß unsere freilich überaus dürftige schrift-

Digitized by Google

liche Überlieferung durch völliges Schweigen ein gewisses Recht gäbe, das Fehlende durch Vermutung zu ergänzen. Vielmehr enthalten auch die Fetzen der Dionischen Überlieferung noch Andeutungen, aus denen die Unrichtigkeit jener Voraussetzungen hervorgeht. Gänzlich vernichtet werden sie aber durch das Zeugnis der Säule, das den Wert eines Augenzeugen hat, und uns über Anlaß und Anfang des zweiten Krieges einen großartigen Aufschluß gibt. Dieser ist Cichorius nicht etwa verborgen geblieben; denn das Wesentliche darüber war in aller Kürze bereits vor sechs Jahren[1] auseinandergesetzt; Cichorius jedoch hat diese Belehrung verschmäht. Auf S. 127 hat er sie, auf jene allen Grundes entbehrende Voraussetzung gestützt, mit drei Worten im ganzen abgewiesen, und im einzelnen hat er sie stillschweigends, indirekt durch seine eigene Mißdeutung der betreffenden Bilderreihe zu untergraben versucht.[2]

Die Voraussetzung nun, welche durch den ganzen zweiten Band von Cichorius' Erklärung des Säulenreliefs hindurchgeht und bei jeder Gelegenheit zutage tritt, wird am offensten, ja man muß sagen am naivsten wohl auf S. 314 in folgenden Worten ausgesprochen: 'Da aber nach dem Friedensvertrage (vgl. Dio LXVIII 9) alle während des Krieges gemachten Eroberungen im Besitze der Römer verblieben sind, muß notwendig auch das linke Maroschufer, wenigstens auf der Linie zwischen Szekas und Strell, bei Beginn des zweiten Krieges in römischem Besitze gewesen sein.'

Bevor wir — immer im allgemeinen für jetzt — ins Auge fassen, inwiefern diese Voraussetzung für die

1 Römische Mitteilungen 1896 S. 104 ff., wo es eine andere Erklärung der betreffenden Bilderreihe zu widerlegen galt.

2 Ob dies persönlich oder sachlich geurteilt sei, das möge der Leser bis nach Prüfung des Einzelnen zu entscheiden sich gedulden.

Digitized by Google

Auslegung der Bilderchronik verhängnisvoll werden mußte, prüfen wir zunächst einmal die Voraussetzung und ihre Begründung an sich. Wie kann denn ein Historiker überhaupt meinen, daß Vertragsbestimmungen deshalb auch eingehalten worden sein müssen, weil sie eingegangen waren? Fügt doch Dio der Angabe, daß Decebalus die Bedingungen, die ihm Trajan am Ende des ersten Krieges stellte, anzunehmen bereit war, sogleich hinzu οὐχ ὅτι καὶ ἐμμένειν αὐτοῖς ἔμελλεν ἀλλ' ἵν' ἐκ τῶν παρόντων ἀναπνεύσῃ, Worte, deren Sinn ich in jenen Köpfen zweier einander ins Ohr flüsternder Daker dicht hinter Decebalus in dem Bilde der ersten Übergabe Sarmizegetusas (LXXVI) ausgedrückt fand (oben I 87). Also selbst wenn Decebalus im Frieden des Jahres 102 wirklich alles Land südlich jener Maroschlinie, einschließlich Sarmizegetusas, abgetreten hätte, wäre doch die Dauer dieses Zugeständnisses in Frage gestellt. Daß die Römer, wenn nicht früher, jedenfalls schon gleich zu Beginn des ersten Krieges Teile von Dakien okkupiert haben, folgt einfach aus dem Bau der Schiffbrücken bei Lederata und Tierna, und erst recht der festen Brücke bei Drobetae. Selbst diese Teile beanspruchte Decebalus, wenn auch nur zum Hohn, als der zweite Krieg bereits begonnen hatte (Dio LXVIII 12, 2). Wer bezeugt denn überhaupt jene Abtretung? Eine der vier Hauptkonzessionen, die Decebalus im Frieden des Jahres 102 bei Dio macht, ist τῆς χώρας τῆς ἑαλωκυίας ἀποστῆναι. Diese Worte bedeuten aber nicht, was Cichorius, andern folgend, schon früher daraus machte und offenbar auch jetzt versteht[1]: 'Räumung der von den

1 Logischer und grammatischer ist doch gewiß, dasselbe Subjekt zu ἀποστῆναι und für den in ἑαλωκυίας enthaltenen Begriff des Eroberns zu verstehen. Ich hatte dies oben I 83 schon kurz auseinandergesetzt. Richtig verstanden z. B. Francke, Zur

Digitized by Google

Römern besetzten Gebietsteile'. Denn räumen — das ist eben das richtige Wort, nicht etwa 'abtreten' — kann man nicht, was einem schon abgenommen ist. Es ist vielmehr die Räumung von Gebietsteilen verstanden, die Decebalus einem andern Volke (wahrscheinlich den benachbarten Jazygen) entrissen hatte. Das bestätigt in bündigster Weise ein nachfolgender Satz desselben Dion, in welchem gesagt wird, daß Decebalus in allen Stücken grade das Gegenteil von dem tat, was er im Friedenstraktat versprochen hatte. Punkt für Punkt den vier Vertragsbestimmungen entsprechend, sogar in derselben Ordnung, außer daß aus stilistischen Gründen der dritte hinter den vierten rückt, wird einander gegenübergestellt, was Decebalus hätte tun sollen, und was er statt dessen wirklich tat. Anstatt τῆς χώρας τῆς ἑαλωκυίας ἀποστῆναι heißt es, daß er (καὶ) τῶν Ἰαζύγων καὶ χώραν τινὰ ἀπετέμετο: statt herauszugeben, nahm er ihnen sogar ein Stück weg.

Aber, sagt man, die tatsächliche Bestätigung, daß dennoch die χώρα ἑαλωκυῖα das Land war, welches die Römer besetzt hatten, sei darin gegeben, daß Trajan, bevor er damals nach Italien zurückging, ein Besatzungskorps in Sarmizegetusa zurückließ στρατόπεδον ἐν Ζερμιζεγεθούσῃ καταλιπών und durch das übrige Land eine Kette von Posten legte τήν τε ἄλλην χώραν φρου-

---

Gesch. Trajans S. 116; auch Schiller, Röm. Kaiserzeit I 552. Daß Peter Patricius schon falsch versteht (HGFr. IV 185, 5) παραχωρεῖν δὲ καὶ τῆς γῆς ἣν ἐκράτησεν ὁ Τραιανός ist natürlich für uns nicht verbindlich. Dieser Erklärung am meisten günstig ist wohl der Umstand, daß im Dionischen Text nur von Eroberungen der Römer, aber nicht des Decebalus die Rede war, ausgenommen LXVIII 6, wonach die Erfolge, die Decebalus unter Domitian (und Nerva) gehabt, Trajan zum ersten Kriege bestimmten τά τε πραχθέντα αὐτοῖς λογιζόμενος . . . τάς τε δυνάμεις αὐτῶν (der Daker) αὐξανομένας . . . ὁρῶν.

Digitized by Google

ραῖc διαλαβών.[1] Bedeutet denn ein Besatzungskorps hinterlassen, daß es für alle Zeiten da bleiben soll? Der Friede war allerdings geschlossen, aber die Ratifikation des Senats stand noch aus, und die Auslieferung der Waffen, Maschinen und Maschinenbauer war doch auch nicht im Augenblick bewerkstelligt. Kein Wort, daß Decebalus Sarmizegetusa verlassen habe. Könnten also die Truppen nicht, um die Erfüllung der Vertragsbestimmungen zu sichern, 'zurückgelassen' sein? Ja, blickt das nicht ziemlich deutlich in Dios Bericht von der Gefangennahme des Longinus durch? Daß dieser στρατοπέδου Ῥωμαικοῦ ἐξηγούμενος, dessen sich Decebalus hernach in hinterlistiger Weise bemächtigte, der Kommandant eben desjenigen στρατόπεδον war, welches Trajan in Sarmizegetusa hinterließ, steht zwar in den Auszügen aus Dio nicht zu lesen, kann jedoch kaum in Zweifel gezogen werden.[2] Grade die Verhandlungen, welche Decebalus mit ihm führte, um ihn zu einer Unterredung zu locken, konnten nur mit dem in der Hauptstadt zurückgelassenen Befehlshaber geführt werden; denn es handelte sich dabei eben um die Ausführung der Vertragsbestimmungen. Zwischen den Zeilen muß man es jetzt lesen, man liest es aber mit völliger Gewißheit, daß Longinus den Dakerkönig, weil er das Versprochene zu erfüllen säumte, gemahnt hatte. Da lud ihn dieser zu einer Unterredung zu sich ein, indem er vorgab, tun zu wollen, was jener ihn heißen würde.

1 So Brandis in Pauly-Wissowa IV 2, 2252. Schiller, Röm. Kaiserzeit I 552 versteht offenbar anders, wenn er sagt: Ebenso sollte er (Decebalus) römische Besatzung im Lande (d. h. natürlich in seinem Lande) behalten.

2 Λογγῖνον δὲ τινα στρατοπέδου Ῥωμαικοῦ ἐξηγούμενον . . . προσκαλεσάμενος καὶ ἀναπείσας συμμῖξαί οἱ ὡς καὶ τὰ προσταχθησόμενα ποιήσων, συνέλαβε u. s. w. Cichorius III S. 115 verheißt, ihn im ersten Bande als Statthalter von Dakien nachweisen zu wollen.

Digitized by Google

Eines geht also aus dem allen mit völliger Gewißheit hervor, daß, selbst wenn man unter dem zu räumenden oder abzutretenden Land das von den Römern eroberte versteht, Decebalus dies Land nicht faktisch abgetreten hat, und das ergibt sich noch gewisser aus Folgendem.

Unter dem, was Decebalus zu tun versprochen hatte aber nicht tat, war auch τὰ ἐρύματα καθελεῖν. Wo lagen diese Festungswerke, und an welche haben wir dabei zu denken? Cichorius selbst gab darauf schon II 364 Antwort, daß weder 'an solche in dem den Dakern verbleibenden inneren Siebenbürgen' gedacht werden könne, noch an solche in den von den Römern bereits früher besetzten Gegenden, sondern 'einzig die bis zur Unterwerfung von den Dakern besetzten, jetzt aber von ihnen zu räumenden Positionen kämen in Betracht.' Cichorius nennt dann vor allem Sarmizegetusa und meint, daneben würde etwa noch an den Eisernen Torpaß zu denken sein. Gewiß mit Recht. Er scheint jedoch nicht den Widerspruch zu gewahren, daß die Daker die Festungen, die sie ausliefern, auch noch schleifen sollen. Er gewahrt aber auch noch einen anderen, schlimmeren Widerspruch nicht. Auch in diesem Punkte tut nämlich Decebalus das Gegenteil von dem, was er zugesagt hatte, anstatt τὰ ἐρύματα καθελεῖν, statt sie zu schleifen, verstärkte er sie τὰ ἐρύματα ἐπεσκεύαζε.[1] Wenn also unter jenen zu schleifenden vor allen Sarmizegetusa zu verstehen ist, dann kann es folgerichtig auch nur dieses vor allem sein, welches Decebalus, anstatt es zu schleifen, noch stärker befestigte, und dann waren diese Festungen selbstverständlich in seiner Gewalt geblieben.

Für Cichorius ist die Hauptstadt der Daker im

1 Das Imperfekt muß man wohl so verstehen, daß Trajans Kriegserklärung oder der Beginn der Feindseligkeiten seinerseits stattfand, ehe noch Decebalus mit dem ἐπισκευάζειν fertig war.

Digitized by Google

zweiten Kriege nicht mehr Sarmizegetusa, sondern eine fern im östlichen Siebenbürgen gelegene Stadt. Er findet die Lage dieser, im Säulenrelief in verschiedenen Momenten der Kriegsgeschichte wiederholt uns vor Augen gestellten Stadt mit der Lage Sarmizegetusas unvereinbar. Darüber später. Der Hauptgrund für die Ortsbestimmung, welche Cichorius der im zweiten Kriege von den Römern belagerten und zuletzt eingenommenen Stadt gibt, ist jedoch ein anderer, eben jene, wie hier gezeigt wird, in der Luft schwebende historische Voraussetzung, die ihn überall geblendet hat. Zur Begründung jener Ortsbestimmung sagt er nämlich III S. 399 Folgendes: 'Vor allem aber ist entscheidend, daß Sarmizegetusa ja bereits im ersten Kriege von den Römern erobert[1], dann im Frieden von Decebalus abgetreten worden und seitdem das Hauptquartier der römischen Okkupationsarmee gewesen ist. Es ist ohne weiteres klar, daß Decebalus nach dem Verlust von Sarmizegetusa eine andere dakische Stadt zu seiner Residenz erhoben und stark befestigt haben muß' u. s. w.[2] Ja freilich, wenn die Prämisse richtig wäre, dann müßte die im oberen Säulenrelief nicht weniger als viermal dargestellte Hauptstadt eine andere als Sarmizegetusa sein. Aber die Prämisse, welche durch die richtige Auslegung der ἑαλωκυῖα χώρα und der ἐρύματα widerlegt wird, verträgt sich auch nicht mit dem, was sonst über die Hauptstadt des Decebalus schriftlich überliefert wird. In Dios Exzerpten ist dreimal von βασίλειον oder βασίλεια des Dakerkönigs die Rede, einmal LXVII 10 in Domitians Zeit, einmal LXVIII 8 im ersten, dann 14 im zweiten Trajanischen Kriege. Da ist doch wohl die nächstliegende

1 Es ist irrelevant, daß es II S. 362 heißt, sie sei nicht erobert worden, sondern habe sich freiwillig übergeben.

2 Ob C. wohl denkt, daß sich Longinus nach dieser neuen Residenz ganz im östlichen Siebenbürgen begeben habe?

Digitized by Google

Annahme, daß dies immer dieselbe Stadt sei, die an vierter Stelle LXVIII 9 allein mit Namen Zermizegetusa genannt wird, ohne das appellative βασίλειον dabei. Nie ist von einer anderen Hauptstadt die Rede, und niemand hat vor Cichorius auch im zweiten Kriege eine andere verstanden, niemand den Sargetias, der an der Königsburg des zweiten Kriegs vorbeifloß, anderswo als bei Sarmizegetusa gesucht.[1]

Wenn also dies auch während des zweiten Krieges noch die Hauptstadt des Decebalus war, und wenn ihre Befestigung nicht allein unter den ἐρύματα, die er zu schleifen versprochen hatte, zu verstehen ist und selbst von Cichorius verstanden wird, sondern, woran Cichorius nicht gedacht hat, ebensogut auch unter denen, welche Decebalus, entgegen der Vertragsbestimmung, sogar verstärkte, was durch das Säulenrelief bestätigt wird — wo war dann zu der Zeit das von Trajan in Sarmizegetusa zurückgelassene στρατόπεδον? Ließ denn dieses die Daker ruhig gewähren? Es wurde schon die Vermutung ausgesprochen, daß es eben dieses στρατόπεδον gewesen sei, mit dessen ἐξηγούμενος Longinus Decebalus gerade wegen Erfüllung der vertragsmäßig übernommenen Verpflichtungen verhandeln zu wollen vorgab, und dessen er sich unter diesem Vorwande bemächtigte. Was tat denn hierauf das seines Führers und noch anderer Offiziere — Dio nennt noch einen Zenturionen und im ganzen zehn Gefangene — beraubte Korps? Wir erfahren nichts darüber, weder in schriftlicher Überlieferung noch durch die Reliefchronik. Wohl aber wird uns diese letztere in ausführlicher, völlig klarer Dar-

1 So vor allen läßt auch Mommsen den Sieger Trajan am Ende des zweiten Krieges zum zweiten Mal in die Hauptstadt des Decebalus einziehen; und daß ihm, wie R. Kiepert, der Sargetias bei Sarmizegetusa fließt, ist CIL III 2 S. 1016 zu lesen und in der Karte III suppl. II Taf. V 'special' zu sehen.

Digitized by Google

stellung bezeugen, daß Decebalus im Jahre 105 mit seinen Dakerscharen bis an die Donau vorgedrungen ist und zwar westlich, also entweder auf dem Wege, welchen im ersten Kriege die Westarmee unter Trajan durch das Apustal nahm, oder über ad Mediam, auf dem Wege, den damals die Ostarmee marschierte, oder wahrscheinlich auf beiden Wegen zugleich. Ein solches Vorbrechen der Daker war natürlich nicht möglich, ohne daß die Besatzung von Sarmizegetusa, desgleichen die φρουραί an jenen Straßen, vielleicht alle durch einen gleichzeitigen Überfall überwältigt oder zum Abzug genötigt worden waren, und zwar muß dies unmittelbar nach, wenn nicht zu gleicher Zeit mit der Gefangennahme des Longinus, alles nach einem groß angelegten Plane ausgeführt worden sein.[1] Sarmizegetusa war dann der naturgemäße Ausgangspunkt dieses Ausfalls.

Für seine so durchaus abweichende und willkürliche Voraussetzung nun hat Cichorius sich natürlich nach Unterstützung umgesehen und sie darin zu finden geglaubt, daß im östlichen Siebenbürgen, wo ihm der Schauplatz des zweiten dakischen Krieges zu liegen scheint, eine Örtlichkeit ist, welche nicht nur durch ihre allgemeine Konfiguration, wie er meint, der in vier Szenenreihen dargestellten Dakerfestung entspreche, sondern auch noch ganz besondere, überraschende Übereinstimmungen mit den Angaben der Dionischen Auszüge biete. Solche überraschende Identifikationen nachzuweisen, davon einige Beispiele alsbald angeführt werden sollen, hat Cichorius eine große Neigung. Vor nüchterner Prüfung hält leider kaum eine stand. Im gegebenen Falle wird man selbstverständlich die Beschrei-

1 Ein solcher Rückschlag läßt eben die Vorsicht begreifen, mit welcher Trajan den zweiten Krieg nach Dio führte: LXVIII 14 ὁι' ἀσφαλείας μᾶλλον ἢ διὰ σπουδῆς τὸν πόλεμον ποιούμενος σὺν χρόνῳ καὶ μόλις ἐκράτησε τῶν Δακῶν.

Digitized by Google

bung der Almascher Höhlen auf S. 404 und ihre Lage unmittelbar unter dem Plateau, in welchem Cichorius die Gelegenheit der Dakerstadt wiedererkennt, und über einem Flusse, welcher durch eine besondere Eigentümlichkeit und sogar durch seinen Namen eine Nachricht bei Dio zu illustrieren scheine, mit aller Aufmerksamkeit anhören. Der Fluß heißt 'die Vargiasch', ein Name, der Cichorius an 'die Sargetia' erinnert, und vermöge einer besonderen Felsöffnung 'kann sie binnen weniger Stunden aus ihrem Bette abgeleitet und wieder in dasselbe zurückgeführt werden'. Dio aber erzählt, daß Decebalus in dem Bette des an seinem Palast vorüberfließenden und heimlich durch Gefangene abgeleiteten und dann in sein Bett zurückgeführten Sargetias seinen Gold- und Silberschatz, und seine kostbaren Gewänder in 'den Höhlen' verborgen habe. Gern wird man nun Cichorius zugeben, daß beide Bergungen, weil in aller Heimlichkeit durch dieselben Leute ausgeführt, in kurzer Zeit, vielleicht im Zeitraum einer einzigen Nacht geschehen, mithin die Höhlen dem Fluß sehr nahe gelegen sein müßten. Ist das nicht in der Tat ein wunderbares Zusammentreffen: der Lage der Königsstadt, der Höhlen und des Flusses und sogar seines Namens? Ja, wenn es vorhanden wäre! Sehen wir indessen davon ab, daß 'die Vargiasch' und der Sargetia(s) (so sagt wenigstens Dio, und er allein nennt das Flüßchen) noch nicht allzuviel Übereinstimmung zeigen, worüber Sprachkundigen die Entscheidung bleibe, so läßt doch Cichorius' Angabe über die Leichtigkeit, mit welcher die Vargyas abzuleiten sei, einigen Zweifel[1], und Höhlen

1 Wie soll man es verstehen, daß dieser Fluß, dessen durchschnittliche Tiefe, nach C. S. 407, in jener Gegend einen halben bis ganzen Meter beträgt, 'bei einer bestimmten Höhe des Wasserstandes (S. 406) seinen Lauf sogar ausschließlich durch jene Öffnung nimmt und das eigentliche Flußbett dann auf eine Strecke

Digitized by Google

gibt es in Kalkbergen wohl nicht so selten, wenn ich auch nicht in der Lage bin, solche in nächster Nähe von Sarmizegetusa nachzuweisen. Wo bleibt aber die Übereinstimmung in der Hauptsache, wenn die Lage jenes Plateaus über der Vargyas und den Höhlen eben nicht zu der im Säulenrelief dargestellten Hauptstadt des Decebalus paßt.[1] Es ist vielmehr Grund zu der Annahme vorhanden, daß diese Hauptstadt in der Nähe der Höhlen eben dieserwegen dort von Cichorius fixiert worden sei, und daß seine Argumentation hier, wie auch sonst wohl — ein Beispiel auch davon alsbald — sich etwas im Kreise bewege.

Nicht besser als um die Identifikation der Hauptstadt ist es aber mit den anderen Lokalbestimmungen im Säulenrelief bestellt. Ancona ist zweifellos ein fester Punkt, dieser lange schon erkannt und von Cichorius, gern sei es gerühmt, noch fester begründet. Kein wirklich gesicherter Punkt dann vor der Donaubrücke, und hier, wo die Sache so einfach liegt, hat der neue Erklärer das möglichste getan, den klaren Sachverhalt zu trüben. Alle vorausliegenden Szenen aber, die See- und Landreise Trajans und dann noch die Begebenheiten vor dem

---

vollständig trocken ist'. 'Jene Öffnung klafft nämlich am linken Ufer, nur wenig in die Augen fallend, über dem Wasserspiegel der Vargyas in der Felswand.' Wenn hier kein Wunder sich ereignet, kann doch immer nur das die Höhe jener Öffnung, also den gewöhnlichen Wasserstand übersteigende Wasser durch die Öffnung abfließen, das Bett aber unmöglich ganz trocken werden. Die Möglichkeit, jene Felsöffnung in einer Nacht bis zu einem Meter zu vertiefen, kann man ohne Orts- und technische Kenntnisse nicht bestreiten. Aber wie hätte sie sich dann wieder so leicht schließen lassen? Eine plötzliche Senkung im Flußbett (wie C. S. 407 offenbar möchte) für die damals von Decebalus' Gefangenen gegrabene Schatzgrube halten, hieße doch das Veränderlichste (das Bett eines Bergwassers) für stabil halten.

1 Vgl. den Exkurs über Sarmizegetusa.

Digitized by Google

Wiedererscheinen des Kaisers und dieses selbst sind großenteils ganz willkürlich, aber mit so viel Sicherheit, wie nur vorgefaßte Meinungen verleihen können, bestimmt.[1] Daß die Reise von Ancona nach einem Hafen Dalmatiens gegangen sei, könnte an sich höchst annehmbar scheinen, aber die günstigste Meinung, die man den Ortsbestimmungen entgegenbringt, muß bald vernichtet werden durch die Art und Weise, wie diese begründet und durchgeführt werden. Und wer diese ganze Kaiserreise mehrfach wiedergelesen, mit den Bildern durchgenommen, Punkt für Punkt geprüft hat, der wird sich schwerlich des Gedankens erwehren, daß auch hier der Historiker die Route auf der Landkarte ausstudiert hatte, bevor der Archäologe an die Arbeit gehen durfte, und daß diesem dann nichts übrig blieb, als die Gegenden und Orte zu erkennen, die jener bereits festgestellt hatte. So sehr wird auf kleine nichts oder wenig bedeutende Nebensachen Wert gelegt und die Hauptsache aus den Augen gelassen oder mißdeutet. Als Beispiel sei diejenige Ortsbestimmung genannt, die gewiß am meisten Ansprechendes hat, Salona, das Cichorius im Bilde nachzuweisen sich besondere Mühe gibt. Hier werden in der Tat auch nicht bloß nebensächliche Kleinigkeiten von ihm betont, sondern vor allem das Ganze gewürdigt; und daß hier eine beträchtliche Übereinstimmung vorhanden, kann man nicht in Abrede stellen. Es bleiben aber erhebliche Abweichungen des Stadtbildes

1 Nicht unbemerkt bleiben kann eine gewisse Art der Beweisführung, die C. öfters anwendet, indem er sehr weitgehende Vermutungen oder Schlußfolgerungen hinstellt, darauf sie in diesem Umfange nicht aufrecht erhalten zu wollen erklärt, um dann sich auf ein geringeres Maß zurückzuziehen, das nun als völlig gesichert in Anspruch genommen wird, obgleich auch dies geringere Maß ganz oder z. T. wenigstens ebenso ungewiß oder geradezu falsch ist, wie das größere. Beispiele findet man S. 94 f., 100, 125, 164.

Digitized by Google

an der Säule nicht bloß von dem gegenwärtigen Salona, sondern auch von dem Salona antiker Zeit, wie es Cichorius sehr richtig erschlossen hat. Diese Abweichungen werden nun kurzweg der fehlerhaften Ausführung des Bildhauers, seiner ungenauen Wiedergabe des vorgezeichneten Originals zugeschrieben, ein Auskunftsmittel, das doch nur da zulässig ist, wo wir dazu gezwungen sind, das von Cichorius aber allzuhäufig angewandt wird. Eine Notwendigkeit, gerade Salona in jenem Bilde zu erkennen, liegt aber so wenig vor, daß eben die Deutung, welche Cichorius dem vorausgehenden und dem folgenden Bilde gegeben hat, diese Gleichung sogar im höchsten Grade unwahrscheinlich macht. Die Reise, die Cichorius den römischen Kaiser nach seiner Landung an der Dalmatischen Küste machen läßt, ist ein so wunderlicher Kompromiß zwischen der einfachen Straße, welche unsere Karten des antiken Dalmatiens von Jader über Scardona, Salona nach Dacia zeichnen, und den Bildern der Trajanssäule, daß man sie unmöglich für richtig nehmen kann, geschweige denn, daß Trajan so absonderlich bald mit der Truppe zusammengefahren sein könnte, um sie dann bald wieder allein fahren zu lassen, und selber zu Lande nebenher zu marschieren.

Wo dann Trajan das Meer verläßt, da wird die Sache noch viel ungewisser, und eine methodische Bilderklärung wird sich enthalten und gedulden bis zum nächsten festen Punkt. Anders der Historiker mit seinen vorgefaßten Ansichten. Ihm steht ja fest, daß der Kriegsschauplatz im inneren Siebenbürgen gelegen ist.[1] Dahin ist der Weg weit, und nicht rasch genug kann der Kaiser dahin befördert werden. Cichorius hat sich allerdings, um den Weg nicht allzu kurz erscheinen zu lassen, das

1 Vgl. C. III S. 30, 90, 93, 98f., 112, 115.

Digitized by Google

Mittel erdacht, Bilder von augenscheinlicher Einheitlichkeit zu zerlegen und zwischen dem einen und anderen Teil eine beträchtliche Spanne Raum und Zeit verstreichen zu lassen.[1] Trotzdem muß man sich wundern, Trajan sogleich bei Sirmium zu sehen. Wagt Cichorius nicht, dieses in Bild LXXXVI mit aller Bestimmtheit anzusprechen, so ist es ihm dafür um so gewisser, daß im nächsten Bild schon die Westkarpathen zur Linken des Kaisers im Hintergrund stehen. So eilig geht die Reise, daß man die Donau passiert, ohne sie gewahr zu werden. Aber was hilft's? Trajan muß eben 'auf dem allerkürzesten Wege von Dalmatien nach Siebenbürgen eilen' (S. 93), da 'muß er es von Westen her erreichen' und muß auf den Westabhang der Karpathen stoßen, deren Kette 'in genau derselben Weise auch schon in XXXIV dargestellt war', lauter ihm vom Historiker diktierte Notwendigkeiten. Was es mit der 'genauen' Übereinstimmung einer im Relief dargestellten Örtlichkeit mit der vom Historiker bestimmten, die bei jeder Gelegenheit betont wird[2], auf sich hat, kann man an dem Beispiel des eben angeführten Bildes XXXIV ermessen. Denn nicht die Karpathen, sondern das Ufer der durch Niedermösien fließenden Donau steht da im Bilde. Geradezu verwegen ist dann die Bestimmung von Tapai in Bild XCI. Dann verliert man Trajan eine Weile aus den Augen, aber der Beschauer sieht nach des Historikers Voraussetzung in XCIII Römer an einer der großen Militärstraßen hinter dem Rotenturmpaß bauen, in XCIV die Kriegsvorbereitungen der Daker 'unbedingt irgendwo an der Innenseite des Karpathenwalls'. In XCV greifen die Daker dort in jenen Gegen-

1 So z. B. LXXXVII f. und eigentlich schon innerhalb LXXXI und LXXXIII; so CI f.

2 Vgl. C. III S. 32, 40, 45, 72 f., 81, 99, 158, 164, 212, 293, 303, 315, 324, 332, 395.

Digitized by Google

den die Römer an, in XCVI soll sich die Situation schon völlig geändert haben, die Daker von den Römern angegriffen werden, sodaß — ein zweites Beispiel jener Längung durch Zerschneidung der Bilder — eine längere Zeit zwischen beiden Szenen vergangen sein müsse[1], und doch ist nichts gewisser, als daß beide ein einziges Bild mit einem einzigen Vorgang sind. Dann, XCVII, plötzlich Trajan im Kriegskleide seinen Reitern voransprengend, nach des Historikers Voraussetzung natürlich hinten in Siebenbürgen und in dem nächsten von Cichorius wieder auseinandergeschnittenen Bilde XCVIII f. hat Trajan seinen Panzer nach einmaligem Gebrauch bereits wieder abgelegt und trifft im Reisekleid[2], gleichzeitig, wie Cichorius meint, mit Truppen, die 'von auswärtigen Provinzen' (S. 133) oder auch aus 'dem Inneren des Reiches' kommen (S. 134), an der Donau ein. Hier verfügt nun Cichorius, daß die Truppe auf dem linken Ufer der Donau stehe[3], Trajan dagegen auf dem rechten, und dabei wird uns ein neues für den bildinterpretierenden Historiker erwünschtes exegetisches Hilfsmittel offenbart: 'Jene (Soldaten), die nach dem Kriegsschauplatze hinziehen, sind in der auf der Säule von den

1 Dagegen sollen die zwei, jene und andere umfassenden, Bilder XCI und XCVII nach S. 127 'zeitlich wie örtlich nur durch eine geringe Entfernung voneinander getrennt sein'.

2 Bei C. III 100 stellt XCI 'die Ankunft des Kaisers in Siebenbürgen und damit das Ende seiner großen Reise' dar, aber S. 138 soll erst XCIX den Abschluß der Reise selbst bezeichnen, sodaß der 'eilige Ritt' als ein Intermezzo der Reise erscheint.

3 Der Grund S. 134: 'vor allem müssen sich die Soldaten, da sie aus dem Innern des Reiches, also von Süden, beziehungsweise von Westen her an die Donau gelangen, in unserem Bilde unbedingt(!) noch auf dem rechten Donauufer befinden.' Weshalb die Soldaten, da sie schon so weit herkommen sollen, nicht auch noch ein bischen weiter gegangen sein könnten, nämlich über die Brücke zu Trajan, der vor ihnen steht und nach C. S. 138 jenseits der Donau in Drobetae stehen soll, das verstehe, wer's kann.

Digitized by Google

Römern überhaupt verfolgten Richtung nach rechts hin, Trajan dagegen in der nach links hin dargestellt, in der in den Reliefs sonst die Daker vorzugehen pflegen. Dies trifft ja im gegenwärtigen Momente auch wirklich zu, wo Trajan von Siebenbürgen, d. h. aus der Richtung vom Feinde her, an die Donau gelangt ist'. Daß Trajan von Siebenbürgen herkomme, ist Voraussetzung des Historikers, daß die Truppen von Süden herkommen, ebenfalls Voraussetzung; daß eine Voraussetzung der anderen zur Bestätigung gereichen soll, ist einer von den schon erwähnten Zirkelschlüssen. Ähnlicher Richtungssymbolik begegnet man auch sonst bei Cichorius[1]; hier ist sie jedoch um so befremdlicher, als sie mit dem Zusammenhang des Säulenreliefs in offenbarem Widerspruche steht. Denn da, woher Trajan, nach seiner Bewegungsrichtung linkshin, kommt, also hinter ihm rechts, liegt nach Cichorius dasselbe Drobetae, wo der Kaiser sich auch in XCIX aufhalte; soll er dagegen vom Kriegsschauplatz eintreffen, so muß er von dem nächsten Bilde links herkommen, wo er eben vorher (nach Cichorius fern im inneren Siebenbürgen) die Daker anzugreifen im Begriffe war.[2]

Um solche Verwirrung der Bilderzählung durch den Erklärer begreiflich zu finden, genügt es nicht, sich gegenwärtig zu halten, daß Cichorius überhaupt leicht über irgendwelcher Einzelheit das Ganze aus den Augen verliert: es kam ihm bei jener Begegnung Trajans mit

1 So gleich wieder S. 128 zu Bild XCVII. Von anderer Art, aber auch mehr dem Historiker zu Liebe ersonnen als durch voraussetzungslose Interpretation gewonnen, sind die Orientierungen der Bilder CXLVIII f. nach Norden, CL nach Osten, CLI nach Westen. Vgl. den Text dazu unten.

2 Das Beste ist, daß Trajan auch in dem Bilde, wo er davor zum letzten Mal erschien, nach links gewandt war. Dort war es freilich unmöglich, ihn südwärts gewandt zu denken; darum erklärte C. S. 97 es damals für bedeutungslos.

Digitized by Google

den Soldaten an der Donau darauf an, einer anderen Erklärung den Boden zu entziehen, nach welcher gerade umgekehrt Trajan von Süden kommt und jenseits der Brücke am nördlichen Ufer die marschbereite Truppe findet. Um nur ja nicht den in XCVIII sichtbaren Ort am linken Donauufer gelegen sein zu lassen, wie es nach meiner Erklärung der Fall ist, verlegt Cichorius ihn auf das rechte Ufer, obgleich bei ihm infolgedessen eine Szene am rechten Ufer zwischen zwei nördlich der Donau spielende sich schiebt.

Die Zerstückung dieses und eines anderen schon angeführten Bildes verkennt einen vom Schöpfer der Bildchronik hochgehaltenen Grundsatz, die Einzelbilder, in welche die Erzählung notwendigerweise sich auseinanderlegen mußte, doch so viel wie möglich zusammenzuhalten, den örtlichen und zeitlichen Faden nicht ohne Not abzureissen — ganz begreiflich, weil bei solchen räumlichen und auch zeitlichen Sprüngen, wie Cichorius die Erzählung von Bild XCII an machen läßt[1], kein Beschauer mit seinem Verständnis folgen konnte. An anderen Stellen hat derselbe Cichorius das sehr gut erkannt und in nicht wenigen Fällen den engen Verband aufeinanderfolgender Szenen treffend gewürdigt, trotzdem ihm immer die Abgrenzung der Szenen erste Pflicht zu sein scheint, und unnötig viele Worte auf sie verwandt werden. Es ist wie in den schon angeführten Fällen ein übelverstandener Pragmatismus, der die Szenen auseinanderreißt, um Zeit und Raum zu dehnen. Daß die alte Kunst schon vor Polygnot ohne Szenentrennung, in einheitlicher Komposition dennoch eine in einem gewissen Zeitraum sich abspielende Begebenheit darzustellen verstand, ist bekannt.[2] Es war also nicht nötig, z. B.

1 Derselbe Vorwurf mußte Cichorius bereits oben I 50 gemacht werden.

2 Cichorius erkennt das selber z. B. S. 374 für CXLVIII an.

Digitized by Google

die Verfolgung der dakischen Reiter und des Decebalus in mehrere Szenen (CXLII—CXLV) zu zerlegen: hier wie bei ähnlichen Versuchen gelangt Cichorius' Erklärung zu Annahmen, die mit der Darstellung selbst in Widerspruch stehen.

Bei der Dürftigkeit unserer Überlieferung ist es begreiflich, daß der Erklärer des Bildwerks sein Auge offen hält, um kein Zusammentreffen dieser und jener zu übersehen. Wird er dabei jedoch nicht von Selbstkritik behütet, so führt das Verlangen, Dinge, die von Dio berichtet werden, im Bildwerk zu entdecken, notwendig zu Mißgriffen. Cichorius ist, wie bereits gesagt ward, von einem gewissen Streben, Sensationelles aufzufinden, nicht freizusprechen. Ein krasser Fehlgriff ist bereits berührt: die Erklärung des einen von sechs Altären in Bild XCI als dessen, welchen Trajan bei Tapai den daselbst in der Schlacht des ersten Krieges Gefallenen errichten ließ, mit der Verfügung κατ' ἔτος ἐναγίζειν (Dio LXVIII 8). Ja, C. ist S. 100 offenbar sehr geneigt, das große Stieropfer an sechs Altären für jene ἐναγίσματα an dem einen zu halten. Ebenso unglücklich ist der Gedanke, in Bild XCV den von Decebalus gefangenen (s. oben) Longinus durch Darstellung geehrt zu sehen, obgleich dieser Legat im damaligen Augenblick notwendig bereits von Decebalus gefangen, wenn nicht umgebracht war.[1] Desgleichen die Meinung, in LXXXI sei die Ara Augusta Liburnica und der vereinigte Provinziallandtag von Liburnien dargestellt, oder

1 Cichorius S. 120: 'Dabei würde, da seine Gefangennahme ganz in den Anfang des Krieges gefallen sein muß, eine Einfügung seines Porträts auch nur in den ersten Bildern möglich gewesen sein . . . Dann würde aber auch anzunehmen sein, daß dessen Gefangennahme mit dem hier dargestellten Unternehmen in irgendwelcher Beziehung stehen muß.' Wie freilich eine solche Vermutung mit Dios oben erörtertem Bericht zu reimen sei, ist nicht einzusehen.

Digitized by Google

das Begehren, in gewissen Begleitern Trajans höhere Offiziere, Freunde Trajans und namentlich den großen Baumeister Apollodor, auch mutmaßlichen Schöpfer der Bildchronik gewissermaßen in Selbstporträt nachzuweisen, obgleich die fraglichen Leute zweifellos sämtlich Liktoren sind.[1] Cichorius hat sie nur verkannt, weil sie nicht die Fasces tragen, obgleich er selbst ja, im zweiten Bande wenigstens, oft genug auf die nicht plastisch ausgeführten Waffen, Instrumente u. s. w. aufmerksam gemacht hat.

Von Fahnen und Schildzeichen ist in diesem Teile wenig die Rede; daß irgendwo etwas Wesentliches durch sie festgestellt werden könnte, läßt sich nicht sagen, wohl aber haben sie gelegentlich Unheil angerichtet.[2] Meist ersieht man aus ihnen nur, was ohnehin gewiß ist.[3]

---

1 Liktoren für Offiziere ausgegeben S. 82, ein Liktor für einen Kommandeur S. 84, für den praefectus praetorio S. 76, für Hadrian S. 36 und 90, für einen Camillus S. 52, für Apollodor S. 141, 152 und 158. Auch früher schon verkannte C. Liktoren (s. Trajans D. K. I 16, 1).

2 Sie haben die Erklärung von Bild CVII auf S. 186 und CXLV auf S. 358 f. verwirrt.

3 In den technischen Bemerkungen wird unentwegt von der separaten Bearbeitung der Säulentrommeln weiter gesprochen. Die Beispiele (S. 202, 213, 249, 294 ff., 329, 337, 341 ff.) jedoch beweisen, wie es ja nicht anders sein kann, das Gegenteil von dem, was Cichorius daraus erschließt. Es sind meist Verletzungen, die durch die Fuge entstanden sind, indem die Bildhauer nicht *immer* bedacht waren, dicht an der Fuge keine Unterschneidungen vorzunehmen. Bei den Erdbeben, die auch die Trajanssäule rühren mußten, konnten nur zu leicht kleine Teile an den Fugen abgedrückt werden, und solche Verletzungen sind es zumeist, die von C., wie schon früher, nicht richtig angesehen und beurteilt werden. Am leichtesten auch für nicht Sachverständige ist der beanstandete Mangel, als durch Ausbruch entstanden, bei dem, was S. 249 oder 295 gerügt wird, zu begreifen. Auf Pl. 290 ist von der vermißten Schulter sogar der Umriß deutlich geblieben; 298 der fehlende Schildteil abgedrückt, wie vieles auf 370 f. Das Gesicht

Digitized by Google

LXXIX. Ancona[1] als der Hafen, von welchem Trajan zum zweiten dakischen Kriege in See geht, ist zum Glücke ein fester Punkt. Ihm folgt der nächste erst nach einer langen Reihe von Szenen im Bild. Es ist die Donaubrücke Apollodors zwischen Pontes und Drobetae. Dahin kann die Reise, die zuerst zu Wasser, dann zu Lande gemacht wird, kaum anders als durch den nördlichen Teil des adriatischen Meeres gegangen sein. Für die Richtung wird, da die Identifikation der einzelnen Orte sehr unsicher ist, aus einem andern Umstand vielleicht Sichereres zu entnehmen sein. Die Seereise endet bei der dritten Station[2], und zwar sind die zwei ersten Strecken auf Ruderschiffen zurückgelegt, die dritte mit einer Segelflotte, ein Wechsel, den man kaum anders als durch den Unterschied der Entfernungen erklären kann: die ersten Strecken werden kurz, die dritte die längste gewesen sein. Dann dürften die ersten Strecken Küstenfahrten sein, erst die dritte die Adria queren.[3] Anconas Hafen öffnet sich im Bilde nach rechts, wohin die Bilderzählung fortschreitet, gegen das von Delphinen

---

des Dakers 368 ist am Gips ziemlich unverletzt, es scheint nur im Druck so 'verzerrt'. Übrigens braucht man nur einmal neben den bemerkten 'Fehlern' oder überhaupt an den Trommelfugen entlang das Zusammenstimmen beider Teile zu prüfen, um die Unmöglichkeit getrennter Bearbeitung sofort einzusehen.

1 Mit Fröhner, kl. Ausgabe, haben dies Reinach und Benndorf erkannt, dieser besonders Typus und Stelle des Venustempels und die *navalia* (Monument von Adamklissi S. 113 und 118), und sehr ausführlich begründet es Cichorius.

2 Benndorf, Mon. v. Adamklissi, nahm fälschlich nur zwei an; dagegen schon Röm. Mitt. 1896 S. 105: Cichorius läßt irrig, wie im einzelnen nachzuweisen sein wird, Trajan bereits von der ersten Landungsstelle zu Fuß weiterreisen.

3 Die dann in Betracht kommenden Straßen hat Benndorf, Mon. v. Ad. S. 118 in Erwägung gezogen. Von ihnen scheint die über Aquileja Emona ins Savetal a priori die geeignetste, um das angegebene Ziel zu erreichen.

Digitized by Google

belebte Meer. Es ist durch einen Ufervorsprung zur Rechten des Auslaufenden, durch den eintorigen Triumphbogen nahe dem Ende dieses Vorsprungs und durch den hoch darüber liegenden Venustempel hinreichend kenntlich gemacht. Der Bogen steht an gleicher Stelle noch heute. Seiner Inschrift nach erst im J. 115 geweiht, muß er einige Jahre früher gebaut oder wenigstens im Entwurfe fertig gewesen sein. Der Tempel ist freilich nicht mehr vorhanden; an seine Stelle ist die Kathedrale von S. Ciriaco getreten, die vielleicht sogar mit Säulen und Material des Tempels aufgebaut ist. Denn wie der Heilige hatte auch Venus *quam dorica sustinet Ancon* (Juvenal IV 40) die Höhe inne, von wo die *Marina* weit über das nahe Meer hinausblickte.[1] Ihr Tempel ist ein ionischer Viersäuler, durch Gitterfenster in den Langwänden, deren nur eines sichtbar sein kann, erhellt. Er steht inmitten eines gleichfalls ionischen Säulenhofs, hinter dessen Hallen geschlossene Gemächer liegen müssen, wofern die Gitterfenster, die etwa den Interkolumnien entsprechend, die Höhe der Außenwände durchbrechen, nicht zu einem Oberstock gehören.[2] Durch die ganz geöffnete Cellatür wird das Bild der Göttin sichtbar, in dem bekannten Typus der fälschlich sogenannten Genetrix. Griechisch, wie dieses Tempelbild, sind auch die drei Statuen, welche den Triumphbogen krönen: drei Jünglinge idealer Bildung, jeder eine Hand hochhaltend, wie wenn sie sich auf einen Speer stützte. Im übrigen ist der mittlere die Hauptfigur, für sich dastehend; die andern beiden bilden ein Paar. Sie entsprechen einander; der mittlere hat besonderen Stand und Haltung, den linken Fuß hochstellend und auf den linken Oberschenkel sich mit dem

1 Ähnlich wie von ihrem im J. 1893 aufgedeckten Tempel von Anxur, Terracina, s. Notizie 1894 S. 99, Röm. Mitt. 1895 S. 86.

2 Vgl. gleich im nächsten Bild die lange Halle.

Digitized by Google

linken Ellbogen stützend. Vermittelt er schon durch seinen Platz zwischen den beiden andern, so tut er es noch mehr durch seine Ausstattung: mit dem linken Jüngling hat er das Schwert im linken Arm gemein, mit dem rechten das Gewand. Eine sichere Benennung wird schwer möglich sein, aber die Richtung, in welcher sie zu suchen ist, hat Studniczka bei Cichorius gewiß getroffen. Er denkt an die Dioskuren und Palaemon-Portunus als dritten und will auch diese Namen nur als 'nachträgliche Umdeutung' einer gleichartigen Trias jugendlicher Seegötter verstanden wissen. Der vorliegenden Darstellung läge freilich solche Umdeutung bereits zu grunde. Von den dargestellten Figuren könnten nur die das Paar bildenden äußeren die Dioskuren sein, oder besser diesen verwandte göttliche Jünglinge; denn für jene würden wir völlige Gleichheit und wohl auch die Kappen fordern. Obgleich die Sage von Aeneas, der den Kult der Aphrodite Aineias von Küste zu Küste bringt, literarisch nicht über Zakynthos, Leukas, Aktion und Korkyra hinaus nach Norden nachweisbar ist[2], möchte es doch zulässig sein, so nahe der Venus, Aeneas zu erkennen, zwischen den Großen Göttern von Samothrake[3], die den Dioskuren geglichen wurden, und die Aeneas z. B. auf Aktion dicht bei seiner Aphrodrite gestiftet haben sollte.[4]

Von dem Bogen wendet sich ein Weg hinauf zum Venusheiligtum, und vermutlich eint sich mit diesem Wege bei dem Bogen ein anderer Weg, der von dem unten, hinter dem Bogen liegenden korinthischen Vier-

---

1 S. Preller-Jordan, Röm. Myth. II 312.

2 Die Stellung des 'Aeneas' zwischen ihnen gleicht außerordentlich der des 'Achilleus' zwischen zwei Myrmidonen im Stuckrelief des Grabes an der Via Latina. M. i. d. J. VI 7. 51 B. Von einem Helm ist vielleicht der Nackenschirm an dem Jüngling zur Rechten auf dem Bogen sichtbar.

3 Dion. Halic. I 50 am Ende.

Digitized by Google

säuler abgeht. Von diesem scheint vorn, d. h. nach außen, das Ufer schroff abzufallen. Unten sind Wellen sichtbar (am Gips). Nach innen gegen den Hafen ist der Vorsprung, auf welchem der Bogen steht, durch eine Brüstung geschützt, die sich vorn um den Bogen herumzieht, um dann einen Durchgang zu lassen. Hier endet das Bild an der unteren Grenze, aber auch diese paßt zu Ancona, wo der breite Vorsprung außen vor dem Bogen rasch sich zusammenzieht und nur als schmaler Molo noch weiter in das Meer hinausläuft.

An der andern Seite des Hafens sieht man Navalia[1]; von einem dem Hafenrand parallelen Langbau gehen rechtwinklig schmale Gewölbe ab, die anscheinend gegen den Hafen geneigt und geöffnet sind, die Häuser der jedes, einzelnen, auf seinen Helling gezogenen aber nicht sichtbar gemachten Schiffe. Ganz links endlich, ein wenig anders gerichtet, ein Vorbau mit Eingang zum Langhaus hinter den Schiffshäusern.

Aus dem Hafen von Ancona also fahren Nachts oder bei einbrechender Dunkelheit — denn zwei Männer leuchten mit Fackeln — die Ruderschiffe hinaus, ein Dreireiher (Trireme), von Trajan selbst gesteuert[2], zwischen zwei Zweireihern. Über der Kajüte des Hauptschiffes ist ein Vexillum aufgepflanzt; an derselben Stelle

---

1 Von Benndorf, Mon. v. Ad. S. 113 erkannt. Vgl. Aßmann in Baumeisters Denkm. III S. 1600. Cichorius hält sie fälschlich für Kajüten, wie in LXXXVI, wo das gefaltete Dach und das *aplustre* darüber doch etwas hier an den Schiffshäusern Fehlendes sind. Unmöglich wird seine Auffassung durch den an das Gewölbe anstoßenden Torbau. Fröhner sah Schiffsschuppen in den Quaiarkaden.

2 Das Steuer in der Hand des einen ist ein gerades Ruder (ohne 'Pinne') ganz plastisch ausgeführt; bei dem vorderen Schiff ist es nur zweiteilig zu denken und nur z. T. plastisch; bei Trajan selbst ist es nur an der Hand kenntlich. — Vgl. Assmann, Baumeister Denkmäler III S. 1615 b.

Digitized by Google

der unteren Bireme drei Gardefahnen. Alle Ruderer und auch der Steuermann der oberen Bireme haben die Ärmel ihrer Tunika umgekrempelt und beide Zipfel im Nacken zusammengeknotet, um die Arme zur Arbeit frei zu haben.[1] Nur die Trireme hat vorn das Dolonsegel[2] und nur die obere Bireme das Sonnendach[3] zusammengerollt, weil jetzt Nacht ist.

LXXX ff. Dieselben Schiffe, die links abfahrend verstanden werden, nahen rechts bereits einem Hafenort, wo dichtgedrängte Menschen ihnen erwartend entgegensehen. Um das Gesamtbild der Hafenstadt nicht mißzuverstehen, müssen deren einzelne Teile, in welchen sich verschiedene Vorgänge abspielen, zunächst ohne diese und ohne die Menschen darin zum Ganzen zusammengefaßt werden.

An der linken Seite, auf welche die Flotte Trajans zusteuert, zeigt das Ufer in seinen drei Teilen dreierlei verschiedene Gestalt. Im Hintergrund, wo in unbestimmter Ferne — Perspektive verleugnet das Säulenrelief grundsätzlich fast ganz — ein Altar mit Feuer steht, endet das Land in seiner natürlichen Bildung am Meer. Glatte Fläche über dem Altar ist bedeutungslos wie XXXV zwischen Haus und Stadt, zwischen Haus

---

1 Diese Tracht darf man schwerlich eine Uniform nennen, so wenig wie unsere 'Hemdsärmel', aufgekrempelt oder nicht. Für die Ruderer scheint sie typisch, außer hier auch in den folgenden LXXX, LXXXII und früher XXXIII f. Beim Straßenbau trifft man sie neben anders die Tunika tragenden XCII und XCVII. Cichorius, der diese anführt III S. 105, vergißt dabei des Schweinetreibers bei den Lustrationspompa LIII und CIII und der Soldaten in Zivil in derselben Pompa CIII.

2 Deshalb auch werden die drei Schiffe abgebildet von Aßmann, Baumeister Denkmäler III S. 1617, vgl. S. 1618.

3 Nach Aßmann in Baumeisters Denkmäler III S. 1605 wäre es die niedergelegte Raa mit zusammengeschnürtem Segel. Dies sieht in Bild LXXXVII wesentlich anders aus.

Digitized by Google

und Schiff XLVI, zwischen den Soldaten XLIV, der Streif zwischen den zwei Bäumen LXXIII. Daran setzt zunächst eine gerade geschlossene Ufermauer aus Quadern an, hinter welcher das Festland selbst noch in natürlicher Unebenheit liegt. Diese schlichte Mauer geht vorn in Arkaden über, die nach einem kleinen Einsprung[1] in etwas veränderter Richtung weiter nach vorn läuft, um ganz vorn am Bildrand umzubiegen und bald in diesem zu verschwinden. Erst weiter rechts lösen sie sich wieder von ihm ab, und mehr aufwärts gerichtet enden sie an einem Vorsprung, auf welchem sich ein runder dreistöckiger Leuchtturm, mit spitzem, knaufgekröntem Dach erhebt. Diese Arkadenmauer trägt eine Brüstung, hinter welcher die Füße der nahestehenden Personen verschwinden, und der von ihr umschlossene Platz ist, wo nicht Gebäude stehen, künstlich geebnet und überall mit Platten gepflastert zu denken, wie sie vorn links kenntlich sind.

Wer ohne vorgefaßte Meinung diese Hafenmauer ansieht[2], namentlich wie sie unten am Bildrand ver-

---

1 Nimmermehr ist das eine spitze Einbuchtung, wie die kleine, die in das Westufer von Jader einschneidet. Aber nicht bloß deshalb ist es unmöglich, mit C. hier Jader zu erkennen, sondern vor allem, weil die Stadt des Reliefs gerade nicht hinten am Altar, sondern vielmehr vorn am Meer endet, die Lage zum Meere also gerade entgegengesetzt ist, dem Ankommenden links und hinten landfest, nicht vorn und rechts.

2 Das tat Benndorf, Mon. v. Ad. S. 120 allerdings nicht, da er Trajans Reise nach der Donaumündung lenken mußte, um ihn in Bild CI in der Gegend der 'Trajanswälle' auftreten zu lassen. Er verkannte immerhin so wenig wie Reinach die Einheitlichkeit des Stadtbildes; aber die Stadt ward ihm Korinth, weil er sie für bimaris hielt, obgleich die Darstellung, wenn sie auch die Uferlinie nicht kontinuierlich gibt, doch jedenfalls eine Umkehr der Uferlinie nach entgegengesetzter Richtung an beiden Seiten zu denken verwehrt. Mit der Hauptdeutung der Trajanswälle (s. zu C.), die ich schon Röm. Mitt. 1896 S. 105 widerlegte, wo ich

Digitized by Google

schwindet und wieder zum Vorschein kommt, der kann an ihrer Einheitlichkeit nicht zweifeln, der wird beide Teile durch eine, wohl nicht ganz gerade sondern etwas ausspringende Linie zusammenhängend denken, nicht wesentlich verschieden von LXXXVI und auf die Verschiedenheit kein Gewicht legen. Wird doch die Einheitlichkeit des von dieser Hafenmauer umsäumten Stadtbildes auch durch die im Hintergrunde sichtbaren Gebäude laut genug verkündet.

Da ist zunächst eine lange Halle mit Satteldach, die aus dem Grunde schräg nach links vorn sich zieht und mit ihrem Zuge den Gang der linken Hafenmauer bestimmt und jenen Winkel schafft, der unmöglich eine Bucht vorstellen kann. Säulen sind allerdings nicht sichtbar, wären aber gerade an der Wasserseite sehr wohl angebracht:[1] sie würden sich auf den Platz öffnen, wo die harrende Menge steht. Die Fenster in ihrer Rückwand könnten, wie bei der Halle um den Venustempel von Ancona, Verkaufslokale hinter der Halle erleuchten, wenn sie nicht vielmehr zu einem Oberstock gehören.

Diese Halle ist nur in ihrem oberen, d. h. im Hintergrund gelegenen Ende zwei andern Bauten gleicher Orientierung nah; aber mit keinem von beiden in unmittelbarer Berührung[2], sondern von jedem durch eine

---

Korinth noch annehmbar fand, fallen natürlich auch alle Einzeldeutungen. Cichorius zerschneidet das völlig einheitliche Bild in zwei, links Jader-Zara, rechts das 60—70 km davon entfernte Scardona (s. unten).

1 Säulenhallen an Häfen, z. B. am Peiraieus bekannt, sind ein typisches Stück der kleinen pompejanischen Marineprospekte.

2 Cichorius, dessen Architekturbeschreibungen immer viel zu wünschen übrig lassen, läßt die Hafenhalle mit dem linken Bau 'zusammenstoßen', und er hält diesen letzteren nicht für ein sondern für zwei Gebäude. Den großen Hauptbau rechts hinter dem freien Platz trennt er dagegen völlig ab und teilt ihn einem andern Bilde (LXXXI) zu. Ihm liegt diese 'Tempelanlage scheinbar völlig

Digitized by Google

Gasse getrennt. Links liegt an dieser Gasse mit einer Schmalseite ein großer Bau, den wir wohl am passendsten eine Basilika nennen: ein höherer Mittelbau mit Walmdach, an dessen Langseiten — die unsichtbare der sichtbaren gleich gedacht — sich jedenfalls niedrigere Seitenschiffe anlegen, deren Pultdächer außen von Säulen oder Pilastern getragen zu werden scheinen. Also ähnlich etwa den beiden großen Forumsbasiliken Roms, der Julia und Aemilia. Der Mittelbau wird durch große Fenster erhellt, welche an den Langwänden oberhalb des Dachs der Seitenschiffe die Wand durchbrechen. Gleiche Fenster sind auch an der Schmalseite sichtbar, aber im untern Teil durch jene schräge Halle verdeckt. Das ist eben der Beweis des Abstands beider Gebäude voneinander. Wir können darunter die Schmalwand gerade durchgehend denken, besser aber vielleicht auch hier mit vorliegender Säulenhalle, einem Chalcidicum.

Von dieser Basilika muß nun also die Hafenhalle durch eine Gasse getrennt sein. Auch auf der andern Seite aber kann diese sich mit dem großen Hauptbau von LXXXI, wie an dessen linker Ecke vorn sofort ersichtlich ist, unmöglich verbinden. Trotz aller Verzeichnungen, namentlich im Dach, erkennt man bald, daß

---

isoliert(!) in der Ebene, und es fehlt jede Andeutung der Zugehörigkeit zu einer Stadt oder Ortschaft' (S. 39). Deutlicher kann es nicht wohl sein, daß dem Auge vom Erklärer vorgeschrieben wird, was es sehen soll. Der Tempel im Säulenhof wird nämlich trotz seiner Höhe und seines Giebeldaches für einen Altar erklärt und zwar für die Ara Augusti liburnica, alles im Zusammenhang mit der willkürlichen, ins Gesicht schlagenden Zerteilung des Stadtbildes in Jader links (LXXX) und Sebenico rechts (LXXXI f.). Das Argument, mit welchem auf S. 38 sogar noch zwischen den Füßen der Togati — Benndorf, Mon. v. Ad., sah darin fälschlich griechisches Gewand — und der Quaibrüstung eine Szenengrenze begründet wird, ist nicht ganz verständlich, soweit aber verständlich, durch C.'s eigene Erklärung zu Bild LXXX auf S. 35 widerlegt.

Digitized by Google

die zwei von innen und die zwei von außen sichtbaren Seiten sich z. T. wenigstens gegenseitig ergänzen, und daß wir auch hier einen Säulenhof vor uns haben, in welchem ein Tempel eingeschlossen liegt, nicht zentral, sondern mit seiner Rückseite nahe der einen Seite. Man denkt an die Tempel im Augustus- und Nervaforum Roms; doch fragt sich noch, wie weit die Analogie reicht. Links und rechts müssen wir den Säulenhof jedenfalls gleichmäßig abgegrenzt denken, d. h. mit einer korinthischen Säulenhalle, die sich nach innen öffnet, nach außen mit Wänden abschließt, die von Fenstern durchbrochen sind, durch welche also auch hier wieder hinter oder über den Hallen gelegene Räume erhellt werden. Die Front des Tempels liegt ja an derjenigen Schmalseite, vor welcher der weitere Hofraum sich breitet, also nicht gegen die Wasser-, sondern gegen die Landseite der Stadt, wo ja auch, nach dem ganzen übrigen Bilde zu schließen, der Hauptteil der Stadt selbst liegt. Nach dieser zu hat der Säulenhof nicht, wie an den Seiten, geschlossene Wände gehabt; denn wenn sogar an der entgegengesetzten Seite, hinter dem Tempel, eine Kolonnade nach aussen steht, so werden wir um so mehr vorn eine solche annehmen, und da hinter dieser ersten die nach innen gelegene zweite steht, so haben wir hier zwei Säulenreihen anzunehmen, ob mit oder ohne Arkaden oder Wand dazwischen, können wir nicht sagen. Gegenüber aber würde man vielleicht, des nahe anliegenden Tempels wegen, nicht eine zweite Säulenreihe, sondern nach innen zu eine Wand denken, wenn nicht links und rechts von den mittelsten Hallensäulen hindurch die Tempelecken sichtbar wären.

Da der Leuchtturm weiter rechts auf den Uferarkaden der Stadt steht, gehört er, der nur durch einen freien Platz von dem Säulenhof getrennt ist, notwendig zu der Stadt, und gehört zu dieser selbstverständlich auch der

Digitized by Google

Hafen[1], an welchem der Leuchtturm liegt. Hat sie ja doch auch keinen andern und ankern hier zwei Schiffe, die, wenn auch im einzelnen mit keinem der drei früher gesehenen genau übereinstimmend, doch für zwei Schiffe von Trajans Flotte gehalten werden müssen. Wir sahen sie in LXXX auf die Stadt zufahren, von der harrenden Menge schon erblickt. Da wir unter ihr auch solche Männer erkennen werden, die zu offiziellem Empfang erschienen, und da weiterhin die Bewegung des gelandeten Prinzeps von dort ausgeht, werden wir wohl denken müssen, daß die Schiffe zuerst dort anlegten, später, nach Ausschiffung des Kaisers, in den eigentlichen Hafen herumgefahren sind. Wie kann man aber ferner anders sehen und verstehen, als daß das Stadttor, welches an der andern Seite des Hafens (in LXXXIV) hart an der Uferkante steht, ein Tor immer noch derselben Stadt ist, aus welchem die Bevölkerung hinauszieht? Woher sie kömmt, ist wegen eines großen Lochs im Relief nicht mehr ganz zu verfolgen; aber es ist fast unmöglich, die Hafenkante — auf jener Seite nicht als Schiffbrücke ausgebaut — anders zu ergänzen als im Bogen zum Leuchtturm herumführend. Wäre der Raum oben nicht so beschränkt, so würden sämtliche um den Hafen herumziehende Personen in ganzer Figur dargestellt sein: das Ufer erhebt sich ringsum in gleicher Höhe über dem dort glatt gelassenen Wasserspiegel[2]; es bildet keine Hügel (für Benndorf S. 115 allerdings eine 'Berglinie'), hinter denen die Menschen bis zum Kopf verschwinden könnten. Von der rechten Seite des Tores ausgehend, haben wir um die Landseite der Stadt herumziehend die Mauer zu denken, die begreiflicherweise nirgends sichtbar wird, da uns nur die Seeseite gezeigt wird.

1 Für C. S. 40 ist es die sich stundenweit(!) in das Binnenland hineinschiebende Bucht von Sebenico.

2 Vgl. das glatte Wasser in XXXIV.

Digitized by Google

Verschiedene Versuche, die Stadt zu bestimmen als Korinth, als Jader, sind gescheitert, und da so charakteristische Züge wie bei Ancona fehlen, ist es besser, sich einer Deutung zu enthalten, um nicht Trajans Weg vorschnell festzulegen.

Die Vorgänge und Veranstaltungen zu Ehren des Kaiserbesuchs sind z. T. ähnlich wie in den später von Trajan auf dieser Reise besuchten Plätzen; sie zerlegen sich hier in drei Akte: zuerst die unmittelbar bevorstehende Ankunft des schon Erwarteten, zweitens die feierliche Begrüßung durch die Behörden, drittens das Opfer, das letzte namentlich die an jeder Stelle sich wiederholende, aber jedesmal besonders sich gestaltende Festlichkeit.

LXXX sind nur Frauen (5) und Kinder (1) zum ersten Empfang erschienen und außerdem eine Schar (5) ganz gleich gekleideter junger Männer in der *paenula*, dem Kapuzenmantel. Es sind Soldaten, nicht marsch-, sondern reisefertig, wie wir sie in der Umgebung der Stadt nochmal in größerer Zahl sehen werden, bereit, dem Kaiser zu folgen. Wir dürfen die hier Erschienenen als eine Abordnung der großen Truppe ansehen: zwei von ihnen, die vordersten, halten in der Linken nicht eine Rolle, sondern, wie am Gips deutlich, einen Mantelzipfel und die Schrittbewegung der ersten läßt sie eben eintreffend denken.[1] Ganz im Hintergrund auf natürlicher Terrainbildung, also außerhalb der Stadt und außer Zusammenhang mit den dargestellten Menschen, steht ein Altar, opferbereit mit loderndem Feuer, und neben ihm ein Stier mit eingeknickten Vorderbeinen, also wohl noch lebend und ruhend, die Andeutung eines bevorstehenden Opfers.

LXXXI. An jener Außenreede gelandet, schreitet Tra-

1 C. S. 29 sieht sie befremdlicherweise als Teil der Bevölkerung an. Vgl. zu LXXXV Benndorf S. 114, der einen der vermeintlichen Rollenträger als Festredner ansah.

Digitized by Google

jan[1] von der langen Halle her über den freien Platz hinter dem Tempelhof auf die zu feierlicher Begrüßung ihm von rechts und hinten, d. h. aus dem Innern der Stadt entgegenkommenden Würdenträger zu, deren vorderster, der Sprecher, ebenfalls, wie Trajan selbst, die Rolle in der linken trägt, und wie dieser die Rechte zum Gruß erhebt. Der Prinzeps ist nur von seinen Liktoren begleitet, deren elf an den Köpfen, nicht den Beinen zu zählen sind, also daß wohl die normale Zwölfzahl zu verstehen ist, da einer leicht im Gedränge nicht sichtbar sein mag. Kenntlich sind sie hier wie immer, wenn auch nicht die fasces plastisch ausgeführt sind, (wie hier bei zweien) an der bei einem oder dem andern (hier bei dreien) sichtbaren Haltung der linken Hand, welche das auf der linken Schulter ruhende Rutenbündel faßt.[2] Ein zweites Kennzeichen ist der ihnen hier an der Säule eigentümliche Mantel, nicht sagum oder paenula, sondern ein einfaches Zeugstück, das oben vor der Brust durch einen Knoten zusammengefaßt wird.[3] Dazu endlich das we-

1 Nach C. setzt Trajan, in Jader gelandet, seine Reise zu Lande fort und hat hier sogleich auch schon Scardona erreicht, eine nur bei geschlossenen Augen glaubhafte Annahme.

2 C. blieb diese Handhaltung unverständlich. Obgleich er sonst sehr gut die an dem Säulenrelief zu ergänzenden Waffen und Instrumente kennt, sieht er doch Liktoren nur, wo sie die *fasces* halten, wie vor ihm z. B. auch Fröhner. Liktoren kommen im oberen Teil der Säule häufiger als im unteren vor, selten im Felde, beim Marsch nur CI, einer neben einem Offizier hinter Trajan, öfters auf der Reise (nicht im ersten Kriege XXXIII, XLVI), bei Begegnungen, nie so viele wie LXXXI, nur vier dagegen LXXXVI und C; beim Kriegsrat VI sechs, einer davon mit fascis, CV nur einer, bei der Allocutio CIV einer, mit fascis (nicht dagegen X, XLII, LIV, LXXVII); beim Opfer XXIII drei, LIII zwei, LXXXIV acht oder neun, davon zwei mit fascis, LXXXVI zwei, XCIX vier, CIII einer (XCI dagegen keiner).

3 Oder, wie C. wohl öfters richtig beobachtet hat, zwei Zipfel, einer von jeder Mantelhälfte, durch einen Ring gezogen.

Digitized by Google

sentlichste, daß sie meistens Gesicht und Aufmerksamkeit dem Kaiser zuwenden, was besonders bei den voraufschreitenden bemerklich wird und fast aufdringlich erscheint bei dem, welcher dem Herrscher zur Seite geht, dem *lictor proximus*.[1] In unserm Bilde sind alle diese charakteristischen Züge mit besonderer Deutlichkeit ausgeprägt, und alle vor und neben Trajan gehenden Liktoren blicken auf ihn mit Ausnahme der zwei vordersten, welche, ihres Amtes waltend, den versammelten Stadtverordneten das Nahen des Fürsten melden.[2]

LXXXII—LXXXIV. Während im Hafen[3] die Flotte ankert und die Schiffsmannschaft, wieder mit den im Nacken zusammengeknüpften Ärmeln, sich in den Schiffen zu tun macht, folgen die Bewohner der Stadt, Männer, Frauen und Kinder, die meisten festlich bekränzt, dem Kaiser auf jenem schon beschriebenen Wege um den Hafen herum, zum Tore hinaus. Trajan, wieder mit der Rolle in der Linken, befindet sich vorn im Zuge, von

1 Vgl. Röm. Mitteil. 1892 S. 253.

2 Den Hauptgrund für seine unglückliche Teilung des Stadtbildes findet C. S. 37 offenbar darin, daß 'sonst eine zweimalige Begrüßung des Kaisers an einem und demselben Platze dargestellt wäre u. s. w.', unrichtig. Denn im vorigen Bilde kommt es ja noch gar nicht dazu, und was zu eigentlichem Empfang dort erschienen ist, sind Militärs, hier Zivilpersonen.

3 Für C. S. 40 ist es die sich stundenweit ins Land hineinziehende Bucht von Sebenico, in dem Vordergrunde sich ausdehnende(!) Meeresfläche. Weshalb die Flotte, welche nach C. von Jader aus ihren Weg allein verfolgt haben soll, in diese Bucht eingelaufen wäre, wenn sie doch parallel zum geraden Wege des Kaisers fahren wollte, ist nicht auszudenken. Aber C.'s ganze Auslegung dieser Bilder ist zu sehr Phantasie, als daß sie einer Widerlegung bedürfte. Den linken Teil der Stadt für Jader auszugeben, dann unmittelbar daran Scardona, rechts von Scardona — als abgesondertes Bild — die lange Bucht von Sebenico, dann auch rechts von dieser nochmals Scardona, das wäre eine solche Durcheinanderwirrung der Örtlichkeiten, daß kein Bildner auf solche Darstellung verfallen, oder kein Beschauer ihm folgen könnte.

Digitized by Google

seinen Liktoren umgeben, deren man hier mit Sicherheit vier vor ihm zählt und hinter ihm fünf bis sechs, von denen bei zweien sogar die fasces plastisch angegeben sind. Das erhöhte Terrain, auf welchem der Kaiser steht, hat keinerlei lokalanzeigende Bedeutung; es ist ein einfacher Notbehelf, um den Kaiser zugleich auf dieselbe Höhe mit der obersten Figurenreihe zu bringen und ihn unverdeckt von anderen Personen erscheinen zu lassen.[1] Daß die unten daneben angebrachten Knaben und Mädchen dort stehen bleiben zu wollen scheinen, ist ohne Belang: die Masse der Bevölkerung ist innerhalb wie außerhalb des Tores schreitend dargestellt und zeigt sich durch ihre Bekränzung als teilnehmend an dem Opferfest, zu dem sich der Zug hinausbegibt, dabei Trajan selbst und seine Liktoren, wie es die Regel ist, unbekränzt.[2]

Ganz vorn im Zuge schreiten die Opferstiere, jeder, mit der festlichen Binde um den Leib, von einem Schlächter am Zaum geführt. Zwei schreiten noch in der Richtung des Zuges nach rechts, um alsbald einzuschwenken und sich neben den andern zwei aufzustellen, mit denen ihre Schlächter bereits hinter den zwei Altären, dem Festzuge entgegengekehrt sich postiert haben, zwischen zwei

1 Für C. ist in freilich unklarer Weise — daher auch keine Teilstriche — das verschiedene Niveau Grund zur Szenenteilung: Trajan in der einen, die Stiere und die den Kaiser Erwartenden in der folgenden.

2 Wie im vorigen Bilde sieht C. auch hier Trajan zu Fuß weitermarschieren; er sieht — dem Augenschein zuwider — die Menge innerhalb des Tores Halt machen, die andere ihn noch weiter begleiten (S. 49), nur eine Strecke weit, und dazu bekränzt! Denn das Opfer findet für ihn erst auf einer weiteren Station statt. Begleitung zum Opferfest findet C. S. 52, 1 nicht verständlich, wohl aber beim Abmarsch. Liktoren erkennt C. auch hier nur soviel, als er fasces sieht. Da der fascis stets auf der linken Schulter getragen wird, gehört der zweite dem, welchen C. wegen seines jugendlichen Aussehens für einen Camillus hält.

Digitized by Google

togati, welche den Kaiser mit erhobener Rechten grüßen.[1] Es ist also völlig klar, daß der ganze Opferzug aus der Stadt kommt, um hier draußen das Opfer zu bringen, wo zwei Altäre, gleichgeschmückt, dastehen. Ob der Unterschied etwas zu bedeuten hat, daß der eine deutliche Quadrierung hat, der andere dagegen einen gegliederten Sockel?[2] Der letztere scheint danach wie aus einem Stück, also etwa aus Marmor zu bestehen, und könnte als der vornehmere auch durch seine höhere Lage erscheinen; aber freilich den göttlichen Inhaber des einen und des andern zu bestimmen, dürfte schwer möglich sein, außer mit Berücksichtigung des Lokals, wo das Opfer statthaben soll. Rechts von oder hinter den zwei Altären und den dahinter aufgestellten Stieren sind nämlich zwei Legionssigna sichtbar, nicht getragen, sondern aufgepflanzt,[3] und hinter diesen wiederum steht geöffnet das Tor eines römischen Lagers. Innerhalb des Lagers sieht man zunächst dem Tore niemand, und nur am rechten Ende zwei Legionare in Waffen, aufmerksam nach dem Tore und dem, was draußen vor ihm vorgeht, hinblickend. Diesseits, neben dem Lager, aber auch noch vor ihm und um die Signa, ja weiter vorn bis zwischen die herangeführten Stiere und die zwei Altäre steht eine dichtgedrängte Schar bekränzter Männer, die alle gleichen Alters scheinen, und gleicher, etwas unklassischer Gesichtsbildung. Alle tragen Tunika und Paenula, dabei *calcei*.[4] Zwei der im Vordergrunde

1 Zwischen Daumen und Zeigefinger des linken ist eine kleine Stütze zur Sicherung stehen gelassen; für C. wieder ein Ring.

2 Schwerlich, denn solche Ungleichheit findet sich auch bei den Altären im Bild, nicht selten auch an verschiedenen Teilen derselben Mauer.

3 Die Spuren des Adlers oder eine Rasur, die C. zu sehen glaubte, sind am Gips nicht vorhanden.

4 Deswegen nach C. nicht Soldaten, und da er 'Soldaten' nur drinnen sieht, 'gleichgültig' gegen das draußen Vorgehende (!),

Digitized by Google

stehenden halten in der Linken die Rolle. Bei vielen ist die gegen den Kaiser grüßend erhobene Rechte sichtbar. So uniform, können sie nur eine Truppe sein, die aus dem Lager herausgekommen ist, um zunächst das feierliche Opfer mitzubegehen, zu welchem sie den Kaiser durch jene Abgeordnete in LXX eingeladen zu haben scheint, um darnach ihm selber ins Feld zu folgen. Das Opfer dürfte also den obersten Soldatengöttern, Jupiter und Mars, oder auch den beiden Signa der Legion gelten,[1] zwischen denen freilich der Adler fehlt.[2]

Wenn nun aber in LXXXV das Opfer dargestellt ist, zu welchem schon in LXXX die Einladung überbracht wird, und an welchem außer der Truppe auch die Bürger teilnehmen, wozu dann in dieser früheren Szene noch ein zweites Opfer in und bei derselben Stadt? Sollte etwa *pro felici adventu* noch besonders geopfert sein? Doch in LXXX wird das Opfer ja gar nicht verrichtet, sondern nur angedeutet und von ferne gezeigt. Es dürfte also dies nur ein Hinweis auf das nachfolgende Opfer sein, wie solche Hinweise schon in früheren Teilen des Reliefs begegnet sind,[3] ein kleiner Wink, die Bilder richtig zusammenzufassen.

---

könne das Opfer nicht beim Lager stattfinden, da dann die Soldaten gewiß herausgekommen wären. So zwingt man sich das Gegenteil von dem zu sehen, was im Bilde dasteht. Die Männer in *paenula*, welche in LXXXVII bewaffnet marschieren, also sicher Soldaten sind, tragen auch *calcei*.

1 S. v. Domaszewski, die Religion des röm. Heeres S. 4, 20 ff., 9 ff. und Wiener Studien 1902 S. 356 ff.

2 Daß die Signa zumal von Legionen in den höheren Teilen des Säulenreliefs überhaupt seltener werden, bemerkte ich schon I 10. Ein Adler kommt nur zweimal vor (CIV und CVI f.) und zwar nicht bei Legionsfahnen, sondern Prätorianersigna. Zwei Legionssigna, auch bei oder in einem Lager aufgepflanzt, sieht man auch CXXVIII.

3 Vgl. oben I 76 über die Bilder LXVII und LXX f.

Digitized by Google

Weiter kann man nun nicht anders verstehen, und hat man auch früher wohl immer so verstanden,[1] daß Trajan von der Opferstätte mit dem um die Truppe vermehrten Geleite zur Stadt zurückkehrte, um dann in denselben Schiffen seine Reise fortzusetzen.[2] Das bestätigt sich alsbald. Denn abermals sehen wir in LXXXVI eine Stadt am Meere, am Uferquai eines der Trajanischen Schiffe, diesmal sogar ziemlich genau mit einem der zuerst gesehenen übereinstimmend,[3] angelegt hat, von dem aus Trajan mit Gefolge von Liktoren und einer Abteilung Garde mit drei Signa, denselben, die bei der Abfahrt von Ancona auf der einen Bireme aufgepflanzt standen, an Land gegangen ist,[4] um auf freiem Platze der Stadt in Gegenwart der zur Begrüßung erschienenen Bevölkerung, Männer, Frauen und Kinder, das Stieropfer zu bringen.[5] Denn was bei der vorigen

1 So die neueren: Fröhner, Reinach, Benndorf.

2 C. (S. 52) findet dies 'einfach deshalb nicht richtig', 'weil eine Einschiffung des Kaisers und überhaupt eine Seereise desselben in den folgenden Bildern dann gar nicht dargestellt ist'. Der Künstler dachte eben anders als C., stellte einmal die Fahrt dar (LXXIX), das zweite Mal die Vorbereitung der Schiffe im Hafen (LXXXII) und die Landung (LXXXVI), beides freilich von C. verkannt; das dritte Mal wieder (Abfahrt? und) Landung in eins zusammengezogen (LXXXVII), wieder von C. verkannt.

3 Was Cichorius richtig bemerkt hat.

4 C. hat die Schiffe in LXXXII von jeder Beziehung zu Trajan gelöst. Obgleich sie still liegen, und Trajan, nach seiner Meinung, weitermarschiert, sollen sie doch die parallele Bewegung (!) beider veranschaulichen. C. bringt es fertig, die Soldaten und Signiferi, weil eilig schreitend, erst jetzt ankommend zu verstehen, Trajan dagegen, der in vollkommener Ruhe dastehe, als früher eingetroffen: er muß ja nach C. seit 'Jader' zu Fuße reisen, die Prätorianer zu Schiff. Wer erinnert sich nicht bei der sich verlangsamenden Bewegung des Parthenonsfrieses?

5 Männer, Frauen und Kinder, die hier dem zum Opferfest hinausziehenden Kaiser folgen, stehen in LXXXVI, den Kaiser erwartend, schon an der Opferstelle; in XCI sind von Römern

Digitized by Google

Stadt in drei Akte zerlegt war: Ankunft, Begrüßung, Opfer, ist hier in ein einziges Bild zusammengedrängt.

Hier ist der Zusammenhang des Uferquais, der bei der vorigen Stadt nur angedeutet war, deutlich vor Augen gestellt: das Meer flutet nicht nur vorn vor seiner ganzen Breite, sondern Wasser umfaßt die Stadt auch an den Seiten, besonders links weit herumreichend. Da sehen wir nämlich im Hintergrund die Kajüten von drei nebeneinanderliegenden Schiffen und haben dort demnach den eigentlichen Hafen zu denken. Zu ihm führt ein Tor hinaus, das wir ein Hafentor nennen dürfen.[1] Denn

---

nur Männer mit Knaben, Frauen nur von Dakern zugegen. Von allen diesen Darstellungen ist keine, die der Friesprozession der Ara Pacis auch in einzelnen Motiven näher käme, als unser Bild LXXXIII, und dies vornehmlich hatte ich Ara Pacis Aug. S. 193 im Sinne, wie ich es S. 105 angeführt hatte. In römischen Reliefs ganz besonders darf man solche Beteiligung sicher als der Sitte des Lebens gemäß dargestellt denken. Es dient auch im Grunde nicht, den Begriff von künstlerischem Schaffen zu erhöhen, wenn man, wie Benndorf zur Ara Pacis A. S. 108 Anm. tat, ihm völlig freie Hand in solchen Dingen gelassen glaubt. Das 'Antiquarische', was er geringschätzig dem Kunstwerke gegenüberstellt, ist ja doch nichts anderes als das Leben, die Quelle aller Kunst.

1 Diese Stadt ist nach C. Salona, vgl. oben S. 12. Die Veränderungen, welche der Jaderfluß durch Anschwemmung in der Uferlinie und der Lage der Stadt zum Meere hervorgebracht hat, werden durch einen Blick auf C.'s Kärtchen S. 71 sofort klar und sind von ihm ausführlich dargelegt. Gleichwohl bleibt dabei ein solches Vorspringen des Stadtgebiets aus der Küstenlinie, wie uns das Bild zeigt, mit tiefer Einbuchtung rechts wie links, unverständlich. Wollte man ferner die Ausfüllung der Bucht rechts durch den Jader begreiflich finden, so wäre das bei der andern, links, kaum möglich. Wie gar hier, gerade dem offenen Wasser gegenüber, bei dem wirklichen Salona ein Hafen, und zwar offenbar ein Kriegshafen, von dem wir nichts hören, gelegen haben könnte, begreift man am allerwenigsten. Daß die Stadt des Reliefs mehr Breite als Tiefe gehabt habe, wie bei Salona der Fall war, wird man aus dem Bilde nicht entnehmen. Ungebührliche Wichtigkeit legt C. den von ihm bei Salona aufgedeckter Arkaden bei. Denn

Digitized by Google

die Stadt, die demnach wie auf einer Halbinsel gelegen sein muß, ist zwar längs der Uferkante, gleichwie die in LXXX ff. gesehene, unbefestigt, an der Landseite dagegen von Mauern umzogen, die rechts wie links mit verschiedenen Biegungen nach rückwärts herumführen, auch rechts mit einem hohen Tore versehen; und wie an der linken Seite, könnte auch hier der Ausgang zunächst am Meere entlang gehen. Also war vermutlich auch hier ein Hafen. Obgleich das dort liegende Segelschiff hauptsächlich zum nächsten Bilde gehört, werden wir es doch nicht unmöglich finden, es auch schon zu diesem in Beziehung zu setzen. Den Hintergrund füllen Gebäude, in der Mitte ein stattliches Theater, neben welchem links Gebirge angedeutet ist, links ein von Säulenhallen umgebener Garten (Xystos?), rechts ein Tempel, eine Porticus mit Oberbau und ein Verbindungsbau zwischen Theater und Tempel.[1] Wie Trajan, so sind auch die Truppen in Reisekleidung, tragen aber, die *signiferi* ihre *signa*, die andern Helm und Schild, Schwert und Lanze. Da sie in diesem Aufzug zwar dem Kaiser folgen, aber doch nicht eigentlich an der Opferhandlung wesentlichen Anteil nehmen können, werden wir nicht anders verstehen, als daß sie die Ruderschiffe verlassen, um entweder zu Fuß weiterzumarschieren oder doch in anderer Weise als bisher befördert zu werden.[2]

LXXXVII. Wirklich, im nächsten Bilde sehen wir dieselbe Truppe in derselben Ausrüstung, derselben Reise-

---

stimmen sie in der Konstruktion mit denen des Bildes überein, so ist eben dies die gewöhnliche, nicht die in LXXX f. sichtbare. Nicht übereinstimmend ist jedenfalls, daß die Arkaden im Bilde der Quai sind, in Salona, wie in Antium, einen Molo bildeten.

1 Vgl. den Bau rechts vom Theater in Bild XXXIII und C. I S. 38. Einen Garten innerhalb eines Gebäudes sah man schon in III.

2 Für C. ist nur eines möglich, daß sie sich nämlich auf einem längeren Marsche befinden, der natürlich nur den Kriegsschauplatz zum Ziele haben könne.

Digitized by Google

kleidung[1] und dabei bewaffnet von einem Segelschiff herkommen, das in einer Bucht angelegt hat. Ebenso wie im vorigen Bilde mit dem Ruderschiff, müssen wir sie hier in dem Segelschiff — einem statt vieler — gekommen denken.[2] Trajan und seine Truppe hat also das letzte Stück der ganzen Seereise auf Segelschiffen zurückgelegt. Um die Schiffe zu wechseln, sahen wir sie dort aussteigen, und gar wohl können wir nun das Segelschiff, da es nicht etwa bloß, wie die Bireme in LXXXVI, mit seinem Vorderteil sichtbar wird, sondern auch das hintere Ende unmittelbar an die vorige Stadt stoßend so auffallend groß gezeigt wird, als auch zum vorigen Bild gehörig verstehen, und daß Trajan mit seinen Leuten auf dem Wege dahin nur durch das Opfer aufgehalten wird.[3]

Wenn diese Auffassung richtig ist, so hat Trajan wirklich, wie es oben, S. 20 bereits vordeutend ausgesprochen wurde, auf seiner Seereise zwei Stationen mit Ruderschiffen

---

1 Die einzigen sichtbaren Füße von solchen, die Paenula und Schild tragen, haben *calcei* wie die Leute in LXXXV, nicht *caligae* wie in LXXXVI.

2 Diese für die Anschauung unmittelbar gegebene, auch von Fröhner und Reinach vertretene Auffassung kann (nach C.) nicht gemeint sein, da dies ja bereits in der 'vorigen Szene dargestellt war' (aus einem Segelschiff? nicht doch!) 'und irgendwelche nähere Beziehung zwischen Soldaten und Schiff im Bilde ja überhaupt gar nicht angedeutet ist.' Woher kommen denn die Soldaten? Aus dem Wasser? Und das Schiff selbst? Nach C. soll es die Bucht charakterisieren und 'zugleich darauf hinweisen, daß der Kaiser und sein Heer Flotte' (also doch Trajans Schiff?) 'und Küste jetzt endgültig verlassen.' Ein unklarer Gedanke!

3 S. 62 findet C. einen entscheidenden Grund gegen solche Mittelstellung und Doppelbeziehung des Schiffes in dem Abbrechen der Hafenmauer mitten in einem Bogen, für ihn eine Andeutung, daß das Bild dort ende; für andere gewiß nur eine der üblichen Gedankenlosigkeiten des Steinmetzen, der die Bogenlinie, die jenseits der Ecke zu denken ist, diesseits einschnitt. Ähnlichen Fingerzeig möchte C. offenbar auch S. 63 gern im 'Umbiegen der Uferbögen' finden.

Digitized by Google

erreicht, die dritte und letzte segelnd. Die beiden ersten sind Städte von rein italischem (oder griechischem) Gepräge. Die dritte, bei der nur ein Bretterhaus dargestellt ist, soll offenbar eine fremdere, nordische Ortschaft geringen Umfangs sein. Man kann sie wohl als den Hafenort der weiter landeinwärts gelegenen Stadt ansehen, was noch besser aus der Beschreibung erhellen wird. Nun würde aber jener Wechsel der Fahrzeuge wohl nur so zu erklären sein, daß die kürzeren Fahrten längs der italischen Küste[1] auf Ruderschiffen, die längere Seefahrt über die Hadria dagegen auf Segelschiffen gemacht wären; denn daß diese ganze Reise bei der großen Donaubrücke ein Ende hat, das wird weiterhin klar werden. Dahin hätte Trajan von Ancona zweifelsohne auch über einen dalmatischen Hafen gelangen können; dann wären aber die Stationen und solcher Wechsel der Schiffe nicht zu verstehen. Also wird der Kaiser von Ancona ungefähr so gefahren sein, wie Fröhner dachte, etwa in Rimini und Ravenna[2] mit den Kriegsfahrzeugen anlegend. Was für Gründe ihn bestimmen mochten, ist uns verborgen. In einem Hafen Istriens etwa, in bergumrahmter Bucht, an dem ein nordisches Holzhaus sichtbar wird, wäre also Trajan zuletzt gelandet.[3] Von

---

1 Daß Küste im Hintergrund von LXXX nicht dargestellt ist, kann nicht dagegen beweisen, wie oben gesagt ist.

2 Fröhner (Kl. Ausg. S. 125) war geneigt, die erste Stadt für Ravenna zu halten, vielleicht durch den Leuchtturm mit bestimmt. Doch scheint, daß dem vom Meere her Blickenden (wie der Beschauer tut) der Hafen Ravennas nicht rechts, sondern links liegen müßte, wie im zweiten Stadtbild in Wirklichkeit die Flottenstation links sich befindet.

3 Bei C. begegnen wir wiederum, wie bei der ersten Stadt (s. S. 26 f.) einer ganz anschauungswidrigen Auffassung des Terrains. Trajan und seine Truppe sollen hier nämlich von dem Hafen von Salona aus marschierend über die davorliegende Halbinsel von Spalato hinweg gesehen werden. Was dies für ein sonderbarer

Digitized by Google

da zieht die Truppe in Reisekleidung, aber bewaffnet mit den Prätorianersigna — also werden es trotz ovaler Schilde Garden sein — und einem Troßwagen voller Schilde weiter. Das bergige Terrain, das sie übersteigen, kann nur das Küstengebirge sein, das vom istrischen wie vom dalmatischen Hafen aus gleichermaßen zu überwinden war.[1] Wieder umgeben den Prinzeps die Liktoren, zwei hinter ihm, zwei zur Seite, die auf ihn zurückblicken, davon einer mit der typischen Haltung der Linken, die auch bei allen drei ganz vorn (vor einer Reihe Beschildeter) schreitenden deutlich ist, bei einem sogar mit dem *fascis*.[2]

LXXXIX. Zwischen dem Fußmarsch des vorigen Bildes und der Kavalkade[3] dieses hier, die als zwei

---

und zweckloser Einfall des Darstellers gewesen wäre, lehrt ein Blick auf C.'s Kärtchen S. 80. Daß sodann eben das Schiff es völlig unmöglich macht, die Truppe von Salona ausmarschiert zu sehen, ist am Relief mehr als deutlich.

1 'Ihr Weg steigt dabei ganz unverkennbar nach rechts zu bergan.' Das Gegenteil ist richtig; aber da das Meer nicht höher sein kann als das Land, so müssen wir natürlich den Weg erst die Höhen ersteigend denken, von denen die Leute jetzt herabkommen.

2 C. hat das Bild wieder zerschnitten, einen Trennungsstrich unmittelbar vor Trajan gemacht, und unterscheidet zwei Kolonnen: die linke marschiere bergan (s. vor. Anm.), die andere in der Ebene. S. 85 soll man 'zwischen ihnen eine beträchtlichere räumliche Entfernung annehmen'; aber S. 84 heißt es, daß 'Trajan mit seiner Kolonne eine andere bereits vor ihm marschierende einholt u. s. w.' Der Widerspruch zeigt, daß C. selbst den richtigen Sachverhalt nicht verkennen kann. Die von ihm verkannten Liktoren stellen den Zusammenhang ja für jeden außer Zweifel.

3 Der Galopp macht C. den Eindruck außergewöhnlicher Eile, veranlaßt durch Nachrichten vom Kriegsschauplatz, und notwendig, wie er meint, Ursache abermaliger Trennung vom Fußvolk. Alles aus Verkennung künstlerischer Absichten (Parthenonsfries!) und aus der oben gekennzeichneten Voraussetzung entsprungen, im Widerspruch mit den nächsten Bildern.

Digitized by Google

Szenen bestimmt durch den in jedem von ihnen gegenwärtigen Trajan unterschieden werden, steht im Hintergrunde eine Stadt römischer Bauart mit einem Vorort gegen das Meer hin. Eine Einkehr darzustellen war bei dem konstanten ungleichen Größenverhältnis der kleinen Gebäude und der viel größeren Menschen untunlich. Aber auch so verstehen wir, daß, da Trajan vorher zu Fuss ging, jetzt plötzlich mit anderen beritten ist, dieser Wechsel sich an diesem Orte vollzogen haben muß. Da Trajan, wenn er überhaupt ein Roß besteigen wollte, es vermutlich bei erster Gelegenheit tat, werden wir in der Meinung bestärkt, daß der Ort nicht weitab von der Küste lag.[1] Die in gleichen Abständen im Hintergrund liegenden einzelnen Gebäude werden eben dieser auffälligen Abstände wegen drei kleinere Ortschaften oder Stationen sein. In

XC f., wo im Hintergrund Berge jäh aufsteigen, treten Trajan dakische Männer mir ihren Kindern entgegen. Von den Männern strecken einige die Hände wie Gnade flehend dem Kaiser entgegen, zwei heben die Rechte einigermaßen korrekt zu verehrungsvoller Begrüßung; einer oder zwei recken nur den Zeigefinger der geballten Hand, um den Kindern oder Genossen den nahenden Gebieter zu zeigen: darin darf wohl beabsichtigte Charakteristik der mit römischer Sitte noch ungenügend vertrauten Barbaren gesehen werden. Macht einer doch sogar unverkennbar Miene und Bewegung des Mißtrauens, wenn nicht ärgerer Gesinnung. Daker mußten nach dem ersten Kriege an verschiedenen Stellen in römischem Gebiete angesiedelt sein, wie wir sie auch im nächsten Bilde mit römischer Bevölkerung gemischt sehen werden.[2]

1 C.'s Vermutung, daß es Sirmium am Savus sein möchte, ist lediglich Konstruktion des Historikers. Er muß des Folgenden wegen Trajan möglichst vorwärts schieben.

2 Der Daker und des Gebirges im Hintergrund wegen Trajan

Digitized by Google

XCI. Dem großen Opfer nämlich, welches Trajan an nicht weniger als sechs Altären zu bringen im Begriffe steht, schauen weiter vorn römische Männer mit ihren Knaben und hinter ihnen Daker mit Frauen und Kindern in fast gleicher Zahl zu. Der Ort der Handlung ist nur Heiligtum: links ein weit offener Bau, rechts der heilige Hain, dazwischen die Altäre, von denen keiner in dem Gebäude steht, wohl aber einer links, einer rechts davor, ein dritter annähernd zwischen jenen beiden, drei in einer Reihe mit dem zweiten, und hinter diesen vieren stehen die Opferschlächter, jeder seinen Stier oder Ochsen am Zaum haltend, sie allein festlich bekränzt. Trajan in Reisekleidung libiert am ersten Altar ganz vorn links unter Assistenz des Kamillus mit dem Weihrauchkästchen, des Pfeifers und eines Jünglings mit der mappa, die, alle drei ihm zur Seite, noch außen vor dem heiligen Gebäude stehen. Dieses[1] dürfen wir vielleicht mit einigen

---

hier schon jenseits der Donau angekommen zu denken, liegt absolut keine Nötigung vor. Es ist eine unrichtige Behauptung (C. S. 93), daß Trajans Pferd bergan steige, und daß der Boden im Vordergrund überhaupt ansteige. Im Hintergrunde findet C. 'notwendig', die Kette der Westkarpathen zu erkennen, 'um so mehr, als gerade sie in genau derselben Weise auch schon im Bild XXXIV 84 dargestellt war'. In dem angeführten Bilde haben wir I S. 34 vielmehr das Donauufer erkannt. Und daß Trajan nicht schon im zweiten Bilde, nachdem er das Meer verlassen, nördlich der Donau sich befindet, wird dadurch absolut gewiß, daß er erst 8—10 Bilder später die Donau erreicht. Man versteht nun aber, warum der Leser gezwungen werden sollte, soviel Zwischenräume und Abstände in die zwei vorigen Bilder und eine so außerordentlich große Eile in das letzte hineinzusehen.

1 Da C. im vorigen Bilde die Westkarpathen erschienen sind, und ihm Siebenbürgen als Reiseziel Trajans vor Augen und damit Trajans Route über Tibiscum und den Eisernen Torpaß feststeht — alles unter der Einwirkung der oben gekennzeichneten Voraussetzung — so verleitet ihn die Neigung, sensationelle Dinge im Säulenrelief zu finden, zu der Meinung, im Bild XCI Trajan an dem Altar opfernd zu sehen, welchen der Kaiser nach Dio LXVIII 8

Digitized by Google

Heiligtümern vergleichen, die ebenfalls weit geöffnet und für Aufstellung einer größeren Anzahl von Bildern von Göttern, wenn nicht von vergötterten Kaisern eingerichtet gewesen sind. Die Sechszahl der Altäre läßt z. B. an die sechs Paare der Di consentes oder der ihnen gleichgestellten sechs griechischen Götterpaare denken, deren jedes Paar vielleicht eine solche gewölbte Kapelle inne hatte, wie hier eine alle Bilder enthalten zu haben scheint.

Für jeden, der ein Auge für bildliche Komposition überhaupt und für die Kompositionsweise unseres Reliefs hat, muß nun allerdings auffallen, daß Trajan ganz an das linke Ende des Bildes gestellt ist und obendrein nach links gerichtet. So deutlich wie es ihm möglich war, hat der Künstler dem Beschauer damit sogleich einen Ruhepunkt im Verlauf dieser Erzählung von des Kaisers Reise zu verstehen gegeben: nicht als ob Trajan hier länger, als zum Opfer nötig, verweilend zu denken wäre; nur werden uns die nächsten Bilder nicht seine Weiterreise zeigen. Und wenn Trajan in den Bildern, wo er zunächst wiedererscheint, ebenfalls, gegen die Regel, durchaus nach links sich bewegt, so ist Absicht und Zusammenhang darin füglich nicht zu verkennen.[1]

---

den bei Tapae Gefallenen errichtete, mit der Bestimmung alljährlicher Totenopfer. Die Stelle habe Trajan auf jenem Wege passieren müssen: 'An diesem Altar muß also der Kaiser auf seiner Reise und zwar gerade im gegenwärtigen Moment vorübergekommen sein' (S. 99). Ja freilich, wenn das gewiß wäre — und doch müßte man immer noch fertig bringen, den Altar, an welchem Trajan eben opfert, für den Hauptaltar zu erkennen, ihn 'mitten in die Toröffnung' hineinzusehen, ebenso die Ministranten mit C. S. 95, und sich über die fünf andern Altäre, die auch bekränzt, mit Opfergaben oder Feuer bedeckt sind, ebensowenig Kopfzerbrechens zu machen wie C., der sie S. 98 nur als Beweis der Heiligkeit des Ortes nimmt.

1 Für C. S. 97 hat die Linksrichtung Trajans in Bild XCI nichts zu bedeuten, 'denn in dieser Stellung kommt Trajan auch

Digitized by Google

XCII. Eine römische Truppe baut eifrig eine Straße, die von links in Windungen herab, dann rechts ebenso die Höhe hinaufsteigt, an einer römischen Festung vorbei, und in ihrem weiteren Verlauf noch durch eine zweite, weiter oben liegende Festung bezeichnet wird. Nicht der Weg selbst, sondern das ihn seitlich begleitende Geländer ist im Bilde dargestellt, aber die Leute sind nicht bloß mit Fällen von Bäumen[1] und Zimmern an der Brüstung, sondern auch mit Erdarbeiten beschäftigt. Eine Straße, die so von einer Höhe herab, an einer gegenüberliegenden hinaufzieht, kann kaum anders als unten einen Wasserlauf passieren. In der Tat hat das Geländer an der niedrigsten Stelle, wo es wagerecht zu liegen scheint, einen andern Charakter als überall sonst: die hier allein gekreuzten Hölzer dürften eine Brücke andeuten, und zwar vielleicht nicht das Geländer, sondern die Unterstützung der Brücke.

Cingulum und *caligae*, auch die links abgestellten Schilde zeigen nur, daß die Leute einer militärischen Truppe angehören. Diejenigen unter ihnen, welchen nicht die ganze rechte Schulter entblößt ist,[2] haben sich

---

sonst noch vor'. Ob es denn 'auch sonst' nichts bedeutet? Wir sahen schon, daß C. anderswo (vgl. S. 16, 1) darin allerdings eine Bedeutung sucht, aber eine unrichtige.

1 Der Historiker (C. S. 104) möchte das Fällen der Bäume auf Anlegung einer unten sich abzweigenden zweiten Straße deuten, völlig willkürlich und mit Verkennung der für den Künstler sich ergebenden Notwendigkeit, den Raum unter den Festungen zu füllen. Ein Blick auf C.'s Karte mit der roten Route über den Rotenturmpaß und das Mühlbacher Gebirge, die er (S. 105) als Hauptweg in Bild XCII dargestellt glaubt, und auf die sich rechts davon abzweigenden anderen Routen, die C. im J. 106 von Trajans Armeen durchzogen glaubt, läßt erraten, weshalb C. im Bild gern die zweite Straße sehen möchte.

2 Daß die 'Tunika über die linke Schulter zurückgeschlagen' sei, wie C. S. 103 beschreibt, ist weder zu sehen noch auszudenken. Wäre es eine Ärmeltunika wie in XCVII, wo dieselben Leute zu

Digitized by Google

die Arme dadurch frei gemacht, daß sie die Ärmel ihrer Tunika im Nacken zusammengeknüpft haben. Diese Tracht sieht man vereinzelt bei Victimarii, regelmäßig aber bei dem Schiffsvolk. Doch darf man dies nicht eine 'Uniform' nennen (s. oben S. 24, 1), da es nur eine behufs angestrengter und andauernder Armbewegung angebrachte Anordnung des Rockes ist, typisch für Ruderer, und von diesen daher auch bei andrer Arbeit angewandt. Aber nach Belieben halten es die einen so, während andere es anders machen.

Treffend hat Cichorius III 105 nachgewiesen, daß wir dieselben Leute bei derselben Arbeit wie hier auch im Bilde XCVII zu erkennen haben, und richtig erkennt er wohl *classiarii* in ihnen. Unmöglich ist freilich, daß es dieselben Leute seien, welche Trajans Flotte von Ancona gerudert hatten; denn später mußten wir den Kaiser ja mit Segelschiffen befördert denken, und sahen ihn darnach marschieren und reiten. Wenn er uns nun aber zuerst wieder am Donauufer zu Gesichte kommen wird, und auch die Straße, die gebaut wird, nicht fern von diesem Ufer laufen kann, wie wir sehen werden, dann stellt sich allerdings die Frage, ob es nicht Mannschaften der Save- und Donauflotte sein könnten, deren Anblick uns zu verstehen gäbe, daß Trajan mit seinen Leuten den letzten Teil des Weges auf dieser Flotte zurückgelegt hätte. Wir müßten Trajan dann freilich in der Zeit, die zwischen Bild XCI und XCII liegt, bereits an der Donau gelandet und die Flottenmannschaft

---

erkennen sein werden, aber keiner die Schulter bloß hat, so wäre solche Entblößung nur durch partielles Ausziehen denkbar: dann müßte aber der Ärmel an der rechten Seite herabhängen. Vielmehr scheint das Gewand wie eine griechische Exomis auf der Schulter einfach losgespängt zu sein. Dabei ist dann freilich das Zusammenknoten der Ärmel im Nacken, wie es bei den andern zu sehen ist, nicht gut ausführbar.

Digitized by Google

sogleich auch schon an den Wegebau gegangen denken, dessen Fertigstellung Trajan abwarten müßte, bevor er den Kampf gegen die Daker aufnahm.

Vielleicht zieht man es vor, Trajan zu Lande weiterreisend zu denken und die Arbeit der classiarii schon vor Trajans Eintreffen, auf seinen oder seines Vertreters Befehl begonnen sein zu lassen, so daß er sie bei seiner Ankunft fertig vorfand. Zeitlich würde sich das Ganze dann besser entwickeln, hinter Bild XCI wäre kein zeitlicher Sprung anzunehmen und Trajan nicht zur Muße verdammt. Und vielleicht sollen wir ihn gerade aus den Augen verlieren, damit sein Wiedererscheinen um so überraschender wirke. Jedenfalls wird sich das hier ganz isolierte Bild CII, das weder mit CI noch mit CIII sich verknüpft, als eine Vorbereitung auf CVII herausstellen und erst durch Verbindung mit diesem verständlich werden. Dann dürfen wir erwarten, daß auch die dazwischenliegenden Szenen im Zusammenhang stehen, und diese Erwartung wird nicht getäuscht werden. Zunächst

XCIII eine Dakerfestung, nach römischer Weise die Mauern mit Zinnen und die Tore mit Türmen darüber. Es ist eine Sperrfestung, welche das Tal zwischen zwei Höhenzügen abschließt, deren vorderer am unteren Rande der Bildzone links und um die Mitte hinlänglich deutlich gemacht ist. Nach den beiden entgegengesetzten Richtungen des Tales öffnen sich die beiden Tore der Burg, und daß aus dem rechten Tore talauf, aus dem linken talab die Straße gehe, dürfen wir vielleicht daraus schließen, daß der hintere Bergrücken links bald ein Ende nimmt. Auf diesen Rücken zu laufen von dem vorderen Bildrand zwei Mauern schräg nach hinten zu, etwas divergierend, um mehr Figuren fassen zu können; beide sind dann im Winkel gebrochen und einen sich in einem dritten Winkel. Nicht von diesem, sondern von dem nächsten rechts zieht dann eine einfache Mauer

Digitized by Google

nach rechts und findet an den hinteren Bergrücken den Anschluß, geradeso wie die Doppelmauer an den vorderen stößt. Der von dieser umschlossene Raum enthält keine Gebäude; nur dakische Männer sieht man, die meisten barhäuptig; die wenigen Kappenträger geben sich auch durch ihren Platz und ihre Bewegungen leicht als Führer zu erkennen. Alle sind bewaffnet zu denken, die Schilde meist ausgearbeitet; Speere oder Sichelschwerter in den Händen muß die Phantasie hinzutun; vereinzelt hat einer am Rücken den Köcher. In die Augen fällt ganz vorn in der Festung eine Gruppe von vier Pileati, von denen einer augenscheinlich die Hauptperson ist, allen voranstehend, er allein in ganzer Figur sichtbar, während die anderen drei ihn umgeben, die Blicke auf ihn gerichtet haben und mit den Schilden ihn zu decken bereit scheinen. Er hat keinen Schild, aber, wie kein andrer, ein großes, breites, gerades Schwert am Gürtel. Genügt dieses schon, in dem gewaltigen Manne den Fürsten, Decebalus[1], zu erkennen, so zeigt die trotzige Ruhe inmitten all der Aufregung, des Hastens und Rennens den Herrscher, der, allein gefaßt, um sich blickt und überlegt, wie der Gefahr zu begegnen sei.

Denn Gefahr ist im Anzug; nach beiden Toren[2] der Festung eilen flüchtige Dakerscharen; unter den vordersten die Kappenträger. Obgleich der ganze Vorgang in den engen Raum der schmalen Zone eingezwängt ist, macht uns doch diese halb grundrißartige, halb malerische Darstellung völlig klar, daß von den zwei Dakerzügen der eine, welcher zum rechten Tor eilt, sich im diesseitigen Tal, eben demjenigen, welches die Daker sperren

1 So schon Röm. Mitt. 1896 S. 108, auch Cichorius S. 110. Der Kopf auf dem Titelblatt, von Trajans Dak. Kriege I.

2 Die Orientierung dieser Tore bei Cichorius S. 112 beruht lediglich auf seiner Voraussetzung, der Kriegsschauplatz liege im Inneren Siebenbürgens.

Digitized by Google

wollten, befindet, der andere in einem andern, jenseits des hinteren Bergrückens. Es folgt aus der künstlerischen Anordnung des Bildes, daß der eine Zug sich soviel länger vor unseren Augen entwickelt, als der andere; beide haben aber das gemein, daß je näher dem hinteren Ende des Zuges, desto lebhafter sich in Gesten und Bewegung Flucht und Schrecken kundgeben.[1] Natürlich, hier hinter ihnen müßte ja unter allen Umständen der Grund ihres Entsetzens gesucht werden, auch wenn die allerletzten nicht durch umgewandten Kopf ebendahin uns wiesen. Setzt sich doch auch das landschaftliche Bild noch fort: derselbe Höhenzug, der die zwei Dakerzüge trennte, steigt nach kurzem Einschnitt wieder empor und trägt im nächsten Bilde

XCIV eine römische Festung, die von ihrer Besatzung tapfer und erfolgreich verteidigt wird. Schon haben die Soldaten drinnen keine Gegner mehr vor sich, und heben doch sämtlich noch die mit Schwert oder Lanze zu ergänzende Rechte zu Hieb oder Stoß; schon sind andre, ohne daß man sie nach Platz oder Bewegung gerade aus den zwei geöffneten Toren der Burg hervorkommen sähe, draußen, auf dem Abhang der Burghöhe, zu Ausfall und Angriff vorgegangen, und nur ihnen gegenüber sieht man ganz zu unterst der Bildzone die Daker tot oder verwundet gefallen, nur zwei noch am rechten, zwei am linken Ende aufrecht weiterkämpfen. Ja von letzteren ist der eine mehr bedacht, den verwundeten Gefährten zu schützen, als dem Feinde zu schaden, während andere, unmittelbar neben ihnen, sich selber in Sicherheit bringen und davonlaufen, mit Schrecken zurückblickend nach dem Orte des Verderbens. Nicht

1 Das hatte Benndorf, Mon. v. Ad. S. 116 richtiger gesehen als ich, Röm. Mitt. 1896 S. 106, dem C. S. 111 leider gegen Benndorf recht gibt, um das Bild als Illustration zu einem Wort aus Dio LXVIII, II zu benutzen.

Digitized by Google

ganz so unmöglich, wie es hier links ist, die Flüchtenden von den letzten noch Kämpfenden zu trennen, mag rechts eine Scheidung zwischen den zwei nach links und anderen zwei Dakern, die nach rechts hin gegen Römer in einer andern Festung kämpfen, versucht werden. Hier wird erst nach Betrachtung des Einzelnen und nach Erwägung des Ganzen der wahre Sachverhalt klar sein.

XCV und XCVI.[1] Parallel ziehen schräg durch die Bildzone, vom oberen wie vom unteren Rande begrenzt, zinnengekrönte Quadermauern,[2] die unten auf unregelmäßig geformtem Felsgrund stehen, d. h. so, wie das Terrain dargestellt zu werden pflegt, und das wir vielleicht nicht immer richtig als Fels bezeichnen.[3] Gewiß haben wir zu verstehen, daß diese langen Mauern, von denen uns der schmale Bildraum nur einen Ausschnitt vor Augen stellt, mit Benützung von Terrainwellen von den Römern gebaut sind, so wie man ja gewöhnlich Mauern hinter natürlichen Bodenerhebungen, diese gleichsam ergänzend, errichtete. In gleichem Abstand wie die zweite hinter der ersten, erhebt sich eine dritte hinter der zweiten; diese aber reicht nicht ganz bis an die obere Bildgrenze, sondern nur bis zu einem Höhenzug, der, ungefähr rechtwinklig zu den Mauern, von oben rechts schräg abwärts in das Bild hineinzieht, bis an die

---

1 Die Teilung des Bildes in zwei, und der Mauern in zwei Festungen, links oben eine römische, die von Dakern angegriffen wird, rechts unten eine dakische gegen Römer verteidigte, ist eine der ärgsten Verkennungen bei Cichorius (S. 118), durch jene Unklarheit im Bilde nicht entschuldigt.

2 Was uns verbietet, diese Mauern mit Benndorf Mon. v. Ad. S. 124 für die Trajanswälle der Dobrudscha zu halten, wurde bereits Röm. Mitt. 1896 S. 107 auseinandergesetzt. Es ist neuerdings noch weiter bestätigt worden von Schuchhardt, Jahrbuch 1901 S. 116 ff.

3 Cichorius liebt es, Gräben vor Mauern zu sehen, wie hier z. B. auch CIX, wozu er S. 197 andere Beispiele zitiert.

Digitized by Google

mittlere der drei Mauern, an die er etwa zwischen dem zweiten und dritten Drittel ihrer dargestellten Ausdehnung anstößt. Wollten wir diese Konfiguration des Terrains und ihr Verhältnis zu den Mauern wörtlich verstehen, so würden sich unlösliche Schwierigkeiten ergeben.[1] Man wird sie aus dem Raumzwang erklären müssen, aber einfacher als geschehen ist. Wir begnügen uns für jetzt mit der Erkenntnis, daß der Künstler uns in diesem kleinen, gleichsam eingeschobenen Bildteil, den Anmarsch römischer Truppen hat zeigen wollen, die, gleichgerichtet, wie die Römer in dem Hauptbild des Mauerkampfes, aber von diesem durch einen Höhenzug getrennt, unmöglich direkt in ihn einzugreifen vermögen. Der Schein, als ob der Führer jener Truppe im Begriff stände, von außen in das Tor einzutreten, durch welches soeben von innen ein Römer einen bei den Haaren gepackten Daker scheint hinausschieben zu wollen, ist leerer Schein: das Tor ist nur zur Charakteristik der Mauern da; für die eben dargestellte Handlung hat es ebensowenig Bedeutung wie das gegenüberliegende der ersten Mauer; es hätte keinen Sinn, den Daker da hinauszuführen; und es ist nicht minder undenkbar, daß die römische Truppe dadurch einziehen will. Das wird später deutlicher werden.

1 Auch C. S. 118 f. erkennt die Schwierigkeit; aber er löst sie anders. Nach ihm hätte der obere Höhenzug bis zur linken Mauer durchgehen sollen, eine römische Festung oben links von einer dakischen unten rechts scheidend. Also erstens ein Fehler im Relief, und wenn man ihn mit C. korrigierte, ein sinnloses Nebeneinander. Ich dagegen nehme gar keinen Fehler an, sondern nur durch Raumzwang entstandene Unklarheit. Um sichtbar zu machen, was hinter der Höhe liegt, an welche, wie die rechte, so auch die mittlere und linke Mauer ansetzen muß, wurde der Höhenzug ins Bild hineingeschoben und geriet hier in unmögliche Verbindung mit der mittleren Mauer, obgleich er, nach dem ganzen im Text dargelegten Zusammenhang, mit dem Berge, welcher weiter links die römische Festung trägt, eins sein muß. Vgl. S. 66 f.

Digitized by Google

Die beiden ersten Mauern nun werden zweifelsohne von Dakern bestürmt, von Römern verteidigt. Der Hauptangriff erfolgt von links her, da wo, im Bilde wenigstens unmittelbar benachbart, auch eine andere römische Festung dakischen Ansturm auszuhalten hatte. Am diesseitigen Ende der Mauern sehen wir indes Daker das römische Werk umgehen — die seltsame Bewegung des Knienden kann kaum anders gedeutet werden, als daß er von unten emporklimme — sehen sie z. T. eingedrungen zwischen die beiden Mauern, z. T. die zweite Mauer von der Rückseite angreifen. Prompt wendet sich ein Teil der Römer, die Eindringlinge zu bewältigen und den Rückenangriff abzuschlagen: die Doppelmauer erfüllt den Zweck, für welchen ähnliche Werke in griechischer und in römischer Kriegsgeschichte erbaut wurden.[1] Wozu nun aber noch die dritte Mauer? Ist sie noch eine fernere Schutzmauer oder eine Gegenmauer der Daker? Daß ihr oberes Ende nur deshalb in das Bild hereingezogen ist, um die jenseit des Berges anmarschierenden Römer sichtbar werden zu lassen, wurde bereits gesagt. Da hinter ihr nur Römer, und auch vor ihr nur Daker im Angriff auf die zweite dargestellt sind, und diese Daker sogar von einem Römer, der vor der dritten Mauer steht, und der nach seiner Uniform zu den hinter derselben befindlichen gehört, angefallen wird, so kann man, wie auch nach der augenscheinlichen Gleichheit des Aussehens und der Abstände, die dritte Mauer nur als zu den zwei andern gehörig ansehen. Aber die

1 Man denke an die langen Mauern von Athen und Megara, erstere gar mit dem dritten, dem διὰ μέσου τεῖχος; man erinnere sich ferner der doppelten Cirkumvallationen von Plataiai und Alesia. Vgl. auch die Cirkumvallation, die mit C. in CXIII angenommen wird. Bekannt sind ferner die in der Not hinter eingenommenen oder zerstörten Mauern errichteten Notmauern, 'Abschnitte' bei Köchly und Rüstow, Gesch. d. griech. Kriegswesens S. 210 (Plataiai), 324 (Halikarnassos), 330 (Tyros), 415 (Megalopolis).

Digitized by Google

Römer selbst sind ja eifrig dabei, diese dritte Mauer einzureißen? Freilich, und es war jedenfalls ein Irrtum, zu meinen, daß alle drei an der Mauer beschäftigten Römer sie eben zu erbauen im Begriff ständen: die zwei, welche mit der Spitzhacke drauf losschlagen, wollen sie sicher zerstören[1]; die Bewegung des dritten gleicht allerdings Figuren, wie mehrere in Bild XVI f., einer in LX, die sicher am Mauerbau tätig sind. Ist ein solcher Widerspruch zu erklären? Gewiß! Er wird nur noch etwas schärfer markiert, wenn Bauen und Einreißen als gleichzeitig nebeneinander gestellt werden, als wenn wir auch den dritten am Zerstörungswerk beteiligt zu verstehen hätten. Denn dann würden Aufrichten und Niederreißen derselben Mauer durch die Römer sich nicht als rasch aufeinander folgende Akte zu erkennen geben: In der größten Bedrängnis hatten die Römer hinter den zwei parallelen Mauern eiligst noch eine dritte errichtet. Kaum waren sie damit fertig, oder auch: noch waren sie damit nicht fertig, da wurde sie überflüssig durch die Hilfe, die Trajan selbst brachte. In

XCVII kommt er mit seinen Reitern wie ein deus ex machina dahergesprengt auf der Straße, die von der Flottenmannschaft gebaut wird. Mit der im Nacken geknoteten Tunika, mit cingulum und caligae, sind sie dieselben, bei derselben Arbeit wie im Bilde XCII. Hier also erfüllt sich die dort erregte Hoffnung, das, was dort vorerst außer Zusammenhang zu stehen schien, dem Gange der Ereignisse klar und deutlich eingereiht zu sehen. Und solche Verbindung der einzelnen Bilder dieser Reihe wird sich noch weiter als möglich, ja notwendig herausstellen.

Parallel zur Bewegung Trajans sahen wir römisches Fußvolk jenseit eines Höhenzuges in gleicher Richtung

1 Vgl. die das Vorwerk demolierenden Römer in CXVI.

Digitized by Google

vorgehen. Scheinbar bringen auch sie, nur auf anderem Wege, denselben Römern Hilfe, und undenkbar wäre das freilich nicht; es wäre aber doch damit zweimal dasselbe gesagt oder getan, und das Verdienst Trajans würde entschieden abgeschwächt, wenn auch der Führer des Fußvolks denselben Bedrängten zu Hilfe käme und ihnen sogar bereits viel näher wäre. In umgekehrtem Verhältnis stände freilich die Ruhe des dem Kampfe unmittelbar nahen Offiziers zu der stürmischen, und bei dem Kaiser doppelt auffälligen Eile Trajans, der von den Kämpfenden noch durch eine Mauer getrennt ist. Das bestätigt uns in dem schon vorher ausgesprochenen Gedanken, daß das Ziel jenes römischen Offiziers nicht die unmittelbar vor ihm liegende Doppelmauer ist; und auch den entscheidenden Beweis dafür liefert uns die Darstellung selbst. Der Höhenzug, der das anrückende Fußvolk von Trajan und seinen Reitern schied, konnte nicht wohl durch das Bild hindurchgehen, ohne die Ausdehnung der langen Mauern allzusehr zu verringern und ohne die Bedeutung und Schwere des Kampfes herabzusetzen. Auch so aber gehört wenig Phantasie dazu, um den Bergrücken, der das diesseitige Tal mit Trajan und den langen Mauern von dem jenseitigen trennt, in welchem das römische Fußvolk marschiert, für denselben Höhenzug zu halten, der weiter links die römische, ebenfalls von Dakern angegriffene Burg trägt und noch weiter links die beiden Züge flüchtiger Daker trennt und schließlich bei der Dakerfestung ein Ende hat. Ja, vor wem flüchtet denn dort die soviel länger ausgezogene Reihe der hinter dem Bergzuge ihrer Festung zueilenden Daker? Auch sie zeigen, je weiter nach hinten, desto lebhafteren Schrecken, und auch bei ihnen weisen durch zurückgewandten Kopf mehrere, daß weiter rechts die Ursache ihres aufgeregten Rückzugs zu suchen ist. Abwehr und Ausfall der Römer aus der Bergfestung gilt

Digitized by Google

nicht ihnen, sondern den im vorderen Tale befindlichen Dakern. Überdies hat der Künstler — denn hier haben wir es augenscheinlich mit ihm selbst, nicht mit der ausführenden Hand bloß zu tun — den letzten, dessen Arm hinter der Römerburg verschwindet, nicht links-, sondern rechtsherum sich drehen lassen, um es außer Zweifel zu setzen, daß nicht der Ausfall der Römer es ist, was ihn und seine Genossen zur Flucht treibt, sondern daß er etwas anderes im Auge hat, das hinter dem Bergrücken vorgeht. Das aber kann nichts anderes sein als das Anrücken des römischen Fußvolks ebendort hinter dem Berge.

Damit wären, wie vorher die Szenen XCII und XCVII, jetzt auch XCIII und XCVf. in engen Zusammenhang gebracht. Wer nunmehr das dazwischen liegende Bild XCIV ins Auge faßt, dem kann eine Eigentümlichkeit der Komposition nicht entgehen: hier verlaufen Bewegung und Gegenbewegung nicht, wie sonst meistens, von links nach rechts oder von rechts nach links, sondern wie von einem Brennpunkt strahlt sie nach vorn und beiden Seiten aus, in den drei konzentrischen Ringen, der Verteidiger in der Burg, der Ausfallenden um diese herum, drittens des umgebenden Kranzes von Gefallenen. Dadurch erweist sich nun das Mittelbild als das einigende Centrum der ganzen Bilderreihe, deren symmetrisch-antithetische Anordnung hätte in die Augen springen sollen: in der Mitte die römische Festung auf dem Berg, von der aus die Bewegung nach vorn gegen den Beschauer und nach beiden Seiten geht; an diesen, einander gegenüber, links das Dakersperrfort, rechts eine römische Sperre. Es ist eins der sprechendsten Beispiele symmetrischer Komposition,[1] die uns das Säulenrelief darbietet; markiert sogar durch Gegenüber-

1 Vgl. Trajans D. Kr. I 88, Markussäule S. 98.

Digitized by Google

stellung des persönlich eingreifenden Trajan und des aus wohlverwahrter Burg den Angriff leitenden Decebalus. Haben die beiden Gegner nicht genau entsprechende Plätze, so ist das durchaus nach griechischem Muster. Auch wenn nicht aus der Terrainzeichnung selbst hervorginge, daß beide Sperren dasselbe Tal schließen, so würde doch ein über das allernächste hinausgehender Blick auch so gewahren müssen, daß die einander gegenüberliegenden Sperrwerke der Daker und Römer, beide schon durch die Umkehrung der gewöhnlichen Richtung auffällig, nicht anders als in Beziehung zueinander verstanden werden können. Eines der beiden Werke ist offenbar dem andern gegenüber aufgeführt worden, um es anzugreifen. Die Angreifer sind die Daker, ihre Festung ist also später, zur Blockade und zum Angriff auf das römische Werk, errichtet worden. Die Einheitlichkeit der ganzen Bilderreihe macht es gewiß, daß die beiden gleichzeitig angegriffenen römischen Festungen zusammengehören, wie sie ja auch im Bilde beieinanderstehen, die parallelen Mauern schräg zur Bergfestung hin sich ziehend. Einen doppelten Angriff sehen wir die Daker machen, und wie Decebalus dort zwischen den beiden Toren steht, können wir nicht zweifeln, daß das Ganze sein Werk ist: zuerst der Blokadebau, darauf jetzt der doppelte Angriff, der eine aus dem rechten Tor, gegen die Front der römischen Werke gerichtet, sowohl gegen die auf der Höhe gelegene Burg, wie gegen die langen durch das Tal gezogenen Parallelmauern; der andere aus dem linken Tor, bei dem es auf eine Umgehung der römischen Stellung und einen Angriff von hinten her abgesehen war. Es ist ein großartiger Versuch, die Fesseln, welche die Römer dem dakischen Volk und Lande angelegt haben, zu brechen; ein Versuch, von dem uns die schriftliche Überlieferung nichts sagt, den uns aber das Bildwerk der Säule in genügender

Digitized by Google

Klarheit vor Augen stellt, sobald man sich von Vorurteilen befreit hat. Es ist offenbar dasjenige Vorhaben des Decebalus, das Trajan mitten im Sommer nach dem Kriegsschauplatz aufzubrechen veranlaßte. Vorher schon vorbereitet, durch Überwältigung der römischen Abteilungen, welche im inneren Dakien standen, konnte das gewaltsame Vorbrechen der Daker ,und ihr Angriff auf die römischen Stellungen, deren Ort alsbald zu ermitteln sein wird, soweit wie wir ihn gediehen sehen, gar wohl während der Zeit sich entwickeln, die Trajan zu seiner Reise nötig hatte.

Als geschickter Erzähler hat der Verfasser unserer Bilderchronik die Reise des Imperators zu Wasser und zu Lande bis zu einem bestimmten (nur für uns nicht zu bestimmenden) Punkte geführt, wo er bei einer großen Opferhandlung, die das Gemüt des römischen Beschauers mit Hoffnung auf glücklichen Erfolg füllen mußte, für einige Zeit verlassen wird. Die Erzählung nimmt einen andern Faden auf: sie schildert, wie wir gesehen, die Vorbereitungen der Daker, ihren Belagerungsbau gegenüber einem römischen Werke, den von Decebalus selbst geleiteten Doppelangriff, freilich auch schon die Rückstauung der aufgebotenen Scharen und den Schlag teilweise fehlgehend, an andrer Stelle aber doch ihren ungestümen Angriff einem Gelingen verhältnismäßig nahe, ein starkes Zugeständnis, das römische Sinnesart macht, allerdings nur um das plötzliche Wiedererscheinen Trajans als des Retters um so wirksamer leuchten zu lassen.[1] Dem doppelten Angriff begegnen die Römer

1 Benndorf, Monument v. Ad. Kl. S. 117 hat das Ungewöhnliche in der Bewegung und persönlichen Aktion Trajans gebührend hervorgehoben. Bei C. S. 128 bekommt Trajan hier ungefähr den Wert eines Fähnleins, das man auf eine Kriegskarte steckt: sein Ritt nach links soll andeuten, daß der Kaiser tatsächlich die sonst vom Feinde verfolgte Richtung eingeschlagen hat und sich also

Digitized by Google

mit doppeltem Gegenschlag: Trajan in der Front; den zur Umgehung ausgesandten Dakern ist das römische Fußvolk entgegengeschickt, und wenn die Daker nun säumen, so werden sie, die umgehen wollten, bald die Umgangenen sein.

Wo ist nun der Punkt, welchen sich Decebalus zu diesem groß angelegten Angriff ausersehen hat? Die so ausführlich geschilderte Kaiserreise ließ sich wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit über die Adria ans illyrische Ufer und ferner gegen Sau und Donau gerichtet erschließen, aber kein Ort jenseit des Meeres bis zu der Stätte des großen Opfers war mit gleicher Sicherheit zu bestimmen wie Ancona. Das Wiederauftreten einer Flottenmannschaft, wie sie Trajan von Ancona aus gerudert hatte, und wie sie auch auf der Donauflotte existieren mußte, konnte indessen als Andeutung verstanden werden, daß diese Szenen XCI und XCVII, samt den dazwischenliegenden, in der Donaugegend spielen.

Das wird zur Gewißheit, wenn wir an unser Säulenrelief die Frage richten, woher kommt denn Trajan, da wo er zuerst wiedererscheint, mit Reitern den bei den langen Mauern bedrängten Seinen Hilfe bringend? Er kommt von rechts, ebenso wie der Führer, der mit dem Fußvolk die Umgehung ausführt. Daß diese Doppelaktion, die zur einen Hälfte von Trajan selbst ausgeführt wird, von niemandem als von ihm angeordnet sein kann, ist selbstverständlich. Es ist darum eine unerläßliche Voraussetzung, daß da, von wo beide herkommen, d. h. in der nächsten rechts folgenden Szene die hier getrennt Operierenden in ihrer vorausgegangenen Vereinigung gezeigt werden.

---

nach Süden oder Westen auf die römischen Besitzungen hin bewegt. Sein Ziel sind die von den Römern genommenen Positionen, denn C. sieht ja in der abgetrennten Szene XCVI die Daker statt der Römer bedrängt.

Digitized by Google

XCVIII f. Wirklich wird diese dort gezeigt und zwar in einer Umgebung, die nun mit einem Male alles Dunkel zerstreut, das noch über dem Wege, welchen Trajan genommen, lagerte: da sehen wir ja den Donaustrom fluten unter der großen festen von Apollodoros gebauten Brücke, deren Anfänge, die Triumphbögen an den beiden zu verbindenden Ufern, uns bereits in einem Bilde aus dem Winter des ersten Krieges gezeigt waren.[1] Einer der beiden Brückenköpfe — man sagt sich bald, welcher es sein muß — ist im Hintergrunde sichtbar; vorn steht Trajan nach links gewandt, wie es erforderlich, wenn er von hier weiter linkswärts zu den langen Mauern gekommen sein soll. Das ist für den Augenschein unmittelbar und mit zwingender Notwendigkeit gegeben. Mehr als das: Trajan erscheint hier auch noch ganz in der Reisekleidung und von derselben Liktorenschar umgeben, deren dem Künstler hier viere genügten; und während Trajan das Opfer bringt, nahen marschbereit römische Truppen mit drei Gardesigna und zwei Offizieren, einem älteren, der in ganzer Figur im Vordergrunde, doch dem Kaiser ferner steht, und einem jüngeren, der, nur teilweise sichtbar, dem Kaiser nähertritt. Da haben wir also die geforderte Vereinigung derer, die im nächsten Bilde links getrennt operieren: auch wenn man Bedenken trüge zu behaupten, daß der jüngere der beiden Offiziere ebendenselben Kopf hat, wie der in XCVI die Truppe führte. Auch das Opfer, das der

1 Oben I 37 bei Trajans Einschiffung mit denselben *classiarii*.

2 Raumzwang wehrte dem Künstler die Brücke ganz darzustellen (man sieht nicht einmal den vierten Teil der Pfeiler). Da beide zutal von der Brücke lagen (nach Marsili Danubius Pannonico-Mysius II. Fig. XXXIII, anders freilich bei Kanitz, Röm. Stud., Karte), mußten entweder beide Tore oder keines sichtbar sein. Der Künstler wollte gewiß das eine gern zeigen, um im Bilde CI die inzwischen erfolgte Schmückung desselben mit Trophäen wirksam zu machen.

Digitized by Google

Kaiser am Ziel seiner Reise darbringt, reiht sich abschließend den auf den früheren Stationen für glückliche Ankunft gebrachten an.[1]

Sollen wir nun also Trajan hier zuerst angekommen denken, hier den ersten in Sz. XCI aus der Hand gelegten Erzählungsfaden wieder aufgenommen sehen? Man dürfte doch vielleicht finden, daß das zeitlich früheste Wiedererscheinen Trajans in diesem Bilde nicht mit genügendem Nachdruck dargestellt würde. In

C ist ja nun wirklich auch noch der gegenüberliegende Brückenkopf dargestellt, und wenn Trajan von Rom kommend erst an einem dann am andern Ende der Brücke auftritt, so hat er doch diese Brücke passiert, ganz abgesehen davon, daß deren Besichtigung für ihn das erste sein mußte.[2] Wie wir erwarten dürften, erscheint Trajan wirklich auch hier wiederum in Reisetracht, wieder mit vier Liktoren (bei deren einem wenigstens die Fascishand in normaler Haltung sichtbar ist), außerdem auch mit zwei Bewaffneten, und wiederum mit seinem ganzen Gefolge nach links gerichtet, und hier ist deutlicher noch als im vorigen Bilde Empfang und umständliche Begrüßung des Kaisers durch Abgesandte

1 C. schneidet das Bild entzwei, kann aber den Trennungsstrich oben nicht machen, weil mit dem Offizier oben die linke Hälfte in die rechte eingeschlungen ist. Was er durch diese Trennung zu erreichen sucht, ist schon oben S. 17 gesagt. Der Archäolog C. sieht die Truppen aus der Festung kommen, der Historiker aber denkt sie aus dem Innern des Reiches gekommen und bestimmt danach die Lage der Ortschaft am rechten Donauufer, wogegen der mit Augen gesehene Zusammenhang des Bildwerks Protest erhebt. Vgl. C. S. 141!

2 Nachdem C. in XCVIII die Truppen glücklich auf das rechte Donauufer versetzt hat, und Trajan schon in XCIX nach Drobetae, fällt es ihm nicht schwer, auch in C Drobetae zu sehen.

3 Cichorius S. 151 hat die letzten links für Jazygen erklärt. Das könnte richtig sein; aber hineingesehen und falsch begründet wäre jedenfalls deren Verstimmung gegen Trajan (vgl. zu Bild CLI).

Digitized by Google

verschiedener Nationalitäten, die wir in den unteren Donauländern ansässig zu denken haben, vor Augen gestellt. Erst hinter diesem Bilde, wo ein Einschnitt scharf markiert ist, nimmt die Bilderzählung wieder den normalen Gang nach rechts hin, und zwar geht sie wieder von demselben Punkte, nämlich von der Donaubrücke aus.

Es ist freilich richtig, daß der Beschauer, der konstant von links nach rechts fortzuschreiten gewohnt ist, nicht im voraus wissen kann, daß er, um die Dinge der Zeitabfolge gemäß zu sehen, plötzlich einige Szenen von XCVII bis C zu überspringen habe, um diese in umgekehrter Richtung zu betrachten. Er soll sie aber auch gar nicht der zeitlichen Aufeinanderfolge gemäß sehen: gerade wie ein guter Erzähler in Worten, der erst die Reise des Kaises bis zu einem Ruhepunkt geführt hätte, danach, auf den Kriegsschauplatz, das Ziel jener Reise, überspringend, hier die Vorbereitungen des Feindes, ihren Angriff, die gefahrvolle Lage der Römer bis zum äußersten geschildert hätte, dann im Augenblicke höchster Spannung zuerst das plötzliche Erscheinen des Rettung bringenden Kaisers wirken lassen würde, um dann nachzuholen, was über sein Eintreffen, zur Anknüpfung an früher Berichtetes mitzuteilen noch nötig scheinen mag, und dies sehr wohl so tun mag, daß er erst die Ankunft in Drobetae und daran erst diejenige in dem zuerst betretenen Pontes anschlösse, so hat es auch unser Bilderzähler gemacht. Es leuchtet ohne weiteres ein, wie durch solche Führung der Erzählung sich von selbst die Notwendigkeit ergab, Trajan, den Retter in der Not, von rechts her einzuführen und wie noch viel natürlicher als in der Worterzählung sich auch die letzten Momente vor seinem Eingreifen weiter rechts anreihen mußten.[1]

1 Man versuche nur, etwa mit Cichorius, diese Szenen nach

Digitized by Google

Trajan also — ich stehe nicht an, es als völlig gewiß auszusprechen — ist in C bei dem einen Brückenkopf angekommen, vielleicht (s. S. 46) gelandet, wenn das auch nicht direkt dargestellt ist, ja im Bilde eher Ankunft zu Lande zu erkennen sein möchte. Hier wird er empfangen und begrüßt; beim nächsten Brückenkopf sodann, nachdem er (selbstverständlich) die Brücke passiert hat, was nicht wohl darzustellen war, wenn man zugleich eine charakteristische Ansicht der Brücke selbst haben sollte, bringt er das übliche Opfer, das fünfte und letzte auf dieser Reise, so daß Empfang und Opfer hier getrennt sind wie in LXXXI—LXXXIV, nicht verbunden wie in LXXXVI. Ebendaselbst präsentiert sich dem Kaiser die Gardeabteilung, um (von ihm nun eben) den im nächsten Bilde links ausgeführten Befehl zu erhalten. Dies nächste Bild kann von der Brücke unmöglich weit entfernt sein, weil den Seinigen dort Hilfe zu bringen, dem Ansturm der Daker Halt zu gebieten das Dringendste ist, was Trajan zu tun hat und oberster Zweck seiner ganzen Reise, die einzige Kriegstat dieses Jahres, soweit uns die Säule berichtet. Da nun der Kampf bei den langen Mauern (selbstverständlich) irgendwo nördlich der Donau stattfinden muß, ist der letztgesehene Brückenkopf notwendigerweise der nördliche, dakische, Drobetae, der zuerst von Trajan betretene, in C der mösische, Pontes.[1]

---

der normalen Folge so zu lesen, als ob sie auch zeitlich von links nach rechts folgten, um an der Hauptperson sofort inne zu werden, daß man sie rückwärts liest.

1 C.'s Erklärung S. 134 u. 138 ff. schwankt unklar hin und her. Ihm scheint selbst das Kastell XCVIII für Pontes noch zu groß (S. 134: ein stillschweigender Einwurf gegen die Bestimmung des noch größeren in C als Pontes). Dies war nach Kanitz, Röm. Stud. S. 45 ein Quadrat mit 120 m Seitenlänge, genügend für das im Bilde Dargestellte. Aus CI wird sich ergeben, daß Trajan dort 105/6 überwinterte, wie wohl schon 101/2 (s. oben I S. 41). Selbst

Digitized by Google

Das wird bei CI schlagende Bestätigung finden. Diese Auffassung der ganzen Bildreihe von XCIII an wird zum Glück bestätigt durch andere Stellen desselben Säulenreliefs, welche für dessen Beurteilung von genügender Wichtigkeit sind, um noch einen Augenblick dabei zu verweilen.

Den einen Brückenkopf haben wir nämlich schon im Winter zwischen der ersten und zweiten Kampagne des ersten Krieges gesehen, als von der Brücke nur erst die beiden Endbogen aufrecht standen. Die in beiden Bildern verschiedene Lage der Brücke zum Ort kann an der Identität nicht irre machen. Wie wir jetzt, zu Beginn des zweiten Krieges, Trajan dort angekommen denken mußten, so schiffte er sich damals (XXXIII) ebendaselbst auf einer Donauflotte ein, um zur Verfolgung der in Untermösien eingebrochenen Daker und Sarmaten weiter stromab, etwa bei Novae, zu landen. Zu jener Szenenreihe des ersten Krieges ist ausführlich dargetan, daß der dort wie hier dargestellte Brückenkopf mit dem Amphitheater zwischen der Burg und dem 'kaiserlichen Palast' am rechten Donauufer belegen, also Pontes ist.[1] Von der Stätte des Brückenbaues brach damals Trajan auf, weil der Unermüdliche die Winterruhe benutzte, um das Riesenwerk seines großen Baumeisters persönlich zu fördern. Das durften wir um so gewisser annehmen, als, wo er nach glücklich vollzogener Vernichtung der eingefallenen Sarmaten und Daker, und nach seiner Rückkehr von Untermösien, zum ersten Male wieder erscheint, es zwar nicht

---

wenn die Lesung municipium Flavium in CIL III Suppl. 8017 sicher wäre, wüßten wir doch über Umfang und Bedeutung von Pontes und Drobetae in jenen Jahren nichts.

1 Trajans D. Kr. I 37 war die Identität der Stadt von C (damals Fr. 129 f.) mit XXXIII nachgewiesen. Letztere ergab sich sodann S. 43 als am rechten Donauufer gelegen.

Digitized by Google

genau wieder an derselben Stelle geschieht, von wo er damals aufbrach, aber doch jedenfalls bei den großen Werken, die mit dem Brückenbau zusammenhängen.

Als nämlich nach Ablauf jenes Winters, dessen Ruhe durch den Sarmateneinfall gestört wurde, die Truppen zur zweiten Kampagne aufbrachen (XLVIII—L) und von demselben Kastell aus wie das erste Mal (die Ostarmee) und auf derselben Schiffbrücke wie damals über die Donau gingen, da war nicht nur der Abweg von der Burg zur Schiffbrücke durch ein Pfahlwerk neu befestigt, welches nach der gesamten Lage dem nach Norden Gehenden links, also westlich zu denken ist, sondern es war auch vom andern Ende der Brücke, am nördlichen dakischen Ufer, bis an den Fuß der Höhen ein Bollwerk errichtet, das sich, obwohl noch unfertig, doch als zwei lange Steinmauern darstellte, zwischen denen noch ein Pallisadenzaun (als vorläufiger Schutz für die an den Mauern Arbeitenden?) gezogen war. Wo die Mauern den Fuß der Höhen erreichten, da endeten sie mit einem turmgeschützten Tore, und von hier aus ging ein Serpentinenweg, seitlich durch Wolfsgruben oder andere Annäherungshindernisse geschützt, an den Höhen aufwärts zu einem hochgelegenen römischen Kastell. Dies ganze Werk war augenscheinlich zunächst bestimmt, die Schiffbrücke und diesen damals zum zweiten Male von Trajan benutzten Donauübergang zu decken. Da dieser jedoch nicht weit westlich von der Apollodorischen Brücke lag, war der befestigte Übergang, der den direktesten Weg nach und von Sarmizegetusa für Trajan offen hielt, und dessen südlichen Ausgang für die Daker sperrte, zugleich eine Schutzwehr für die Apollodorische Brücke gegen Dakerscharen, die durch die Berge vorbrechen möchten. Als solche sehen wir dies Bollwerk in jenem Bilde sich tatsächlich bewähren, wenn die schon früher

Digitized by Google

von mir erst geahnte, dann erkannte[1] Identität zutrifft. Prüfen wir sie also noch einmal.

Die Lage der in XLVIII f. dargestellten langen Mauern, nicht weit westlich von der nachmaligen festen Brücke, ist auch von Cichorius anerkannt. Die Lage der in XCV f. von den Dakern angegriffenen ebenfalls unweit der Apollodorischen Brücke wurde soeben aus dem Bildwerk erwiesen. Die Orientierung der ganzen Bilderreihe XCIII—XCVII, mit den angreifenden Dakern links, den Römern rechts und Trajans Zuhilfekommen von rechts her ergab sich für den Künstler, wie wir sahen, aus der Zusammenführung der beiden Erzählungsfäden. Um so besser aber, wenn die Orientierung nun zugleich der wirklichen Lage der Örtlichkeiten entspricht, wie sie dem von Süden her Blickenden erscheinen muß: die Donaubrücke Apollodors rechts, in der Mitte die Befestigungen nördlich von der Schiffbrücke, links endlich die Gegenfestung der Daker.

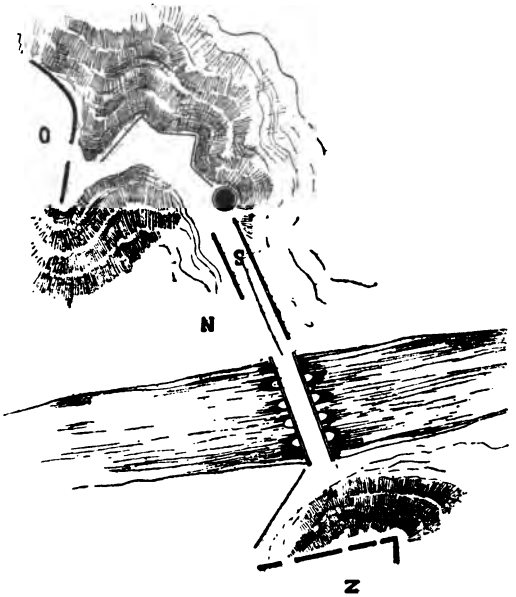
Zeichnet man sich nun nach dem Bilde XLIX f.

---

1 Röm. Mitt. 1896 S. 109; Trajans Dak. Kriege S. 57 f. Cichorius III, 130 findet die Ansetzung der Mauern und des darum gekämpften Kampfes 'in der Nähe der Donaubrücke unmöglich, da solche Sperrmauern dort ganz undenkbar wären' (daß sie nicht bloß denkbar, sondern vorhanden waren, zeigt Bild XLVIII f., das freilich von C. II völlig mißverstanden war, vgl. Trajans D. K. I 55) 'um so mehr, als die Grenze ja seit 102 weit von der Donau entfernt, jenseits der Karpathen lief.' Das ist die oben kritisierte Voraussetzung. Die genauere Bestimmung des Ortes hängt an derjenigen der Schiffbrücke in Bild IV. Wenn die Festungen von Dierna und Transdierna den Ausgang des Cernatals sperrten, dann müßte man die Daker durch das nächste Tal westlich herabgekommen, in diesem Tal auch ihr Sperrfort gebaut denken und von hier ihren l. Flügel gegen das Römerkastell auf der Höhe, ihren rechten gegen die zur Donau ziehenden Mauern gerichtet denken; endlich die Umgehung hinter der Römerburg herum, von einem Tal zum andern, würde sich von den Dakern nach Osten, von den Römern nach Westen hin bewegen.

Digitized by Google

einen Situationsplan der langen Mauern mit dem überragenden Kastell am nördlichen Ufer und dreht denselben um, wie das in Abbildung links geschehen ist, damit das, was dort von Osten gesehen wurde, vielmehr von Westen her gesehen werde, wie es bei den Bildern XCII ff. der Fall ist, deren Situationsplan rechts



XLIX f. O Kastell am Nordufer (N), (Z Südufer) S lange Mauern.

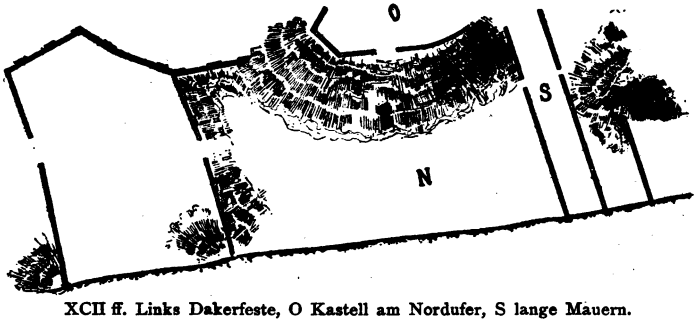
gegenübersteht, so wird man die Übereinstimmung nicht bloß genügend, sondern überraschend finden. Der Hauptunterschied besteht darin, daß die langen Mauern im Kampfesbild, eben der von beiden Seiten Kämpfenden wegen, nicht so in reiner Längenansicht, sondern schräg gelegt werden mußten, und infolgedessen das Kastell sich nicht so deutlich als ihr Endpunkt darstellen konnte. Außerdem ist, wie oben dargelegt wurde, die Höhe

Digitized by Google

rechts von S von derjenigen worauf O liegt abgesondert, obgleich sie nach allem mit ihr zusammenhängen muß.

Man wird nach allem behaupten dürfen, daß die Darstellung der noch im Bau begriffenen Werke in XLIX nicht um der Wichtigkeit willen, die sie damals schon hatten, beliebt wurde, sondern vielmehr wegen der Bedeutung, die sie im Beginn des zweiten Krieges in sehr kritischen Stunden oder Tagen bekommen sollten.

Das Säulenrelief enthüllt uns also in dieser Szenenreihe Vorgänge beim Ausbruch des zweiten dakischen



XCII ff. Links Dakerfeste, O Kastell am Nordufer, S lange Mauern.

Krieges, von denen die Historiker nach der schriftlichen Überlieferung keine Ahnung hatten, Vorgänge, die auch, nachdem sie schon in Kürze nachgewiesen waren, noch für unmöglich erklärt wurden. Daß ein solches Urteil lediglich auf Voraussetzungen beruhte, also ein Vorurteil war, ist bereits oben S. 2 gesagt. Hier sei in Kürze noch ein zweites trajanisches Denkmal genannt, welches beweist, daß feindliche Daker wirklich an der Donau gewesen sind und zwar in der Nähe der Apollodorischen Brücke, als diese bereits fertig stand.

Ein Fragment, das in der Rückwand der Villa Me-

Digitized by Google

dici eingemauert ist[1] und zu dem großen Relief mit trajanischen Siegen gehört, von welchem ein etwa 15 m langes Stück, willkürlich in vier Teile zerlegt, dem Konstantinsbogen eingefügt ist, stellt einen dakischen Pileatus dar, der auf schnaubendem Rosse die Donau durchschwimmt, unter der Apollodorischen Brücke durch, von der im Antiken ein kleiner Teil der charakteristischen holzgezimmerten Bögen, die an moderne Eisenkonstruktionen erinnern, unverkennbar und von dem Ergänzer richtig erkannt war. Wie dieses Stück dem einstigen Ganzen eingefügt war, wird man nicht erraten wollen; gewiß aber läßt sich keine andere Situation erdenken, die besser zu seiner Erklärung dient, als der Kampf bei den langen Mauern, so wie derselbe hier erläutert worden ist.

CI und CII. Römisches Fußvolk — ob Legionare oder Garden ist wegen fehlender Fahnen ungewiß — marschiert soeben durch ein mit Trophäen geschmücktes Tor, über eine Bockbrücke. Wie die alsbald folgende Lustration zeigt, ist es der Ausmarsch zu einer neuen Kampagne. Die rechtsläufige Bewegungsrichtung der Römer tritt hier an die Stelle der in den vorhergehenden Szenen herrschenden linksläufigen. Der Ort, an welchem die links anstoßenden zwei Szenen spielten, war die große Donaubrücke, die auch in unserer ins Kurze gezogenen Überlieferung bei Dio LXVIII 13 f. den Ausgangspunkt des zweiten Krieges bildet. Nachdem die von der schriftlichen Überlieferung verschwiegene Offensive der Daker glücklich abgeschlagen ist, ergreift Trajan jetzt selbst die Offensive. Es wäre selbstverständlich, daß die Armee über die Donau geht, wie zu Beginn beider Feldzüge des ersten Krieges (IV und XLVIII f.),

1 S. Matz u. von Duhn, Ant. Bildw. III n. 3518. Es wird mit einem andern gleichfalls zugehörigen Stücke in den antiken Denkmälern abgebildet werden.

Digitized by Google

nur jetzt auf der festen von Apollodor erbauten Brücke, auch wenn nicht noch die trophäengeschmückten Brückentore derselben uns durch trajanische Münzen bestätigt würden.[1]

Es hätte keinerlei Schwierigkeit gemacht, die große Brücke von XCX durch C hindurch bis CI fortzuführen, selbst ohne die Darstellung des Brückenkopfs aufzugeben und das zweite Brückentor neben diesen zu stellen, wie der erste neben dem jenseitigen Kastell steht. Wäre das in C gesehene Kastell Drobetae, dann wäre der Ausmarsch von diesem sogar ohne weiteres verständlich, weil in der Anschauung gegeben gewesen. Die Soldaten treten aber nicht aus dem Kastell, sondern aus dem Brückentor aus, haben also die Brücke passiert, kommen also, da sie selbstverständlich jetzt das dakische Ufer betreten, von Pontes herüber.[2] Also bestätigt sich aufs neue, daß Bild C Pontes darstellte, von dem aus die Brücke nach Drobetae einmal nach links vollständiger, das andere Mal nach rechts nur mit dem dakischen Ausgangstor sich darstellt.

Wie aber hat man das kleine Wasser[3], welches gleich außerhalb des Brückentors den Weg der Truppe quert und die hölzerne Bockbrücke als Fortsetzung der großen von Steinpfeilern getragenen zu verstehen? Die zum Gedächtnis des vollendeten Baus unter Trajan geprägten Münzen[4] mit dem Bilde der Brücken sind viel zu sum-

---

1 Cohen, Trajan 524 ff. abgebildet, Fröhner kl. Ausg. S. 133, gr. Ausg. S. 20.

2 Also nicht in Drobetae, sondern in Pontes hat die Truppe und mit ihr Trajan überwintert. Vgl. S. 62 und 64.

3 Cichorius hat, auf Aschbach fußend, eine ganz unbegründete Erklärung für das Wasser, die im Exkurs besprochen ist. Ihm ist es der Kanal, den Plinius epist. VIII 4 der Brücke als zweites Wunderwerk Trajans an die Seite stellt.

4 Fünf Exemplare abgebildet bei Fröhner, gr. A. S. 20. Eine

Digitized by Google

marisch, außerdem an beiden Enden am Tor abgeschnitten, sodaß sie über diesen außerhalb des Tores liegenden Teil, der wie ein Anhängsel erscheint, nichts lehren. Nur das können wir daraus entnehmen und sahen es durch das Relief auch schon in XCV und XXXII f. (s. oben I S. 37) bestätigt,[1] daß die Brückentore außen neben den Brückenköpfen lagen, sodaß das nördliche auch in unserem Bilde ohne etwas von dem Kastell daneben gezeigt werden konnte.

Bei den Schiffbrücken in IV, V ist die Endigung als Bockbrücke leicht verständlich: wo das Wasser zu seicht war für Pontons, da war ein Steg, wie heutzutage an Anlegeplätzen für Boote oder Dampfschiffe nötig. Aber das Brückentor steht ja offenbar schon auf festem, wie Fels geformtem Boden, der durch den Pallisadenzaun zwischen Tor und Bockbrücke noch besonders markiert ist, und in XCVIII scheint der Wechsel der Konstruktion an demselben dakischen Ende, indem die letzten Pfeiler dünner, dichter gestellt und durch gemauerte, nicht durch holzgezimmerte Bogen verbunden scheinen, den Übergang der Brücke aufs Festland anzudeuten.[2] Tatsächlich zeigt der bei Kanitz, Röm. Studien S. 44 wiederholte und vervollständigte Plan Deusters noch die letzten starken Pfeiler beiderseits am Uferrande und danach auf dem ansteigenden Terrain zum hohen Ufer (vgl. S. 46) solche erst von Kanitz eingetragene Pfeiler-

---

Treppe, die Fröhner von den Ausgängen herabführend sieht, ist undenkbar und mit dem Säulenrelief unvereinbar.

1 Vgl. oben S. 59. Das in XXXII vorn sichtbare, wie a. a. O. gezeigt ist, am nördlichen Ufer zu denkende Tor liegt scheinbar im Wasser, wohl nur durch unüberlegte Weiterführung der Ketten durch den ausführenden Bildhauer, der den Sachverhalt nicht kannte.

2 Freilich ist die Verbindung dieser Fortsetzung mit dem Torbogen so inkorrekt wie möglich dargestellt.

Digitized by Google

reste, einen auf dem nördlichen (dakischen) Ufer, vier auf dem südlichen, welche nach seiner Ansicht, 'wahrscheinlich durch Arkaden verbunden, als Viadukt den Übergang vom hohen Südplateau auf die Brückenbahn vermittelten.' Was Kanitz auf S. 46 von dem südlichen Kopfpfeiler, d. h. dem ersten am Ufer stehenden sagt und abbildet (Fig. 25 f.), scheint ja auch zu beweisen, daß hier noch nicht das Brückentor stand. Also stand es weiter aufwärts auf dem hohen Ufer.[1] Hohe Lage auch des andern, des nördlichen Tores deutet unser Bild an. Wenn dann aber der die Brücke fortsetzende Viadukt bis zum Tore das hohe Ufer gewonnen hatte, wie erklärt sich da, daß der Weg vom Tore landeinwärts wieder abstieg und daß, nachdem man die Donau auf der Brücke überschritten hatte, gleich wieder ein kleines Wasser auf einer Pfahlbrücke zu passieren war? Ein Pallisadenzaun verbindet diese kleine Brücke mit dem Tor der großen Brücke, eben so wie das Stadttor mit der Schiffbrücke in Bild XXXIV (vgl. oben II). Von der Brücke aus rechts gewandt passierte man (nach Marsili a. a. O.) zunächst den Brückenkopf, von dem im Bilde hier nichts zu sehen (es sei denn, daß das Tor garnicht zur Brücke, sondern zu diesem Kastell gehörte), jedenfalls keine Brücke oder höchstens innerhalb des Kastells. Links dagegen, also westlich vom Brückenkopf, zog sich (wie am andern Ende der Brücke ebenfalls) ein trockener Graben etwa 300 Schritt landeinwärts,[2] über den eine Brücke führen mußte. Das Wasser müßte

1 Freilich ist keines der vier von ihm angegebenen und im Plan angezeichneten Fundamente stark genug, ein solches Tor zu tragen.

2 Er ist bei Marsili a. O. Fig. XXX sichtbar, besser bei Kanitz S. 44, und Neigebaur, Dakien S. 112, 8 (vgl. S. 111) beschreibt ihn. Ob zur Isolierung der Brücke? Die kleine hölzerne hat den Wert einer Zugbrücke, sie war im Notfall rasch zerstört. Fröhner (kl. A. S. 134) hält beide Gräben für fortifikatorisch.

Digitized by Google

dann freilich freie Zutat des Bildhauers sein, wofern der Graben nicht einst tiefer, vom Strom gefüllt ward. Aber das 'Gebirge' im Hintergrund, welches unmittelbar am Brückenpfeiler ansetzt und bis zum oberen Bildrand reicht? So wie es dasteht, bleibt es, genau genommen, unverständlich, einerlei, ob man die Römer nach links oder nach rechts (Osten) marschieren läßt. Wer nach rechts ging, hatte das Gebirge länger zur Linken als bloß bis zum nächsten Ort;[1] zur Linken hatte es aber schon, wer über die Brücke ging, und selbst wer dann an der Donau zuberg zog, mußte hinter ihr die Karpathen sehen. Davor die Donau sichtbar zu machen, geht über das Vermögen dieser Reliefbilder. Man muß also das kurze Stück Gebirge im Hintergrund als vorweggenommene Andeutung des Gebirges verstehen, durch das der Marsch weiterhin geht, ohne daß das Bild es angibt. Daß gerade Trajan nach Westen marschiert ist, wird durch den ganzen ferneren Zusammenhang sichergestellt.

Rufen wir es uns ins Gedächtnis zurück, daß Decebalus nicht im fernen Nordosten Siebenbürgens aufzusuchen war, sondern in Sarmizegetusa. Nachdem er von dort vorgebrochen war, muß er, zurückgeschlagen, dorthin zurückgegangen sein und wird im Winter hauptsächlich an der Verstärkung der Befestigungen seiner Hauptstadt gearbeitet haben. Wahrscheinlich hatte Trajan sich begnügen müssen, im Herbst 105 die beiden west-

1 Cichorius sieht im Gebirge natürlich die Karpathen und gründet darauf die Ansicht, daß Trajan nach Osten marschiere. Allerdings läßt er ihn kurzerhand schon gleich im ersten Bild (er hat es freilich der Längung, s. S. 73, 1, wegen zerschnitten) den 150 röm. Meilen entfernten Rotenturmpaß erreichen. Die Pfahlbrücke hat er durch ein Phantasiegebilde erklärt, und gar keine Sorge hat er sich dabei um Drobetae gemacht, das man (bei der Marschrichtung, die er Trajan gibt) sowohl im Reliefbilde wie in der Umzeichnung bei C. S. 159 vermißt.

Digitized by Google

lichen Straßen nach der dakischen Hauptstadt wieder zu säubern und zu sichern. Es scheint aber unbedingt notwendig, daß er, als im Jahre 106 zum Angriff vorgegangen wurde, wenigstens auf einer von ihnen ein Heer vorschickte oder selber führte. Daß er es wirklich getan, ist der nächsten Bilderreihe nicht mit Sicherheit zu entnehmen. Warten wir also mit näherer Bestimmung, bis das Relief uns eine Handhabe bietet.

Die ersten Szenen des neuen Kriegsjahres sind in Form und Abfolge wenig verschieden von den ersten der früheren Kampagnen. Das Ausrücken, die Lustration und die Ansprache an die Truppen folgen in allen drei Jahren 101, 102 und jetzt, 106, in gleicher Ordnung; nur der Kriegsrat fehlt im Jahre 102, und ist im Jahre 101 gleich nach dem Ausrücken, vor der Allocutio dargestellt, wogegen er jetzt ihr folgt. Die große Dürftigkeit, das handwerksmäßig Schematische, womit alle diese Szenen hier ausgeführt sind, auch ohne Belebung durch eingeschobene Bilder, wie sie in beiden früheren Jahren dazwischen eingelegt sind, könnte zu dem Glauben verleiten, daß die Sorgfalt und das Bemühen des Künstlers weiter oben nachließ. Doch das trifft nicht zu. Es sind nur eben die hier nun schon zum dritten Male wiederholten Dinge, die man in so knappem und nüchternem Ausdruck gehalten hat, die Hauptkraft auf die neuen und eigenartigen Ereignisse versparend.

CI. Aus dem trophäengeschmückten Brückentor heraus zieht also über die Pfahlbrücke, an der Spitze des schweren Fußvolks, ohne Fahnen und Musik, ein höherer Offizier. Ihn für Trajan zu halten, verbietet schon der Umstand, daß der zu seiner Rechten gehende Liktor[1] so auffällig von ihm wegsieht. Reitet Trajan

1 Cichorius vermutet in ihm Apollodorus, zu willkommener Bestätigung seiner unglücklichen Idee von dem Donaukanal.

Digitized by Google

ja doch vielmehr vor jenem Offizier, von Reitern, umgeben an der Spitze des ganzen Zuges.[1]

CII. Wo im Hintergrunde eine Festung[2] erscheint, neben welcher außerhalb ein Säulenbau steht, Tempel oder Portikus, da ist vorn ein Altar errichtet; dabei steht ein Kamillus, ein Stier mit seinem Schlächter, weiter eine zahlreiche Truppe, allem Anschein nach die Hauptarmee, hier auch drei Gardefahnen und ein Vexillum. An ihrer Spitze, unmittelbar hinter dem Altar, steht der Befehlshaber. Mit grüßend erhobener Rechten bittet er den Kaiser, welcher den Gruß erwidert, das Opfer zu bringen. Das Korps kommt offenbar von dem Lager her,[3] das hinter ihm am Ende des Bildes steht. Die örtliche Bestimmung desselben wird sich später ergeben.

CIII. Dasselbe Lager ist hier die Szene der Lustration, des Umzugs draußen und des Opfers drinnen. Bei den herumziehenden Soldaten ist neu, daß sie einen Lorbeerzweig in der Rechten, und ein kleines Gefäß (mit Wasser zum Besprengen?) in der Linken tragen.

---

1 Man lese, mit welchen Künsten der Historiker S. 164 f. sich und dem Leser einreden möchte, daß Trajan und die andern Reiter von dem Fußvolk abzutrennen seien; lediglich um zwischen beiden (S. 165) eine längere Wegstrecke dazwischenliegend denken zu können, weil auch ihm sonst der Sprung zum Rotenturmpaß etwas stark wäre.

2 C. leugnet die Festung, weil in einer solchen auch Häuser sein würden (das wird widerlegt durch XIV, XXIV, XXXII u. s. w.) und sähe hier lieber eine Sperrfestung, trotz des außen vorliegenden Säulenbaus, und trotzdem die Mauer beim Tor einen Winkel bildet und an der linken Ecke einen Turm hat. Wider den Augenschein ist endlich die Behauptung, daß die Mauer, wie links, so auch rechts an Berge stoße.

3 Das erkennt C. richtig S. 162; der Historiker will aber zugleich sehen, daß die Truppe aus anderer Richtung, als die Straße des Kaisers anzeigt, von der Seite her eingetroffen sei. Wie man sehen soll, woher sie kam, bevor sie in das Lager einzog, aus dem sie jetzt herauskommt, das ist nicht zu begreifen.

Digitized by Google

Zwei- und dreimalige Darstellung desselben Lokals in nacheinanderfolgenden Bildern war auch schon im ersten Teil anzuerkennen. Im Folgenden wird das viel bedeutsamer vorkommen.

CIV. Auch die Allocutio, von der üblichen Rednerbühne herab, werden wir bei demselben Lager, das hier nicht dargestellt ist, gehalten denken. Und nochmals ist in

CV das Lager, trotz einiger Abweichungen, wie namentlich des Anbaus, über welchem Trajan mit seinem Stabe in Beratung sitzt,[1] dasselbe wie vorher. Von ihm aus wiederum

CVI—CVIII marschieren nun die Römer, in zwei Kolonnen geteilt, offenbar auf getrennten Wegen gegen den Feind. Auch dieser ziemlich ausgedehnte Doppelmarsch ist, freilich unter argem Raumzwang, so wenig künstlerisch, mit so großer Beschränkung auf das Notwendigste dargestellt, als ob der Künstler auch hier schon Dagewesenes wiederholte; und doch war im Jahre 101 wohl ein getrennter Vormarsch zweier Armeen verständlich angedeutet, jedoch ein Parallelmarsch nur ganz am Anfang und am Schluß dargestellt.[2] Um nicht der näheren geographischen Bestimmung vorzugreifen, sei die im oberen Streifen sichtbare Kolonne nicht die Westarmee, sondern die 'linke' genannt, also die untere die 'rechte'. Die Terrainzone, welche beide trennt, kann selbstverständlich über den Abstand und über die Konfiguration des dazwischenliegenden Terrains nichts aussagen wollen;[3] und auch sonst ist kaum etwas von

1 Das aufgepflanzte Vexillum erklärt C. S. 175 als Standarte des Kaisers — die man freilich sonst vermißt —, möchte es aber zugleich als Alarmsignal verstehen, zwei offenbar wesentlich verschiedene Dinge.

2 S. Trajans D. K. I 15 und 55.

3 Ob die Zone einen geringen oder einen bedeutenden Gebirgszug darstelle, ist ihr natürlich nicht ohne Willkür anzusehen, wie C. S. 178 und 179 versucht. Auch eine wirkliche Parallelität

Digitized by Google

Lokalandeutung vorhanden. Beide Kolonnen sind ohne Reiter. Gleichmäßig zerlegt sich die linke wie die rechte Armee in zwei ziemlich gleiche Teile durch eine je dazwischen gelegte ummauerte Ortschaft, im oberen Streifen ein Lager, wie die Zelte darin anzeigen, im unteren eine Ringmauer mit Häusern darin. Die linke Armee, Trajan[1] und ein höherer Offizier, Bläser, Fahnen, Legionare und hinten mit Waffen beladene Maultiere und Wagen, kommt eben vor dem Lager an; die rechte bilden Legionare mit Adler und Vexillum, davor Fahnen und Musik und der Führer. Zwischen diesem und der Ortschaft dann die einzige Lokalandeutung, ein Gewässer, das durch einen schöpfenden Soldaten und einen Holzsteg (ohne alle sonst üblichen Abzeichen einer Brücke, wie Pfahlwerk und Geländer) anschaulich gemacht wird. Man kann nur verstehen, daß die rechte Armee die Brücke zu passieren hat, und um den Übergang zu sichern, eine Abteilung voraufgegangen ist: der Posten an der Brücke sieht der kommenden Kolonne entgegen, und deren Führer weist auf die Brücke als zu passieren mit der Hand.

Zu den Unklarheiten, die vermutlich durch Schuld des Bildhauers hineingekommen sind,[2] gehört, daß man

---

der Marschlinien wird kein vernünftiger Mensch behaupten. Daß die rechte Armee behelmt ist, soll ja wohl bedeuten, daß sie dem Feinde näher ist, — aber daß Trajan nicht bei ihr ist, scheint dem zu widersprechen.

1 Er ist zwar nicht allzu ähnlich, aber doch nicht zu bezweifeln, auch in CVI von Cichorius anerkannt.

2 Auch C. erkennt die Mängel der Ausführung an. Seine Auslegung vernichtet aber auch die unleugbar vorhandene Klarheit der Anordnung. Nach ihm sollen die Leute im oberen Lager nicht auf- sondern abpacken. So gelingt es ihm, das Lager sowohl von der rechten wie von der linken Hälfte der oberen Kolonne abzusondern, da zu jener nur Aufladende passen, diese aber ihren Troß hinten hat. Demnach löst er das Lager aus der oberen Kolonne als selbständiges Bild (wozu ja Trennungsstriche gut sind)

Digitized by Google

nicht recht sieht, ob die Armee, natürlich die rechte, die Brücke von links nach rechts oder von rechts nach links passieren werde. Da ein genaues Lokalbild so wie so nicht vor Augen steht, ist das auch von geringer Bedeutung. Jedenfalls müssen wir den Ort — einerlei ob römischen oder dakischen Ursprungs — für die Marschstation der rechten Armee halten, wie das Lager oben für dasjenige der linken. Hier ist ja neben den Zelten sogar der Troß darinnen, und da dieser nicht zugleich vorn und hinten im Zuge sich befinden kann, müssen wir die Leute nicht mit Abladen, sondern mit Aufpacken beschäftigt denken: die Darstellung selbst läßt sich so oder so verstehen. Der Troß wird auch hier dem weiterziehenden Korps folgen. Was im oberen Streifen, ohne mehr als gewöhnliche Verletzung des Größenverhältnisses von Bauwerk und Menschen, möglich war, nämlich das Lager mit Menschen und Tieren gefüllt zu zeigen, das war unten weniger tunlich. Drum begnügte man sich hier nur Häuser hineinzustellen, die

---

heraus und setzt es mit dem Posten an der Brücke in Verbindung. Der völlig nichtigen Begründung auf S. 186 gegenüber fragt man, was wohl der wahre Grund solcher Verkennung der einfachen Anordnung sein möge. Es ist die Wiederkehr eines Schildzeichens. Daneben soll die Unterbrechung den Marsch auch als länger während erkennen lassen (S. 188). Was C. aus dem Bilde herausliest, ist, so unglaublich es scheinen mag, folgendes. Die linke Armee (oben) marschiere in zwei Staffeln, ebenso die rechte (unten), zweigeteilt, jene durch das Lager, diese durch die Stadt. Doch der Troß im oberen Lager und der Posten unten an der Brücke repräsentieren die obere Armee (in Abkürzung) noch einmal und sollen uns anzeigen, daß sie es ist, die über die Brücke geht. Sie marschierte bisher am linken Ufer des Kokel, hier werde der Übergang auf dessen rechtes Ufer angedeutet, und an diesem rechten Ufer sollen wir sie dann im oberen Streifen weitermarschierend denken. Wenn das nicht eine allem Augenschein zuwiderlaufende und noch dazu völlig zwecklose, alles verwirrende Konstruktion ist, dann gibt es keine.

Digitized by Google

ebenso gut römisch wie dakisch sein können. Natürlich war es unmöglich, die Leute aus dem Ort herauskommen zu lassen. Verstehen wird man das ja doch hier so gut wie z. B. in Bild LXXXV und CII. Ein kleiner Unterschied zwischen linkem und rechtem Korps ist, daß jenes in Bild CVIII wesentlich wiederholt ist,[1] vermutlich eben des zu wiederholenden Kaisers wegen, daß dagegen die Darstellung im unteren Streifen in Bild CVIII nur andere Truppengattungen als im vorigen Bilde gezeigt werden, Auxiliare und Irreguläre verschiedener Art, ganz vorn langbekleidete Schützen mit Helm und Koller. Wir mögen also diese, die der Regel nach voranziehen, als Ergänzung der Schwerbewaffneten des vorigen Bildes ansehen.

CIX f. Als Abschluß beider Kolonnen folgt dann wieder ein Lager oben und eines im unteren Teil. Leider ist auch hier freilich durch Schuld des Ausführenden der Sachverhalt getrübt. Beide Lager sind nach rechts hin stärker abgesondert, mit den beiden Marschkolonnen dagegen in engstem Zusammenhang. Das obere ist teilweise durch eine ähnliche Terrainwelle, die auch links vom Lagertor noch sichtbar wird, vom unteren Streifen getrennt, wie sie vorher die Marschkolonnen schied. Im oberen Lager sieht man nur Zelte, im unteren, das rechts offen scheint, und wo in ganz verworrener und unmöglicher Weise ein Zelt mit einem Mauerstück, und dies mit dem oberen Lager zusammengeht, zunächst einen Soldaten, der mit Absteckung der Abstände für weitere Zelte beschäftigt scheint;[2] neben ihm einen Offizier, der

1 C. S. 194 leugnet das; aber jedenfalls sind oben an der Spitze jeder Hälfte zwei Offiziere — Trajan beide Male wenig kenntlich, an zweiter Stelle deshalb von C. nicht anerkannt — Musiker und Signiferi, unten nur einmal.

2 Vgl. Markussäule Szene XI S. 56, eine ganz ähnliche Figur, die nur die Maßstange wagrecht, nicht senkrecht hält.

Digitized by Google

n der Hauptsache gleich jenem gerichtet und vorgebeugt (für einen Offizier eine unerhörte Haltung[1]) steht, aber sich umwendet nach dem Bläser, der mit noch einem ähnlich Uniformierten, wider die Regel, vor dem Kaiser an der Spitze der linken Kolonne marschiert, und zwar der erste[2] von ihnen bereits innerhalb des Lagers, eben des unteren. Gebieterisch fordert jedoch die im übrigen klare Darstellung, dies für ein Versehen des ausführenden Steinmetzen, der nach allem wenig geschickt war, zu halten: das linke Korps muß zum oberen Lager ziehen, das rechte zum unteren, und zu diesem gehören die außen daneben beim Fouragieren tätigen Soldaten[3], einige mähen die mit aufrechten Ähren dastehende

1 Ihm gleicht auffallend der Daker unterhalb des Pallisadenzaunes in CXXII Pl. 330.

2 Der zweite, ein Signifer, steht noch außerhalb.

3 C. erkennt zwar auch hier die Mißverständnisse des Ausführenden an, rechnet aber nicht dazu, daß die linke Lagermauer hier unterbrochen wird und die Spitze der linken Armee in das rechte Lager eingeführt wird, statt hinter demselben zum linken. Das Richtige könnte mit geringer Abänderung hergestellt werden, wozu auch die Umwandlung des Offiziers im Lager in einen arbeitenden Gemeinen gehören würde. C. erkennt in ihm und den 'zwei' Eintretenden, die als Spitze vor der Spitze nicht zulässig seien, eine Abbreviatur der ganzen Kolonne! Der Historiker gibt der linken Armee also das vordere Lager und der rechten das hinten gelegene mit neuer, jetzt gegenseitiger Durchkreuzung der beiden Marschlinien. Die Begründung ist charakteristisch: die Soldaten ernten Weizen — Sachverständige behaupten freilich, es sei Gerste! — Weizen wächst im Burzenland; das Burzenland aber war ein südliches Paralleltal zum Alttal, worin die rechte Armee marschierte; diese ist also von dem Lager dahinten im Alttal über den Bergrücken seitlich zum Fouragieren gekommen. Also hätten wir im Bilde links das Lager der linken Armee im Kokeltal, dem nördlichsten, rechts unmittelbar daneben das südlichste Tal, hinten das zwischen jenen beiden liegende Alttal. Jetzt begreift man, wie wichtig dem Historiker die Trennungsstriche sind, so hier um Kokeltal und Burzenland auseinanderzuhalten, und wie wenig ihm Anschauung und Anschaulichkeit zu bedeuten hat.

Digitized by Google

Gerste, andere tragen die in Garben gebundene; noch andere halten Maultiere, man sieht nicht, ob um sie fressen zu lassen oder sie auch zum Einbringen des Getreides zu brauchen. Damit hat der Vormarsch sein Ende, und da nunmehr die feindliche Festung in Sicht kommt, ändert sich die Kompositionsweise. In

CXI f. steht oben die Dakerfeste, links hinter einem Berg verschwindend oder an ihm endend, wogegen rechts die Mauer sich im Kreise nach hinten herumzieht. Oben wird sie von drei nach innen, nicht außen vorspringenden Türmen überragt, deren einer ein Tor schirmt. Vor der linken Hälfte liegt ein Vorwerk, gleichfalls mit Tor und Holzturm darüber. Auf halber Höhe vor der Feste sieht man drei bewaffnete Daker lebhaft nach links und rechts durcheinanderlaufen. Noch größer ist die Aufregung im Inneren der Stadt, wo drei Comati gegen vier Pileati sind. Ein bärtiger Comatus macht einem unbärtigen eindringliche Vorstellungen, und noch weit energischere Weisung erteilt ein Pileatus, der besonders im Kopf dem Decebalus von Bild XCIII außerordentlich ähnelt, einem anderen jugendlichen Comatus, der mit einer Gebärde, die Betroffenheit aber auch eine Verwahrung gegen eine Zumutung bedeuten kann, sich nach rechts zu einem Ausgang wendet. Ihm scheint auch ein Pileatus beizustimmen.

Die Ursache aller dieser Aufregung ist offenbar: die Römer sind da, und zwar, entsprechend dem doppelten Anmarsch, links drei noch ruhig beobachtende Soldaten mit Ovalschilden, die wir also als Vorposten der erst anrückenden einen Armee ansehen dürfen. Die andere rechts scheint dagegen früher eingetroffen, und ihre Spitzen sind bereits in wütendem Handgemenge mit Dakern, die entweder einen Ausfall machten oder beim Rückzug zur Hauptstadt von den Römern eingeholt wurden. Verwundete und Tote decken die Erde, einige

Digitized by Google

leisten noch tapferen Widerstand, mehr ziehen[1] sich erschreckt und eilig zur Festung zurück, und nur einer scheint vielmehr geneigt, von oben her den Bedrängten unten zu Hilfe zu kommen.

Blicken wir danach noch einmal auf die Daker draußen und die in der Stadt, so ist es augenscheinlich, daß die Aufmerksamkeit der ersteren ausschließlich nach links gerichtet ist. Zwei blicken gespannt dahin; dem von rechts Herzukommenden scheint der dritte sagen zu wollen: siehst du nun, was ich dir gesagt,[2] und der zwischen ihnen scheint die Botschaft denen in der Stadt bringen zu wollen. Diese sind im Gegenteil durchaus von dem, was rechts vorgeht, eingenommen.[3] Man versteht unmittelbar, daß an die zwei beschildeten Comati die Aufforderung ergeht, den draußen rechts von den Römern bedrängten Volksgenossen zu Hilfe zu eilen, wie ein dritter, ein Pileatus von selber zu tun sich anschickt; wie ein vierter zu tun schon draußen auf dem Wege zu sein schien, freilich aufgehalten durch die

---

1 Offenbar ist es ein Versehen der Ausführung, daß die Terrainwelle, welche die Flüchtenden halb verdeckt, unten rechts sich nicht öffnet.

2 Daß er der Fernere den der Sache Näherstehenden die Nachricht bringe, wie C. meint, ist an sich unwahrscheinlich und wird durch sein betroffenes Hinabblicken widerlegt.

3 C. trennt CXII, 'da sich die Daker auf 296 um das sich rechts von ihnen abspielende Gefecht überhaupt gar nicht kümmern', wobei er, wie das Folgende zeigt, nur die außen Befindlichen im Auge hat. Von ihnen ist es richtig gesagt, von den andern unrichtig, und nur Voreingenommenheit ist es, die Aufregung der in der Stadt befindlichen Daker auch auf die von links kommenden Römer zu beziehen, statt auf den Vorgang rechts. Steht doch die weit größere Erregung derer drinnen zu der dringenderen Not rechts in demselben Verhältnis wie die erst beginnende Unruhe der Außenstehenden zu dem, was erst im Anzuge ist, und wer übersieht dann so leicht die symmetrische Komposition des Gesamtbildes CXI f.?

Digitized by Google

Gegenbewegung der zur Stadt Flüchtenden. Durch solche Trennung der hierher und der dorthin blickenden Daker wird jedenfalls auch die Trennung der beiden römischen Abteilungen, der links und der rechts auftretenden größer als sie so schon erscheint; wir erhalten den Eindruck, als näherten sie sich der Dakerstadt von entgegengesetzten Seiten her: keine sieht die andere.

Die Festung der Daker, die uns in Bild CXI zuerst gezeigt wird und dann noch dreimal, wie Cichorius erkannt hat, und zwar zum Teil viel ausführlicher dargestellt wird, kann nach allem keine andere sein, als ihre Hauptstadt, immer noch dasselbe, nur stärker, als es früher gewesen war, befestigte Sarmizegetusa. Der Marsch der römischen Armeen muß also von der Brücke aus nach Norden gegangen sein, und jetzt, da wir sie vor Sarmizegetusa ankommen sahen, können wir auch über den Weg, den sie genommen haben, etwas Genaueres ausmachen.

Schon im ersten Jahre des ersten Krieges waren zwei

---

1 Cichorius' Ansetzung des Doppelmarsches in den Tälern des großen Kokel und des Alt ist, wie schon S. 76 ff. gesagt ward, lediglich Konstruktion und zwar eine übel begründete. Eine Unterstützung im Relief findet sie nicht. Das sei hier für die Bilder CXI und CXII kurz dargetan. C. spricht S. 206 f. wiederholt von zwei Tälern, die zu der Dakerburg im Bilde hinaufführten; das eine liege zwischen dem niederen Höhenzug vorn rechts und dem einen oder zwei höheren dahinter, es sei das Alttal, in welchem die 'rechte' römische Armee anrücke; diesseits des niedrigen Höhenzugs sei das Kokeltal, der Weg des andern Korps. Aber wenn eins augenscheinlich ist, so ist es, daß vor und hinter dem Höhenzug also in C.'s beiden Tälern ein und derselbe Vorgang spielt, bei dem nicht beide Armeen beteiligt sein können. Die Bergzüge im Hintergrund, wenn es ja zwei sein sollen, gerade für die Ostkarpathen auszugeben und in dem kleinen Einschnitt oben den Oitoz- oder Gyimes-Paß zu erkennen, ist nur C. gegeben. Eine solche Perspektive ist am ganzen Säulenrelief unerhört. Man vergleiche dagegen ähnliche Einschnitte XLI, LIX, LXII, LXIV, LXVI.

Digitized by Google

Armeen parallel nach Norden marschiert, aber die beiden damaligen Routen können die Römer jetzt nicht genommen haben. Denn jene beiden einigen sich schon bei Tibiscum, nicht erst vor Sarmizegetusa, während wir doch in Bild CXI die Römer eben von verschiedenen Seiten her vor der Gesamtbefestigung — darunter sei einstweilen die Hauptstadt und die 7—8 Kilometer davon nach Westen gelegene Sperre des Eisernen Torpasses zusammengenommen verstanden — auftreten sahen. Es kann also nur eine jener zwei von Westen her vor die dakische Centrale führenden Straßen im Beginn der Kampagne von 106 eingeschlagen sein, vermutlich die nähere über Ad mediam. Für die andere Armee, welche wir von der entgegengesetzten Seite, d. h. von Osten vor der Dakerfeste erscheinen sahen, stehen ebenso zwei Straßen zur Auswahl: wir dürfen uns auch hier für die nähere, über den Vulkanpaß, entscheiden. Nun sahen wir Trajan in Bild CI von der großen Brücke aus über die Vorgrabenbrücke, das bedeutete so viel wie nach Westen oder Nordwesten ziehen und da, wo ein Kastell ihm zur Linken blieb, aus einem größeren, das gleich dabei liegt, ein größeres Korps marschbereit ihm entgegenkommen. Diese beiden Kastelle dürfen wir mit zweien bei Marsili, Danubius II Taf. 8 Fig. XXXII und XXX verzeichneten gleichen. Das erstere bei Turn Severin nur 70 × 27 Klafter groß, das zweite Castrometatio genannt, *vallum ingens quadratum*, von 173 Klafter Seitenlänge, dieses eine halbe Miglie von der Brücke, jenes zwischen ihr und Turn S. gelegen. Nur Castrometatio wäre groß genug, beide Korps zu vereinigen, und zugleich passend gelegen, von hier, zu getrenntem Marschieren auf jenen Wegen, auseinanderzugehen. Trajan also plant jetzt bei der Eröffnung des neuen Feldzuges den Angriff von zwei Seiten her, der auch früher den Fall von Sarmizegetusa bewirkt hatte, nur daß damals

Digitized by Google

zwei Kampagnen zur Ausführung des Planes erforderlich waren, und wohl erst die Erkenntnis, daß der Platz von Westen her allein nicht zu nehmen war, die Notwendigkeit des Doppelangriffs eindringlich gemacht hatte. Das analoge Verfahren im ersten Kriege und überhaupt der Angriff von zwei entgegengesetzten Seiten[1] her könnte uns nun, wenn es nötig wäre, noch bestätigen, daß es auch jetzt wirklich Sarmizegetusa ist, um das es sich handelt, und eine kleine Probe auf das Exempel zu machen gestattet uns das Relief selbst schon vorweg.

Wir nannten bei der Besprechung der Bilder CVI ff. die im oberen Streifen unter Trajans eigener Führung marschierende Armee die linke, die andere die rechte; jetzt da wir wissen, daß der Marsch nach Norden ging, dürfen wir letztere die Ostarmee nennen, die andere, von Trajan selbst geführte, die Westarmee. Ein Blick nun auf die Kiepertsche Karte bei Cichorius oder besser auf die zum CIL. III Suppl. 2, Taf. V läßt sogleich erkennen, daß Sarmizegetusa, dessen römische Reste sich bei Varhely am Ostausgang des Eisernen Torpasses, südlich von dem Wasserlauf finden, früher, als Dakerburg die südlich davon gelegenen Höhen eingenommen haben muß.[2] In den Bildern, wo uns Sarmizegetusa

1 Daß von einem solchen bei C.'s Ansatz nicht die Rede sein kann, tut ein Blick auf seine Karte dar.

2 C. behauptet allerdings III 399, daß auch die Dakerstadt in der Ebene gelegen habe. Man sehe seine Skizze II 356 und frage sich, ob es wahrscheinlich, daß Decebalus seine βασίλεια in den Talgrund hineingebaut habe, da doch sonst die Daker feste Höhen wohl zu wählen wußten, wie XIV, LVIII, LXIII, LXXI zeigen, und da er für die neue Burg, die er sich nach C. gebaut hätte, jedenfalls eine feste Lage ausgesucht hätte. Was wissen wir vom dakischen Sarmizegetusa außer durch unser Relief. In diesem ist aber auch das von C. selbst anerkannte Sarmizegetusa in LXXV f. mit nichten eine Stadt in der Ebene, sondern ganz an Höhen aufsteigend. Die Daker, welche in Bild LXXII im letzten Kampfe vor Sarmizegetusas Fall in einem Hohlweg bergauf

Digitized by Google

hoch im Hintergrund, davor tiefer die Römer allein oder im Kampfe mit Dakern erscheinen, blicken wir also von Nord nach Süd, haben wir folglich Osten links, Westen rechts. Durch diese Umkehr der Orientierung, ähnlich wie z. B. in Bild V oder XLIX, wo statt, wie bisher, das Südufer der Donau, das nördliche vor unsern Augen steht, muß also in Bild CXI die von links her auftretende Armee diejenige sein, welche wir vorher die rechte und dann die Ostarmee nannten, die rechts schon handgemein gewordene die bisherige linke oder Westarmee. In der Tat ist in den beiden folgenden Bildern CXIII f., wo Sarmizegetusa in voller Breite vor uns steht und vor ihm nicht mehr bloß die Spitzen der beiden Armeen, sondern ein römisches Lager links, ein anderes rechts, in diesem rechten Trajan sichtbar, der uns als Führer der Westarmee aus Bild CVI und CVIII bekannt ist, so daß wir in diesen und den folgenden Bildern, soweit sich die Orientierung nicht ändert, Osten links, rechts Westen zu sehen haben, so wie es bei dem von Norden her angeschauten Sarmizegetusa gewesen sein muß.

Bevor wir nun erst einmal die verschiedenen Bilder der Stadt untereinander und mit dem vom ersten Kriege her bekannten vergleichen und damit die bildliche Tradition über Sarmizegetusa verhören, muß noch gefragt werden, wie das kurze Wort Dios, daß Decebalus, statt τὰ ἐρύματα καθελεῖν, vielmehr τὰ ἐρύματα ἐπεσκεύαζε nach allgemeiner Abwägung der Umstände verstanden, worauf es vermutungsweise bezogen werden möchte.

---

flüchten, ganz ähnlich wie in CXII, ziehen sich gewiß ebenso wie letztere zur Hauptstadt zurück. So verstand auch C. II 340, doch mit unhaltbarer (vgl. D. K. I 78 f.) Beziehung des Hohlwegs auf das Strelltal. Selbstverständlich mußte zu dem langgestreckten Neu-Sarmizegetusa mehr als ein solcher Aufstieg führen. Der in LXXII gesehene lag im Osten, der in CXII dargestellte befindet sich dagegen vor der Westarmee.

Digitized by Google

Daß Sarmizegetusa nach wie vor die Residenz des Dakerkönigs gewesen, wurde, wir wir oben sahen, durch die schriftliche Überlieferung nicht nur nicht in Frage gestellt, sondern bestätigt. Ihre Befestigungen waren zum Teil gewiß niedergelegt und zwar von den Dakern selbst, wie Bild LXXV im Einklang mit der Friedensbedingung bezeugt; und auch ihre Bevölkerung sahen wir in demselben Bilde teilweise auswandern, gewiß auf Betreiben des Siegers. Dafür war das römische στρατόπεδον daselbst belassen, gewiß in dem Lager, das wir in Bild LXXIV schon der Dakerfeste nahe gegenüberliegen sahen, an dieselben Höhen gelehnt wie jene. Als dann Decebalus, vermutlich durch Hinterlist, sich der Person des römischen Befehlshabers bemächtigt und die Besatzung niedergemacht oder zum Abzug gezwungen hatte — was wir ja aus der Bilderreihe XCIII—XCVII erschlossen, da muß er zunächst den Vorstoß gegen die Donaubrücke gemacht haben. Vermutlich gab er aber sogleich auch Befehl, Sarmizegetusa wieder mit Dakern zu bevölkern und seine Befestigungswerke herzustellen, was ihm die μηχανοποιοί, soweit er sie etwa nicht ausgeliefert hatte — hier bezeugt Dio nicht ausdrücklich sein Zuwiderhandeln — und die αὐτομολοῦντες besorgt haben werden. Nach dem Rückzug von der Donau, hatte er im Herbst und Winter auch selbst noch Zeit, die Abwehr des sicher zu erwartenden Angriffs von Trajan vorzubereiten. Das römische Lager konnte er schleifen, um das Material zur Befestigung Sarmizegetusas zu verwerten; er konnte es aber, an dieselben Höhen gelehnt wie es war,[1] füglich auch an die eigene Stadt angliedern, und daß er das getan hatte, wird uns das Säulenrelief wahrscheinlich machen.

Die Sperre des Eisernen Torpasses werden die Römer, solange sie noch Herren von Sarmizegetusa waren, nicht

1 Vgl. oben I S. 92.

Digitized by Google

verfehlt haben, alsbald zu demolieren, sofern nicht Decebalus selbst es, der Vertragsbestimmung gemäß, getan hat. Wenn dieser dann, nach Vertreibung der Römer, im Winter 105/6 die Sperre ebenso, wie sie früher gewesen, wieder aufgerichtet hätte, dann ergäbe sich allerdings eine ernste Schwierigkeit für die Beziehung der folgenden Stadtbilder auf Sarmizegetusa; denn es ist eine einzige langgestreckte Befestigung, welche wir von den beiden römischen Armeen belagert und bestürmt sehen, nicht hier Sarmizegetusa und dort die Talsperre als zwei getrennte Festungen. Sollte aber nicht gerade die Erfahrung des ersten Krieges Decebalus belehrt haben, daß jene beiden getrennten Werke wohl jedes gegen Angriff von einer Seite genügen mochte, aber nicht gegen einen gleichzeitig von beiden Seiten ausgeführten, eben dieselbe Erfahrung, die Trajan, wie S. 84 bemerkt wurde, in gegnerischem Sinne im ersten Jahr des ersten Krieges für sich gemacht habe. Wenn wir nun sehen werden, daß die lange Dakerfeste im Hauptbild ganz am rechten Ende, wo nach vorher dargelegter Orientierung Westen und der Eiserne Torpaß liegen muß, mit einem hakenartigen Aussprung von den Höhen sich abwärts zieht, so dürfen wir darin wohl einen Ersatz, vielleicht sogar noch einen eingebauten Rest der alten Sperre erblicken.

Danach dürften wir erwarten, im Jahre 106 die Römer einem Sarmizegetusa gegenüber zu sehen, welches aus drei Teilen bestand: in der Mitte die alte Stadt, daran angeschlossen im Osten (d. h. links) das Römerlager, und rechts (d. h. im Westen) die Talsperre, die freilich nicht mehr das ganze Tal durchquerte, dafür aber ein integrierender Teil der großen Anlage geworden war, und immerhin eine starke Bedrohung der rechten Flanke eines von Westen eindringenden Feindes war.

In Wirklichkeit entspricht diesen Voraussetzungen das Bild oder die Bilder, welche uns von der dakischen

Digitized by Google

Hauptstadt in den folgenden Kriegsläufen vor Augen gestellt werden. Nicht weniger als viermal geschieht das, wie Cichorius richtig erkannt hat. Diese verschiedenen Bilder sind von ungleicher Ausführlichkeit, bald will der Bilderzähler uns mehr das außen um die Stadt herum Vorgehende zeigen, bald läßt er uns auch in das Innere hineinblicken. Schon das rechtfertigt oder erklärt allerlei Abweichungen dieser Bilder untereinander, aber man müßte eine falsche Vorstellung von der Genauigkeit des Reliefs in solchen Dingen haben, wenn man nicht auch weitgehende Verschiedenheiten hinnehmen wollte, da doch die ausführenden Bildhauer schwerlich dieselben für diese verschiedenen Teile sein konnten. Noch verschiedener muß selbstverständlich das Aussehen Sarmizegetusas und des römischen Lagers daneben in Bild LXXIV ff., am Ende des ersten Krieges, von der beides vereinigenden vergrößerten Hauptstadt des zweiten Krieges sein, da es dort fast zerstört ist. Daß die frühere und die spätere Hauptstadt an wesentlich gleicher Stelle lag, beides Sarmizegetusa war, ist schon in der Einleitung festgestellt, der Vergleich der Stadtbilder im Exkurs wird das bestätigen: nicht allein sind keine Umstände vorhanden, welche die Gleichung verbieten, sondern es sind positive Übereinstimmungen nachzuweisen. Die Gleichheit der andern vier wird ebenso im Exkurs gezeigt werden. Und sie wird sich nicht minder gewiß durch die Vorgänge, die sich in der Stadt oder um dieselbe abspielen, zu erkennen geben.

Die Hauptstadt des zweiten Krieges stellt sich uns in den vier auf unserer Tafel zusammengestellten Bildern II—V wirklich, wie nach allgemeiner Erwägung der Umstände vorausgesetzt wurde, dreigeteilt durch innere Quermauern dar. Der linke begreift außer dem ehemaligen römischen Lager auch noch einen darüber nach links hinausliegenden Teil, in welchem vielleicht der Sargetiasfluß

Digitized by Google

zu erkennen ist, dessen Einbeziehung in die Werke durch die Geschichte von dem in seinem Bett vergrabenen Königsschatz verständlich wird. In demjenigen Teil, welcher genauer dem römischen Lager entspricht, scheint in der Tat der Königspalast zu liegen, das einzige, was uns von Häusern in der Stadt gezeigt wird. Wenn hier vorher das Lager der Römer war, so wäre der Königspalast an die Stelle des römischen Hauptquartiers getreten, vielleicht ohne zu große Veränderungen. Wir wissen ja leider nicht, wie die Römer herausgekommen sind. Der mittlere Teil würde dann der eigentlichen alten Stadt entsprechen, wie der rechte sich gegen den Eisernen Torpaß hin ausdehnen würde. In der Tat springt hier ein Vorwerk von der höheren Oberstadt gegen die (nördliche) Ebene vor, ob in die Ebene selbst hineinreichend, kann man nach den im Relief gegebenen Merkmalen nicht mit Bestimmtheit ausmachen. Von den in Bild XXV gesehenen zwei Hauptteilen der Sperre, die durch einen Bach getrennt werden, müßte jenes Vorwerk der vorn rechts gesehene Teil sein, allerdings ohne daß daneben von dem Bach irgend eine Spur sichtbar wäre.[1] Der linke Teil wäre dann nicht wieder hergestellt, weil die so kolossal vergrößerte Festung den Talweg genügend zu decken schien und ihre eigene Sicherheit durch weitere Ausdehnung in die Ebene nur gefährdet werden konnte.

Fassen wir nunmehr auch die Menschen ins Auge, die um die dakische Hauptstadt miteinander ringen. In CXIII steht oben links im Bilde ein römisches Lager, an welches mit einem Tor eine einfache Mauer anschließt, die im Bogen nach unten rechts verlaufend, ähnlich wie in Bild XXXV das Donauufer (vgl. I S. 44)

1 Wasserläufe sind im oberen Teil der Säule überhaupt seltener als im unteren dargestellt.

Digitized by Google

unterhalb der Bildzone sich bis zu dem andern runden Lager in CXIV fortsetzend gedacht werden muß: es ist die Einschließungslinie, welche, obgleich nicht auf der ganzen Strecke sichtbar,[1] doch bereits beide römische Lager verbinden muß. Vor dem linken Lager stehen zwei Prätorianer-Fahnenträger, zum Zeichen daß die Truppe zum Kampf ausgerückt ist. Gardefahnen waren bei beiden auf Sarmizegetusa marschierenden Armeen; erst dadurch, daß im weiter rechts befindlichen Lager Trajan erscheint, erfahren wir, daß dort die linke, d. h. die Westarmee steht, hier links also die rechte oder Ostarmee. Die Vertauschung von rechts und links ist oben (S. 84 f.) durch die veränderte Richtung, früher nach Norden, jetzt nach Süden, erklärt. Die Einschließungsmauer sollte eigentlich, wie Cichorius richtig bemerkt, eine doppelte sein, um die Belagerer nach beiden Seiten gegen Ausfall der Belagerten wie gegen Entsatzversuche anderer Dakerscharen sicherzustellen. Daß die Römer auch nach außen hin wachsam sind, zeigen die zwei unfern des Tores stehenden Posten. Vom Lager her kommen die Römer, Schwer- und Leichtbewaffnete, die mit Lanzen und Schleudern die Verteidiger von der Mauer zu vertreiben suchen. Doch diese wehren, dicht gedrängt, mit Steinen, Pfeilen, Lanzen die Angreifer ab. Nichtsdestoweniger versuchen die Römer zu stürmen; eine Leiter wird herbeigetragen, eine zweite steht bereits an die mauergleiche Felswand gelehnt; auf einer dritten ist gar schon ein Römer oben an der Mauer, hat einem Daker den Kopf abgeschlagen und hält ihn in der

1 Da der ausarbeitende Steinmetz die Beine der angreifenden Römer bereits ausgemeißelt hatte, konnte er die Mauer nicht mehr vor ihnen herumgehen lassen und hat weiterhin ihre Andeutung unterlassen. Der Fehler, daß der Leiterträger diesseits statt jenseits der Mauer steht — von C. S. 224 merkwürdigerweise nicht notiert — ist freilich trotzdem deutlich.

Digitized by Google

Linken, während die Rechte zu neuem Streiche ausholt. Doch von wirklichem Erfolge ist nichts zu gewahren.

CXIV. Jenseits der turmartig gerundeten Ecke zieht sich die Mauer, auch damit die Ecke bemerklicher werde, schräg hinauf, läßt anfangs noch eine Holzgallerie über den Zinnen sehen, bleibt dann aber selbst nicht mal in ganzer Höhe sichtbar, viel weniger also Verteidiger im Innern. Daher hier auch kein Kampf: es ist die Ausdehnung und Festigkeit der feindlichen Stadt, die hier so recht anschaulich gemacht werden soll: die auf der Höhe entlang ziehende kunstvolle Mauer aus Polygonen mit zwei Lagen durchbindender Balken und oben von Zinnen bekrönt, dazu drohend oben längs eines Teiles der Mauer, bereit jeden Augenblick auf die Stürmenden hinabgelassen zu werden, eine Maschine, deren Zweck und Einrichtung trotz einiger Versehen des Steinmetzen[1] unschwer verstanden wird. Drei aus großen Balken zusammengesetzte Dreiecke, deren schmale nach unten, gegen den Feind gekehrten Seiten mit besonderen zugespitzten (?) kurzen Hölzern[2] bewehrt sind, das Ganze durch je ein Rad an jeder Ecke rollbar gemacht, und alle drei Dreiecke durch einen die oberen Räder verbindenden Querbalken, wie durch eine gemeinsame Axe verbunden, die, weil zwischen den Rädern auch noch

1 Ein geringeres ist, daß die Räder nicht wie stehend, sondern wie liegend erscheinen; ein größeres, daß die oberen Räder vor statt bis zur Axe hinter dem sie verbindenden Querbalken liegen; ebenso daß von den beiden äußeren Balken je einer außen, der andere innen am Rade liegt, während es offenbar an beiden Seiten gleich sein muß. Lauter Versehen die dadurch entstanden, daß der Steinmetz an unrichtiger Stelle mit der Ausführung begann. Vgl. Anm. 2 S. 92.

2 Bei C. S. 231 werden sie für nach unten gerichtete Stacheln oder auch Messer erklärt; gegen den Augenschein, und zweckwidrig, da dann gar leicht ein Einhaken ins Erdreich stattfinden könnte.

Digitized by Google

durch Walzen hindurchgehend, über alle Unebenheiten wegfahren kann.[1] Zu der vernichtenden Kraft der stoßenden Balken und der quetschenden Räder sollte noch das Verderben kommen, das die von den Rädern[2] seitlich abstehenden Sicheln bringen.

Da hier kein Feind ihnen gegenüber sichtbar ist, stehen die Römer, die in das rechte Lager eben erst eingerückt scheinen, untätig da, voran Trajan zwischen zweien seiner Generale und von Leichtbewaffneten umgeben, weiter rechts auch Legionare. Die meisten, so auch Trajan, blicken nach links; aber den Kampf der Ostarmee sehen sie offenbar nicht, können ihn auch nicht sehen, weil er auf einer andern Seite der Festung vor sich geht. Überlegung wird uns wohl auch sagen, daß die Westarmee eigentlich gar nicht soweit nach Osten, d. h. nach der Nordostecke von Sarmizegetusa stehen kann. Eine Einschließungsmauer, die wir an der linken Seite richtig das linke Ende der feindlichen Stadt umfassen sahen, mußte folgerichtig ebenso die rechte Seite umspannen, um so mehr, da die beiden Armeen von Ost und West herangekommen waren. Die Cirkumvallation darzustellen machte aber selbst auf einer so kurzen Strecke schon Schwierigkeit; ihre Andeutung, jetzt noch eben verständlich, wäre es schwerlich auch

---

1 Unverständlich blieb auch Cichorius die eine Tonne ganz rechts weiter abwärts, nicht an der gemeinsamen Axe, und garnicht beachtet ward eine ober- wie unterhalb dieser Tonne auch im Lichtdruck sichtbare, am Gips noch ein ganzes Stück nach unten zu verfolgende schmale Bahn aus quergelegten Bohlen, wie es scheint, eben für den Lauf dieser Tonne.

2 Daß solche Sicheln nur je bei dem linken Rade dargestellt sind, erklärt sich wieder wie so viele, auch die eben vorher notierten Fehler, dadurch, daß der Steinmetz die Räder zuerst ausgeführt hatte. Danach konnte er links die Sicheln immer noch aus dem Terrain herausschneiden, nicht aber rechts aus dem Rade und über der Radkontur hinaus.

Digitized by Google

dann noch gewesen, wenn das Lager Trajans ganz rechts nicht allein von Bild CXV, sondern auch noch von CXVI dargestellt worden wäre. Und wäre es selbst durch eine ähnliche Mauerkurve am rechten Ende verständlich zu machen gewesen, daß, wie die feindliche Stadt, so auch die römische Gegenmauer eine, und die Belagerungsarmee eine aus zwei Hälften bestehende Einheit sei, so wäre bei so starker Betonung der Einheit des Ortes wohl auch die Einheit der Zeit allzu aufdringlich geworden. Da aber Sarmizegetusa nicht auf einen Schlag gefallen sein kann, so hat auch der Künstler darstellen müssen, daß Kämpfe und Ruhepausen einander ablösten. Deswegen also, um beide Armeen überhaupt erst einmal vor Sarmizegetusa in Stellung zu gemeinsamer Lösung der großen Aufgabe verbunden zu zeigen, dann aber auch um beide noch in späterem Zeitpunkt vor demselben Sarmizegetusa wieder vorführen zu können, sind beide Korps und ihre Lager so nah aneinander gerückt, wo denn nun die Untätigkeit, wie ein Abwarten und Erspähen der richtigen Gelegenheit, um so notwendiger ist, um den Abstand eines Korps von dem andern recht eindrücklich zu machen. Wie CXIII und CXIV, so lassen auch

CXV und CXVI sich um die Mauerecke herum gut zur Einheit zusammenfassen. Wieder wird im ersten dieser beiden Bilder von links her angegriffen, im zweiten von rechts, und daß wir dort wieder die Westarmee zu erkennen haben, zeigen uns die dabei befindlichen halbnackten Irregulären und die langbekleideten Bogenschützen, wenn auch die Bewaffnung beider nicht ganz dieselbe ist wie im Marschbilde CVIII. Daß von rechts her die Westarmee angreift, ist nicht so positiv durch gleich charakteristische Gestalten wie jene Irreguläre zu erweisen, wird aber durch denselben Gegensatz zur Ostarmee, und das Vorwiegen schwerbewaffneter Infan-

Digitized by Google

terie gefordert. Ist die Westarmee doch auch hier, am äußersten westlichsten Ende Sarmizegetusas, recht eigentlich am Platze. Trajan fehlt, sei es weil die scheinbare Einheitlichkeit des Ganzen nicht zu auffällig gestört werden sollte, sei es weil das Kampfgetümmel zu wirr, als daß für den Cäsar ein Platz darin wäre.

Diesmal kommen die Daker aus der Festung heraus, und das Tor, aus welchem sie kommen, wurde von Cichorius mit Recht an der zerstörten Stelle vermutet. Gerade neben dem Nacken des Steinschleuderers hört die Mauer auf, und ist statt ihrer ein Stück glatten Grundes zu sehen, und hinter Kopf und Arm des rechts neben jenem kämpfenden Dakers sieht man rechts das Dach der Langseite und links das Fenster der Schmalseite eines dritten Turmes, wie zwei weiter rechts stehen. Ein Pileatus und Comati in größerer Zahl brechen mit ungestümer Tapferkeit hervor, eine hervorragende Gestalt ist der Unbeschildete, der sein Sichelschwert weggeworfen zu haben scheint, um von der Höhe herab einen mächtigen Stein auf die Angreifer zu schleudern; andere Comati drängen aus dem Inneren nach zum Tore, und vorn liegen bereits mehrere tote Daker übereinander, als wären sie von oben herabgefallen, vor den Füßen der Römer. In geschlossener Masse rücken diese vor, Leichtbewaffnete und Schützen vorn und am linken Flügel. Ob der Angriff der Römer den Ausfall provoziert hat, oder dieser das frühere war, und die Römer ihn zurückweisen, wird man aus diesem Teil des Bildes allein schwerlich entscheiden können. Dagegen ergibt eine genaue Betrachtung der Bewegung der Daker oben im Inneren der Festung, daß Bild CXVI und CXV eine untrennbare Einheit bilden, und daß diesmal die Aktion der Ost- und der Westarmee eine gleichzeitige und planmäßig kombinierte ist. Unter den Dakern da oben, die nach links sich wenden, um den Ausfallenden zu

Digitized by Google

folgen, sind überall auch solche, die sich nach der entgegengesetzten Seite kehren. Es ist daher unmöglich, zwischen ihnen irgendwo eine Trennungslinie zu ziehen.[1] Vielmehr ist es offenbar, daß verschiedene zwar jenen nach links hin Stürmenden nachsehen, aber zugleich sich von ihnen ab, nach der anderen Seite hin wenden; auch ist es kaum wahrscheinlich, daß der, welcher die rechte Hand erhebt, als einer der letzten, die vor ihm zum Tore Eilenden anfeuern wolle. Rechts von ihm, tiefer, sehen wir einen Pileatus mit Schild und Lanze in der Rechten, der ebenfalls jenen nachblickt, aber selber nach rechts sich wendet, und die charakteristischste Figur ist der über dem Fenster rechts befindliche. Das stark vortretende, gleich der Oberlippe rasierte Kinn gibt dem Kopfe ein ungemein individuelles Gepräge; im Lichtdruck glaubte ich einen Römer zu erkennen, aber der Gips ließ am Daker, und zwar einem Pileatus nicht zweifeln. Den Schild am linken Arm, in der oben vor der Brust geballten Rechten wohl ein Schwert, wendet er sich energisch nach rechts, blickt aber mit Ingrimm nach links auf die Ausfallenden, als stieße er einen Fluch aus über die Torheit jener, welche die Hauptsache über der Nebensache aus den Augen lassen.

Denn überblicken wir nun das Ganze, so können wir kaum zweifeln, daß der Angriff der Ostarmee von links her nur ein Scheinangriff ist zum Zweck, die Verteidiger von der Stelle abzuziehen, auf welche der Hauptangriff sich richtet, der von der Westarmee Trajans ausgeführt wird. Während Leicht- und Schwerbewaffnete ihre Wurfgeschosse gegen die nicht zahlreichen Verteidiger auf der Stadtmauer richten, sind Legionare außerhalb und innerhalb des Vorwerks dabei, in fieberhafter Eile, die Mauer dieses Vorwerks zu demolieren.

1 Wie C. getan hat, oben wie unten Untrennbares trennend.

Digitized by Google

Wie kamen sie da hinein? Wie kommt es, daß sie dort unangefochten ihr Zerstörungswerk betreiben können? Wie soll man endlich verstehen, daß einige bewaffnete Daker außerhalb des Vorwerks stehen und dem Tun der Feinde so ganz ruhig zuschauen?[1] Es gibt dafür nur eine Erklärung: Verrat hat den Römern das Tor geöffnet; die Verräter sind es, die draußen stehen und zuschauen, ja der Vorderste gar mit vorgestreckter Rechte Anweisung gebend. Woher Verräter unter den Dakern? Nun, schon sehr bald im ersten Kriege und dann öfters ließ die Bildchronik erkennen, daß unter den Dakern auch eine romfreundliche Partei war. Starke Meinungsverschiedenheit unter den in Sarmizegetusa Versammelten beim Herannahen der römischen Armeen gewahrten wir in Bild CXI.[2] Der Comatus, einer gewiß statt vieler, den dort Decebalus, wenn ich richtig sah, anherrschte, wird nicht der einzige gewesen sein, dem die Gewaltherrschaft des Decebalus drückend und verhaßt wurde. Einen nach dem andern, selbst Pileati sehen wir sich der Garde des Feindes überliefern. Sind doch auch in unserem Kampfesbilde die, welche oben von der Mauer herab die Arme gegen die Feinde ausstrecken, auch sie Comati, nur als Gnade erflehende, zur Ergebung bereite zu verstehen.

Also Daker, die des vergeblichen Kampfes für den gewaltigen Gebieter müde waren, vielleicht auch persönlichen Groll hegten, haben Trajan heimlich das Tor des ihrer Hut anvertrauten Vorwerks zu öffnen versprochen. Darauf erteilt Trajan der Westarmee Befehl, einen Scheinangriff zu machen, der nun nach der oben dargelegten Gesamtdisposition des Bildes ebenso stark nach rechts

1 Nur völlige Ratlosigkeit konnte C. (S. 236) veranlassen, diese Daker der Ausfallszene CXV zuzuteilen.

2 Ganz ähnlich, wie in ähnlicher Situation schon im ersten Krieg, oben I S. 33 zu XXVII f. und S. 76 zu LXXI.

Digitized by Google

verschoben werden mußte, wie früher das Lager der Westarmee nach links. Da, während der Kampf weiter im Osten tobt und dorthin, trotz abmahnender Stimmen, namentlich eines mit römischer Kriegskunst vertrauteren Pileatus, immer mehr Daker von dem westlichen Teile der großen Befestigung abziehen, werden die Römer hier in das Vorwerk eingelassen und suchen dies in größter Eile niederzulegen. Daß der Ausgang für die Römer einen großen Erfolg bedeutete, ist klar,[1] und mehr als der Verlust des Vorwerks war für Decebalus wohl die Untreue der eigenen Leute Grund, die Sache gleich oder bald nach dem unglücklichen Ausgang jener Doppelschlacht preiszugeben und Sarmizegetusa zu verlassen, wo er nicht mehr gesehen wird. Im Bilde

CXVII sehen wir die Römer mit großem Eifer Bäume fällen und mit den Stämmen Belagerungswerke erbauen: Dämme, gedeckte Annäherungsgänge, Schanzen für Aufstellung von Geschützen; für letztere sind, wie es scheint, die auf dem Erdboden markierten Stellen bestimmt.[2] Ob diese Werke auch, wie die Nachbarschaft des letzten Bildes zu denken nahelegt, zunächst gegen die Westseite von Sarmizegetusa sich richteten, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Beaufsichtigt werden die Arbeiten wie es scheint, von den zwei höheren Offizieren, die ganz rechts hinter einem aufgepflanzten Gardesignum stehen. Was daran auffällt, wird sich beim nächsten Bilde erklären. Zu einen Gebrauch dieser Werke scheint es nicht mehr gekommen zu sein.[3] Denn im nächsten Bilde

---

1 Über C.'s ganz abweichende Auffassung s. Anm. S. 3.

2 C. S. 249 meint, es seien Kalkgruben, unmöglich, weil niemand darin Kalk rührt; auch weil drei in einer Reihe liegen.

3 In dem an sich löblichen Bestreben, die Bilder als pragmatischer Historiker aufzufassen, sieht C. die dargestellten Ereignisse und namentlich die dazwischenliegenden Zeiten zu längen. Weil er wesentliche Dinge in Bild CXVI nicht richtig verstand,

Digitized by Google

CXVIII erscheint ein Pileatus kniefällig vor Trajan.[1] Dieser steht zwischen den üblichen zwei Begleitern, mit dem Rücken gegen die ebengenannten Belagerungswerke, und von der entgegengesetzten, durch die von Auxiliaren gebildete Gasse, muß der Daker gekommen sein. Es ist nicht Decebalus, sondern einer von der Friedenspartei, der, nachdem jener davon gegangen ist, die Gnade des römischen Kaisers — das bedeuten ja die ausgestreckten Arme — anfleht, die Flucht des Decebalus meldet und die Unterwerfung und Übergabe von Sarmizegetusa anbietet. Trajans Handbewegung scheint gnädige Annahme und Gewährung zu bedeuten.[2] Daß der Daker von rechts, nicht von links kommt, wo die feindliche Stadt am

meint er, die Daker hätten auch da den römischen Angriff siegreich abgeschlagen. Er versteht die CXVII erbauten Werke als zur Belagerung (die ja längst perfekt war) bestimmt, anstatt zum Sturm, und da keine Erfolge mit diesen Werken gezeigt würden, hätten die Daker auch ihnen glücklich Widerstand geleistet, und seien schließlich nur durch Hunger bezwungen worden. So rechnet er heraus, daß zwischen Bild CXVI und CXVII Wochen, wenn nicht Monate verstrichen seien (S. 253). Das ist alles aus nichts erdacht und sogar mit dem Bildwerk in offenem Widerspruch. Die Daker, die schon bei dem Angriff CXVI von der Mauer herab um Gnade flehen, statt zu fechten, werden den Sturm mit *agger* und *vineae* nicht abgewartet haben. Hätte der Künstler deshalb (wie C. S. 252 meint) keine Kämpfe mit jenen Maschinen dargestellt, weil sie für die Römer nicht ruhmvoll waren, so wäre er wohl so gescheit gewesen, die Maschinen überhaupt wegzulassen. Nein, die Maschinen wirkten schon an und für sich. Daß die Daker nicht durch Hunger bezwungen wurden, wird die Beuteverteilung in Bild CXXIV uns lehren.

1 Dem Kaiser zulieb ist die Gruppe ein wenig zu weit nach vorn gerückt, und durch den gewöhnlichen Fehler (s. S. 91, 1) ist der Unterkörper des Pileatus vor, statt hinter dem linken Bein des Auxiliars gemeißelt, wie gleich wieder seine Rechte vor statt hinter Trajans Knie.

2 Man vergleiche die Bewegung seiner Rechten z. B. in CXXX. C. versteht das Gegenteil, weil Trajan und seine Freunde die Hand am Schwerte haben!

Digitized by Google

nächsten liegt, erklärt sich von selbst, sobald man nur dies Bild mit dem vorhergehenden zusammenfaßt: Trajan selbst leitete, von seinem Stabe umgeben, die Arbeiten der Truppe, da kommt durch der Wachen lange Reihe der dakische Pileatus. Mit zweien seiner Freunde wendet der Kaiser sich zu diesem, während zwei andere in der früheren Stellung verharren, ein Wink für den Beschauer.[1]

Trajan kann natürlich den Decebalus und alle, die mit ihm an der Rebellion und Vertreibung bezw. Vernichtung der römischen Besatzungen beteiligt gewesen waren, unmöglich begnadigen, aber alle diejenigen Daker, welche den Geboten des Decebalus nur widerwillig gefolgt waren, und deren Friedensneigung sich bei dem letzten Kampf so deutlich gezeigt hatte, in Gnaden anzunehmen gebot Klugheit ebenso sehr wie Menschlichkeit. Daß in der Tat die weitere Verteidigung von Sarmizegetusa nicht mehr möglich war, daß wirklich die Übergabe beschlossen ist, sehen wir alsbald. Denn in

CXIX legen Pileati und Comati Feuer an den zumeist links d. h. östlich gelegenen Teil der Stadt, wie oben vermutet wurde, die Gebäude, welche erst den römischen Offizieren, dann dem Decebalus selbst als Residenz gedient hatten. Die das tun, sind natürlich nicht die zum Frieden geneigten, das zeigt auch Schmerz und Ingrimm, der noch in ihren Gesichtern zu lesen; und

---

1 Vgl. CXXX. Diese Auffassung wird nicht wenig empfohlen durch andere Bilder unserer Chronik, in denen feindliche Gefangene oder Gesandte vor Trajan gebracht oder gelassen werden, und wo Trajan nicht müßiger Ruhe pflegte, wie sie kommen, sondern nur neben den Geschäften seiner Oberleitung Gehör gibt, so XVIII, XXXIX, LII, LX f., vielleicht ähnlich wie CXVII f. zusammenzufassen. In diesen allen ist Trajan mit der Leitung von Geniearbeiten beschäftigt, wie Daker vor ihn kommen. In XLVI geschieht es im Momente seiner Abreise. Die überaus gezwungene Erklärung, welche C. jenen zwei von Trajan abgekehrten Offizieren gibt, mag man bei ihm selbst S. 253 nachlesen.

Digitized by Google

der Alte, der nach vollbrachter Tat sich die Tränen abwischend dem offenen Tore rechts zu geht, hat gewiß die Absicht zu sterben wie die, welche im nächsten ohne Grund zwei geteilten Bilde,

CXX f., im mittleren Teile der Stadt durch Gifttrank sich den Tod geben, weitaus die meisten Pileati. Da stehen rechts zwei solche hinter einem großen Kessel: der eine schöpft daraus mit dem Becher, der andere reicht den gefüllten Becher einem Comatus, der bittend wie nach begehrtester Gabe die Hände streckt. Und so kommen sie alle mit gleich dringendem Verlangen, soweit sie nicht schon den tödlichen Trank empfingen, der eine die Hand gegen den Kopf hebend, der andere schon den Kopf damit stützend, ein dritter mit gestütztem Kopfe zurücksinkend; zwei, die schon ausgelitten haben, werden von Genossen auf den Armen getragen. Wohin, wozu? da alle sterben wollen, fragt man umsonst: nur künstlerische Absicht waltet darin. Einer hebt in breiter Vorderansicht die Arme und das Antlitz zum Himmel: er ruft die Götter an.[2] Nicht so einfach zu verstehen ist, weshalb der Pileatus oben links zwar nach rechts blickt, aber nach links mit ausgestrecktem Arme weist. Will er abraten oder vielmehr auf den brennenden Königspalast hinweisen und damit nur dem Todesverlangen neuen Antrieb geben? Rechts hinter den Pileati, welche den Gifttrank reichen, liegt ein jugendlicher Comatus entseelt; die Linke hängt schlaff hinab, wo unten

---

1 C. vermutet, daß es Priester seien, ein hübscher Gedanke, der nur leider jedes weiteren Anhaltes entbehrt. Von Priestern oder religiösen Handlungen ist im Säulenrelief bei Römern oft, bei Dakern nie etwas wahrzunehmen.

2 Daß ihm das Gewand vor der Brust sich öffnet, wie gelegentlich bei Verwundeten, ist, weil durch die Armbewegung veranlaßt, ein nur allzugewöhnliches Motiv, schwerlich als etwas Rituelles aufzufassen.

Digitized by Google

noch mehrere Leichen liegen.[1] Die Rechte preßt sich auf den Leib, sein Kopf wird gestützt von einem älteren Pileatus, den man als den Vater zu denken sich versucht fühlt, was dann bedeuten würde, daß Pileati und Comati nicht durch Geburt unterschieden wären. Der Alte erhebt das Gewand mit der Rechten gegen das Gesicht: zum seelischen Schmerz um den Untergang seines Volkes und den Tod des Sohnes kommt der den Mund verzerrende körperliche, die Wirkung des Giftes. Wirft ihm etwa der andere Pileatus, der gegen seine Stirn die rechte Hand erhebt, diese Weichmütigkeit vor?

CXXII. Den dritten Teil der Stadt füllen anders gesinnte Daker. Mit dem Ausdruck des Entsetzens in den Gesichtern, die viele von ihnen nach dieser Schreckensszene umwenden[2], einige auch den rechten Arm zur Abweisung erhebend, eilen sie von dannen durch den am weitesten rechts gelegenen Stadtteil zum Tore hinaus, hier die Comati noch mehr überwiegend als dort die Pileati. Wohin sie streben, was sie vorhaben, läßt sich nicht gleich für alle sagen. Einige jedoch sind mit Schild und Lanze bewaffnet, mehrere noch vielleicht mit Lanze oder Sichelschwert allein. Sie müssen wohl die Absicht haben, den Kampf anderswo fortzusetzen, zumal ein Pileatus sogar die Drachenfahne trägt; aber die Stadt zu verteidigen denkt niemand. Jetzt also wissen wir, daß der Pileatus im Bild CXVIII dem römischen Im-

1 C. läßt sich wieder durch Äußerlichkeiten, die entweder gar nichts oder etwas ganz anderes bedeuten, verleiten, CXXI als besonderes Bild 'Bestattung der toten Daker' auszusondern, obgleich weder die vermeintliche Grube im Bilde vorhanden ist, noch an Bestattung irgendwie gedacht wird, oder wenn irgendwo, eher am linken Ende von CXX.

2 C. glaubt mit seinem Teilstrich vor diesen Dakern erzwingen zu können, daß sie nicht nach ihren freiwillig sterbenden Brüdern sehen, sondern anrückende Römer gewahren, genau dieselbe Fiktion wie bei Bild CXI.

Digitized by Google

perator die Stadt übergab oder wenigstens das Ende des Widerstandes erklärte. Aus welcher Vollmacht, das vermögen wir freilich nicht zu sagen. Die Daker, die, in welcher Absicht immer, die Stadt verlassen, müssen draußen nicht sogleich auf Römer gestoßen sein, ja die bewaffnet und mit der Fahne abziehenden überhaupt nicht. Die Einschließung der Stadt auch nur an den drei Seiten kann nicht so vollständig gewesen sein, daß nicht die Daker in das Gebirge südlich hinter der Stadt entkommen konnten. Wie nun in

CXXIII Trajan mit seinen zwei Generalen, mit Fahnen und Musik an der Spitze seiner Armee sich in Bewegung setzt, um — das hat Cichorius wohl verstanden — wie das Folgende zeigt, in die dakische Hauptstadt einzurücken, da kommen ihm von dort herab aus dem Wald, der Sarmizegetusa auch CXVII f. am westlichen, CXIX am östlichen Ende umfaßt, Daker entgegen. Die vordersten werfen sich vor ihm auf die Kniee, alle strecken Gnade flehend die Hände aus, ohne daß Trajan hier die entgegenkommende Armbewegung machte wie in CXVIII. Es sind selbstverständlich dieselben,[1] welche in CXXI unbewaffnet die Stadt verließen und weder dort von eigener Hand zu sterben, noch draußen weiter zu kämpfen den Mut hatten, sondern die Gnade des Siegers suchten. Sie kommen hier von rechts, während sie dort nach rechts hinauseilten. Das ist eine einfache Folge der nach rechts verlaufenden Bilderzählung: Trajan muß

---

1 Nicht für C., aber sein Hauptgrund, daß nämlich die Flüchtigen dort bewaffnet, hier unbewaffnet seien, ist nicht zutreffend, da dort ebensowohl Unbewaffnete wie Bewaffnete waren. Was er über die entgegengesetzte Richtung sagt, findet im Text und durch Vergleich von CXVIII seine Erledigung. Daß endlich die Daker in CXXII bergauf, in CXXIII dagegen bergab stiegen, wäre an sich wohl vereinbar; es ist aber nur das Zweite richtig beobachtet, nicht ebenso das Erste.

Digitized by Google

nach rechts marschieren, und da Sarmizegetusa sein Ziel ist, kommen ihm folgerichtig die Daker von rechts her entgegen, um so mehr als ja weiter rechts noch einmal die Dakerstadt im Bilde steht, in

CXXIV—CXXVI, wo im linken Teile derselben den römischen Soldaten Getreide,[1] offenbar aus den erbeuteten Vorräten zugemessen wird, das sie dann zum Lager im mittleren Stadtteil tragen. Hier steht vor den Zelten Trajan mit einem Begleiter auf erhöhtem Platze, umgeben von den mit Legionsfahnen aufgestellten Truppen, die ihn, wie Fröhner richtig gesehen hat, nach der Einnahme der feindlichen Hauptstadt als Imperator VI acclamieren. Sogleich aber geht es auch schon an die Fortsetzung des Krieges: sahen wir doch früher neben den die Gnade des Siegers anflehenden Dakern auch kampfentschlossene Daker aus demselben Tore Sarmizegetusas hinausziehen, durch welches jetzt aus dem dritten Stadtteil rechts die römischen Soldaten hinausmarschieren, auffälligerweise ohne Fahnen, Musik und selbst Offiziere an der Spitze.

Der weitere Verlauf des Krieges ist nun in wesentlich anderer Weise dargestellt als der bisherige: es werden uns gar verschiedenartige Unternehmungen und Vorgänge vorgeführt, aber die großen Zusammenhänge,

---

1 Das war mit der monatelangen Belagerung und der Bezwingung Sarmizegetusas durch Hunger (s. S. 97, 3) nicht verträglich. Drum findet C. S. 279 die simple Getreidebeute zu unwürdig der Darstellung — eine Art der Begründung, die oft bei ihm anzutreffen. Er sieht darin die Plünderung der Stadt. Der Unterschied besteht nur im Inhalt der Säcke. Das könnte nach C. also wohl nur Geld gewesen sein. Was müßten die Daker für reiche Leute gewesen sein, wenn die Römer sich das erbeutete Geld mit Scheffeln hätten in die Säcke messen können! Nein, Scheffel und Säcke, also in Sarmizegetusa vorgefundenes Getreide ist im Bilde gegeben, der Hunger war C.'s Erfindung.

Digitized by Google

die, in wenige Hauptstücke geteilt, sich über acht Windungen des Reliefbandes erstreckten, haben ein Ende. Es löst sich der Krieg, nachdem die an zwei Hauptplätzen konzentrierte Kraft des Gegners gebrochen ist, in eine Anzahl kleiner Aktionen auf, die sich nur mit allgemeiner gehaltenen Gesamtnamen zusammenfassen lassen, Daker und Römer wechseln ziemlich regelmäßig im Bilde, die Darstellung springt hin und her, man erkennt wohl, um was es sich handelt, aber Ort und Zeit zu bestimmen, wo helle Leitpunkte fehlen, ist schwer, wenn nicht unmöglich: man denke nur, um welche Gegenden es sich handelt, man werfe einen Blick auf die Karte von Dacia, um sogleich inne zu werden, wie viel schwerer noch genauere Bestimmung hier sein muß als z. B. bei den Stationen der Reise Trajans von Ancona bis an die Donau.

CXXVII—CXXIX. Jederseits von einem römischen Lager, in welchem zwei Legionsfahnen am Tor aufgepflanzt sind, wird von Legionaren eine runde Festung gebaut, fast mehr wie ein Turm,[1] die links gelegene mehr isoliert, die rechts kaum getrennt vom Lager, diese außerdem durch eine gerade Vormauer geschützt und gefüllt mit Proviantfässern auf zweirädrigen Karren, was beides sie dem Lager noch näher bringt. Vorn vor dem Lager stehen Auxiliarposten, nach links, vorn und rechts hin, gekehrt. Landschaftliche Bezeichnung fehlt fast ganz: das Lager reicht, ebenso wie die Rundbauten zur Seite, bis an die obere Bildzone, vorn etwas weiter nach unten. Das berechtigt aber schwerlich, seine Lage tiefer, die Rundbauten auf Anhöhen gelegen zu bezeichnen. Die kleinen Erhebungen unter den Füßen der Menschen

---

1 Man vergleiche den runden, erst mit Zinnen gekrönten, später mit Kuppel überdachten Turm links vom römischen Lager und später von Sarmizegetusa in I und V unserer Tafel.

Digitized by Google

vorn können das nicht besagen; nur rechts scheint die rechte Rundmauer auf Anhöhen aufzusitzen.[1]

CXXX. Bei den rechts bauenden Legionaren steht Trajan mit drei Freunden, und gerade wie in Bild CXVIII wird er eben jetzt veranlaßt, sich nach rechts zu wenden. Denn hier kommen in großer Eile und Aufregung Daker, zwei Pileati und ein Comatus. Die Gruppe ist kleiner als die wenige Szenen früher (CXXIII) gesehene, aber die Bewegung und Haltung des vorn knieenden Pileatus und der anderen beiden sind zu gleichartig, um hier anders als dort oder in anderen früher gesehenen oder nachfolgenden Szenen erklärt zu werden: eine für die in Schrecken über die römische Macht gesetzten Barbaren charakteristische Eile, die Gnade des Siegers zu suchen.[2] Die Wiederholung dieses Vorgangs ist nicht bedeutungs-

---

1 Eine schwache Terrainandeutung vorn links zwischen den Beinen des Legionars ist zu unbestimmt gehalten. Bei C. S. 291, wo uns zugemutet wird, das Lager in einem Flußtal zwischen zwei es beherrschenden Höhen gelegen zu sehen," hat wieder die Voraussetzung des Historikers der Deutung die Richte gegeben und das Sehen beeinträchtigt.

2 Wollte man die Leute als Überbringer einer für die Römer wichtigen Nachricht verstehen, so wäre das einzige, woran man denken könnte, die nächste feindliche Aktion, der zu begegnen dann die römische Gegenbewegung im folgenden Bilde, als durch eine solche Meldung veranlaßt, verstanden werden könnte. Hier an die Meldung von dem vergrabenen Schatz zu denken, obgleich der Schatz im Bilde erst acht Szenen später erscheint, heißt wieder nicht mit Anschauung rechnen. Zudem widerspricht das Bild der schriftlichen Überlieferung, auf die es von C. bezogen wird, in zwei wesentlichen Punkten. Der den Römern den Schatz verriet, war einer, nicht drei, und er war außerdem als Gefangener in die Hände der Römer gefallen (Reinach, der S. 57 nur dies ganz richtig sagt, wird von C., der ihn mißversteht, auf S. 332 mit Unrecht kritisiert). Daß die drei Daker nicht Gefangene, sondern Überläufer sind, kann C. S. 299 sich nicht ganz verhehlen, beschwichtigt seine Bedenken aber mit einer Ausflucht: die Eskorte sei des Raumes wegen weggelassen. Nun, man vergleiche Bild XVIII.

Digitized by Google

los, sie zeigt eben das allmähliche Abbröckeln der Macht des Decebalus.

CXXXI—CXXXIII. So oberflächlich angedeutet, nicht getreu wiedergegeben hier links im Hintergrund auch Lager oder Festung der vorigen Bildgruppe erscheint, gebietet doch der Zusammenhang, die römische Vorhut von dort aus marschiert zu denken. Die Leute stehen in sehr sonderbarer Weise auf einer Art von Brücke, die, sehr breit, aber stückweise, nicht zusammenhängend, auf eingerammten Pfählen über einem Wasser liegt. Das Wasser ist ein Fluß, dessen Lauf links und mehr noch rechts sich nach oben zieht, das Ufer hüben und drüben durch Terrainzeichnung markiert, die mehr das Land im Gegensatz zum Wasser, als Hügel im Gegensatz zur Ebene kennzeichnen soll.[1] Erscheint der Fluß rechts oben schmal (nicht durch Perspektive), so müssen wir ihn doch vorn (nicht durch Überschwemmung) wohl so breit denken wie die Brücke lang, oder noch breiter. Denn sieht man nun, wie die Leute auf der Brücke mehr still stehen als vorwärtsmarschieren, so ist für diese Stockung die nächstliegende Erklärung die, daß der Übergang wirklich stockte; man kam mit dieser Brücke nicht hinüber und mußte zu anderen Mitteln greifen: etwas weiterhin CXXXIII sehen wir römische Soldaten, diesmal Legionare, die ja stets derartige Arbeiten ausführen, d. h. die Genieabteilung der Fabri, an demselben Ufer, innerhalb ringsum aufgestapelter Baum-

1 Vgl. z. B. Bild I f., XXVI, XXXIX. Zu den Ungeschicklichkeiten der Ausführung wird man vor allem zu rechnen haben, daß das Wasser mehr neben als unter der Hauptbrücke fließt, vielleicht auch, daß der erste Teil der Brücke links, rechtwinklig zu dem weiteren liegt, daß überhaupt die Brücke mehr den Fluß entlang als quer zu ihm liegt. Gerade bei Brücken sind die Ungeschicklichkeiten in unserem Relief oft groß, z. B. XIV f., LV f., nicht dagegen XI.

Digitized by Google

stämme, die zugleich zur Verschanzung und als Material dienen, Pontons zimmern.[1]

Inzwischen aber sind am anderen Ufer Daker in nicht geringer Zahl aus einer zwischen jenen zwei Bildern mit dem verfehlten und dann dem besser vorbereiteten Flußübergang eingelegten improvisierten Verschanzung ausgerückt. Es ist bemerkenswert, daß ihre Schar durch einen Baum und eine Felspartie (C.'s Bildgrenze) zweigeteilt wird, und daß weiter rechts durch eine zweite Barre weiter oben eine dritte Schar abgesondert wird. Es ist als ob von verschiedenen Orten her die Daker zusammenströmten, um einen Schlag zu führen, und leicht versteht man, daß sie, die als Einheimische gewiß über jegliches Vornehmen der Römer unterrichtet sind, deren Verlegenheit sich zunutze machen. Durch Umwenden des Kopfes, das nicht dem eigenen Lager gelten kann, zeigen mehrere, daß sie die Römer gesehen haben. In

CXXXIV beeilen sie sich, den Römern zuvorzukommen, durch Sturmangriff auf eine römische Feste, die, auf ihrem Ufer gelegen, als ein römischer Vorposten anzusehen ist, und dem ihrerseits die Römer zu Hilfe zu kommen beabsichtigen. Der ganze Vorgang ähnelt etwas dem Intermezzo des Daker-Sarmateneinfalls zwischen dem ersten und zweiten Jahre des ersten Krieges. Wie damals werfen sich auch jetzt die Daker auf eine römische Festung, ehe noch Trajan zu Hilfe kommen kann. Aber wie damals erwehrt sich auch jetzt die römische Besatzung des feindlichen Ansturms, obgleich er sichtlich mit großem

---

1 Auch C.'s Auffassung, daß es zwei gleichzeitig an verschiedenen Stellen wirklich ausgeführte Vorgänge seien, ist annehmbar. Beide wären dann als noch nicht perfekt deshalb dargestellt, um vorher den Dakern Zeit zum Fehlangriff zu lassen; C.'s weitere Konstruktion ist freilich unzulässig, wie im Exkurs III zu zeigen sein wird.

Digitized by Google

Ungestüm ausgeführt wird. Angezettelt ist das ganze von Decebalus, der in Bild

CXXXV nicht so durch Statur und Gesichtsähnlichkeit wie durch die zwei Freunde — ähnlich wie Trajan — von Cichorius sicher erkannt ist. Wie gewöhnlich, und wie ja immer auch Trajan, nimmt er nicht persönlich am Kampfe teil: zwischen zwei Bäumen, die wie so oft zur Absonderung dienen, aber zugleich Wald bedeuten, steht er auf einer Anhöhe, doch nah genug, um den Angriff seiner Leute genau zu beobachten. Nur dies und die Überlegung, was nach unglücklichem Ausgang dieses Gefechts zu tun, wird die gegen das eigene Gesicht erhobene Rechte bedeuten sollen.[1] In der Tat ist er auch schon wieder verschwunden, als sich die Daker zur Flucht wenden. Denn in

CXXXVI, gleich danach, sind die bewaffneten, nach rechts eilenden Daker, die meist besorgt zurückblicken, dieselben, welche eben vorher die Festung bestürmten.[2] Die verlassene Dakerfeste im Hintergrund, keine der vorher gesehenen, dürfen wir für einen der Orte halten, deren Bewohner in den Bildern CXXXII ff. sich zum Angriff auf den Römerposten zusammenrotteten.[3] So völlig aber kann sich das Blatt doch nicht gewandt haben, daß dieselbe Schar, welche eben vorher die hinter Mauern wohlverwahrten Römer so nachdrücklich angriff, bloß vor dieser selben Besatzung die Flucht ergriffe. Es werden vielmehr inzwischen rechtzeitig zum Entsatz die Römer über den Fluß gekommen sein, und da war es freilich Zeit für die Dakerschar, sich davon

---

1 Ein Winken, wie C. hier und öfters versteht, paßt offenbar für die ganze Situation durchaus nicht. Die Hand hielt nichts.

2 Dies hat C. S. 322 ausführlicher als nötig begründet.

3 C. S. 322 erkennt richtig den dakischen Charakter der Stadt, meint aber, sie bezwecke nur einen 'Hinweis auf geographische Verhältnisse'. Wer hatte den verstanden?

Digitized by Google

zu machen. Daß sie jetzt nicht von den Römern erreicht und aufgerieben werden, zeigt uns das Bild selbst nicht weniger als was folgt. Zunächst

CXXXVII eine Ansprache Trajans an die Truppen, die rechts und links von seiner Rednerbühne aufgestellt sind, während hinten eine befestigte dakische Stadt liegt, jetzt wohl das Lager der vereinten Abteilungen derjenigen, die den Sturm abschlug, und der über den Fluß gegangenen Hauptarmee, oder, nach der anderen Auffassung von dem doppeltem Flußübergang in den beiden Bildern CXXXI und CXXXIII, der beiden herübergekommenen Abteilungen.

Hinsichtlich der Lokalisierung dieser letzten Vorgänge braucht man nun von Cichorius nicht sehr bedeutend abzuweichen. Er läßt die Römer von seiner fiktiven Königsstadt im östlichen Dakien sich größtenteils westwärts wenden und hält die in CXXXVI sichtbare Stadt für Potaissa (S. 329); wobei man sich nur wundern muß, daß Decebalus sich noch bis in die Nähe von Apulum gewagt hätte.[1] Nach unserer Auffassung sind die Römer nach Einnahme Sarmizegetusas natürlicherweise nordwärts gezogen. Das Ziel ihrer Verfolgung muß sein und ist in Wirklichkeit vor allem Decebalus, die Seele des Widerstandes. Daß es sich in CXXXII ff. um den Übergang der Marosch handelt, ist auch dabei so gut wie selbstverständlich, und sehr wohl können jene Szenen des Angriffs und Rückzugs von dakischen Scharen zwischen Germisara und Apulum gespielt haben. Daß Trajan in Bild CXXXVII noch nicht allzu fern von Sarmizegetusa

1 Im Winkel zwischen Marosch und den vereinigten Kokeln denkt sich nämlich C. S. 315 sein römisches 'Observationskorps' gelagert und in CXXXIII mit Kahnbau beschäftigt. Über diesen Ort hinaus stromab läßt er die Daker ziehen zum Angriff auf den römischen Posten, den Decebalus ja in einiger Entfernung ansieht. Vgl. den III. Exkurs zu dieser Szenenreihe.

Digitized by Google

weilt, dürfen wir auch aus dem folgenden Bild entnehmen. Hier in

CXXXVIII wird nämlich allgemein mit Recht in den Trink- und anderen Gefäßen, welche von Saumtieren, durch die römischen Soldaten geführt, nach links, zum Lager Trajans im vorigen Bilde getragen werden,[1] der Schatz des Decebalus erkannt, den dieser nach Dio LXVIII, 14 im Bette des Sargetias hatte vergraben lassen (s. oben S. 10) und der durch einen Kriegsgefangenen Bikelis, Freund des Decebalus, den Römern verraten war. Im Auszuge des Xiphilinos wird dies als nach Decebalus' Tode geschehen berichtet: die Bildchronik zeigt, daß es, wenn auch nicht lange, vorausging. Der Sargetias floß an dem Palast des Decebalus vorbei, und wenn der Palast in dem Teil von Sarmizegetusa erkannt wurde —, wo im Jahre 102 das römische Lager stand, so drängt sich der Gedanke auf, das Wasser, aus welchem in Bild LXXIV die Römer bei ihrem Lager schöpfen, und das schematisch wiedergegeben in CXXIV neben Sarmizegetusa erkannt wurde (s. Exkurs II zu IV, V unserer Tafel), möchte der Sargetias sein. Daß dies nämlich nur ein kleiner Fluß gewesen sein könne, hat Cichorius richtig gesehen. Jedenfalls dürfen wir aber aus dem Transport der Kostbarkeiten von Sarmizegetusa

1 C. hat sich wieder durch Terraindeuterei, indem er das untere Tier von den zwei oberen durch eine 'niedrigere Bergkette' getrennt sieht, und ein unglücklicher Scharfblick unten an der Bildzone Wasser angedeutet findet, wo es nicht ist, zu der seltsamen Meinung verleiten lassen, 'daß nur die wichtigsten Prunkstücke des Königsschatzes zu dem weit in Feindesland stehenden Kaiser' (wieder die Konsequenz seiner Hypothese) 'gebracht worden sind, die große Masse des Schatzes dagegen (ein Tier gegen zwei!) auf dem direkten Wege über die Donau und weiter nach Rom geschafft worden ist', er meint durch Alt- oder Kokeltal. Als ob nicht der Weg des unteren Tieres so gut zu Trajans Lager führte wie der der beiden oberen.

Digitized by Google

zum Lager Trajans schließen, daß diese noch nicht allzu fern von jenem war und auf sicheren Straßen erreichbar, wie es zwischen Hoch- und Mittelgebirge der Westkarpathen damals schwerlich gab.

CXXXIX—CXL.[1] Dient doch das vermeintliche niedere Gebirge vornehmlich zur Absonderung des einen Pferdes rechts, das, zum Reiten gesattelt, von einem Daker am Zügel gehalten, ob auch vor C. verkannt, augenscheinlich zum nächsten Bilde gehört, wo wir uns im Waldgebirge wieder bei den Dakern befinden. Zunächst links auf einer Anhöhe, die nur ihn herauszuheben dient, steht Decebalus, wie C. sah, trotz des zerstörten Antlitzes an seiner Statur, an der dem römischen Herrscher (vom Künstler) angeglichenen Haltung der linken Hand, und vor allem an seinem dominierenden Auftreten sicher kenntlich. Sein ist natürlich das Roß, das uns nun das schon mehrmals bemerkte plötzliche Verschwinden und Wiederauftauchen des Dakerfürsten erklärt, und auf dem wir ihn bald (CXLV) vor seinem Ende zum letzten Male geflohen denken werden.[2] Um ihn herum nur eine kleine Zahl von Dakern, darunter ein oder zwei Pileati, alle bewaffnet, einer wenigstens mit erhobener Rechten,

1 Hier ist C.'s Szenentrennung minder harmlos als in manchem anderen Fall. Indem er nämlich zwischen den zu Decebalus stehenden und den sich von ihm abwendenden Dakern einen Trennungsstrich macht, sucht er die Stimme des Künstlers zu ersticken, der eben durch jenen Gegensatz uns anschaulich macht, was Decebalus zu den Leuten spricht. So gelangt er dahin, die erhobene Rechte bei den auf Decebalus hörenden für einen Ausdruck der Entrüstung zu nehmen. Und indem der Historiker sich erlaubt, das Zurückblicken der enteilenden Daker nicht auf das, was vor Augen liegt, sondern vielmehr auf das, was er sich ausdenkt, zu beziehen, kann er von verfolgenden Römern sprechen. Da ihm die Terrainwellen etwas Wesentlicheres sind als die lebendigen Vorgänge, versteht C. die unteren Daker ganz anders als die oberen, nämlich identisch mit den rechts stehenden (!).

2 Cich. S. 336 ff. hat zu einseitig nur das Folgende im Auge.

Digitized by Google

dem typischen Ausdruck der Zustimmung. Zu diesem in ausgesprochenem Gegensatz befinden sich die anderen zahlreicheren, gleichfalls bewaffneten Daker, lauter Comati. Sehen wir hier im Gebirge bei Decebalus so viele bewaffnete Comati, so werden wir sie für dieselben halten, die in Bild CXXXIV die römische Feste angriffen und dann im nächsten Bilde vor römischer Übermacht, wie wir annehmen durften, ins Gebirge sich zurückzogen. Auch damals waren sie in der Nähe des Decebalus, kämpften, ohne Zweifel, auf seinen Befehl. Um so mehr begreifen wir, daß sie nicht aufs neue sich für ihn aufopfern wollen, sondern ihn verlassen. Mit mehr oder weniger ausgesprochenem Unwillen oder Entsetzen wenden sie sich von ihm nach rechts hin.

Dort sehen wir ein schon einmal gesehenes Schauspiel sich wiederholen: Daker, die in der Verzweiflung, sei es weil sie den Untergang ihrer Freiheit nicht überleben wollen, sei es weil sie durch Teilnahme an der Rebellion den Zorn des Siegers zu fürchten haben, durch eigene oder Freundes Hand sterben. Zwei Paare erläutern sich gegenseitig: der Entschlossenere gibt erst dem Freunde den Todesstreich, den der eine bereits empfangen (seine Rechte hielt keine Waffe[1]), der andere zu empfangen freiwillig den Nacken beugt, um danach Hand an sich selber zu legen, wie wir den einen bereits tun sehen. Sollten jene anderen, die sich von Decebalus wegwenden, dasselbe zu tun beabsichtigen? Gewiß nicht; denn da würden sie es auf der Stelle tun.[2] Was wollen sie also? Zu den Römern gehen und sich unterwerfen? Auch das nicht, erstens weil sie dahin nicht mit Waffen

1 An Gebet denkt C. S. 341, weil ihn die hingefallene Hand an die zum Beten erhobene zur Unzeit erinnert.

2 C. S. 341 denkt allerdings, daß sie, um hier nicht von den Römern dabei gestört zu werden, sich einen ruhigeren Platz zum Selbstmord suchen.

Digitized by Google

gehen können, zweitens weil keines der folgenden Bilder die Unterwerfung einer solchen Schar von Comati darstellt. Wenn sie nun aber auch nicht dem Decebalus folgen wollen, dessen Absichten aus diesem Bilde unmöglich erraten werden können, und die nur durch seinen Charakter und seine Vergangenheit jedes Paktieren mit den Römern ausschließen, also, wie das Folgende zeigt, auf entschlossenste Weiterführung des Kampfes, wenn auch auf entlegenerem Gebiet gerichtet sein müssen, dann können diese Daker nur auf eigene Hand noch ihre Freiheit zu wahren suchen, etwa in dem Gebirge sich zerstreuend, wo sie von Römern unbehelligt weiter zu leben hoffen mögen, und vielleicht sehen wir sie im Schlußbild noch wieder. Für solche Zerstreuung mag man in der die zwei Hauptscharen trennenden Erhebung einen schwachen Anhalt finden, obgleich diese schon I. S. 90 besprochenen Terrainwellen, die, wie im vorigen Bilde, auch in folgendem wiederkehren, nicht zu ernsthaft genommen werden wollen. Im nächsten Bilde

CXLI, das recht dürftig ausgeführt ist, erscheint eine Anzahl von Pileati vor Trajan, der, allem Anschein nach nur durch Schuld des ausführenden Arbeiters, mit seinem Gefolge und dem vordersten der Daker und deren römischer Eskorte innerhalb statt außerhalb der Lagermauer steht. Kniefällig breitet der vorderste die Arme aus, erhebt sie nicht gnadeflehend gegen den Kaiser. Es ist eher die Gebärde eines Mannes, der mit gutem Gewissen sich und das Seine dem Imperator zur Verfügung stellt. Auch die anderen zeigen keine große Aufregung, sondern stehen ruhig da, strecken bittend die Rechte gegen Trajan aus. Jedenfalls sind es — das zeigt auch der Gegensatz: hier lauter Pileati, bei Decebalus in den letzten Szenen ausschließlich oder fast ausschließlich Comati — solche, die mit Decebalus nichts gemein haben und vielleicht hatten. Hier mag man sehr wohl mit C.

Digitized by Google

denken, daß das, was sie dem Kaiser zu sagen kommen, sich auf Decebalus' Vorhaben bezieht, daß sie seine Flucht und fernere Absicht, die sie freilich von andern gehört haben müßten als von Decebalus selbst, verraten, um für die Fortsetzung des Krieges nicht mit verantwortlich gemacht zu werden. Den Verrat, nicht den ersten, den wir sahen, begreifen wir nach der letzten Szene im Waldgebirge nur um so leichter. Sicherlich von Bedeutung ist, was der zweite der Pileati auf einer flachen Schale trägt, gewiß um es Trajan zu überreichen. Goldbarren, wie C. meint, oder sonst ein freiwilliger Tribut, als Beweis der Ergebenheit, würde sich mit dem Hauptzweck zu lose verbinden. Lieber würde man etwas dem Decebalus Gehöriges darin sehen, was hier zur Bestätigung des über diesen Ausgesagten dienen könnte; doch weiß ich nichts Bestimmtes anzugeben. Den Römern wird es ohne Zweifel bekannt gewesen sein.

CXLII—CXLV ist das letzte groß angelegte Bild,[1] und der Gegenstand rechtfertigt es sogleich. Endlich sind die Römer dem Manne, der Rom so lange getrotzt, der sich, dank seiner Kenntnis des Landes und der Anhänglichkeit seiner Untertanen, ihnen immer zu entziehen wußte, auf den Fersen. Seine Flucht vor der ihm und seinen Begleitern (jetzt noch einmal wieder lauter Pileati)

1 Der Historiker zerlegt das große Bild wieder in vier Bilder: Den ersten Teilstrich hat der Abfall des Berges und der 'störende'(!) Zwergbaum zu verantworten, den zweiten das wieder aufsteigende Gebirge, den dritten der liegende Tote, der nur am Ende, nicht am Anfang einer fliehenden Kolonne dargestellt sein könne (er müßte also überhaupt fehlen!). Weiter wird sogar versucht, eine Figur zweimal dargestellt zu finden. C. erkennt (S. 360) in dem zunächst bei Decebalus liegenden Toten den Pileatus oben auf 381 wieder. Mehr als die Ähnlichkeit bestimmt ihn offenbar das Schildzeichen. Natürlich hätte, wenn irgend einer, gewiß Decebalus zweimal dargestellt sein müssen. Aber mit allen jenen kleinen Äußerlichkeiten ist es nichts.

Digitized by Google

nachsetzenden römischen Reiterei und sein freiwilliger, selbstgegebener Tod im Augenblick, da die Römer die Hände nach ihm ausstrecken, das durfte wohl den Kämpfen um Sarmizegetusa, oder der Anzündung des Königspalastes und dem freiwilligen Tode jener in Sarmizegetusa gebliebenen dakischen Edlen durch Gift gleichgestellt werden. Und der Künstler erging sich offenbar mit Lust in der Darstellung der durch Berg- und Waldlandschaft dahin sprengenden Reiter, der verfolgenden Römer wie der fliehenden Daker.[1] Zuerst Römer in geschlossener Ordnung mit eingelegter Lanze, einer der vordersten auch die hoch erhobene zum Wurfe schwingend. Wenn wir den Galopp der Reiter nicht für eine künstlerische Phrase halten wollen, dann können wir den Ritt allerdings nicht wohl auf schwierigen Gebirgspfaden ausgeführt denken, sondern in Talebenen zwischen umgebenden Bergen. Vor den Römern dann, ungefähr in gleicher Zahl, die Pileati, auch sie mit Schild und Lanze bewehrt, aber ohne Widerstand zu leisten dahinsprengend. Ihre Aufregung und Eile gibt sich auf verschiedene Weise durch Umblicken und Armbewegung kund. Einer sinkt, vom Feinde getroffen, vom Pferde, zwei andere liegen weiter vorn auf dem Rücken; der ausgestreckten Rechten des einen ist das Sichelschwert entfallen; ob er sich noch zur Wehre gesetzt, können wir kaum sagen; die Römer, die auch hier vorn mit geschwungenen Lanzen andringen, könnten auch diese im Fliehen erstochen haben, wie jenen vom Pferde Sinkenden.

Daß das Ganze als einheitliches Bild gedacht ist, ersehen wir am besten daraus, daß das Eingreifen der

1 C. dagegen, S. 350, würde dem Künstler, des beschränkten Raumes halber, nicht so viel Reiter gestatten, es wäre denn für mehrere getrennte Bilder.

Digitized by Google

auch weiter vorn, vor den flüchtigen Dakern, erscheinenden Römer, das ja unumgänglich notwendig war, um die Umzingelung und das Ende des Decebalus als Haupt- und Schlußstück hinzustellen, in besonderer Weise motiviert ist. Sie kommen nämlich hinter einer Terrainwelle, wie aus einem Paralleltal oder eigentlich aus zweien[1] hervor. Das könnte kompositionelles Auskunftsmittel sein; aber die Methode, den Feind, namentlich den entweichenden, zu umfassen, ist an der Trajanssäule zu oft[2] als römische Kriegskunst zu erkennen, als daß wir sie nicht auch hier angewandt denken sollten. Einer schwenkt rechts ein, um den von links her Fliehenden den Weg abzuschneiden, und auf diese blickt auch ein anderer, der noch weiter zurück reitet, während ein dritter, weiter vorn, durch ausgestreckten Arm die Nachfolgenden dahin weist, wo der eifrigst Gesuchte zu finden ist. Da liegt Decebalus am Fuße einer Eiche: seine mächtige, etwas beleibte Gestalt mit dem tief geknoteten Gürtel zeigt sich ganz frei und unverdeckt, auf das linke Knie gefallen, das rechte Bein lang ausgestreckt, ein Lieblingsschema alter Kunst.[3] Er stützt sich auf die Linke, die, wie bei Trajan gewöhnlich ist, den Mantelzipfel faßt, während der reich verzierte Schild links liegt, mehr zur Charakteristik des Königs, als der Situation, da das Lassen des Schildes und das Fassen[4] des Gewandes nichts miteinander zu tun haben. Das arg verschlissene Gesicht

---

1 Genau genommen zählt man, den Weg der zumeist vorn Reitenden einbegriffen, vier Täler oder Wege. Sieht man die links stark in die Höhe gehenden Scheidewände als Hochgebirgswände an, so führt sich die Darstellung selbst ad absurdum.

2 Vgl. Dak. Kr. I S. 46, 47. Markussäule zu XXIII und LXIII.

3 Vgl. E. Schwartz, *Annali*, 1882 S. 293, 8.

4 Krampfhaft nennt es C. S. 358 auf eigene Verantwortung, wie auch 'den tiefen Seelenschmerz im Gesichte'. Es scheint, als wäre Decebalus ein Mann aus anderem Holze gewesen.

Digitized by Google

ist seinen Verfolgern zugewandt, wie es scheint von Trotz und Grimm erfüllt. Kein Zweifel, daß auch er und die zwei gefallenen Daker beritten waren, aber ihre Pferde sind nicht zu sehen, auch nicht eins etwa ledig davonsprengend oder durch Feindeswaffe zu Falle gebracht. Eine Auslassung, die, weil schwerlich auf Rechnung der ausführenden Bildhauer zu setzen, für den Charakter der ganzen Darstellung nicht ohne Belang ist. Jedenfalls ist die nur einmalige Darstellung des Decebalus ein neuer Beweis für die Einheitlichkeit des ganzen Bildes.

Auf Decebalus nun dringen von allen Seiten die Römer ein, drei heben die Lanze zum Wurf, ein vierter, eine mitsamt seinem Pferde verunglückte Gestalt, macht eine undeutliche, wahrscheinlich mißratene Bewegung mit der Rechten; vielleicht ist auch sie die Lanze schwingend zu verstehen. Einer lehnt sich im Sattel stark nach vorn und zur Seite und streckt die Rechte nach dem König aus; einer endlich ist vom Pferde gesprungen und eilt, das widerstrebende Tier nach sich ziehend, von der anderen Seite auf Decebalus zu.[1] Obgleich jene mit ihren Lanzen selbst das Leben des Feindes bedrohen, scheint es doch, daß diese sich seiner nur zu gern lebend bemächtigen würden.[2] Vergebens! Jetzt, wo kein Entrinnen mehr möglich ist, hat der entschlossene Mann sein Sichelschwert an den Hals gesetzt und, ehe jene Hand an ihn legen, wird er die Kehle durchschnitten

1 Der Historiker, der S. 350 die römischen Reiter im zweiten seiner Bilder 'Fühlung mit dem Feinde gewinnen' läßt und beim vierten S. 362 von 'konzentrischem Angriff' spricht, gibt auch dem Tun der beiden Römer rechts von der Eiche einen mehr historischen Anstrich, der eine soll winken — wieder mal! — daß die Umgehung geglückt sei, und der andere vom Pferde steigen, etwa einen Engpaß oder dergl. besetzt halten und dadurch den Dakern den Ausweg versperren.

2 So urteilt auch Cichorius S. 362.

Digitized by Google

haben,[1] Δεκέβαλος δέ, ὡς καὶ τὸ βασίλειον αὐτοῦ καὶ ἡ χώρα κατείληπτο σύμπασα (dieses nach Ausweis der Bildchronik nicht ganz richtig, zu früh gesetzt und vielleicht übertrieben) καὶ αὐτὸς ἐκινδύνευσεν ἁλῶναι, διεχρήσατο ἑαυτόν.

CXLVI. Nachdem der Vater tot wenigstens in die Hände der Römer gefallen, sehen wir hier in ähnlicher Landschaft die Söhne des Decebalus[2] — denn wem anders könnten die beiden dakischen Knaben von etwa zehn und zwölf Jahren gehören? — von römischen Reitern ergriffen. Auch hier hat man sich begnügt, neben den abgesessenen Reitern nur ein Pferd darzustellen. Ein Pileatus, dem vornehmlich die Sorge der Knaben anvertraut war, hat seine Treue mit dem Tode besiegelt: er liegt erschlagen am Boden; zwei Comati sind lebend gefangen, dem einen werden die Hände auf

---

1 Mag auch das Messer reichlich zur Seite und gar an den Nacken angesetzt scheinen. C. ist glücklich, einen Marmorriß oberhalb der Stelle, wo die Schneide ansetzt, entdeckt zu haben und gibt ein Detailbild S. 359. Es scheint nach S. 357 unten, daß C. nur daran erkennt, Decebalus töte sich! In Wahrheit hätte Decebalus dann erst einmal falsch angesetzt. Wie würde ihn das verkleinern! Dieser 'von niemandem bemerkte' Riß ist am Gips garnicht vorhanden.

2 Die Söhne des Decebalus hat C. richtig erkannt; in dem Verlangen nach sensationellen Dingen hat er jedoch den einfach klaren Sinn des Bildes arg verwirrt und verkannt. Der tote Pileatus, seine 'Fortschleppung, in erster Linie die der Knaben, bildet den Hauptinhalt der Szene'. Wäre es Decebalus, so käme wohl in erster Linie er in Betracht; aber woran erkennen, daß die Römer den Toten fortschleppen wollen? Wie ist es nur denkbar, daß die Reiter, die vorher im Bilde so begierig waren, sich seiner Person zu bemächtigen, ihn (ungeköpft) liegen ließen? Und nun die Sentimentalität, daß die Knaben 'bei dem toten Vater bis zuletzt ausgeharrt haben' (seit wann wären die Knaben bei dem Vater?), und gar daß der kleinere Knabe ihm einen Abschiedsgruß zuwinkt (wieder winken!), was kein gesundes Auge sehen kann. Sogar das Terrain soll das der vorigen Szene sein, nur umgekehrt(!).

Digitized by Google

dem Rücken gefesselt, der andere, bereits gefesselt, wird hinter einer Terrainbarre von einem Römer an den Haaren vorwärts geschoben. Im arg zerstörten Bilde

CXLVII wird der Kopf des Decebalus, bevor er, wie Dio a. a. O. sagt, nach Rom gebracht wird, den Soldaten im römischen Lager gezeigt. Der abgeschnittene Kopf mit der Kappe steht aufrecht auf einer viereckigen Platte (nicht Schild), den zwei Auxiliare halten. Neben dem Kopf liegt, von C. richtig gesehen, eine rechte Hand, die nicht wohl dem Soldaten rechts gehören kann. Sie ist abgehauen, zur Strafe des Vertragsbruchs. Trajan kann unmöglich einer der dabei anwesenden sein: er erschien in CXLI also zum letzten Male.

Es folgen nur noch Bilder, in denen einzelne Anhänger des Decebalus ergriffen werden, die entweder in entlegener Wald- und Gebirgsgegend sich geborgen oder bei befreundeten Nachbarn Zuflucht gesucht hatten.

CXLVIII. Wieder an bewaldeter Stelle, aber eher auf einem Gipfel als in einem Talkessel[1], werden drei Pileati, die von den Römern rings umstellt waren, gefesselt und gefangen abgeführt.

CXLIX f. Immer noch Berg- und Waldlandschaft. Links reicht die Bergzeichnung bis an den oberen Bildrand, davor ein niedrigerer Höhenzug von links nach rechts ansteigend, weiter rechts nur dieser niedere, indem das höhere Gebirge unvermittelt bei einem Baum aufhört. Über dem niederen Rücken sieht man links in einer Einsenkung einen Gebirgssee, nach C. eines der (neuerdings bei einer politischen Frage öfter genannten) 'Meeraugen', dahinter weidend ein Wildschwein, gleich daneben einen Hirsch, zwischen ihnen ein Stück glatten Grundes unter dem höheren Gebirge, etwa die durch Mißverstand des Bildhauers zu sehr ausgedehnte Höhle

1 Wie C. S. 373 meint.

Digitized by Google

des Ebers; tiefer unten, neben einem Loch im Relief, ein Rind. Soweit erhalten, ist es als Ur oder Bison nicht charakterisiert, vielmehr ruhig gelagert. Oben, weiter rechts wird über einer Einsenkung des niederen Rückens Kopf und Schulter einer Göttin sichtbar, die, ohne Mondsichel über der Stirn, richtig als die Nacht verstanden wird.

Vor diesem in ungewöhnlicher, man möchte sagen malerischer Weise charakterisierten Hintergrund steht, etwas rechts von der Mitte, ein fensterloses, aus Brettern oder Balken aufgebautes Haus. Scheinbar gegen dieses, oder auch nur gegen die Mitte und gegeneinander hin bewegen sich, als kämen sie aus dem Hintergrund vom Gebirge her, in ziemlich genauer Entsprechung, von rechts wie von links ein Gefangenentransport, links ein Pileatus, rechts zwei Comati, von römischen Auxiliaren an den nicht gefesselten Händen gefaßt und geführt. Die Gefangenen, gewiß an der Rebellion des Decebalus Beteiligte, können die Römer nur mit sich nehmen, wollen sie nicht etwa in dem Hause einsperren,[1] was ja sie selbst zum Dableiben nötigen würde. Das verschlossene Haus, jedenfalls ein dakisches, vermutlich eine Sennhütte, wozu das nahe Rind paßt, dient nur zur Charakteristik der einsamen Gebirgsgegend.

Dazu nun die beiden Männer, ein Comatus und ein Pileatus, die hinter dem Hause zwischen dort dichter stehenden Bäumen und Büschen[2] nur mit Kopf und Schultern nackt über dem Terrain hervorragen und sich

---

1 So denkt sich C. S. 382 f.

2 C. S. 381 f. vergleicht ganz Unähnliches und läßt den Gegensatz des Comatus und Pileatus außer acht, wenn er sie für Bastarner, gleich den in Bild C gesehenen, die aber, wie er selbst zugesteht, nicht mit ganz nacktem Oberkörper erscheinen, hält und, als Bewohner der nördlichen Nachbarn Dakiens, zur geographischen Bestimmung dienend faßt. Fröhner hielt sie für Gefangene der Römer, wovon eher das Gegenteil zu sehen ist.

Digitized by Google

dabei anblicken, werden doch wohl am einfachsten[1] und der ganzen dargestellten Situation entsprechendsten verstanden als zwei Daker, die in ihrem Versteck den suchenden Römern entgehen, während andere gefunden wurden. Warum aber nackt? Etwa weil sie im Wasser oder Sumpf sich bergen? Und die Göttin der Nacht? Nun auch da wird der mit dem Einfachsten sich Begnügende wohl denken, daß es nicht heller Tag, sondern dunkle Nacht ist, wo das Wild auf die Weide geht, aber das zahme Rind schläft. Schon einmal erschien dieselbe Göttin, fast genau ebenso wie hier über den Bergen im Hintergrund, über den bei ihren raubbeladenen Wagen schlafenden Dakern in Bild XXXVIII. Also auch hoch im Gebirge und zu nächtlicher Zeit wird auf die flüchtigen, im Versteck sich haltenden Feinde Jagd gemacht, werden die einen gefunden, andere nicht.

CLI. Links ein Fluß, von oben her durch das Bild fließend, unten allerdings verschwindend. Im Hintergrund eine geschlossene, an den Seiten von Pfahlwerk

---

1 Dem Historiker genügt das Einfache nicht, er verlangt auch hier Pikanteres, mehr Historisches. Er trennt den linken Teil mit den Tieren ab, 'das einzige der ganzen Säule ohne alle menschlichen Figuren'. Eben daß keine da sind, soll uns die 'Urwaldregion' zeigen, 'in die weder Daker noch Römer mehr eindringen'. (Da muß das Rind freilich ein Auerochs sein.) Also waren die Römer im vorhergehenden Bilde am Ende. Wo? Das dargestellte Gebirge passe nur für Ost und Nord: es sei Osten; denn mit gleicher Sicherheit der Methode erschließt der Historiker, daß die Römer im nächsten Bilde im Norden sind. Denn die Nacht bedeute hier ausnahmsweise (S. 380 unten) die Himmelsgegend, da die Andeutung der Zeit für 'einen einfachen, lange Zeit währenden Transport von Gefangenen nicht bezeichnend sein könne'. Der Grund ist offenbar nichts wert, aber der Historiker braucht den Norden, um auch den Osten sicherzustellen und findet dann im folgenden Bilde auch den Westen, und was kann der historischen Auslegung dieser Reliefs mehr am Herzen liegen, als die geographische Bestimmung.

Digitized by Google

umzäunte, vorn offene Ortschaft, mit teils hölzernen, teils steineren Häusern. Gebirge ist hinten nicht angedeutet, nur vorn unebener Boden unter den handelnden Personen: römische Auxiliare, die von links angreifen und ihnen gegenüber zwei Daker, Comati. Der eine, ganz vorn, sinkt mit dem Schild am Arm auf das Knie und erhebt gnadeflehend die Rechte gegen den ihn bedrohenden Römer. Offenbar zu seinem Schutze treten zwei Kappenträger vor, und weiter hinten noch ein Comatus. Cichorius hat ganz recht: die zwei Kappenträger sind keine dakischen Pileati, sondern ein anderes Volk; sehr hübsch deutet er den Fluß als Grenzfluß, und trifft sicher das Richtige, wenn er hier die Daker zu befreundeten Nachbarn geflüchtet und von ihnen in Schutz genommen sieht. Ihre Bestimmung als Jazygen ist jedoch weniger gelungen.[1] Sie dürften eher ein den Dakern nahverwandtes Volk sein, da sie sich von diesem in der Gesichtsbildung, auch in Bewaffnung und Tracht nicht unterscheiden, außer daß ihre Kappen etwas anderer Form und unter dem Kinn festgebunden sind. Auch

1 Bei C. ist zunächst die Gleichung mit den ihre Rosse am Zügel haltenden Barbaren in Bild C, ganz links, völlig verfehlt; denn diese haben andere Physiognomie, keine Sturmbänder an der Kappe, längere Röcke, gerade Schwerter am Gürtel und Geschoß (Köcher). Daß diese Jazygen seien, ist Hypothese. Auf unrichtigem Verständnis von Dio LXVIII 10, 3 beruht, was S. 387 und 395 über Romfeindlichkeit der Jazygen während des zweiten dakischen Krieges gesagt wird. Dio gibt unter den vertragswidrigen Handlungen des Decebalus, welche zum zweiten Kriege führten, auch die an (ἐπεί) καὶ τῶν Ἰαζύγων καὶ χώραν τινὰ ἀπετέμετο, ἣν μετὰ ταῦτα ἀπαιτήσαcιν αὐτοῖc Τραϊανὸc οὐκ ἀπέδωκεν. Also, als der zweite Krieg ausbrach, hatte Decebalus das Land der Jazygen inne. Von Trajan konnten die Jazygen es erst nach Besiegung des Decebalus zurückerbitten. Während des Krieges hatten die Jazygen also allen Grund, gegen die Römer freundlich und gegen die Daker feindlich zu sein. Erst recht konnten die Jazygen nicht schon in Bild C Rom feindlich gesinnt sein.

Digitized by Google

die Häuser und der Pallisadenzaun sind nicht anders, als sie bei Dakern oft gesehen wurden.

CLII ist eine ziemlich genaue Wiederholung der rechten Gruppe aus CL, und in

CLIII zünden dann Römer eine auf einer Anhöhe gelegene Ortschaft an, hohe eng aneinanderliegende Häuser, die von den CLI gesehenen so verschieden wie von dakischen sind, und nur einen Pallisadenzaun undeutlicher Bestimmung haben.

CLIV ff. endlich sieht man, wie schon am Ende des ersten Krieges, Daker, die nicht feindselig gewesen oder begnadigt worden waren, und denen man die Waffen gelassen hat, mit Weib und Kind, Habseligkeiten und Herden hinausziehen, um wohl mit anderen, in Dakien angesiedelten Völkerschaften den Platz zu tauschen. Damit keiner entweiche und umkehre in die Heimat, marschieren die eskortierenden Römer hinter ihnen.[1] Im Hintergrunde sieht man über den Römern zuerst noch einen Höhenrücken, über welchem nur Köpfe von Dakern, nicht etwa abgeschnittene, sondern lebende sichtbar werden. Verschieden gerichtet, kann nicht ein sich anschließender Zug verstanden werden. Es können wohl nur, wie C. urteilt,[2] Daker sein, die jenseits der römischen Grenze wohnen bleiben, oder auch die sonst

---

1 C. trennt die Daker als besonderes Bild von den Römern. Diese sollen dieselben sein, welchen in CLI die vermeintlichen Jazygen entgegentraten. Nur ein Beweis geträumter Sicherheit ist der Satz S. 395: 'Diese Abteilungen müssen aber eben zu der Zeit, in der unser Bild spielt, den Rückmarsch nach dem von der Armee besetzten Gebiete angetreten haben und zwar gerade in der für dasselbe festgesetzten Richtung nach Südosten'. Bei solcher Trennung des Zusammengehörigen blicken die Daker dann natürlich nicht nach den Römern zurück, sondern nach der verlassenen Heimat, ein Seitenstück zur Erklärung von Bild CXLVI.

2 Nur das wird man kaum zugeben, daß sie zur geographischen Orientierung des Beschauers da seien.

Digitized by Google

nicht wieder gesehenen Comati von Bild CXL, die dort ihre Sache von der des Decebalus trennten, aber nicht um zu den Römern überzugehen.

Die Geschichte des zweiten Krieges, soweit sie uns auf der Säule erzählt wird, verläuft einfacher und leichter zu übersehen als die des ersten. Auch wo wir die Vorgänge nicht ganz genau örtlich bestimmen können, ist doch kein allzuweiter Spielraum gelassen; oder es kommt auch, wie bei den letzten kleinen vereinzelten Aktionen, bei der Jagd auf des Decebalus versprengte Anhänger, nicht viel darauf an, in welchen Gegenden die einzelnen ergriffen werden.

Die Reise Trajans von Ancona zunächst zu Wasser über die Adria, dann weiter zu Lande wird mit großer Ausführlichkeit geschildert. Die beiden früheren Kampagnen und die eine letzte beginnen, wie zu C f. bemerkt wurde, gleichartig mit einer Reihe vorbereitender Szenen: Ausmarsch, Ansprache an die Armee, Lustration, Kriegsrat, die wir eben deshalb als den ordnungsmäßigen Beginn eines Feldzuges ansehen dürfen. Das alles fehlt in der Erzählung vom Jahre 105, seine Geschichte umfaßt nur die eine Aktion, den Kampf an den langen Mauern, d. h. um die Donaubrücke. Es muß ohne weiteres einleuchten, daß die Kürze der eigentlichen Kriegserzählung für dieses Jahr und die große Ausführlichkeit, mit welcher die Reise Trajans dem Beschauer vor Augen gestellt wird, einander gegenseitig bedingen.

---

1 Benndorf, Mon. v. Ad. S. 111 stellt richtig die Frage, wie der Unterschied begründet sei, daß 'eine Hinreise des Kaisers, nur in dem späteren Kriege dargestellt, übergangen in dem früheren' sei. Er beachtet aber nicht das Verhältnis, in dem Einleitung und Kriegsgeschichte selbst zu einander stehen, und glaubt jene Verschiedenheit darin begründet, daß Trajan zum ersten Kriege vielleicht schon längere Zeit vorher abgereist sei.

Digitized by Google

Das Irreguläre des Anfangs erklärt sich bei diesem vergleichendem Überblick und nach dem, was oben schon vorgelegt wurde, durch die außergewöhnlichen Ereignisse, die hier Anfang und Schluß des Kriegsjahres zugleich ausmachen: hier allein, von dem Raubzug im Winter des Jahres 101/2 abgesehen,[1] sind nicht die Römer die Angreifer, sondern die Daker. Der Kampf ist in vollem Gange, ehe Trajan erscheint: in der vorhergehenden und der einen noch folgenden Kampagne dagegen haben die römischen Armeen unter seiner und seines Stellvertreters Führung lange zu marschieren, ehe der Feind sich ihnen stellt.

Trajan ist erst im Juni von Rom aufgebrochen[2]; das wäre kaum begreiflich, wenn der Krieg schon im Frühjahr beschlossen gewesen wäre. Tatsächlich kann der Vertragsbruch des Decebalus erst mit dem Schlage, den er gegen Longinus und die römische Besatzung in Sarmizegetusa führte, offenbar geworden sein. Hätte Longinus schon ernsten Verdacht gehabt, so würde er nicht in die Falle gegangen sein. Was Decebalus im Schilde führte, konnte nur gelingen, wenn es mit größter Heimlichkeit ins Werk gesetzt wurde. Die Erzählung, die uns Xiphilinos gibt, ist gewiß nicht bloß durch Schuld des Epitomators so gefärbt, als wären es die Römer gewesen, die, durch indirekte Vertragsverletzungen gewarnt, dem unklaren Zustand durch offene Kriegserklärung ein Ende gemacht hätten. Die Säule stellt die Sache anders dar. Auch sie verschweigt vieles; denn was mußte alles geschehen, ehe die Daker an der Donau stehen und dort den verschanzten Zugang zu den Brücken an-

1 Auch da wird uns vorher die Reise des Kaisers geschildert.

2 S. Henzen, Acta fratrum Arvalium S. CXLVII 40—43 und 117; Benndorf, Mon. v. Adamklissi S. 113. Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit I S. 553.

Digitized by Google

greifen konnten. Dies hat die Säule nicht verschwiegen, aber sie richtet die Darstellung so ein, daß das Blatt durch Trajans persönliches Erscheinen sich wendet und daß er der Bedrängnis, in welche die Römer durch eigene Unachtsamkeit und des Gegners Tatkraft und Schlauheit geraten, mit einem Schlage ein Ende macht, ohne daß diese Wendung selbst dargestellt wäre.

Die Bilderzählung wirkt durch Kontraste. Wer ahnt bei der von soviel Stationen und festlichen Handlungen unterbrochenen Reise des Kaisers, daß derweil dort in Dakien so schlimme Dinge vorgehen und bereits vorgegangen sind? Nirgends schien der Kaiser mehr Muße zu haben, als gerade da, wo wir ihn zum letzten Male auf der Reise, vor Ankuft bei der Donau, sahen, am ersten von sechs Altären das Opfer bringend. Dann nach dem Bilde der arbeitenden Flottensoldaten plötzlich das gewaltige Ringen der Daker und Römer um die Position an der Donau. Der dritte Kontrast da, wo die Sache am schlimmsten steht: plötzlich, wie die Epiphanie eines Gottes, Trajan, den man ganz aus den Augen verloren hatte, wiedererscheinend, den Seinen Hilfe bringend. Auch diese Kontrastwirkung des Kampfes an der Donau gegenüber der ruhig festlichen Reise darf nicht außer acht gelassen werden, wenn man die breite Schilderung der Reise würdigen will. So ist alles, was vom Jahre 105 im Bilde berichtet wird, ein großer zeitlich wie örtlich in der Hauptsache klarer Verlauf.

Im Jahre 106 dann abermals vom Ausmarsch aus Drobetae bis zur Einnahme Sarmizegetusas ein völlig verständlicher Zusammenhang, die Teilung der Armee, der Doppelmarsch auf dem westlichen und dem östlichen Wege, das gleichzeitige Erscheinen beider römischen Armeen vor der feindlichen Hauptstadt, das erste Gefecht, die Einschließung, die Sturmversuche, erst ohne, dann mit teilweisem, allerdings Verrätern verdanktem Erfolg,

Digitized by Google

und vor dem schon vorbereiteten Hauptsturm der Fall der Hauptstadt, aus welcher Decebalus bereits entronnen; die Stadt verbrannt, die Bevölkerung teils freiwillig den Tod von eigener Hand suchend, teils zu fernerem Widerstand sich in die Berge werfend, teils lange schon des Kampfes überdrüssig, sich dem Feinde ergebend. Dann endlich die Römer Herren der verlassenen Stadt.

Es folgt noch ein größerer Angriff der Daker auf einen vorgeschobenen Posten der Römer am Marosch, auch er noch von Decebalus ins Werk gesetzt, ehe die Hauptmacht der Römer zur Stelle ist. Nachdem auch er fehlgeschlagen, der Schatz des Königs in die Hände der Römer gefallen ist, und die meisten seiner Leute ihn verlassen haben, flieht Decebalus mit dem Reste seiner Getreuen; eingeholt gibt er sich selbst den Tod. Auch seine Söhne und die letzten Anhänger werden in entlegenem Gebirgsversteck aufgegriffen, selbst bis zu befreundeten Nachbarn verfolgt und diese für den jenen gewährten Beistand gezüchtigt. Wo diese mehr vereinzelten Schläge geführt werden, können wir uns nicht vermessen, genau bestimmen zu wollen.

Der Historiker, der auch in diesem Teile so vieles richtig verstanden und erklärt hat, ist durch nichts so sehr zum Irrtum verleitet, als durch das Streben zu vieles auch im Kleinen ermitteln zu wollen. Trotz allem wird es als sein Verdienst anerkannt bleiben, zuerst eine fortlaufende und zusammenhängende Erklärung des ausgedehntesten Bildwerks versucht zu haben; als sein Verdienst nicht minder, daß uns das große Denkmal, das oberste Zeugnis von Trajans Kriegsleitung und Decebalus' Widerstand in so ausgezeichneter Wiedergabe anzuschauen und zu würdigen gegeben ist. Erst damit ließ sich eine das Einzelne aus dem Ganzen verstehende Erklärung versuchen, und freilich hatte nach dem ersten Erklärer der zweite leichteres Spiel.

Digitized by Google

Exkurse.

I. Donau-Brücke und Kanal Trajans, Bild CI, S. 69.

Nach Cichorius S. 156 ff. wäre das Wasser unter der Pfahlbrücke ein Kanal, welchen Trajan, 'um den Brückenbau bei der furchtbaren Strömung überhaupt durchführen zu können, genötigt gewesen ist, an dem einen Donauufer ... anzulegen, durch den ein Teil des Stromes abgeleitet und erst eine Strecke unterhalb der Brücke wieder in das Donaubett zurückgeführt worden war'. Das 'großartige Werk' habe auch Plinius ep. VIII 4 als zweites Wunderwerk neben die feste Brücke gestellt mit den Worten '*inmissa terris nova flumina, novos pontes fluminibus iniectos*'; dasselbe sei auch im Säulenrelief verherrlicht und der 'auffallende' Mann hinter dem Offizier am Ende von 266 sei wohl der große Baumeister von Brücke und Kanal, Apollodoros, der also hier neben das Bild seines Werkes sein Selbstporträt gesetzt hätte. Seltsame Träume! Der Mann hinter dem Offizier kann niemandem auffallen, der die Liktoren am Säulenrelief beachtet hat. Und das bescheidene Wässerlein sollte die eigentliche Kraft des großen Donaustromes repräsentieren? Und gerade über diesen Hauptstrom wäre nicht die feste, auf Steinpfeilern ruhende Brücke, sondern eine armselige Pfahlbrücke gespannt? Und diese Vorarbeit zum Brückenbau wäre von Plinius als besonderes Werk gepriesen? An dem gerade hier intakten Donauufer ferner sollte keine Spur geblieben sein von solchem Werk? Daß endlich die ganze Vorstellung von Apollodors Verfahren auf irrtümlicher Auslegung einer Prokopstelle beruht, davon wird man sich bald überzeugen.

Diese ganze Aufstellung ist übrigens nur ein nicht zum Bessern abgeänderter Einfall Aschbachs, den Cichorius sich, ohne den Autor zu nennen, zu eigen gemacht hat; unverändert konnte er ihn für seine Erklärung

Digitized by Google

allerdings nicht brauchen. Aschbach[1], dem z. B. auch Dierauer S. 95 und Fröhner (Kl. Ausg. S. 133, große S. 19) gefolgt sind, hat auch schon, wie Cichorius, Plinius mit Procopius de aedificiis IV 6 kombiniert; aber die Kombination ist falsch. Woran Plinius dachte, sage ich nachher. Prokops Worte sind von Aschbach mißdeutet, und die Unterlage für die ganze Idee der Stromteilung ist von ihm interpoliert. Der von ihm getadelte Francke[2] hatte jedenfalls richtiger geurteilt. Prokop, der Justinians Bauten rühmt und aufzählt, nennt von Viminacium abwärts eine Anzahl fester Donauplätze, so Zanes und nicht weit davon Pontes. Da werfe der Strom einen Teil seiner Wassermasse seitwärts, umfasse damit einen Teil der Küste (also ein Inselchen), um ihn dann zum eigentlichen Strom zurückzuwenden und sich wieder mit sich selber zu vermischen; das tue er nicht von selbst, sondern durch menschliche Einsicht gezwungen. Die Worte, auf die es besonders ankommt, sind ὁ δὲ ποταμὸς ἐκροήν τινα ἐνταῦθα ἐκβάλλων, ταύτῃ τε περιπολῶν ὀλίγην τινὰ τῆς ἀκτῆς μοῖραν, ἐπιστρέφει αὖθις ἐς ῥοῦν τὸν οἰκεῖον καὶ ἐφ' ἑαυτὸν ἀναμίγνυται. Dasselbe wird nachher noch einmal, nur ein wenig anders ausgedrückt, nachdem die verheißene Erklärung des auf den Fluß ausgeübten Zwanges gegeben ist. Folgt die Geschichte von Trajans Brückenbau, für den Prokop auf Apollodors eigene Darstellung verweist. Trajan habe damals auch die zwei Kastelle oder Brückenköpfe, deren eines Pontes geheißen, erbaut. Als dann die Brücke verfallen sei, und durch ihre Trümmer (τῶν τῆς γεφύρας αὐτόθι ἐρειπίων τε καὶ θεμελίων κειμένων) der Fluß aufgehört habe, schiffbar zu sein, da habe man deshalb den Strom

1 Über Trajans steinerne Donaubrücke. Mitteil. der K. K. Zentralkommission z. Erforschung u. Erhaltung der Baudenkmale 1858 III 197.

2 Zur Geschichte Trajans S. 130, 3.

Digitized by Google

genötigt, seinen Lauf zu ändern und danach wieder in seinen Weg zurückzurollen τούτου δὴ ἕνεκα τὸν ποταμὸν ἀναγκάζουσι μεταπορεύεσθαι τὸν αὑτοῦ δρόμον καὶ τὴν πορείαν ἀνακυκλοῦν αὖθις ὅπως ἂν πλώιμον καὶ τὸ ἐνθένδε αὐτὸν ἔχοιεν, d. h. damit man nicht bloß bis Pontes und zu der durch Trümmer unpassierbaren Stelle, sondern, nach deren Umgehung auf der ἐκροή, auch weiter den Strom mit Schiffen befahren könnte. An beiden Stellen wird also übereinstimmend nur von einer einzigen künstlichen Ablenkung des Stromes auf eine kurze Strecke gesprochen, und diese eine wird nicht dem Trajan zugeschrieben, sondern soll erst durch den Verfall seiner Brücke notwendig geworden sein, könnte dann also erst beträchtlich später ausgeführt worden sein.

Wie ist denn nun aber nur einmal Aschbach zu seiner von Dierauer und Fröhner adoptierten, von Cichorius modifizierten Vorstellung gekommen? Trajan oder sein Baumeister Apollodor, sagt er, habe die ersten sechs bis sieben Pfeiler auf dem festen Grund eines Vorsprungs des linken oder nördlichen Ufers erbaut, danach zwischen ihnen die Erde weggegraben, und sie bei dem vordersten Pfeiler in den Strom geschüttet. (Es ist offenbar, daß er die bei niedrigem Wasserstande mitten im Strom sichtbare Insel [s. unten] dadurch entstanden denkt, insofern, als er mit dem tatsächlichen Befund rechnet, also einem Einwand entgeht, der Cichorius traf.) Dann habe man den Hauptstrom zwischen die Pfeiler geleitet, um nun in dessen altem Bett die weiteren Pfeiler mit leichterer Mühe gründen zu können?[1] Der

1 Dabei scheint nicht bedacht, daß die Insel die Strömung wieder um ebensoviel vermehrt haben würde, als dieselbe durch die Ablenkung vermindert worden wäre. Und wie wäre ein Ufervorsprung von über 1000 Fuß Länge an jener Stelle denkbar? Die von Tzetzes Chiliad II. 34, 92, durch den Patrizier Theophilos

Digitized by Google

Grund des Irrtums liegt bei Aschbach klar vor Augen: an erster Stelle hat er die betreffenden Worte Prokops über die Ablenkung des Flusses richtig übersetzt, an zweiter Stelle setzt er ein *wieder* zu. 'Aber da wegen der Trümmer und der Brückenfundamente der Fluß an der Stelle unfahrbar geworden war, so nötigte man ihn, seinen Lauf *wieder* zu verändern', übersetzt er, wo griechisch nicht αὖθις μεταπορεύεσθαι, sondern das Verbum ohne αὖθις steht. Damit wird, was Prokop als erste Ablenkung des Stromes hinstellt, zur zweiten gemacht (obgleich doch kein Schriftsteller das mit diesem einen Wörtchen angezeigt haben würde), und dann lag es ja vielleicht nahe, die erste dem Trajan zuzuschreiben. Wer freilich Prokop aufmerksam liest, wird einsehen, daß er von Trajan so etwas gar nicht gesagt haben kann, und daß durch Wiederholung der Maßregel die Sache nur unklarer wird; denn welcher Donauarm wäre nun der verstopfte und wieder geöffnete?

Überdies wird der ganze Gedanke ja durch Dios Zeugnis, das auf Apollodor selbst zurückgeht, ausgeschlossen. Denn, nachdem Dio hervorgehoben, welche Schwierigkeit dem Brückenbau, speziell der Fundamentierung und dem Aufbau der Pfeiler durch die Tiefe des Stromes durch seine Strudel und das schlammige Bett bereitet worden sei, sagt er, daß man den Strom auch nicht etwa hätte ableiten können οὐ γάρ, τοι καὶ παρατρέψαι ποι τὸ ῥεῦμα ἠδυνήθη. Damit erklärt er also gerade das für untunlich, was Aschbach und Cichorius geschehen sein lassen.

Mit dieser Äußerung Dios steht nun freilich Prokops

---

vermittelt, aus Apollodor genommene Nachricht vom schwimmenden, mit Betonfüllung dann versenkten κιβώτιον (zu der von Fröhner geschilderten Prozedur paßt der Ausdruck und auch die Reste weniger gut, als zu dem was Marsili verstand und Fig. 14 illustrierte), ergibt ein Verfahren, das völlig genügend erscheint.

Digitized by Google

Nachricht in Widerspruch, die dennoch eine Ablenkung bezeugt. Wer war es denn, der später das zu tun imstande war, was Trajan und Apollodor unmöglich war? Prokop nennt wohl Justinian als den, welcher das Kastell Pontes verstärkte, aber die Stromteilung schreibt er ihm nicht zu, und würde doch dem Kaiser, den er verherrlichen will, dies Verdienst beizulegen nicht verabsäumt haben, wenn es ihm gebührte. Eine solche gewaltige Arbeit in der späten Verfallzeit ausgeführt zu denken, ist wohl an sich wenig wahrscheinlich, und ein Blick auf den Stromlauf und seine Ufer scheint es völlig zu verbieten, hier die Anlegung eines künstlichen Nebenarmes zu statuieren und die im Strome liegende Sandbank so entstanden zu denken. Denn bei Prokop ist die μοῖρα τῆς ἀκτῆς, die der Strom, von Menschenhand geleitet, umfaßt haben soll, da sie gerade bei Pontes liegen soll, gewiß die bei niedrigem Wasserstand eben dort sichtbare Insel, die aus Deusters Plan bei Aschbach von Fröhner und Kanitz übernommen ist. Aschbach dachte sie ähnlich entstanden wie Prokop. Wie jener irrt auch dieser. Doch wird man schwer glauben, daß die so selten sichtbare Insel jene in so bestimmter Form auftretende Geschichte von der künstlichen Teilung überhaupt erst hervorgerufen habe.

Wirklich ist eine solche ganz in der Nähe ausgeführt worden, ohne direkte Beziehung zum Trajanischen Brückenbau aber zu eben dem Zweck, den Prokop angibt, nämlich ein großes Hemmnis, das die Schiffahrt mitten in ihrem Wege, Donau abwärts, fand, zu umgehen. Bekannt ist, daß diese Hindernisse auch weiter oberhalb schon, im Engpaß von Kasan, sehr bedeutend sind; am größten aber sind sie im Eisernen Tor.[1] Eben diese zu umgehen, hat man im Altertum einen Kanal gebaut,

1 Vgl. Marsili Danubius P. M. II Taf. 7.

Digitized by Google

welchen Kanitz nachweist.[1] Er war in das rechte, südliche Donauufer eingeschnitten, nach seiner Berechnung 3220 m lang (die Länge der Stromenge wird auf 2750 m angegeben), in der Sohle 57 m breit, an beiden Seiten durch 14 m hohe Dämme geschützt. Diese Dämme waren auch von Marsili in Fig. XXVII und in größerem Maßstabe auf Taf. 7 angegeben, aber nicht in ihrer Bedeutung erkannt. Die Identität wird durch den Namen des Kasoviczbachs am unteren Ausgang des Kanals sichergestellt. Das Ufer scheint allerdings in den fast zwei Jahrhunderten seit Marsili stark verändert, indem der Strom sogar die Dämme durchbrochen hat, während sie bei Marsili noch weit ab vom Strom eine Ecke, die das Ufer bildet, abschneiden. Wie die Zerstörung vor sich gegangen, legt Kanitz S. 51 dar und fügt hinzu: 'Es gibt aber wohl kaum ein glänzenderes Zeugnis für den auch hier bewährten Scharfsinn der römischen Baumeister als die Tatsache, daß die berühmtesten Hydrotechniker unserer Zeit, nach durch Dezennien fortgesetzten Enqueten, keinen anderen Ausweg zur Beseitigung der Schiffahrtshindernisse im „Eisernen Tore" fanden, als die demnächst in Angriff zu nehmende Anlage eines den Forderungen des Dampfverkehrs angepaßten Kanals auf derselben Stelle, welche die Römer für den ihrigen gewählt hatten'. Dieser neue, damals geplante, im Jahre 1896 eröffnete Kanal hat 80 m Sohlenbreite und ist (wie der alte) von zwei parallelen 2650 bezw. 2000 m langen Steindämmen eingefaßt.

Wer anders sollte nun wohl dies gewaltige Werk ausgeführt haben als Trajan, der etwa 15 km weiter abwärts die Steinbrücke erbauen ließ; der etwa 10 km

---

1 Am a. O. S. 50 (vgl. S. 52). Auf ihn wird die Notiz in Meyers Reisebuch Türkei S. 122 zurückgehn über 'Spuren des alten 3 km langen Schiffskanals am rechten Ufer' (aus 'Römerzeiten').

Digitized by Google

oberhalb des Kanals die eine Schiffbrücke hatte schlagen lassen; der am jenseitigen Ufer, die teils in den Felsen eingeschnittene, teils aus Holz konstruierte, balkonartig[1] eingehängte Straße bauen ließ, wovon die in den Felsen eingemeißelte 'tabula Trajana'[2] Zeugnis gibt? Das also ist der Kanal, den Plinius nennt, und nun wäre auch die Stromteilung nachgewiesen, welche jener Nachricht des Prokop zu Grunde liegt. Hier galt es wirklich, enorme Hindernisse der Schiffahrt zu überwinden, während an der Stelle, von welcher Prokop spricht, solche nicht vorhanden gewesen sein können, und mit den Trümmern der Brücke wenig glaubhaft suppliert werden.

Also hat sich die Überlieferung von dem Trajanischen Kanal nach dessen schon vor Prokops Zeiten eingetretener Zerstörung mit dem andern nur ein wenig weiter zutal gelegenen Werke Trajans verknüpft, eine Verknüpfung, die jedoch wesentlich verschieden ist von jener neueren Kombination, die Trajan zu ganz entgegengesetztem Zwecke den Kanal bei der Brücke graben läßt.

II. Sarmizegetusa im ersten und im zweiten Kriege.

Wie oben, in der Einleitung auf S. 6 bereits dargelegt wurde, war Sarmizegetusa im zweiten Kriege die Hauptstadt des Decebalus, wie sie es schon im ersten gewesen war, aber, wiederhergestellt, neu und stärker befestigt; denn auf Sarmizegetusa vor allem muß man Dios ἐπεσκεύαζε τὰ ἐρύματα beziehen. Aus allgemeiner Erwägung der Sachlage ergab sich die Voraussetzung, daß Decebalus seine an den Höhen südlich vom Ostausgang des Eisernen Torpasses gelegene alte Hauptstadt, als er ihrer wieder Herr geworden war, sowohl nach Osten wie nach Westen hin vergrößern mußte,

1 S. Kanitz' Skizze (a. öfters a. O.) S. 34.
2 Kanitz S. 53, CIL III 1699.

Digitized by Google

nach Westen durch Anschluß der voraussetzlich veränderten Befestigung an jenem Paß, nach Osten durch Anschluß des römischen Lagers, das er, in welchem Zustand auch immer, in seine Gewalt bekommen hatte. Vergleichen wir hier eingehender, als oben im Texte möglich war, die verschiedenen Darstellungen von Sarmizegetusa, welche uns die Säule bietet. Es sind folgende, auf unserer Tafel mit denselben Nummern bezeichnet,

I in Bild LXXIV—LXXVI Sarmizegetusa mit dem römischen Lager links nach der ersten Einnahme durch die Römer, im Jahre 102;

II in Bild CXI in (freilich unperspektivischer) Fernansicht im Augenblicke, da die Spitzen der beiden römischen Armeen im zweiten Kriege, nach dem mehrtägigen Parallelmarsch zuerst davor erscheinen;

III in Bild CXIII—CXVI von den Römern belagert und bestürmt, von den Dakern verteidigt, in mehr als einer Episode der Belagerung;

IV in Bild CXIX—CXXII, mit den Belagerten allein, die zum Äußersten getrieben sind;

V in Bild CXXIV—CXXVI, in der Gewalt der Römer.

Daß **I** Sarmizegetusa darstellt, ist allgemeine Annahme. Daß **II**—**V** die dakische Hauptstadt zur Zeit des zweiten Kriegs darstellen, ist von Cichorius in der Hauptsache überzeugend nachgewiesen, während vor ihm z. B. Fröhner wohl **III** und **IV** aber nicht auch **II** und **V** für dieselbe Stadt hielt. Nur ist freilich die dakische Hauptstadt im zweiten Kriege für Cichorius nicht Sarmizegetusa, sondern am Hargittaberge gelegen. Diese Ansicht, die, als der schriftlichen Überlieferung widerstreitend, schon oben abgewiesen wurde, auch aus der bildlichen zu widerlegen, bleibe für den Schluß dieses Exkurses vorbehalten. Vorerst vergleichen wir die fünf Bilder der Stadt, nicht so sehr um ihre Identität zu erweisen, denn die wird schon durch die darin sich abspielenden Vorgänge zur

Digitized by Google

Gewißheit, sondern um die Abweichungen der einzelnen Bilder zu erklären und dabei auch ihrer Übereinstimmung besser bewußt zu werden.

Als eine aus drei Teilen gleichsam zusammengesetzte oder zusammengewachsene Stadt stellt sich uns Sarmizegetusa am deutlichsten in **V** dar, wo es von den Römern schon besetzt ist. Die im Vordergrunde in allerlei Windungen sich hinziehende Außenmauer weicht links und rechts zurück, und der von ihr umfaßte Innenraum ist durch zwei innere Mauern **a b** in drei Teile geteilt, den mittleren B mit einem kleineren A links, d. i. östlich (da der Beschauer nach Süden blickt) und einem andern kleineren C rechts, also westlich, im Hintergrund, der letztere nicht gleich ebenso deutlich zu erkennen wie der erstere. Denn die linke Innenmauer **a** ist von vorn, wo sie von der Außenmauer abgeht, bis an die obere Bildgrenze grade verlaufend, völlig sichtbar; nur das sieht man nicht, ob sie hinten wieder an eine Mauer oder an eine Bergwand ansetzt. Rechts dagegen wird man erst bei genauerem Zusehen gewahr, daß die Mauer **b** welche, zwischen Zelten unten und rechtshin ausziehenden Soldaten oben, von der Außenmauer nach links abgeht, nicht die Außenmauer ist. Denn jener Ecke, deren glatter Strich unten, nach Analogie von CXX, dem Torturm gerade über der Plattenzahl 326, als Seitenwand eines Turmes oder Tores zu verstehen ist, schräg gegenüber am oberen Rand liegt offenbar die wirkliche Ecke der Stadt und zwischen ihr und jener Turmwand ein Tor, aus welchem die Soldaten hinausmarschieren. Sieht man doch auch weiter links zwischen den letzten dieser Soldaten und den oberen Zelten Quadergemäuer mit ausgewitterten Fugen und 3 Zinnen fast wie ein Turm, der gewissermaßen einem andern Turm an der linken Seite rückwärts (s. unten S. 141) entsprechen würde. Also war die von der ersten scheinbaren Ecke abgehende

Digitized by Google

Mauer, die im Innern weiterhin verschwindet, eine zweite Innen- oder Teilungsmauer.

Diese inneren Scheidemauern, wie C. tut, in V erst von den Römern zur Sicherung ihres Lagers in die dakische Hauptstadt eingebaut zu denken, verbieten zwei Gründe, erstens, daß in der ganzen Stadt, auch in den beiden abgeteilten Stücken links und rechts, nur Römer, kein einziger Daker sichtbar wird, zweitens, daß dieselbe Stadt auch in **IV**, wo sie noch in ausschließlichem Besitz der Daker ist, schon ebenso, an ziemlich genau denselben Stellen, durch die Innenmauern **a b** in drei Teile zerlegt wird[1]. Wo die zweite von ihnen, **b**, an die Außenmauer ansetzt, steht ein Turm, ebenda, wo auch in **III** (S. 94) noch die Seitenwand eines Turmes kenntlich blieb; und wie in **V** die Römer aus diesem Stadtteil hinauszogen, so sahen wir in **IV** an gleicher Stelle die Daker es tun. Nur ist, wie in **V** überhaupt das Stadtbild sehr abgekürzt ist, so namentlich auch das letzte Stück der Außenmauer hinter dem Abgang der zweiten Innenmauer **b**, stark zu-

---

1 C., der diese Scheidemauern in V für römische Zutat erklärt, eliminiert sie in IV auf andere Weise. Hier soll nämlich die Stadt nicht ein-, sondern sogar zweimal dargestellt sein: einmal in Bild CXIX so, daß vorn die linke Seite, hinten die rechte (für die davorstehenden Römer), links die an das Gebirge gelehnte Rückseite und rechts vor **a** — man staune — die den Römern zugekehrte Front liege. Dieser Front dicht gegenüber soll dann **a** dieselbe Front nochmal liegen, da hier vorn die rechte, hinten die linke (nicht sichtbare) Seite der Stadt liege und das Gebirge rechts. Dies wird man nun wohl meinen nicht sehen zu können; denn die Erhebung, auf welcher das letzte Mauerstück aufsitzt, paßt wohl einigermaßen zu der Vorstellung von einer an einem Berg, aber nicht vor einem steilen Berg gelegenen Stadt, wie sie C. gelegen wissen will. Aber er sucht uns den steilen Berg mit der Versicherung zu erweisen, daß die vordersten Daker aus der Stadt stark bergan stiegen. Die zweite Innenmauer **b** möchte er dann für die Fortsetzung der ersten in V gesehenen **a** halten, obgleich jene ja augenscheinlich sich nicht fortsetzt.

Digitized by Google

sammengezogen. Über diese zweite Innenmauer **b**, die man in **IV** deutlich an einem Hügel innerhalb der Stadt enden sieht, ist noch bei Vergleichung mit **III** ein Wort zu sagen.

Vorerst aber bleiben in **IV** noch ein paar Unklarheiten in der Darstellung der ersten, linken Innenmauer **a** zu erläutern. Dieselbe ist vorn einfach, aber verbunden nur mit der rechts abgehenden Außenmauer; links setzt diese zunächst aus, da natürliche Schroffe sie unnötig macht; und hinter dieser folgen wechselnd kurze Mauerstücke mit Tortürmen und neue Schroffen. Vergleicht man dies mit **V**, so ist die Ähnlichkeit des letzteren Teiles evident, und man hat dann für das erste Stück der, nach Abgang der Innenmauer **a**, sich bis zur ersten Schroffe fortsetzenden Außenmauer die Wahl, entweder das Mauerstück in **V** für Interpolation, oder sein Fehlen für eine Auslassung von **IV** zu halten. Der Vergleich von **III** wird uns nötigen, uns für das zweite zu entscheiden, und sieht man, wie die Daker über die Befestigung hinweg mit ihren Fackeln die Häuser drinnen anzünden, ein besonders krasses Beispiel des irrationalen Verhältnisses von Mensch und Sache im Säulenrelief, so wird man sich vielleicht sagen, daß die Figur des rechts stehenden Dakers die Ursache der fehlenden Mauer ist, weil diese wenigstens in gleicher Höhe nicht gut weiterzuführen war.

Doch ist es nicht bloß dies kurze Stück der Außenmauer vorn, welches in **IV** fehlt, sondern auch der ganze nach hinten auf den runden Turm zulaufende und neben ihm wieder sichtbare Mauerzug. Obgleich der Anschluß an den Turm in **I** nicht vorhanden ist, kann jene Mauer nur die in **I** ähnlich gerichtete Lagermauer sein. Von den weiter links zwischen die Schroffen eingebauten Türmen und Mauerstücken, deren Anfang in **II** und **III** sichtbar wird, war dagegen in **I** nichts

Digitized by Google

vorhanden. Sie werden wir also für eine Befestigung halten, die erst von Decebalus zugefügt ward, und wir werden vielleicht weiter unten verstehen, was ihn dazu veranlaßte. Auffallend ist nun aber, daß die in V sichtbare schräge Mauer in IV, wo man so deutlich ins Innere der Stadt blickt, nicht vorhanden ist; es sei denn, daß sie in der hinter dem Tor ansetzenden und hinten nach links umbiegenden zweiten Mauer zu erkennen wäre. Freilich wäre sie dann arg verschoben, da sie den Palast des Decebalus statt einzuschließen vielmehr ausschließt und in völlig unverständlicher Weise eine ganze Strecke neben der anderen Mauer a herläuft. Daß hier allerlei nicht in Ordnung ist, wie die Zeichnung der Quaderfugen, wodurch die zwei Mauern in unmöglicher Weise verbunden waren, das ist klar und von C. bemerkt. Vielleicht auch ist die zweite Mauer nur durch Mißverstand aus einem Gebäude geworden, das rechts in diesem Stadtteil stand, wie andere links und vorn, und ebenso die ganz ungewöhnliche Mauer hinten, da in Sarmizegetusa rückwärts sonst nie eine Mauer zu sehen ist[1]. So würde sich da hinten ein großes Bauwerk ergeben, das einen viereckigen Hof umschlösse, zu dem vorn durch einen runden Turm der Zugang sich öffnete. Um auch die vordere Gruppe der Gebäude, bei denen wieder vorn ein runder Turm steht, zu einem ähnlichen Komplex zu gruppieren, würden allerdings stärkere Entstellungen bei der Ausführung in Stein angenommen werden müssen.

Von den Bildern, die Sarmizegetusa im zweiten Kriege darstellen, ist IV das einzige, wo Häuser dargestellt sind[2]. Hier ist es die für die Situation und die

1 Cichorius findet auch nur S. 270 eine solche bei seiner verkehrten Ansicht von CXX—CXXII. Sie fehlt auch in seiner Ansichtsskizze S. 243.

2 Was C. S. 270 in III für ein solches ausgibt, werden wir bald als einen Turm erkennen.

Digitized by Google

Sinnesart der Daker bedeutsame Tat des Anzündens der eigenen Stadt, um derentwillen die Häuser im Bilde notwendig waren. In **II** und **III** war auch nicht mal Raum vorhanden; alles gehörte hier den Menschen; in **V** sind die Häuser ja schon verbrannt; Trümmer darzustellen ist diese Reliefkunst wenig geeignet.

Von den drei Teilen nun, in welche die dakische Hauptstadt im zweiten Kriege zerfällt, würde der linke A dem römischen Lager entsprechen, das in **I** der gleichfalls von Süden gesehenen Stadt zur Linken liegt. Hier freilich, wo es galt, die Macht und den Glanz des siegreichen Imperators zur Schau zu stellen, ist es viel breiter hingesetzt als in **V**, wogegen die größere Geräumigkeit dieses Teiles in **III** die ausgesprochene Gleichung weit mehr empfiehlt. Sehen nun aber nicht auch die in Brand gesteckten Gebäude mit den dreiteiligen Fenstern und jener große Palasthof aus wie römische? Freilich werden wir überall daran erinnert, daß bei Decebalus viele Überläufer waren, die ihm seine Festungen bauten, seine Kriegsmaschinen konstruierten, die also auch die Häuser Sarmizegetusas in römischem Stile erbauen konnten. Allerdings wird an den überall sichtbaren Nagelköpfen deutlich, daß diese Häuser von Holz sind. Das sind sie aber auch im römischen Drobetae XCVIII. Wenn uns nun nach allem der Gedanke kam, daß dieser Teil Sarmizegetusas das frühere römische Lager war, sollte es da zu kühn sein, anzunehmen, daß Decebalus, nachdem er den römischen Kommandanten gefangen genommen und später umgebracht und die übrigen Offiziere auch entweder getötet oder mit ihren Truppen vertrieben hatte, ihr Hauptquartier sich aneignete, zum Ersatz für den eigenen, bei der ersten Einnahme Sarmizegetusas vermutlich zerstörten Palast? Jedenfalls mußte dann, als zum zweitenmal die Hauptstadt den Römern übergeben werden sollte, der Palast des Decebalus das erste sein, was die Daker an-

Digitized by Google

zündeten. Der König ist, so viel wir sehen können, schon fort, aber daß Plinius *epist.* VIII 4 ihn *pulsum regia* nennt, verbietet nicht, zu denken, daß er vor seiner Flucht noch Befehl gegeben, den Palast anzuzünden.

In **V** ist von ihm, wie gesagt, nichts mehr zu sehen. Dafür finden wir aber gerade hier einige merkwürdige Reminiszenzen an das römische Lager in **I**. Ganz wie in diesem Bilde steht auch in **V** im Hintergrunde links ein runder oder polygoner Quaderbau. In **I** ist er mit Zinnen gekrönt, in **V** mit einer Kuppel überwölbt. Das könnten die Römer in der Zeit, da sie hier Herren waren, hinzugetan haben, einerlei, ob der Turm ursprünglich dakisch oder römisch[1] war. Und gerade von der Gegend des Turmes her kommt im Winkel gebrochen (zweimal in **V**) oder gewunden, mit erhöhten Rändern, was in **I** völlig deutlich ein Wasserlauf ist, in **V** aber mehr wie ein Weg aussieht, als solcher auch von C. verstanden wird[2]. Trotz solcher Verschiedenheit ist eines dem andern an sich und namentlich in gleicher Umgebung links vom römischen Lager, bezw. von dem daraus gewordenen Stadtteil von Sarmizegetusa und mit den hier wie dort Säcke tragenden römischen Soldaten daneben, so ähnlich, daß man wohl geneigt sein wird, eher Ungeschick oder Fehler in einem der beiden Bilder anzunehmen, als daß wirklich beide Male so verschiedene und doch einander so ähnlich aussehende Dinge wie ein Bach und ein Weg an selber Stelle existiert haben und dargestellt werden sollten. Wenn aber identisch, dann ist natürlich die sorgfältigere und für die ganze Szene mit den wasserschöpfenden und trinkenden Soldaten bedeutungsvolle Darstellung in **I** zuverlässiger als die flüchtige und

1 Man vergleiche den runden Turm am Ende der langen Mauern XXXV, oder bei dem Lager CXXVIIff. links und rechts.

2 Fröhner (Kl. Ausg. S. 143) erkennt *'un retranchement dace construit en zig-zag'*, in solcher Umgebung unannehmbar.

Digitized by Google

belanglose von V. Und wenn es ein fließendes Wasser ist, dann stellt sich doch wohl noch einmal die Frage, wozu dies Wasser hier[1]? Cichorius wollte, um einen Grund für die Darstellung zu finden, ein besonderes Wasser, den Quell von Aquae darin erkennen, und mußte nun, weil Aquae von Sarmizegetusa weiter entfernt liegt, LXXIV von LXXV als besonderes Bild abtrennen. Ich suchte die Darstellung des Quells lediglich aus künstlerischen Motiven zu erklären. Letzteres mag vollständig bestehen bleiben, aber gewiß kam das dem Künstler leichter und natürlicher in den Sinn, wenn dort links von Sarmizegetusa, oder früher links von dem römischen Lager wirklich ein fließendes Wasser war, ganz besonders, wenn dies Wasser in der Kriegsgeschichte eine gewisse Bedeutung hatte. Ein solches Wasser nennt uns Dio LXVIII 14 ποταμὸν τὸν Σαργετίαν τὸν παρὰ τοῖς βασιλείοις αὐτοῦ. Ja, wenn der in Brand gesteckte Teil von Sarmizegetusa eher als irgend ein anderer τὰ βασίλεια des Decebalus genannt zu werden verdient, dann muß ja, darf man sagen, jenes Wasser der Fluß sein, unter dessen Bett, wie die Goten Schatz und Leiche Alarichs,[2] der Dakerkönig seine θησαυροί verbarg. Die Auffindung der Schätze darzustellen ging über die Leistungsfähigkeit dieses Reliefs, aber den Transport der wiederaufgefundenen, in die Hände der Römer gefallenen Schätze zeigt uns Bild CXXVIII. Man errät leicht, wie die Geschichte dieses Schatzes das römische Publikum interessierte, und versteht dann auch, daß der Künstler diesem den gewiß oft genannten Fluß zeigen wollte. Der Wasserlauf ist in I immerhin dem Grenzfluß von CLI ähnlich genug. Daß er vorn in einem Bassin endet, entspricht unserer Vorstellung allerdings

1 Wie schon, doch anders beantwortet, oben I 80 ff.
2 Über diese merkwürdige Parallele s. Cichorius III 400.

Digitized by Google

nicht ganz, aber ist doch kein genügender Grund, die Kombination zu verwerfen, da es sich auf eine oder die andere Weise erklären läßt. Vielleicht erklärt sich in diesem Zusammenhang nun auch, daß der Sargetias, welcher im ersten Kriege (in LXXIV) außerhalb des römischen Lagers floß, später (in CXXIV) in die dakische Befestigung einbezogen erscheint (vgl. S. 141 f.). Als Decebalus dies tun ließ, mag er die Schätze bereits unter dem Bach geborgen haben oder es zu tun den Entschluß gefaßt haben, oder endlich, wenn nur des Wassers wegen der Fluß einbezogen war, so empfahl er schon deshalb sich dem König zur Bergung des Schatzes.

Bevor wir nun das Hauptbild von Sarmizegetusa **III** besprechen, sei ein Blick auch auf **II** geworfen, wo zum erstenmal im zweiten Kriege die dakische Hauptstadt in der Ferne vor den Augen der römischen Soldaten wie unsern eigenen auftaucht. Zwei Dinge erkennt man auch in dieser ganz summarischen Darstellung wieder, erstens die links an eine natürliche Schroffe ansetzende Außenmauer, zweitens einen der beiden an die ursprüngliche Stadt angebauten Seitenteile und zwar A den sonst linken oder östlichen.

So bleibt uns noch das Hauptbild **III**. Hier nun ist klarer als in **I** und selbst in **V**, weit klarer als in **IV**, daß neben der langgezogenen Vorderfront auch die beiden Schmalseiten, die linke oder östliche und die rechte oder westliche zu größerem oder geringerem Teile mit gesehen sein sollen. Die linke, in CXIII sichtbare, hat mit **II**, **IV**, **V** gemein, daß die künstliche Befestigung, die hier sorgfältiger, also gewiß mit größerer historischer Treue als sonst dargestellt ist, an naturfeste Schroffe anstößt, und nichts verwehrt uns, künstliche und natürliche Befestigung außerhalb der Bildgrenze noch öfter wechselnd zu denken, wie wir es in **IV** und **V** sehen konnten. Die gerundet vortretende Bastion, welche die

Digitized by Google

Ecke bildet, ist auch in **V** allenfalls wiederzuerkennen. Es folgt dann die schräg nach oben zurückweichende Außenmauer, über welcher ungefähr ebenda, wo in **I** im römischen Lager auf vortretender Bastion ein von Holzstützen getragener gedeckter Gang zu sehen ist, auch hier, gleichwie eine Erinnerung an jenen, ein ähnlicher Gang sich zeigt. Die in dieser Gegend etwa abgehende erste Innenmauer kann bei dem tiefen Augenpunkt natürlich nicht sichtbar sein. Erst weiter rechts zieht sich die Mauer soweit nach vorn oder nach unten — beides ist im Bilde nicht hinlänglich zu unterscheiden, — daß man auch in die Festung hineinblicken kann. Wo wäre nun aber hier die zweite Innenmauer? Sie scheint nicht vorhanden, und doch hat Cichorius, bei seiner so wesentlich andern Auffassung des Stadtbildes, eine solche Scheidemauer voraussetzen zu sollen geglaubt und ihr Fehlen im Bilde mit dem dichten Gedränge der drinnen stehenden Menschen erklärt. Sehen wir erst weiter.

Fehlt hier die Scheidemauer, so ist dafür am rechten Ende ein hakenförmiger Aussprung, D, der Festung nach vorn vorhanden, der nicht bloß in **V**, wo die rechte Seite sehr summarisch behandelt ist, sondern auch in **IV** fehlt oder zu fehlen scheint. Dieser Aussprung sieht aus, und ist ähnlich auch von Cichorius verstanden, wie ein weiter in oder gegen die Ebene vorgeschobenes Vorwerk der sonst auf dem Bergeshang gebauten Dakerfeste. Nach der oben ausgesprochenen Erwartung und nach der westlichen Lage würde dies die spezielle Deckung des Eisernen Torpasses sein. Aus dem in jenem Stadtteil dargestellten Vorgang hat sich zur Genüge herausgestellt, daß dies Vorwerk von der Stadt selbst in gewisser Weise abgetrennt gewesen sein muß, so wenig von einer Scheidemauer im Bilde etwas zu sehen ist.

Auch in **IV** ist nun aber an ziemlich genau entsprechender Stelle eine Art Vorwerk D bei schärferem Zu-

Digitized by Google

sehen nicht zu verkennen. Es erstreckt sich von dem Trennungsstrich neben Platte 328C bis zu dem Turm über 331. Sowohl links wie rechts ist hier das Herausspringen der Ringmauer wahrnehmbar; nur erscheint es verkürzt, da man es geradevor, nicht, wie in III, in Schräganſicht vor sich hat. Innerhalb dieses Vorwerks D ist nun hier in IV die tiefere Lage des Terrains da, wo die Dakerleichen liegen, gegenüber der inneren Stadt, freilich nicht unmittelbar durch den Terrainabfall gegeben; denn ein solcher ist auch sonst hinter der Mauer scheinbar vorhanden. Vielmehr ist es der Pallisadenzaun, der uns hier greifbarer den Höhenunterschied angibt. Dieses Pfahlwerk setzt, wie es anderswo die Außenmauern tun, links an schroffer Höhe an; rechts erstreckt es sich ebenfalls bis zu einer mit Turm gekrönten Felskuppe[1]. Zwischen diesem und der Außenmauer schreitet vorgebeugt und nach links umblickend ein Daker. Woher sonst kann er kommen als von einem Tore, das durch den großen Ausbruch in Platte 329f. zerstört sein muß? Wäre doch auch ohne ein solches die Mauer auf gar zu lange Strecke torlos. Dem Turm am Ende des Pfahlwerks steht ferner schräg gegenüber der Turm, bei welchem die zweite Innen- oder Scheidemauer b von der äußeren abgeht, und zwischen beiden Türmen durch windet sich nun der Weg, den jener Daker uns kenntlich macht, herum zur inneren Oberstadt so, daß der Hineingehende, wie bisher die Außenmauer, so fortan die Scheidemauer b zur Rechten hat. Also ein nach an-

1 Dieser ist es (vgl. S. 139), der, obgleich er genau den andern Türmen gleicht, von C. S. 270 für ein Haus gehalten wird, offenbar nur deshalb, weil C. einen Turm soweit hinter der Außenmauer nicht verstand. Man begreift, daß C. das Haus an jener Stelle 'ganz zwecklos' findet, aber man begreift nicht, daß er den Bau dann doch dafür hält. Ihm kommt jener Daker nicht von außen, sondern im Gegenteil aus der Innenstadt.

Digitized by Google

tiken Fortifikationsregeln angelegter Weg von dem unteren Vorwerk D zur Oberstadt B.

Dem also für **IV** erschlossenen Aufgang vom Außentor durch D nach B entspricht, wenn das Vorwerk in **III** und **IV** richtig gleichgesetzt ist, in **III** nur das sehr deutliche Tor und der Turm gerade oberhalb desselben. Das daran ansetzende Pfahlwerk mit Turm am rechten Ende fehlt hier freilich, weil die demolierenden Soldaten die Hauptsache waren; auch der gegenüberliegende Turm an der Außenmauer fehlt aus gleichem Grunde, aber die von da einwärts gehende Mauer erkennt man am Quadergefüge. Doch ist diese Mauer jetzt Außenmauer, denn weiter links setzt daran die wieder nach rechts hinausgehende Mauer an, über welcher die Daker sichtbar werden. Wenn dies letzte Mauerstück, statt am linken, vielmehr am rechten Ende der einwärts gehenden ansetzte, dann wäre die Übereinstimmung mit **III** genügend, denn dann wäre letztere die zweite Innenmauer **b**. Vielleicht also dürfen wir eine Verschiebung durch die ausführenden Bildhauer annehmen. Denn, noch einmal sei es gesagt, die Identität der in den fünf Bildern dargestellten Stadt ist auch ohnedies gesichert; es gilt nur die Abweichungen der Bilder zu erklären, und zu dem Ende darf auch auf die nicht seltenen Fehler der ausführenden Hände verwiesen werden.

Danach nun noch einige Worte über die örtliche Fixierung, welche Cichorius der dakischen Hauptstadt des zweiten Krieges, also in **II—V** zu geben versucht hat. Seine Voraussetzung ist, daß der zweite Krieg nördlich von der im Friedensschluß vom Jahre 102 für die Römer gewonnenen Maroschlinie geführt worden sei. Auf S. 179ff. entwickelt der Historiker dann aus der 'geographischen Gestaltung des für den zweiten dakischen Krieg in Betracht kommenden siebenbürgischen Kriegsschauplatzes', was im Jahre 106 die 'nächste militärische

Digitized by Google

Aufgabe' Trajans und der Römer gewesen wäre. Von den vier nach dem nordöstlichen Siebenbürgen sich hinaufziehenden Flußtälern hätten die beiden gegen den Feind marschierenden Kolonnen zunächst Alt- und Größer-Kokel-Tal wählen müssen. Nur weitere Voraussetzungen, wie man sieht. Wie C. die beiden Routen in seiner Bilderklärung sich kreuzen läßt, wurde zu CVII und CIX f. besprochen. In CXII sollte dann zur Rechten der Alt-Armee genau sichtbar sein: der Doppelkamm der Ostkarpathen sogar mit einem Paßeinschnitt, auch ein vorgelagerter niedriger Berg, das Baroter Gebirge; und davor, auf dem Plateau von Kömezo, sollte man die dakische Hauptstadt liegen sehen. Daß das alles Selbsttäuschung ist, wurde dort auseinandergesetzt; auch daß von zwei gegen die Stadt sich hinaufziehenden Tälern nicht die Rede sein könne. Ein Blick auf C.'s Karte zeigt aber obendrein, daß zwar der Parallelmarsch der Bilder CVI ff. S. 75 sehr gut zu den genannten beiden Tälern passen würde, daß aber die in ihnen marschierenden Armeen unmöglich von entgegengesetzten Seiten vor der Dakerstadt auftreten könnten, wie in CXIf. zu sehen, sondern vorher sich vereint haben würden, es sei denn, daß man die Stadt dort von sehr fern gesehen denke.

Zu der Örtlichkeit, welche C. für die dakische Hauptstadt ausersehen hat: einem Hochplateau, das rückwärts (für die davorstehenden Römer) durch eine steile Bergwand geschützt ist, vorn und rechts steil abfällt, links aber sich sanfter zur Ebene abdacht, paßt nun aber keine der vier Ansichten **II—V**. In der großen Hauptansicht ist sogar, nach C.s eigenem Eingeständnis (S. 408), rechts und links vertauscht: der steile Abfall liegt den davorstehenden Römern links, der mähliche Übergang in die Ebene rechts. C. glaubt die Verkehrung damit rechtfertigen zu können, daß der erfolgreichere Angriff der Römer eben an dieser schwachen Stelle gemacht

Digitized by Google

worden sei, und weil er später als die links dargestellten Kämpfe stattgefunden habe, sei der Künstler, bei dem allgemeinen zeitlichen Fortschritt rechtshin, genötigt gewesen, den links liegenden Teil der Stadt nach rechts zu legen, die Stadt also umzukehren. Mit nichten! Vielmehr wäre dann das einzig Richtige und sehr Einfache gewesen, die Stadt, die C. selbst in IV nicht ein-, sondern zweimal dargestellt glaubt, zu wiederholen. Bei solcher Behandlung des Lokals, wie C. sie für III vorauszusetzen genötigt ist, würde übrigens, auch wenn sie nur einmal sicher nachgewiesen wäre, jedem Versuch, die Vorgänge des Reliefs örtlich zu bestimmen, der Boden fehlen. Cichorius selbst sucht aber auch gleich noch mehr Beispiele willkürlicher, den Beschauer irreführender Verdrehungen der dargestellten Lokale zu liefern, vermutlich um seine gewagte Hypothese damit zu stützen. In IV soll ihm der Leser glauben, die Stadt nicht einmal, sondern zweimal zu sehen, einmal von der linken, einmal von der rechten Seite dargestellt, also die Vorderseite aneinandergelegt; soll sich einbilden, dasselbe Gebirge, was in Bild CXIX links liegt, läge in CXXII rechts (vgl. oben S. 102, 1; 137, 1).

Darum also war es notwendig, die Stadtbilder eingehender zu betrachten und zu vergleichen, um nachzuweisen, daß sie im wesentlichen stets von derselben Seite her gezeigt wird. Das war ja auch nicht nur, um das Verständnis dem Beschauer zu erleichtern, das richtige, sondern es war auch durch die natürliche Lage der Stadt selbst an die Hand gegeben. Denn nicht auf einem Hochplateau, sondern an einen Bergrücken breit gelehnt haben wir sie uns nach den Bildern des Säulenreliefs zu denken. Immer erkannten wir links dieselben Schroffen mit künstlicher Befestigung wechselnd, immer zeigten sich rechts nur Mauern.

Verbietet aber die Darstellung, die dakische Haupt-

Digitized by Google

stadt während des zweiten Krieges am Hargittaberge zu suchen, wohin der Historiker ja auch nur von Voraussetzungen geführt wurde, dann kann natürlich die Nachbarschaft von Höhlen, die Namensähnlichkeit (?) des Vargyas mit Sargetias, endlich die Leichtigkeit, mit welcher dieser Fluß aus seinem Bette abgeleitet werden kann, uns nicht bestimmen, die in **II—V** dargestellte Stadt, wegen Dios Erzählung von den im Flußbett des Sargetias und in Höhlen verborgenen Schätzen und Gewändern oder Teppichen, dort im Osten und nicht vielmehr in Sarmizegetusa zu suchen.

III. Zu Bild CXXXI—CXXXVI, S. 106 ff.

Es ist vielleicht die am feinsten, nur allzu fein ausgesonnene Erklärung, die der Historiker Cichorius dieser Bilderreihe angedeihen läßt, zu einem Teile nicht unannehmbar, wenn auch nicht ohne Bedenken, des weiteren aber unklar und mit dem bildlichen Zeugnis unvereinbar.

Als nicht unannehmbar bezeichnet ist S. 107, 1 die Auffassung des schon in Ausführung begriffenen Flußübergangs in CXXXI und des vorbereiteten in CXXXIII, als zweier an zwei verschiedenen Stellen von zwei verschiedenen Armeen oder Korps wirklich vollzogener Übergänge, von denen auch jener erstere, nach Analogie von Bild **IV** (Ostarmee), nur deshalb in der Schwebe gelassen werde, weil die Erzählung vorerst anderem sich zuwende. Im Text oben ist allerdings eine andere Erklärung vorgezogen, wonach das erste einen mißlungenen, das zweite einen auf andere Weise bewerkstelligten Übergang desselben Korps an selber Stelle darstelle, und das dazwischen gelegte Bild nicht sowohl etwas räumlich als etwas zeitlich Dazwischenfallendes zeige. Aus welchen Gründen diese Erklärung der von C. gegebenen vorgezogen wird, sei später gesagt, nachdem zuvor das Verfehlte von C.'s weiterer Hypothese dargelegt ist.

Digitized by Google

Die Dakerschar, die in CXXXII ausrückt, und die C. auch im folgenden Bild kaum richtig nur für eine einzige hält, zieht, wie C.'s Skizze S. 313 zeigt, nach seiner Meinung am rechten Ufer des Marosch abwärts auch über die zweite römische Übergangsstelle hinaus und würde diese Stelle, bevor die Römer herüberkommen, passieren. Bald darauf aber müßten auch die Römer drüben gewesen sein, beide Abteilungen kaum weit getrennt — Cichorius spricht sich darüber nicht aus, die Zweiheit ist im Grunde auch für ihn belanglos, — nunmehr im Rücken der Daker. C. läßt nun aber die Römer nicht zum Entsatz der in ihrer Festung angegriffenen Abteilung eingreifen, sondern erst den schon abgeschlagenen und flüchtigen Dakern den Weg verlegen und sie vernichten. Hiergegen erheben sich folgende zur Verwerfung ausreichende Bedenken.

Erstens fragt man doch: konnten denn die Römer sicher darauf rechnen, daß der römische Platz sich des doch gewiß mit großer Übermacht ausgeführten Angriffs, bei dem nach C. S. 310, die 'Sachlage für die Römer sehr gefährlich' sich gestaltet, glücklich erwehren würden, und war ein darauf gebauter Plan sehr geschickt? Weshalb säumen sie denn überhaupt mit dem Angriff, wenn sie doch schon so bald über den Marosch hinüberkamen, wie C. meint.

Zweitens: wie ist es möglich, daß die eben hinter ihren Mauern in große Bedrängnis geratenen Römer ohne Succurs plötzlich so übermächtig werden, daß sie nunmehr die Angreifer und Verfolger ihrer Angreifer wurden, wie C. S. 324 jedenfalls denkt?

Drittens: ist es überhaupt denkbar, daß die Daker, wie C. jedenfalls voraussetzen muß, der sie (im eigenen Lande) umgebenden Dinge so völlig unkundig geblieben wären, daß sie, als ihr Angriff gescheitert war, denselben Weg zurück nahmen, statt sich seitwärts direkt 'ins Ge-

Digitized by Google

birge zu werfen? Sollten sie, die es auf den vorgeschobenen römischen Posten abgesehen haben, gar keine Ahnung davon gehabt haben, daß die Hauptarmee, nach der Einnahme von Sarmizegetusa frei geworden, auf dem Wege sei? Sie müßten schier blind gewesen sein, wenn sie, bei der in C.'s Kartenskizze S. 313 gezeichneten Sachlage, nicht sogleich die Römer und ihr Vorhaben gesehen hätten. Die von C. gezeichneten Hügel, selbst wenn sie richtig aus dem Relief entnommen wären, was nicht der Fall (s. S. 106), würden ihre Blindheit nicht entschuldigen. C. möchte aus dem Säulenrelief beweisen, daß die Daker in der Tat denselben Weg zurückgingen; doch wird sich niemand einreden lassen, daß die Daker in CXXXII ein Gebirge zur Rechten haben[1]: nur die zweite Schar CXXXIII hat den 'Felsen' zur Rechten, der jener ersten zur Linken liegt, und ebenso bezw. die dritte (vgl. oben S. 107). Noch weniger glauben wird man, daß dies dasselbe Gebirge sei, was die flüchtigen Daker in CXXXVI wiederum zur Linken haben.

Viertens endlich zeigt doch Bild CXXXVI mit dem rechts eng anschließenden, daß die nach jenem Fehlschlag abziehenden Daker nicht von den Römern gefaßt sind. Das scharfe Hinblicken (ein Lieblingsausdruck von C.) der Auxiliare dafür zu nehmen wird man kaum genügsam genug sein, und noch weniger einstimmen in C.'s Urteil (S. 324): 'Daß der sehr geschickt entworfene Plan der Römer wirklich geglückt ist, läßt sich auch hier wieder einfach daraus erschließen, daß er überhaupt in der Bilderreihe mitdargestellt ist'. Ist doch von dem

1 C. S. 308 mißtraut seiner Auffassung offenbar selbst, indem er sagt: 'der Felsen auf 356, der sich zwischen die Daker und den Beschauer' (soll heißen und die Daker auf 355) 'einschiebt, soll wohl besagen, daß jene auf ihrem Marsche zur Rechten ein Gebirge hatten'.

Digitized by Google

ganzen Plan nichts dargestellt außer dem versuchten Flußübergang.

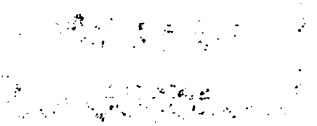
Jetzt auch noch das Bedenken gegen den ersten als nicht unannehmbar bezeichneten Teil von C.'s Erklärung. Wozu überhaupt, nachdem die Kraft des Feindes gebrochen, zwei Übergänge? Etwa um den dazwischen gelegenen Dakerplatz von zwei Seiten zu fassen? Dann hätten doch eben beide gleichzeitig sein müssen. Und hieße das nicht die Bedeutung des feindlichen Platzes überschätzen? Das Hauptbedenken entspringt aber daraus, daß der Brückenübergang selbst sich so wenig als gelungen darstellt, und daß, wenn er dennoch als gelungen zu verstehen wäre, diese römische Abteilung den Dakern zu nahe auf den Fersen sein würde, als daß diese noch andere Römer anzugreifen sich unterfangen könnten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

3 2044 050 808 740

Digitized by Google

Digitized by Google